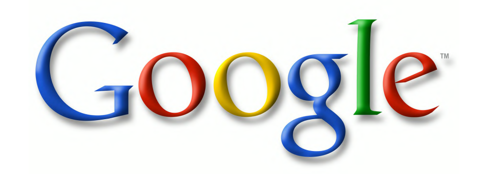


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

MS & NORCATE
ONDON.

35. a. 12





Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge zur neueren Geschichte

aus dem

britischen und französischen Reichsarchive

von

Friedrich von Raumer.

Vierter Theil.

Europa vom Ende des siebenjährigen bis zum Ende des amerikanischen Krieges.

(1763—1783.)

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1839.

Digitized by Google

Europa

vom Ende des siebenjährigen bis zum Ende des amerikanischen Krieges.

(1763 — 1783.)

Nach den Quellen

im

britischen und französischen Reichsarchive

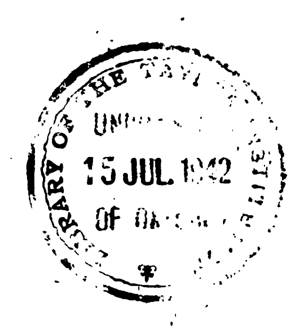
von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1839.

Digitized by Google



Erroris convincite; nam intercipere scripta et publicatam submergere velle lectionem, non est Deum defendere, sed veritatis testificationem timere.

Arnobius adversus gentes, Lib. III, Cap. 7.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neuntes Hauptstück.

Während in den meisten europäischen Reichen sich große, merkwürdige Bewegungen und Bestrebungen offenbaren, scheint Frankreich fast am ruhigsten und von Neuerungen am entferntesten. Seit einem Jahrhunderte war man an unbeschränkte Herrschaft der Könige, der Minister, der Maitressen so gewöhnt, daß sie die ganze Regierung in sich zu schließen, und alle wichtigen Veränderungen sich nur auf jene Personen und ihre Stellung zu beziehen schienen. Man vergaß: daß eine solche Regierung keinen festen Boden hat, und neben derselben (neben der bloßen Verwaltung) sich die allerwichtigsten Dinge entwickeln können, welche man in der Regel anfangs nicht sehen will und dann, zu spät, als Übel beklagt. Diese Übel sind aber (woran ich, bei neuer Veranlassung, wiederholt erinnern muß) fast niemals an sich erste

Digitized by Google

Ursachen, sie sind nur Folgen früherer mangelhafter Zustände und verdammlicher Thaten. Mit Unrecht erstaunen deshalb manche Geschichtschreiber: wie, ohne Grund, ohne Anzeichen, aus heiteren Höhen, plötzlich eine so ungeheure Revolution habe hervorgehen können; bei gründlicherem Erforschen aller Verhältnisse muß man sich vielmehr wundern, daß sie nicht eher zum Ausbruche kam. Die Meinung: sie habe den früheren, gesunden, tadellosen Zustand böswillig verkannt und vernichtet; ist so thöricht, als die entgegengesetzte: alles Spätere sey dadurch gerechtfertigt, daß sich eine Verbindung der Ursachen und Wirkungen nachweisen lasse. Das Gesetz und die Erkenntniß von gut und böse, der Gegensatz von Tugend und Laster; darf so wenig bei Beurtheilung von Königen und Ministern, als bei Beurtheilung von Demagogen und Jakobinern bei Seite gesetzt, und Freiheit, Leben und Zurechnung durch einen oberflächlichen, glänzend aufgestutzten, Fatalismus zerstört werden.

Anstatt Betrachtungen solcher Art an dieser Stelle zu weit auszuspinnen, will ich einige Bruchstücke von Berichten aus Paris, für die Jahre 1764 bis 1766, mittheilen, und dann wieder zu den nordischen Angelegenheiten zurückkehren.

Den 19ten April 1764 schreibt Herr ***[1]): „Herr

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 132.

Digitized by Google

von Praslin war stets dem Bündnisse mit Österreich zuwider, und Herr von Choiseul nur sehr kühl für dasselbe gestimmt. Man nimmt an daß Frau von Pompadour allein jenen Bund befestigte, und ihr Tod in dieser Beziehung von sehr wichtigen Folgen seyn dürfte."

„Sie starb am Sonntag Abend um sieben Uhr nach einer langwierigen Krankheit. Mit großem Muthe sah sie die Annäherung des Todes, nahm zärtlichen Abschied von ihren Freunden und wird, — so glaube ich —, allgemein bedauert (regretted). Sie starb arm, was sie von dem Vorwurfe der Habsucht befreit, welchen die öffentliche Meinung ihr aufgebürdet hatte."

„Staat und Hof werden nun für einige Zeit eine Scene darbieten für Gerüchte, Einflüsterungen, Ränke, Hoffnung, Furcht, Erwartungen und Täuschungen; — bis die Leute sehen auf welche Seite sich der König wendet, und wer die Herrschaft über ihn gewinnen wird."

„Es giebt hier eine Demoiselle Romance, die Tochter eines Sachwalters von Toulouse, welche dem Könige einen Sohn gebar und die zwei letzten Jahre zurückgezogen in Passy lebte. Der König hat große Zärtlichkeit und Anhänglichkeit an sie gezeigt, und man meint sie werde die Stelle der Pompadour erhalten; allein sie ist (wie es heißt) jung, unwissend

1*

Digitized by Google

und von geringen Fähigkeiten; sodaß es ihr schwer fallen wird, dasselbe Übergewicht zu erlangen. Das Ansehen des jetzigen Ministeriums ist durch den Tod der Pompadour sehr erschüttert."

Die Nachricht von der Uneigennützigkeit der Pompadour läßt sich von anderen Seiten her widerlegen, oder ist nur so zu verstehen daß es früher und später noch habsüchtigere Beischläferinnen gab. Bedauern, oder vermissen mochten sie alle von ihr begünstigten Personen; für Frankreich hat sie dagegen, insbesondere durch unverständige Beförderung des Landkrieges wider Preußen, höchst nachtheilig gewirkt. Freilich mußte man erst die Erhebung der Dübarry erleben, um zu begreifen, daß es eine noch verächtlichere Beherrschung des Königs und eines großen Volkes geben könne.

In Bezug auf das Verhältniß zwischen Frankreich und Österreich, schreibt Herr *** den 23sten August 1765 aus Wien [1]): „Frau von Pompadour führte ohne Zweifel einen höchst vertrauten und geheimen Briefwechsel mit dem Fürsten Kaunitz. — Er und Choiseul sind gewiß keine persönlichen Freunde. Während des letzten Gesandtschaft in Wien hatte er mit jenem häufige Streitigkeiten. Sie sagten sich untereinander mancherlei Dinge, welche

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 197.

Digitized by Google

auskamen und nicht von der Art waren, daß man sie leicht vergiebt."

In einem Schreiben aus Paris vom 13ten November 1764 heißt es [1]: „Man benachrichtigt mich daß jetzt wahrscheinlich eine Art von Kälte zwischen den Höfen von Versailles und Wien über die polnischen Angelegenheiten entstehen dürfte. Des Kaisers Botschafter in Constantinopel hatte die Pforte vermocht (engaged) an dem Streite um die polnische Königswahl Theil zu nehmen, unter dem Versprechen Frankreich werde Hülfsgelder zahlen. Als aber der Hof von Versailles hievon Nachricht erhielt, lehnte er alle Theilnahme ab und weigerte sich die Bedingungen zu erfüllen, welche man in seinem Namen zugesichert hatte. Es scheint daß das französische Ministerium anstatt einen Vorwand zu suchen um Europa in Verwirrung zu stürzen, vielmehr jetzt alle Streitigkeiten zu vergleichen und jede Flamme auszulöschen wünscht, wo sie sich auch zeigen möge. Man glaubt daß wenn dasselbe seinen eigenen Neigungen folgen dürfte, es den König von Polen lieber anerkennen, als ihm Hindernisse in den Weg legen würde."

„Ich möchte vermuthen, daß der spanische Hof mehr unter dem Einflusse österreichischer Rathschläge steht, als der französische: wenigstens ist die Einig=

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 135.

Digitized by Google

keit (union) vollständiger zwischen Wien und Madrit, als zwischen Wien und Versailles. Denn als man vor Kurzem daran dachte, um eine portugiesische Prinzessinn für den Erzherzog zu werben, hatte der spanische Hof Einfluß genug Kaiser und Kaiserinn von diesem Plane abzulenken, und ihre Gedanken auf den bairischen Hof hinzuwenden."

Jene Nachricht daß Österreich den Türken im Namen Frankreichs, ohne Vollmacht und Abrede, Anerbietungen gemacht habe, bedarf um so strengerer Beweise, da Herr von Hammer in seiner Geschichte der Türken (IV, 548) nichts davon erwähnt, und den Hergang verschieden darstellt.

Über die inneren Verhältnisse Frankreichs, die Lage der Finanzen, die Stellung der Minister und der Geistlichkeit, geben mehre Berichte anziehende Auskunft, welche ich ohne Unterbrechung mittheile: „Man glaubt allgemein in Paris, es sey eine starke Intrigue wider die Verwaltung des Herzogs von Choiseul im Werke[1]). Es ist wohl bekannt daß er seit langer Zeit der Königinn und dem Dauphin unangenehm (obnoxious) war; auch behauptet man daß er den Prinzen Soubise verletzt (disgusted) und dieser dem Könige eine übele Meinung von des Herzogs Benehmen eingeflößt habe. Einige glauben der

1) Frankreich, Band 136. Den 21sten Februar 1765.

Prinz werde Jenem im Kriegsministerium folgen; wer aber seine anderen Stellen erhalten sollte, wird noch nicht verkündet."

„Für meinen Theil scheint mir die große Sicherheit des Herzogs von Choiseul (wenn anders eine wirkliche Sicherheit für ihn vorhanden ist) zu beruhen in des Königs Trägheit (indolence), welche ihn so beträchtlichen Neuerungen abgeneigt macht; ferner in der Lässigkeit Soubises, der sich niemals den Anstrengungen eines öffentlichen Amtes aussetzen wollte; endlich in der Schwierigkeit unter den Hofleuten einen Mann von Fähigkeit und Erfahrung zu finden, der an die Stelle des ersten Ministers treten könnte. Weil aber hier eine offenbare Unordnung in den öffentlichen Angelegenheiten, und ein merkliches Sinken der königlichen Macht stattfindet [1]); so mag man gegen diese Übel wohl in Veränderungen ein Mittel suchen, selbst wenn man keine unmittelbare, oder wohl gegründete Hoffnung des Erfolges hat."

„Die Absichten des Herzogs von Choiseul sind gewiß friedlich. Da nun die Neigung des Königs von Frankreich sich ganz in derselben Weise ausspricht, so zweifele ich nicht der Nachfolger jenes Ministers wird

---

1) A visible disorder in public affairs, and a sensible decoy of sovereign authority.

Digitized by Google

es seinem Vortheile angemessen finden, dasselbe System der Politik anzunehmen."

„Ich habe die Ehre Ihnen zwei neue Schlüsse des pariser Parlamentes zu übersenden, welche die Unterdrückung einer vom Papste zum Besten der Jesuiten erlassenen Bulle anbefehlen. Man bemerkt daß dies die ersten Parlamentsschlüsse sind in welchen vom Papste allein unter diesem Namen die Rede ist ohne ihn „unser heiliger Vater der Papst", oder, „Seine Heiligkeit" zu nennen. — In einem anderen Beschlusse heißt er: „der erste der Stellvertreter (vicaires) Jesu Christi"; worin liegt: jeder Bischof sey ebenfalls dessen Stellvertreter, und der Papst habe nur den Vorrang unter seinen Brüdern. Ich muß überhaupt bemerken: wie unter allen Ständen dieses Landes eine so gänzliche Auflösung des päpstlichen Ansehens stattfindet, daß man nicht umhin kann zu vermuthen, Frankreich befinde sich an dem Vorabend einer großen, obwohl vielleicht nicht gewaltsamen Revolution, in Hinsicht auf Religion[1])."

1) I must indeed observe, that there is so total a dissolution of papal authority among all ranks of people in this country, that one cannot but suspect: France to be on the eve of a great, though perhaps hot a violent revolution in matters of religion.

Digitized by Google

„Es ist nicht genug Eifer vorhanden mächtige Bewegungen (convulsions) zu erzeugen: sollte aber der König oder sein Ministerium, es für angemessen halten sich von Rom zu trennen, und alle Klöster umzugestalten oder aufzuheben; so wird nach meiner Überzeugung dies Alles mit solcher Leichtigkeit und Ruhe bewirkt werden, wie die neuliche Verbannung der Jesuiten, welche einst in der römischen Kirche so mächtig waren. Die Wünsche aller Menschen in Frankreich richten sich noch stärker auf geistliche, denn selbst auf bürgerliche Freiheit [1]), und da man nun den römischen Aberglauben für einen bloßen Auswuchs im Staate hält, so möchte dessen Wegschneiden (amputation) leichten von Statten gehen."

Dieser merkwürdige und scharfsinnige Bericht giebt Stoff zu gar vielen Betrachtungen und Bemerkungen, von denen ich wenigstens einige nicht unterdrücken mag.

Erstens: in einem Lande wo (wie damals in Frankreich) der König alleiniger Mittelpunkt der Verfassung und Verwaltung ist, muß dessen Trägheit und Nichtigkeit doppelt übele Folgen haben. Mehr als funfzig Jahre, unter der Regierung Ludwigs XV

1) More strongly bent towards ecclesiastical, than even towards civil liberty.

Digitized by Google

wo die übrige Welt sich so rasch bewegte, sollte das beweglichste Volk Europas (wenigstens in Beziehung auf den Gang der Staats- und Religionsangelegenheiten) auf derselben Stelle verharren! Jede Veränderung bezeichnete der bequeme, lässige König, als schädliche Neuerung, und war allen (ohne nähere Prüfung ihres Werthes, oder Unwerthes) durchaus abgeneigt. Weil aber die Regierung nicht leiten und lenken konnte und wollte, so entwickelten sich die Dinge neben ihr, und oft im Widerspruche mit ihr; bis sie sich gezwungen sah in Hinsicht auf Krieg, Geistlichkeit, Kirche, Jesuiten, Parlamente u. s. w. Dinge zu billigen und durchzusetzen, welche sich, bei unbedingter Vorliebe für das bloße Erhalten, gar nicht rechtfertigen ließen. Es ist nothwendig und unausbleiblich, daß eine Regierung welche nicht regiert, — eben regiert wird; und daß diejenige welche nicht besonnen fortschreitet, doppelt zurückgeht, sofern sie nämlich nicht thut was ihr selbst zukommt, und insofern Andere mit verstärkter Kraft ihr zuvoreilen.

Weil der König nach Willkür sich eine Beischläferinn aussuchte, diese nach Willkür Minister ernannte oder stürzte, und die Minister Knechte anstellten oder ablohnten; so hielten Viele die königliche Macht für außerordentlich groß, und die Verwaltung für ungemein stark. Sie verwechselten Willkür, mit Macht, und vergaßen daß jede Handlung

Digitized by Google

der Willkür schwächt, aber keineswegs kräftigt, oder Beweis von Macht ist. Zu diesem früheren Irthume gesellte sich beim Anfange der französischen Revolution ein zweiter. Mit großem Rechte wollte man nämlich der zeitherigen Willkür der Könige ein Ziel setzen; glaubte aber dies sey nur möglich sofern man auch ihre angeblich gränzenlose Macht auf allen Seiten beschneide. Richtiger sah jener scharfsichtige Berichterstatter schon im Jahre 1765: daß trotz aller Willkür, ja durch alle Willkür, die königliche Macht schon ungemein gesunken sey und vielleicht eher einer Stärkung, als einer weiteren Schwächung bedürfe. Die ächte Stärkung konnte nur darin bestehen: die Willkür zu beseitigen, ohne die unentbehrliche Kraft zu verringern.

Zweitens, wird beklagt, daß unter den Hofleuten kein Mann fähig und erfahren genug sey, die Stelle eines ersten Ministers zu bekleiden. Sehr natürlich: denn das bloße Hofleben ist keine Vorschule um große Geister und Charaktere hervorzurufen und zu bilden. Wenn schon die diplomatischen Kreise oft die Kraft des Willens lähmen, durch Rücksichten berücken und eine Vorliebe für labyrinthische Wege, mit Zurücksetzung des geraden, erzeugen; so bringt das bloße Hofleben noch weit mehr dahin, niemals über die Hofkreise hinauszublicken und in ihnen irrig die Welt zu sehen.

Digitized by Google

Nie kann ein bloßer Hof der wahre gesunde Mittelpunkt des ganzen Staates seyn: das behaupten nicht etwa nur Demokraten; sondern das wußten und danach handelten die größten Könige: so Elisabeth von England, Wilhelm III, Friedrich II. Erhält der Hof aber überwiegende Wichtigkeit und Bedeutung; so wird kaum der tüchtigste Minister im Stande seyn festen Fuß zu fassen, wenn er nicht jenem monopolisirenden Kreise entnommen ist: das erfuhren z. B. Türgot und Necker. Wo der Hof allein die Minister schafft, erhält und stürzt, verwandeln sich diese mehr oder weniger selbst in Hofschranzen: wo sie hingegen, durch irgend eine staatsrechtliche Form, gezwungen sind im Sinne und zum Vortheile des Volkes zu handeln, muß die Wahl aus einem größeren Kreise die Tüchtigsten emporheben, oder der Untüchtige kann sich doch unmöglich lange erhalten. Fast immer sind die Könige von England durch das Parlament, und wiederum auch das Parlament durch die Könige genöthigt worden, von irrigen Wahlen und Begünstigungen rasch zurückzukommen. Bloße Hofintriguen haben dort niemals auf längere Zeit, wie in Frankreich, entschieden.

Drittens: mit eben so richtigem Blicke als jener Beobachter die Verringerung der königlichen Macht betrachtet, erkennt er auch das Sinken der kirchlichen Macht, und die Abnahme der Ehrfurcht vor allen

Digitized by Google

bisherigen, hierauf Bezug habenden Einrichtungen. Irrig glaubte die katholische Kirche: seitdem die Reformation aus sehr mannigfachen Gründen zum Stillstande gekommen sey, habe sie Nichts mehr zu befürchten und die alten Befestigungen wären hinreichend jeden feindlichen Angriff zurückzuschlagen. Viele gingen von dem Gedanken aus; die Scheidung und Entgegensetzung des Protestantismus und Katholicismus, wie sie nach Ländern und Völkern, durch Friedensschlüsse, Kirchenversammlungen, Glaubensbekenntnisse u. s. w. vor Jahrhunderten festgesetzt worden, müßte sich auch fernerhin in Ewigkeit unverändert erhalten, und in diesem (nöthigen Falls mit Gewalt festzuhaltenden) Glauben bestehe das Wesen, auf dieser steten Gleichartigkeit beruhe das Wohl der Christenheit.

Eine solche Ansicht, mit Strenge folgerecht durchgeführt, würde aller Geschichte in Staat und Kirche ein Ende machen, irgend einem der früheren Geschlechter jede Arbeit des Geistes und jedes deßfallsige Verdienst monopolistisch zuweisen; alle späteren Geschlechter hingegen auf bloßes Auswendiglernen, Nachahmen und Wiederholen hinabdrücken.

Wendet man ein: „es sey ein ungeheurer Irthum, das Christenthum (welches als ein Ewiges und Unwandelbares, den Schwankungen und Meinungen der Zeit erst Haltung, Einigkeit und Festig=

Digitized by Google

keit verleihen solle) selbst diesen Meinungen und Schwankungen zu unterwerfen"; — so kann man dies im Allgemeinen einräumen, zugleich aber dennoch behaupten: daß sich zu dem Ewigen auch Zeitliches, zu dem Unwandelbaren auch Willkürliches, daß sich zu dem Evangelium auch Menschensatzungen hinzugefunden haben, welche davon abzulösen Pflicht und Verdienst ist. Vom katholischen Standpunkte läßt sich außerdem noch hervorheben: die Einsetzung eines Statthalters Christi und seiner Kirche, sey das gesetzliche und heilige Mittel, Alles anzuordnen, was das über den Erdkreis verbreitete Christenthum zu seiner Erhaltung und Fortbildung bedürfe. Weil die katholische Kirche versäumte zur rechten Zeit für diese Fortbildung zu wirken, weil sie glaubte Alles in der Zeit Entstandene müsse für die Ewigkeit erhalten werden, weil sie manchen Zeiten das Angemessene nicht bewilligen wollte; gerieth sie mit Zeiten und Völkern in offenen Streit, welcher zu einem Äußersten der Forderungen und Maaßregeln trieb, das sich hätte vermeiden lassen.

Die größten Päpste Gregor I, Gregor VII, Innocenz III verstanden ihre Zeit, wußten was sie fordere, was man ihr bewilligen müsse, oder ihr verweigern dürfe. Sie ließen sich nicht von ihr ins Schlepptau nehmen, sondern führten den Reigen und beherrschten deshalb die Welt. Die Päpste des

Digitized by Google

sechzehnten Jahrhunderts fühlten ganz richtig daß eine ungeheure Bewegung die Welt ergreife, verstanden aber nicht sie zü lenken; die des siebzehnten glaubten die Zurückführung auf das Frühere sey die einzig wahre Gegenrevolution; die des achtzehnten hielten den geretteten Besitz für gesichert, und sahen zu spät daß innerhalb der katholischen Kirche keineswegs eine Reformation nach protestantischer Weise, sondern ein Sturm auf alles und jedes Christliche sich vorbereite.

Weil man noch immer einzelne Protestanten in katholischen Reichen verfolgen, Bücher verbieten und verbrennen, in den Stand der Heiligen erheben, in die Abtheilung der Ketzer versetzen konnte und dergleichen mehr; so hielt man (eben so irrig wie hinsichtlich der königlichen Macht) die Kirche noch für allmächtig und unverwundbar. Ähnlicher Weise wähnen politische Zionswächter unserer Tage: mit Bücher erlauben oder verbieten, Pässe geben oder verweigern, Ordensertheilungen oder Einsperren Einzelner ins Gefängniß, Spionen und Polizei u. s. w. die Welt lenken zu können. Andere, größere, tiefsinnigere Mittel thaten im achtzehnten und thun im neunzehnten Jahrhunderte Noth; wer aber dies behauptet wird wie Cassandra verlacht, oder wie ein Ketzer verläumdet und verfolgt.

Im sechzehnten Jahrhunderte traten größere, ed-

Digitized by Google

lere Naturen an die Spitze der kirchlichen Reformation als im achtzehnten, und die Bezugnahme jener auf das Evangelium ließ Maaß und Ziel nie völlig verkennen. Weil die kirchlichen Reformatoren des achtzehnten die Bibel hingegen ganz bei Seite warfen, blieb ihnen nur der Compaß des eigenen Beliebens, welches sich aber gegenseitig aufhob, bis Alles und Jedes mit bloßer Zerstörung endete.

Von den hier angedeuteten Irthümern, z. B. übermäßigen Forderns und Verweigerns, haben sich übrigens die verschiedenen Abtheilungen der Protestanten auch nicht frei gehalten. Episcopalen, Presbyterianer, Dissenter aller Art hielten z. B. oft den Theil (das heißt sich) für das Ganze, und sahen außerhalb dieses Theiles nichts als Unrecht und Verkehrtheit. Die Bibel verschwand ihnen jedoch keineswegs ganz unter der Masse kirchlicher Formen und Gebräuche; und so konnten sie nicht so in das Negative und Nichtige gerathen, wie die französische Schule.

Doch es ist Zeit zu meinen geschichtlichen Mittheilungen zurückzukehren, welche theils vorstehende Bemerkungen bestätigen, theils zu neuen Gelegenheit geben. Den ersten Julius 1765 schreibt jener Beobachter aus Paris [1]: „Vor wenigen Tagen ward der

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 138.

Digitized by Google

Versammlung der Geistlichkeit (assembly of the clergy) eine von allen Mönchen der Abtei St. Germain unterzeichnete Bittschrift überreicht. St. Germain ist eines der angesehensten Klöster des Benediktinerordens. Wäre das Geheimniß nicht ausgekommen, und hätte man nicht großen Einfluß dawider angewandt, so würden (wie man glaubt) alle französischen Klöster jenes Ordens die Bittschrift unterzeichnet haben. Ihr Zweck war: die Versammlung der Geistlichkeit um Vollmacht zu bitten (to desire authority) gewisse vorgeschlagene Veränderungen einzuführen. So möge man alle Fasttage abschaffen, welche nicht von der ganzen katholischen Kirche beobachtet würden; die Pflicht des Chorgehens, welches sehr viel Zeit koste ganz aufheben; die Mönchstracht abschaffen, welche (wie sie sagen) selbst beim gemeinen Volke ganz in Verachtung (fallen into contempt) gesunken sey. Mit Einem Worte: der Zweck der Bittsteller war, das Kloster zu verweltlichen (secularize) und alle Mönchsregeln zu vernichten."

„Ich vernehme daß die Franziskaner (cordeliers) für denselben Zweck in Bewegung sind, und daß alle anderen Mönche ernstlich wünschen ihre Freiheit wieder zu erhalten. Dies ist ein neuer Beweis des Geistes der Neuerung und Freiheit, welcher sich seit Kurzem so allgemein in Frank-

Digitized by Google

reich verbreitete [1]), und dessen zu erwähnen ich bereits oft Gelegenheit hatte."

„Die Angelegenheiten des Parlamentes von Bretagne scheinen noch keinem Vergleiche näher zu kommen. Wenige Mitglieder, welche ihre Stellen nicht niederlegten sind in der Landschaft verächtlich geworden; auch hat man versucht sie lächerlich zu machen, was überall (besonders in diesem Lande) von Wichtigkeit ist. Kupferstiche wurden wider sie herausgegeben, Spottlieder gesungen; und sie fühlen sich so beschämt über ihre Lage, daß Einige schon gesucht haben, sich mit denen ihrer Genossen welche abdankten, zu vereinigen."

Der Geschichtschreiber David Hume, welcher damals in Geschäften gebraucht wurde, erstattete aus Paris lehrreiche Berichte, denen ich Folgendes entnehme. Er schreibt den 12ten August 1765: „Der Gegensatz welcher bereits früher zwischen den Parlamenten (Robe) und der Geistlichkeit bestand, ist noch heftiger geworden, und die Krone wird aller Wahrscheinlichkeit nach große Schwierigkeit finden, Ruhe zwischen ihnen zu erhalten."

„Da das Ansehen der Krone in Frank-

1) This is a new instance of that spirit of innovation and liberty, which of late have been so universally diffused in France.

Digitized by Google

reich etwas niedrig steht, so sind alle öffentlichen Körperschaften im Stande unruhig zu werden[1]), und deshalb trug man große Sorge bei den Wahlen der Mitglieder für die Versammlung der Geistlichkeit. Allein ungeachtet dieser Vorsicht beschloß dieselbe vor drei Wochen einstimmig, dem Könige eine Bittschrift sehr außerordentlicher Art zu überreichen. Sie bestand aus sieben Punkten. Sie wünschten: die Verfügung, welche Stillschweigen hinsichtlich der Bulle Unigenitus auflege, möge widerrufen werden; die Annahme dieser Bulle sey ein Glaubensartikel, wer dieselbe verweigere bleibe von den Sakramenten ausgeschlossen; jeder Beichtiger solle seine Beichtkinder fragen ob sie die Bulle annähmen oder verwürfen. Eine französische Kirchenversammlung sey zu berufen, um den Hirtenbrief des Bischofs von Aleth zu prüfen, welcher die Vertreibung der Jesuiten gebilligt hatte; die Jesuiten sollten, als ein für Staat und Kirche nützlicher Orden, wieder hergestellt werden; bürgerlichen Gerichten sey streng jede Einmischung in geistliche Angelegenheiten zu untersagen; man möge Erlaubniß ertheilen den Ursprung und die Ausdehnung des Primats von Lyon zu untersuchen."

---

1) As the authority of the crown is somewhat low n France, all public bodies are apt to become troublesome. Das letzte Wort heißt zugleich störend und beschwerlich.

Digitized by Google

„Die Bittschrift ward dem Könige überreicht, welcher antwortete: er wolle den Inhalt überlegen, wünsche aber daß die Geistlichkeit mittlerweile alle die Gegenstände zu Ende bringe, derentwillen sie versammelt sey. Obgleich die Sache mit großem Geheimniß betrieben ward, erhielt das Parlament Kunde davon und versammelte sich Freitag vor acht Tagen, um darüber zu rathschlagen. Nach einiger Berathung kam man überein die Entscheidung des Königs abzuwarten. Diese Sache, obwohl sie keine unmittelbaren und heftigen Folgen haben mag, wird doch als ein Gegenstand von großer Wichtigkeit betrachtet."

„Die Klügsten unter der Geistlichkeit sind sehr unzufrieden über diese heftigen Schritte. Ich war der Erste, welcher dem Bischofe von Senlis (einem Manne von Geist und Kenntnissen) Nachricht von jener Bittschrift gab und er sagte mir: die Sache sey völlig unglaublich und müsse eine Erfindung von Feinden der Geistlichkeit seyn, um sie lächerlich zu machen. Doch geht aus diesen und vielen anderen, ähnlichen Ereignissen hervor, daß Frankreich (wenn es anders dazu geneigt seyn sollte) schwerlich sobald im Stande seyn dürfte die Ruhe Europas zu stören."

Als Berichtigung dieses Schreibens fügt Hume den 23sten August 1765 hinzu: „Die Nachrichten über die Schritte der Geistlichkeit sind sehr vergrößert worden. Ungeachtet alles Geheimnisses weiß man,

Digitized by Google

daß die oben mitgetheilten Punkte in ihrer Versammlung berathen wurden. Sie gingen aber nicht durch, und das Ansehen des Hofes war groß genug sie zu unterdrücken."

Den 27sten August 1765 antwortete man aus London, auf jenen ersten Bericht: „Was Sie über die Beschlüsse der Geistlichkeit schreiben, ist sehr merkwürdig. Dieselben scheinen weder der sonst gewöhnlichen Vorsicht dieser Versammlung gemäß, noch übereinstimmend mit der Richtung des Zeitgeistes. Wäre eine Partei im Volke vorhanden, solcherlei Vorschläge zu unterstützen, dürften die Folgen ernsthaft werden. In Wahrheit hat aber die Kirche (wie ich glaube) bei den jetzigen französischen Grundsätzen so wenig Gewicht, und religiöse Lehrsätze sind so wenig Gegenstände irgend einer Begeisterung, daß man sie leicht unterdrücken, oder ebenso gut ganz unbeachtet lassen kann."

In einem anderen Berichte aus dem September 1765 giebt Hume Auskunft über Beschlüsse der Geistlichkeit wider gottlose und irreligiöse Bücher, „welche das Reich mit einer großen und plötzlichen Revolution bedrohen" [1]); über die Rechte der geistlichen Gewalt, die Bulle Unigenitus u. s. w. Er schließt mit

---

1) Which threaten the Kingdom with some great and sudden revolution.

Digitized by Google

der Bemerkung: „Die Geistlichkeit ist der schwächste Stand im Staate geworden [1]).“

Einem Berichte vom 18ten September 1765 ist Folgendes entnommen: „Da die Geistlichkeit zögerte ihre sogenannte freie Gabe (free gift) zu bewilligen, schickte der König gestern einige Bevollmächtigte an sie ab, um ihr in dieser Hinsicht seine bestimmten Befehle vorzulegen. Die Meisten glauben sie werde nachgeben, weil man sie bedrohte: im Falle der Weigerung dürfte der König den Plan des Herrn Machault wieder aufnehmen und nach Abschätzung aller kirchlichen Einkünfte, die Geistlichkeit aus eigener Macht und mit Unterstützung des Parlaments besteuern.“

„Gewiß ist die Kirche jetzt nicht im Stande der Krone zu widerstehen; hingegen wird der König wahrscheinlich Bedenken tragen sie ganz zu Boden zu drücken, weil dann das Parlament ohne alles Gegengewicht bliebe, dessen Anmaßungen neuerlichst dem Hofe sehr beschwerlich gewesen sind. Vorige Woche hob der Geheimerath (the council) einen Spruch des Parlaments auf, wonach dies die Beschlüsse (acts) der Geistlichkeit für nichtig erklärt hatte.“

Es mag zweifelhaft bleiben, ob und in wie weit die mitgetheilten Ansichten über Kloster- und Kirchen-

1) The weakest order of the state.

Digitized by Google

reformen von Wenigen, oder von Vielen gebilligt wurden, ob sie mehr von Freunden oder von Feinden der Geistlichkeit ausgingen: gewiß war aber diese (was ich schon bei Erwähnung der Jesuiten bemerkte) ein in sich uneiniges Reich. Während eine Partei die tadelnswerthe Strenge und Unduldsamkeit früherer Zeiten herstellen, ja unzeitig überbieten wollte; hielt die zweite jede Regel und jedes Gesetz für überflüssig. Was die eine wünschte und verehrte, ward der zweiten ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes, und die Regierung welche aus der Mitte heraus hätte lenken, oder wenigstens vermitteln sollen, besaß zu beidem weder hinreichende Kraft noch Einsicht, und fand sich nur durch die Bedürfnisse und die Einreden des Tages zu Schritten verleitet, welche selten zweckmäßig waren und gewiß dem Übel nicht in der Wurzel beikamen.

Es ist zwar allerdings mehr, eine Revolution richtig voraussehen, als sie irrig abläugnen; fehlt aber Wille, Mittel und Einsicht sie abzuhalten, so ist damit zuletzt nur wenig geholfen. Wer das Brausen der Wogen in der Ferne zuerst hört, aber nicht versteht hindurchzusteuern; wird, mit seinen halben Weissagungen, als ein ziemlich unnützer Prophet ebenfalls zu Grunde gehen. Es gab damals in Frankreich Propheten goldener, oder eiserner Zeiten; aber keine Staatsmänner fähig diese abzu-

Digitized by Google

halten und jene herbeizuführen. Unterdessen stiegen die Fluthen aus der Tiefe der Massen, unbemerkt täglich höher!

Daß Richelieu im siebzehnten Jahrhundert die Willkür und Selbstsucht der Stände und der kirchlichen Parteien bändigte, war für jene Zeiten ein großes Verdienst, war eben die Aufgabe seiner Tage. Dadurch aber daß Ludwig XIV auf diesem Wege beharrte, bis er (leider fast mit Recht) sagen konnte: „der Staat, das bin ich"; — kam man zu so schmählichem Bankrotte alles Staatsrechts, daß Nichts überblieb als das Befehlen eines Einzelnen, und das Gehorchen aller Übrigen, als einzelner Personen.

Aus diesem Schiffbruche waren nur zwei Trümmer des Genossenschaftlichen, des Corporativen, soll man sagen gerettet, oder aufs Trockene geschleudert worden: die Geistlichkeit und die Parlamente. Anstatt sich zu verständigen, für Herstellung des Schiffes gemeinsam zu wirken, hielt sich jeder Theil für den Inbegriff des Wesentlichen und für allgenugsam. Die Formlosigkeit ihrer Stellung führte in Willkür und Gefahr hinein, und der Hof glaubte wohl noch sehr weise zu handeln, wenn er statt Frieden zu stiften, auf Verewigung des Krieges hinarbeitete.

Zwölf für Entscheidung von Privatstreitigkeiten

Digitized by Google

gegründete und wesentlich mit Rechtsgelehrten besetzte Gerichtshöfe, konnten nicht einmal Landstände, wie viel weniger Reichsstände ersetzen, in deren völliger Vernichtung man irrigerweise so ein Universalmittel gesehen hatte, wie man später ein solches irrig in ihrer Herstellung zu finden wähnte. Gewiß zeigt es einen Gipfel von Verwirrung daß das Parlament die Schlüsse der Geistlichkeit ebenso aufhob, wie das Urtheil eines niederen Gerichtshofes. Und doch diente andererseits das Parlament wiederum oft zu einer heilsamen Hemmung ministerieller Willkür.

Schon damals bricht die Frage, über das Recht der Geistlichkeit und des Adels keine Steuern zu zahlen, unabweislich hervor; ist aber (bis zu unseren Tagen hinab) selten mit Unbefangenheit und Unparteilichkeit beantwortet worden. Wie oft z. B. klagt man die Barbarei des Mittelalters an, daß es jene Vorrechte bewilligte oder duldete; wobei man in der Regel vergißt daß jene Stände in anderer, eigenthümlicher Art, und oft stark besteuert waren. Wollte man wenigstens dem heutigen Adel die Kriegsausgaben (so wie damals) auflegen, er würde mit Recht über die unerträgliche Last klagen können. Im Ablaufe der Zeit minderten sich aber die Verpflichtungen der Geistlichkeit und des Adels, während sich die Bedürfnisse des Staates außerordentlich vermehrten. Jene bevorrechteten Stände kauften sich von allgemeinen

Digitized by Google

Pflichten nicht selten für ein Spottgeld los, während die Lasten des Bürgers und Bauers außerordentlich stiegen, ohne daß sie über Maaß und Art der Erhebung jemals befragt und gehört wurden. Daher mußte große Unzufriedenheit entstehen, und wo man nicht in Güte und mit Verstand auf Änderungen und Besserungen einging, wurden sie zuletzt ertrotzt und erzwungen.

Es war eine beschränkte und irrige Ansicht: das Wesen, die Ehre und die Kraft der beiden ersten Stände, beruhe auf der Steuerfreiheit; diese ward vielmehr in manchen Ländern der Grund ihrer Schwächung, ja ihres politischen Unterganges. Das englische Oberhaus (die großartigste aristokratische Körperschaft, welche die neuere Geschichte kennt) hat längst allen Anspruch auf eine so ungenügende und gehässige Begründung seiner Macht aufgegeben.

Jeder Stand, welcher sich der Beweglichkeit und Entwickelung, wie sie die Zeit natürlich herbeiführt, entziehen und sich vereinzeln will, erwirbt dadurch nur scheinbaren Vortheil, geräth aber zuletzt in wahren und bedeutenden Schaden. So auch wenn nach langem Zurückbleiben, durch die Gewalt der Verhältnisse, eine plötzliche Gleichstellung der Steuern herbeigeführt wird. Das scheinbar Billige, kann alsdann eine große Härte in sich schließen; so z. B. wenn dem Eigenthümer durch neu aufgelegte (angeblich gleich

Digitized by Google

gemachte) Grundsteuern, nicht ein jährlicher Beitrag; sondern in Wahrheit mit einem Male der Kapitalwerth desselben genommen wird; während ein etwaniger späterer Käufer diesen Kapitalwerth der Abgabe vom Kaufwerthe des Gutes abzieht, und in der That Nichts als Grundsteuer aus seiner Tasche giebt.

Das französische Finanzsystem, kann kaum mit diesem Namen belegt werden, so unverständig und willkürlich verfuhr man seit Jahrhunderten. Schon der einzige Umstand daß man in der Regel (selbst während der Friedensjahre) mehr ausgab, als einnahm, mußte einer Revolution unausweichbar entgegenführen. Mittlerweile half und tröstete man sich mit allerhand ergötzlichen Berechnungen. So schreibt *** den 22sten März 1765 [1]): „Graf Maillebois sagte zu Herrn Forbonnais: er habe eine Berechnung gemacht und gefunden: daß, wenn der gegenwärtige Finanzplan unwandelbar festgehalten und niemals gestört werde, es sey durch außerordentliche Ausgaben im Inneren oder einen auswärtigen Krieg (welcher keineswegs wahrscheinlich ist); die Schulden Frankreichs in etwa 60 Jahren abgezahlt werden dürften. — Forbonnais antwortete: unter dieser Voraussetzung brauche man 80 Jahre. Dieser Umstand beweiset (vereint mit vielen anderen) daß Frankreich

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 136.

Digitized by Google

jetzt weder Macht noch Neigung hat die Welt zu beunruhigen. — Selbst der Herzog von Choiseul hat mir gesagt: er habe auf den Grund einer genauen Berechnung gefunden, daß die Staatsschulden in nicht weniger als 60 Jahren ununterbrochenen Friedens bezahlt werden könnten."

Es gehört kein großer Scharfsinn dazu einzusehen: daß Plane und Berechnungen auf so lange Zeit hinaus und unter so wichtigen und kühnen Voraussetzungen, wenig oder keine Bedeutung haben. Auch der Schluß: Frankreich sey seiner Schulden halber ohnmächtig, galt nur unter gewissen Vorbedingungen, oder ließ sich aus ähnlichen Gründen wider England kehren.

Den ersten März 1765 wird berichtet: „Vergangenen Dienstag erklärte der König im Finanzrathe seine Zufriedenheit mit den Diensten seiner Minister, sowie den Beschluß sie in ihren Ämtern zu erhalten. Er drückte sein äußerstes Mißfallen wider Diejenigen aus, welche boshafterweise das Gegentheil verbreitet hätten, und forderte alle Gegenwärtige auf, Jeden mit diesen seinen Ansichten bekannt zu machen. Ich höre, daß der König verlangte: Herr von Choiseul sollte die Urheber jener Gerüchte ausforschen und bestrafen; aber der Herzog erwiderte: dies sey der einzige Befehl seiner Majestät, welchen er jemals wagen werde, nicht zu befolgen."

Digitized by Google

Den 20sten März 1765 heißt es weiter: „Die Erklärung welche der König von Frankreich im Geheimenrathe, für sein jetziges Ministerium ablegte; scheint diesem große Sicherheit zu gewähren, und allen Hoffnungen seiner Feinde vor der Hand ein Ende zu machen. Doch vernehme ich: daß noch immer heftige Kabalen wider dasselbe fortdauern. Die Königinn, der Dauphin, die Dauphine mit allen ihren Anhängern nehmen (aufgereizt, wie man glaubt, durch die Jesuiten) Antheil an diesen Ränken. Auch soll (was das Schlimmste ist) der Marschall Soubise die Hand im Spiele haben."

„So bleibt die Stellung der jetzigen Minister sehr unsicher, und ihre Entfernung kann in jedem Augenblicke eintreten, ohne sehr zu überraschen. Ihre Hauptsicherheit scheint in der Schwierigkeit zu liegen, Nachfolger derselben zu finden, welche dem Dauphin und dem Marschall Soubise angenehm wären."

Bei diesen unsicheren Verhältnissen und aus vielen Nebengründen kleinlicher Art, konnte Frankreich keine durchgreifende und entscheidende Rolle in Europa spielen. Man kam auch in der Politik nicht über Intriguen und diplomatische Schreiben hinaus, wie wir in Schweden und Polen sahen. In welche große Verwirrung man hineingerathen war, zeigt schon der wichtige Umstand, daß Frankreich und England gleichmäßig mit Preußen in Mißverhältnissen lebten,

Digitized by Google

ohne zu verstehen wie dieselben zu lösen seyen. Hieher gehört ein Bericht vom 25sten Junius 1765 [1]): „Herr Helvetius kam von Berlin zurück, und hatte geheime Unterredungen mit Herrn von Choiseul. Dieser fragte ihn: ob er einen Mann wisse, der dazu passe nach Berlin geschickt zu werden? — Helvetius antwortete: wenn sie wünschen einen hinzusenden, der dem Könige durchaus (entirely) angenehm ist, so müssen sie d'Alembert oder mich wählen. Ich kenne hier keinen anderen Mann von Rang den der König schätzen würde (would value)."

„Bündnisse zwischen Preußen und Frankreich finden ein Hinderniß in dem persönlichen Gefühle des Königs von Frankreich, welcher eine starke Abneigung gegen den König von Preußen hat, worüber dieser sehr empfindlich ist. Eines Tages fragte er Herrn d'Alembert: woher dieser Widerwille entstehen könne, da er Seine allerchristlichste Majestät niemals persönlich beleidigt habe? Doch (fügte er hinzu), ich kann mir denken, daß es von Eindrücken herrührt welche das Weibsbild (the jade), die Pompadour auf ihn gemacht hat, welche von jeher meine bittere Feindinn war."

---

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 137.

Digitized by Google

Zehntes Hauptstück.

Den 18ten August 1765 starb Kaiser Franz I, und Joseph II folgte ihm in fast ähnlichen Wirkungskreisen. Da indessen die Persönlichkeit beider Männer verschieden war, so ließ sich vermuthen, ihr Einfluß werde sich in verschiedener Weise äußern. Hievon handeln mehrere Berichte aus Wien. So heißt es im ersten vom neunten Oktober 1765 [1]): „Das Benehmen des neuen Kaisers ist verständig und männlich. Er spricht seine Meinung freimüthig aus und unterstützt sie mit Gründen. Er scheint großen Fleiß, große Aufmerksamkeit, ja selbst Liebe für die Geschäfte und ein ernstes Streben zu besitzen, sich zu unterrichten. Lebhaft empfiehlt er guten Haushalt und wünscht daß jede unnöthige Ausgabe ge-

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 197.

Digitized by Google

strichen werde, um, wo möglich, dem Volke einen Theil seiner Lasten abzunehmen. Bis jetzt findet die größte Eintracht zwischen ihm und der Kaiserinn Königinn statt. Sie zeigt die größte Liebe für ihn, und das größte Vertrauen zu ihm; was er mit jedem nur möglichen Beweise von Aufmerksamkeit und Ehrfurcht erwidert."

„Der Kaiser (Bericht vom 28sten September 1765) fährt fort großen Gegenständen die beharrlichste Aufmerksamkeit zu widmen. Die Achtung (regard) welche er für das Heer zeigt, die häufigen Gespräche welche er mit einigen der ersten Officiere hat, und die Sorgfalt womit er jeden Vorschlag zu Verbesserungen prüft, wird im ganzen Heere einen solchen Geist erwecken und so allgemeinen Wetteifer erzeugen; daß sich die Vortheile ergeben müssen, wenn einst der Tag der Prüfung kommt. Treten alsdann günstige Umstände hinzu, so wird sich sehr wahrscheinlich der kriegerische Ruhm dieses Landes sehr über das bisherige Maaß erheben."

Es ist anziehend diese Schilderung Josephs mit der des französischen Gesandten des Marquis Dürand zu vergleichen. Folgende Bruchstücke sind dessen Berichten vom 20sten November 1770 und fünften Januar 1771 entnommen: „Josephs Mäßigkeit hat nicht ihres Gleichen, seine Kleidung ist von übertriebener Einfachheit, und für Hausgeräth und Kost-

Digitized by Google

barkeiten giebt er fast Nichts aus. Ebenso kostet ihm die Jagd nur wenig Geld. Überhaupt sehe ich in ihm bloß die Neigung Schätze zu sammeln und zahlreiche Heere zu haben, damit er mittelst derselben eine erste Rolle in Europa spielen könne. Obgleich er Geist und Scharfsinn besitzt, weiß er doch Nichts von den Verhältnissen, welche die Staaten untereinander verbinden, oder von der Kunst sie für sich zu gewinnen. Er wird nie so viel Einfluß haben, als er sich einbildet, weil er weniger sieht als er sehen sollte, und mehr von sich erwartet, als er leisten kann. — Seine Neigungen, so scheint es, beziehen sich nur auf ihn selbst. Er ist mit einer sehr kalten Einbildungskraft geboren, lobt Niemand, bewilligt der Freundschaft wenig und bewundert Nichts, seitdem die Zusammenkünfte mit dem Könige von Preußen seine Begeisterung für diesen Fürsten zerstreut haben. Übrigens besitzt er zu viel Urtheil, als daß er unternehmen sollte eine thätige, von ihren Unterthanen geliebte, ihm an Geist überlegene Fürstinn beherrschen zu wollen; es fehlt ihm aber auch an hinreichender Beweglichkeit und Nachgiebigkeit sie zu gewinnen [1]).“

---

1) Spätere Berichte des Herrn von Breteuil (z. B. vom sechsten Mai und sechsten Oktober) erzählen mancherlei über die Streitigkeiten zwischen Maria Theresia und ihrem Sohne, was ich jedoch der Kürze halber übergehen muß.

Digitized by Google

Lobsprüchen welche er England bei jeder Gelegenheit ertheilt, während er sehr geringschätzig (very slightingly) von unseren Gegnern spricht; so müßte man annehmen, er sey in seinem Herzen englisch gesinnt. Ich wage aber nicht diesen Schluß zu machen und bin überzeugt daß, wie auch seine natürliche Neigung beschaffen seyn möge; er die Dinge in dem schlechten Wege wird fortgehen lassen, in welchen er sie selbst vielleicht mehr durch mancherlei unglückliche Verhältnisse hineinbrachte, als durch freie, überlegte Wahl."

„Er ist zu bequem und den Geschäften zu abgeneigt, als daß er versuchen sollte dasjenige wieder zu entwirren (unravel) was er so sehr verwickelte. Er wird nicht versuchen den Knoten zu lösen, oder zu zerschneiden, sofern nicht ein großes Ereigniß eintritt, ihn aus seiner Unthätigkeit herausreißt und seine Hand leitet. Eine enge Verbindung zwischen den Höfen von Versailles und Berlin, würde ein Ereigniß seyn, wie ich es meine."

„Der Kaiser[1]) ist von Natur in gewissen Punkten ungeduldig gegen Aufsicht (control) und hat keine Art von Zärtlichkeit gegen seine Gemahlinn, Marie Josephe, Tochter Kaiser Karls VII."

„Nach dem Tode des Marschall Daun übertrug

1) Bericht vom 14ten Januar 1766.

Digitized by Google

die Kaiserinn Königinn die ganze Leitung des Kriegswesens ihrem Sohne [1])."

— — „Die theilweisen Abdankungen welche jene in Augenblicken der Sorge und Niedergeschlagenheit vornimmt, werden (so glaube ich) wenigstens für jetzt keine Veränderungen nach sich ziehen. Denn der Kaiser wird beim Gebrauche der ihm anvertrauten Macht äußerst vorsichtig seyn, und wahrscheinlich keinen Schritt thun ohne Kenntniß und Beistimmung seiner Mutter. Bei dieser völligen Nachgiebigkeit und Unterwerfung, bleibt alle Gewalt, welche die Kaiserinn ihm in diesem oder anderen Zweigen abtritt, in Wahrheit so in ihren Händen wie zuvor, und der Kaiser kann bloß als ihr erster Minister betrachtet werden; jedoch mit Ausnahme der Reichsangelegenheiten, in welche sie sich selten einmischt."

„Der Kaiser[2]) hat die Bürgerschaft und die niederen Klassen des Volkes dieser Hauptstadt glücklicher gemacht, als jemand sich vorstellen kann, der nicht Augenzeuge ihrer Freude und Zufriedenheit ist. Er erlaubte ihnen nämlich eine Art von Garten vor den Thoren, der Prater genannt, zu besuchen, von welchem zeither Alle, nur mit Ausnahme des Adels, ausgeschlossen waren. Joseph II. bewilligte

1) Bericht vom 12ten Februar 1766.

2) Bericht vom 21sten Mai 1766.

Digitized by Google

diese Gunst aus eigenem Antriebe, ohne Bitte und Aufforderung. Diese Bewilligung, der Erlaß der meisten Jagddienste (chasses), welche für die Bauern so lästig waren, und seine große Herablassung, machen den Kaiser zum Abgott dieser Stände, welche wenig daran gewöhnt waren, daß man auf ihre Bequemlichkeit und ihr Vergnügen in solcher Weise Rücksicht nahm."

Schon in diesen ersten Nachrichten über Josephs II Regierung, offenbart sich die Richtung seiner Thätigkeit und seines Lebens. Gewiß war in Österreich (gleichwie in allen europäischen Ländern) eine Menge von Dingen vorhanden, welche einer Abänderung und Besserung bedurften. Oder ließe sich nicht aus dem Kleinen auf das Größere schließen (ex ungue leonem), daß nämlich eine Zurückführung auf das Ehemalige, nicht immer eine gute, alte Zeit herstellen dürfte? Sollen etwa die Bürger Wiens wieder aus dem Prater ausgeschlossen werden, damit das angebliche altgermanische, tadellose Ständeleben wieder ins Leben trete?

Es war kein bloßer Zufall, keine bloße Willkür daß Joseph ändern wollte. Fanden doch schon damals bedenkliche Unruhen in Italien und Ungern über Bestehendes statt [1]). Allein (gleichwie Pom-

1) Bericht vom 11ten Junius 1766.

Digitized by Google

bal, Squilace, Struensee u. A.) griff auch er in Maaß und Mitteln fehl; obwohl er hinsichtlich seines Gemüthes allen den Genannten voranstand. Gleichwie man sich damals durch eine ungenügende Philosophie locken und lenken ließ und nach einer todten Gleichartigkeit und Allgemeinheit strebte, ohne die Mannigfaltigkeit des lebendig Daseyenden richtig zu würdigen und dieselbe zu erhalten, oder zu verjüngen; ebenso hält jetzt die entgegengesetzte Partei an einer ungenügenden Historie fest, nennt die vereinzelte Thatsache geschichtliches, ewiges Recht, und bildet sich ein, ihre chaotische Atomistik sey (ohne Regel und Gedanken) das Haltungs- und Bindungsmittel für alle geselligen Verhältnisse.

Den 21sten Mai und vierten Junius 1766 schreibt ***: „Das Heer wird täglich mehr der Lieblingsgegenstand des Kaisers. — Der wiener Hof hat nur Eine Sache im Auge, nämlich sich gegen den König von Preußen zu stärken."

Allerdings suchte Österreich seine inneren Kräfte überall zu erhöhen, jedoch nicht ausschließend in feindlicher Beziehung auf Preußen. Friedrich II war vielmehr der Gegenstand der Bewunderung und Nachahmung Josephs, und Jener fühlte richtig, daß eine Annäherung an Österreich die Fortdauer des gewünschten Friedens verbürge und ihn weniger abhängig von Rußland mache. Deshalb war schon im Jahre 1766

die Rede von einer Zusammenkunft der beiden Herrscher. Friedrich erzählt hierüber [1]): „Der Kaiser bereisete Böhmen und Sachsen, um den Schauplatz des letzten Krieges zu besehen. Da er durch Torgau kommen sollte, ließ ihm der König eine Zusammenkunft vorschlagen, welcher sich die Kaiserinn, seine Mutter, und der Fürst Kaunitz widersetzten. Der Kaiser empfand innigen Verdruß über diese Weigerung und ließ dem Könige von Preußen beibringen (insinuer): er werde Mittel finden die Grobheit wieder gut zu machen, welche seine Erzieher ihn begehen ließen." — Über denselben Gegenstand schreibt *** den 25sten Junius 1766 [2]): „Der Plan einer Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preußen, rührte allein von Jenem her. Im Laufe des vorigen Winters drückte er gegen verschiedene Personen und (wie Einige sagen) selbst gegen den preußischen Gesandten Herrn von Rodt den lebhaften Wunsch aus, daß sich eine Gelegenheit finden möge den König in Person kennen zu lernen. Als der Kaiser nach Dresden kam, schickte der König einen Kammerherrn ab, um ihn zu bewillkommnen und ihm eine Zusammenkunft in einem Hause nahe bei Torgau vorzuschlagen. Der Kaiser, welcher diesen Schritt

1) Oeuvres posthumes, V, 28.

2) Reichsarchiv, Österreich, Band 198.

Digitized by Google

nicht ohne Wissen seiner Mutter thun wollte, sandte ihr sogleich einen Eilboten, welcher ohne Verzug eine Antwort zurückbrachte, wodurch es ganz dem Kaiser anheimgestellt wurde zu thun, was er wolle. — Der Kaiserinn gefiel jener Vorschlag auf keine Weise; weil aber die Sache schon so weit gediehen war, wollte sie sich nicht widersetzen, aber zu gleicher Zeit Nichts billigen."

„Herr Rodt (der preußische Gesandte), ein redlicher Mann, mit kühlem Kopfe und einem zur Vermittelung geneigten Gemüthe; war die geeignetste Person um am wiener Hofe gebraucht zu werden. Soweit es von einem Botschafter abhängt, hat er sich bis jetzt in einer Weise benommen, daß wo möglich ein Bruch des so glücklich bestehenden Friedens vermieden wird."

Der Kaiser ordnete seine Neigung den Wünschen der Kaiserinn unter, obgleich die letzten mehr aus alter persönlicher Empfindlichkeit gegen Friedrich II, als aus den augenblicklichen Verhältnissen ihrer Staaten hervorgingen. Vielleicht hätte man sich damals über Manches, z. B. über Polen, verständigt, was Maria Theresia ein Jahr später nicht mehr durchsetzen konnte.

Digitized by Google

Eilftes Hauptstück.

Nach diesen Andeutungen über die Verhältnisse Frankreichs und Österreichs, theile ich Auszüge aus petersburger Briefen mit, welche Mancherlei bunt durcheinander berühren, bis die polnischen Angelegenheiten wiederum als das Wichtigste hervortreten.

Den 18ten Junius 1765 schreibt ***[1]: „Ein gescheidter russischer Edelmann, der viele Jahre in Konstantinopel lebte, versicherte mich: so lange der jetzige Sultan Mustapha III regiere, könne kein fester Plan befolgt werden. Denn obgleich er von Natur ungewöhnlich viel Witz und Geist besitze, habe er doch durch übermäßige Ausschweifungen, seinen Verstand so in Unordnung gebracht, daß er bei manchen Ge-

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 77.

Digitized by Google

legenheiten ganz unfähig sey ihn zu gebrauchen. Sein Benehmen ist deshalb oft ungleich, und seine Befehle widersprechend."

„Fürst Lobkowitz sagte mir [1]): des Königs von Preußen Gesundheit befinde sich in einem verzweifelten Zustande. Im Falle seines Todes wollten die Österreicher sogleich Schlesien angreifen, u. s. w."

— — „Es ist gewiß daß Rußland die Engländer für ein Volk hält von wenig innerer Macht, oder eigener Kraft. England sey ganz abhängig von seinen Handelsverbindungen mit fremden Mächten, oder eigenen Kolonien. Deshalb werde es nie wagen bis zu einer heftigen Maaßregel vorzuschreiten, wodurch sein Handel aufs Entfernteste betheiligt würde. Panin gab mir in hinreichend deutlichen Ausdrücken zu verstehen: der Handel sey für Großbritannien so der Lieblingsgegenstand geworden, daß er alle anderen politischen Rücksichten abschneide. Deshalb hätten wir (in Bezug auf Rußland) während des letzten Krieges keine Flotte nach der Ostsee geschickt; deshalb wären wir behindert unser Ansehen in den Kolonien geltend zu machen, und in die übele Lage gebracht daß wir mehr von ihnen abhängen, als daß sie uns Vortheil brächten."

„Es finden Streitigkeiten statt zwischen Frank-

---

1) Rußland, Band 79, Bericht vom ersten April 1766.

Digitized by Google

reich und Rußland über den kaiserlichen Titel. — Panin hat gewiß keine Vorliebe für die Franzosen; doch glaube ich nicht daß er in seiner gegenwärtigen Lage lange fest seyn wird gegen ihre Künste und Einflüsterungen. Sollte er einst seine Stelle verlieren, so werden wir gewiß das geringe Interesse das uns hier geblieben, ganz einbüßen. Denn Alles was man hier sieht ist französisch; jeder Hofmann ist in Frankreich erzogen; jeder spricht französisch u. s. w."

„Obgleich Panin noch mit der Würde eines Ministers bekleidet ist, und alle Geschäfte nach wie vor auf ihm ruhen; so fürchte ich doch sehr das Sinken seines Einflusses [1])."

---

1) Bericht vom 15ten April 1766. Dies hing zusammen mit einer Liebesgeschichte, die den bejahrten Minister übermäßig beschäftigte, deren Entwickelung aber nicht hieher gehört. Doch sey es erlaubt im Allgemeinen Folgendes zu bemerken: Ob ein alter Mann sich auf junge Liebschaften einlassen will, um dadurch glücklich, oder lächerlich zu werden; das mag er mit sich und seinen nächsten Umgebungen ausmachen, und Niemand hat sich eigentlich darum zu bekümmern. Anders stellt sich die Sache, wenn ein solcher Mann in hohen Ämtern steht, und eine Vernachlässigung seiner Pflichten, sowie ein Verlust der ihm unentbehrlichen Würde damit verbunden ist. Der Geistliche, der Staatsmann, der Fürst (welchen man größere Rechte zugesteht) haben auch in diesen Beziehungen strengere Pflichten; denn ihr Thun und Lassen wirkt über die nächsten persönlichen

Digitized by Google

„Ich muß überdies bemerken, daß die Familie der Orloff jetzt fester in der Gunst der Kaiserinn zu stehen scheint, denn jemals, und daß wenn sie Gelegenheit findet einen Streich wider Panin auszuführen, sie gewiß nicht unterlassen wird hievon Vortheil zu ziehen."

Jedes Volk, jeder Herrscher hat gewisse Vorurtheile, Lieblingsmeinungen und dergl. welchen oft mit Unrecht ein zu großes Gewicht beigelegt wird; wogegen es durchaus keinen Tadel verdient, wenn eine Regierung vorzugsweise die großen Interessen ihres eigenen Landes berücksichtigt, und ihr politisches Benehmen danach einrichtet. Durch Ränke, List, diplomatische Geschicklichkeit, Bestechung, Verwandtschaft, Leidenschaft sind nur zu oft Verbindungen zwischen einzelnen Höfen geknüpft und gelöset, aber auch jedesmal mit vollem Rechte verdammt worden, wenn man um deswillen die großen und wahren Interessen eines Landes vernachlässigte. Panins Tadel gegen England hat also nur dann einen ächten Grund, wenn sich

---

Kreise hinaus zum Vortheil, wie zum Nachtheil. Ja nicht bloß unregelmäßige Verbindungen mit Weibern, werden auf diesem Boden folgenreich; sondern auch bei Abschließung regelmäßiger Ehen ist doppelte Vorsicht anzuwenden, damit man alles Anstößige vermeide, in keine übertriebene Abhängigkeit gerathe, und nicht verdienten oder unverdienten Spott über sich herbeiziehe.

Digitized by Google

erweisen ließe, daß die wahren Interessen in London verkannt und größere Zwecke um kleiner Rücksichten willen hintangesetzt wurden. Gewiß war die Unterordnung aller englischen Standpunkte unter die russischen (auf welche Panins Forderungen, wie wir noch näher sehen werden, hinausliefen), ganz unnatürlich und unzeitig, und es ließe sich eher wider England der Vorwurf zu großer, als zu geringer Nachgiebigkeit aussprechen. Wenn ferner Panin in Hinsicht auf die Behandlung der Kolonien kein anderes Mittel weiß, als das Ansehen Englands mit Gewalt geltend zu machen; so hatte er sich auch hier auf keinen höheren Standpunkt emporgeschwungen, sondern theilte alle die Irthümer deren ich bereits erwähnte.

Zwischen Rußland und England kam nach langem Unterhandeln und mancherlei Veränderungen ein Handelsvertrag zu Stande[1]), aus dem eben nicht viel folgte; und es erneuern sich die Versuche auch ein Freundschaftsbündniß abzuschließen. Wie verschieden aber, nach wie vor, hiebei Standpunkte und Zwecke waren, ergeben mehrere Briefe. Man schreibt den fünften August 1766: „Rußland ist eitel auf früheren Erfolg, schwindelig (giddy) über seine gegenwärtigen Aussichten, blind und ungläubig über die Mög-

1) Bericht vom 20sten Junius 1766. Rußland, Band 79.

Digitized by Google

lichkeit eines Unfalles. Von Tag zu Tage wird dieser Hof trunkener von Stolz, aufgeblasener über eigene Kraft, und immer mehr Verachtung zeigend gegen fremde Mächte. — — Betrachten wir die Art und Weise wie sie mit diesen verhandeln und zwar zuerst mit dem Könige von Preußen. Sie haben ihn gezwungen den Punkt über die Türkei anzunehmen; obgleich die ganze Welt weiß, daß Nichts seiner Neigung und seinem Interesse mehr zuwiderlief. Ihr Benehmen gegen Dänemark ist (wie wir bereits anderwärts zeigten) von der außerordentlichsten Art. Indem Rußland immerdar Holstein als Köder hinhält, ohne ihn je fahren zu lassen, schmeichelt es sich Dänemark so abhängig zu machen, wie Schweden und Polen bereits von ihm sind. Auf dem Reichstage in Stockholm hat Rußland seine Unternehmungen so gut wie beendet, und in sechs Wochen eröffnet es seinen Feldzug auf dem Reichstage in Warschau. Vor wenigen Tagen sagte mir Panin: er wolle lieber 50,000 Mann opfern und Alles über den Haufen werfen, als seine Plane daselbst mißlingen sehen. — England will er zwingen, daß ein Türkenkrieg ein casus foederis sey."

„Als ich mich vor Kurzem über die letzten Beweise von der Großmuth des Königs von England in Schweden ausließ, sah Panin mich eine Zeit lang stier an und sprach alsdann: Wenn ich Ihnen sage

Digitized by Google

daß Dänemark 100,000 Rubel gegeben hat, wenn ich Ihnen sage daß ich auf diesem verfluchten (cursed) Reichstage eine halbe Million ausgegeben habe; — können Sie da ernsthaft von den Anstrengungen Englands sprechen? — Ich wollte antworten; aber er unterbrach mich mit der Bitte: ich möge diesen Gegenstand fallen lassen, da er ihm sehr unangenehm sey. Dann fügte er hinzu: hätte ich irgend eine Ahndung von der Sparsamkeit (frugality) Englands gehabt, würde ich ihm nie zugemuthet haben, einen Pfennig herzugeben. — — Er schloß mit einigen Sticheleien (strictures) über unsere Zurückhaltung in Bezug auf die Türken, welche so wenig mit Rußland in Streit gerathen würden, als mit dem Kaiser von Japan."

Es ist anziehend hiemit einen Bericht des französischen Gesandten, des Grafen Chatelet zu vergleichen. Er schreibt den achten Oktober 1765 aus Wien: „Die Kaiserinn Maria Theresia, sprach mit Besorgniß über die Art und Weise wie die Kaiserinn von Rußland ihre Plane verfolgt und ausführt, sie sprach aber nicht mit Wohlgefallen über dieselbe. Doch mischte sich etwas Bewunderung ihrer Eigenschaften als Herrscherinn ein, so daß der Glanz ihrer Regierung die Mängel und Laster dürfte verschwinden lassen, welche sie weniger achtungswerth machen. Mit Einem Worte, es schien mir das erste Mal zu

Digitized by Google

seyn, daß Maria Theresia mit einer Art von Achtung über Katharina II sprach. Deren vertrauter Briefwechsel mit Friedrich II beunruhigt sie sehr. Sie glaubt aus dem Zusammentreffen der Ideen dieser beiden bösen Genien, könnten Funken hervorgehen die (angeblasen von England) ganz Europa in Brand setzen, und zunächst ihren Staaten verderblich werden dürften. Polen, glaubt die Kaiserinn Königinn, sey mehr als jemals mit Rußland vereint und ihm unterworfen; sie beklagt von Neuem daß man nicht versucht habe, den König in den Stand zu setzen jene Ketten abzuschütteln. Das Nothmittel (palliatif), sagte sie, ist: einig bleiben, alle kleinen Gelegenheiten eines Bruches vermeiden, diesen so spät als möglich eintreten lassen, und kein Mittel vernachlässigen, welches die Klugheit darbietet um für jedes Ereigniß in Bereitschaft zu seyn."

Allerdings war es Friedrich II sehr unangenehm, daß er für den Fall eines Krieges zwischen Rußland und der Türkei, der Kaiserinn Katharina Hülfe versprechen mußte. Wer aber hatte ihn in diese Nothwendigkeit versetzt, als das Benehmen und die kurzsichtige Politik einiger europäischen Höfe? — „Noch einmal (schreibt Herr von Hammer in seiner Geschichte der Türken)[1] versuchte Rexin der preußische

1) Geschichte des osmanischen Reiches, IV, 549.

Gesandte in Konstantinopel einen Bundesvertrag mit der Pforte zu Stande zu bringen; seinen Bemühungen wurde aber durch Penkler und Vergennes (die österreichischen und französischen Bevollmächtigten) entgegengearbeitet, und zum vierten Male scheiterten Friedrichs Bemühungen zur Abschließung eines Bündnisses mit der Pforte. Rexin, dessen Abberufung durch Rußland wegen einiger, dieser Macht ungünstigen Äußerungen bewirkt worden, wurde durch den Major von Zegelin als Gesandten ersetzt."

Hatten die Russen nicht Recht darüber erfreut und stolz zu seyn, daß (in Folge einer Politik die aus Leidenschaften und alten Erinnerungen hervorging, und die Gegenwart, gleichwie die großen Interessen der Völker bei Seite setzte) daß England und Frankreich, Österreich und Preußen, wissend oder nicht wissend, wollend oder nicht wollend, — daß Alle ihnen lange Zeit in die Hände arbeiteten und ihre Plane mehr oder weniger förderten?

Es hatte seinen guten Grund daß Panin einen Krieg mit den Türken als höchst unwahrscheinlich, ja als unmöglich darstellte; es war aber keineswegs schwierig diesen Grund zu erkennen und sich vor Täuschungen zu schützen. Zunächst traten aber nicht die türkischen, sondern die polnischen Angelegenheiten (insbesondere die Frage über die künftige Behandlung der Dissidenten) in den Vordergrund. Den

Digitized by Google

dritten September 1766 heißt es in einem Schreiben aus Warschau [1]): „Man hat geglaubt, daß die Familie der Czartoriski sich den Ansichten der Russen hinsichtlich der Dissidenten widersetze. Ich hatte aber Gelegenheit mit dem Prinzen Palatin von Reußen zu sprechen, welcher mich versicherte: er und sein Bruder der Kanzler fühlten gar sehr, wie große Vortheile für ihr Vaterland daraus erwüchsen, daß die Protestanten gegen alle Arten von Chikane gesichert würden, welche die katholische Geistlichkeit aus falschem Eifer und Vorurtheilen ihnen in den Weg zu werfen suchten. Von so einseitigen Leuten hange es aber nicht ab ein Volk in religiösen Angelegenheiten zu lenken. Auch würde ich bemerkt haben in welche Bewegung die Gemüther des Volkes, selbst in der Hauptstadt gerathen, und daß die Besorgnisse in den Landschaften gestiegen wären."

„Die Art wie die Angelegenheit der Dissidenten vom russischen Hofe betrieben wird [2]), dürfte von der höchsten Wichtigkeit seyn. Die Unruhe in welche dadurch die Gemüther des Volkes gerathen sind, macht es schwer, wo nicht unmöglich zu sagen, wie die Sache enden wird. Der vernünftige und die Angelegenheiten leitende Theil der Nation, ist bereit den

1) Reichsarchiv, Polen, Band 79.
2) Bericht vom 24sten September 1766.

Digitized by Google

Protestanten eine völlige Freiheit der Religionsübung zu bewilligen; was aber die Forderung betrifft ihnen einen Antheil an der Regierung, oder an gerichtlichen Ämtern zu verstatten; so giebt es nicht Einen Polen (weder unter den Geistlichen, noch unter den Laien) welcher ihr nicht herzlich zuwider wäre, und (sofern nicht fremde Übermacht einschüchtert) sie aus aller Macht bekämpfen würde."

„Vor einigen Tagen hatte ich über diesen Gegenstand ein langes Gespräch mit dem Könige, und fragte ihn im Vertrauen: ob man die Absicht hege den Protestanten mehr als Duldung ihres Gottesdienstes, zuzugestehen? — Er antwortete: man betrachte die Forderungen des russischen Hofes als eine Art von Handel zwischen diesem und der Republik, wobei jede Partei etwas nachgebe; auf welche Weise sich die Ehre der Nation retten lasse, damit sie nicht ganz von einer fremden Macht regiert zu seyn scheine. — Der König fügte hinzu: in einer Angelegenheit von so zarter Natur als die Religion, in einem so ganz von der Geistlichkeit abhängigen Lande, bei solchem Fanatismus; — glaube er, daß selbst Gewalt keinen Erfolg haben würde. Wollte man sie dennoch anwenden, so müßte sie die entsetzlichste Verwirrung hervorbringen, und er würde vielleicht selbst das erste Opfer derselben seyn [1])."

1) „Es gilt den Russen ganz gleich, ob sie den Vor-

„Dennoch scheint dieser liebenswürdige Fürst, nur zu gut die Absichten des petersburger Hofes zu kennen; welcher entschlossen zu seyn scheint die gewaltsamsten Mittel anzuwenden um seinen Zweck durchzusetzen. Der russische Gesandte erklärte: wo sich irgend Widerstand zeige, würde Mannschaft einrücken und Jeden mit der höchsten Strenge kriegerischer Execution behandeln. Zu diesem Zwecke stehen (wie er und jeder Andere versichert) 30—40,000 Mann an den Gränzen bereit, um auf den ersten Befehl einzurücken. Die Bischöfe sind die Anführer der Widersprechenden und (wie man sagt) darüber einig, lieber alle nur mögliche Leiden zu ertragen, als sich zu unterwerfen. Das ganze Land ist über diese Drohungen und Absichten der Nachbaren in Sorgen, und der König selbst trägt auf seinem Antlitze, die sichtbarsten Zeichen von Unruhe und Kummer!"

„Die beiden Anführer unter den Bischöfen sind die von Krakau und Wilna, mächtig durch ihre Bisthümer, Reichthümer, Geist und Entschlossenheit. Sie haben vor Eröffnung der Landtage (dietines) in ihren Sprengeln einen eifrigen Hirtenbrief bekannt gemacht und das Volk zum Widerstande gegen die Dis-

---

wand der Dissidenten, oder irgend einen anderen gebrauchen, um ein Heer in Polen zu halten." Bericht des französischen Geschäftsträgers Gerault vom siebenten Februar 1767.

Digitized by Google

sidenten aufgereizt. Der Erste ward hiezu um so mehr ermuthigt (encouraged), als er vom russischen Gesandten Fürsten Repnin, eine Botschaft erhielt, welche ihn für den Fall mit Sibirien bedrohte, daß er nicht auf die Ansichten seines Hofes eingehe. Der Gesandte läugnet diese Beschuldigung; der Bischof hingegen hat sich an den Grafen Orloff, sowie an die Höfe von Frankreich, Österreich und Spanien gewandt, um sie von der Art zu unterrichten mit welcher er, sein Stand und sein Volk behandelt würden. Mittlerweile sucht der hiesige Hof, die Kaiserinn durch sanftere Mittel zur Ermäßigung ihrer Forderungen und zur Änderung der unangenehmen Theile ihrer Erklärung zu bewegen, indem man ihr vorstellt welche Folgen es haben müsse, wenn sie ihre Fürsprache für das Interesse der Dissidenten zu weit treibe."

„Ich war bei einem amtlichen Gespräche gegenwärtig [1]), welches der zu diesem Zwecke hieher gesandte russische Oberst Carr, der preußische Abgesandte und der Bischof von Krakau miteinander hatten. Auf Befehl des (russischen) Gesandten, und im Auftrage der Kaiserinn forderte Carr von dem Bischofe eine entscheidende Antwort über die Art, wie er sich auf dem herannahenden Reichstage benehmen wolle. Der

1) Bericht vom 27sten September 1766.

Digitized by Google

Oberst erklärte ferner: die Kaiserinn werde einem jeden, der sich ihren Absichten zu Gunsten der Dissidenten widersetze, als einen Störer der öffentlichen Ruhe und als einen Feind ihrer Person betrachten. — Der Bischof antwortete mit großer Festigkeit: er sey entschlossen sich zu widersetzen, selbst auf die Gefahr Leben und Güter zu verlieren; auch könne sich der Oberst darauf verlassen, er werde von jedem, an den er sich auf Befehl wende, dieselbe Antwort erhalten."

— — „Diese Angelegenheit, in welcher nachzugeben die leitenden Männer bereit waren, ist durch so übereilte Drohungen schwierig geworden. Ein Jeder ist aufgeregt, und Sie wissen zu welcher Höhe von Muth und Wuth ein Volk kann hinaufgetrieben werden, wenn man diese zarte Saite berührt, durch welche man es zeither leitete."

Es ist nützlich an dieser Stelle umzuschauen und sich die Lage der Dinge deutlich zu machen. — Alle Verfolgungen der Religion halber, schließen eine solche Masse von Ungerechtigkeit und Grausamkeit in sich, daß sie für keinen Zeitraum der Geschichte zu rechtfertigen sind, und insbesondere dem besseren Geiste des achtzehnten Jahrhunderts widersprachen. Wenn sich also die Kaiserinn Katharina, der ohne Zweifel hart behandelten Dissidenten, auf ihre dringenden Bitten annahm; so schien sie dem Geiste der Zeit und (was mehr ist) des Christenthums gemäß zu

Digitized by Google

handeln. Auch konnte sie, gleichwie Friedrich II, geltend machen, daß in ihren Landen die Grundsätze der Duldung zur Anwendung kamen, welche sie den Polen empfahl. Wenn dagegen England und Schweden durch ähnliche Verwendung für die Dissidenten, die polnischen Katholiken tadelten; so konnten diese sehr leicht darthun, daß die genannten Staaten ganz in ähnlicher Weise gegen Nichtprotestanten verfuhren, und keineswegs ein Recht hatten Andere der Unduldsamkeit halber anzuklagen. Oder hat es nicht noch über ein halbes Jahrhundert gedauert, bevor man die irländischen Katholiken emancipirte; und widersetzt sich nicht bis auf den heutigen Tag die Partei, welche sich die gesetzliche und erhaltende nennt, einer Städteordnung für Irland, weil sie den Katholiken das Recht giebt in Gemeindeangelegenheiten mitzureden? England und Schweden handelten also damals im Widerspruche mit ihren eigenen daheim beobachteten Grundsätzen, und ließen sich meist durch die russische Politik bestimmen.

Diese aber vergaß in übertriebenem Selbstvertrauen, daß große Veränderungen (sofern sie heilsam wirken und nicht eine vorhandene Krankheit erhöhen sollen) nie auf einmal und sprungweise durchzusetzen sind. Es ist und bleibt irrig, ein Unbedingtes, absolut Bestes für alle Zeiten und Völker a priori auszusinnen und zu versuchen es in Staat und Kirche

Digitized by Google

eiligst geltend zu machen. Dies angeblich Unbedingte, enthält Nichts als leblose Abstraktionen, und widerspricht gleichmäßig der ächten Wissenschaft und den Lehren der Geschichte. Rußland verkannte daß, unter den gegebenen Verhältnissen, vieles Bezweckte in Polen unmöglich war; und ebenso verkannten manche katholische Eiferer, daß nicht Alles und Jedes fernerhin so bestehen konnte, wie man es unduldsam, zum Theil erst im achtzehnten Jahrhunderte, festgesetzt hatte.

So gerieth jede Partei bei Vertheidigung dessen, was sie unbedingt das Rechte und Wahre nannte, in die bejammernswürdigen Wege der bloßen Gewalt, und das achtzehnte Jahrhundert (welches sich voreilig über alle anderen hinausgesetzt hatte) erlebte in Polen und Frankreich alle Gräuel der Religionskriege, und zwar zur Erhaltung des Katholicismus, oder zur Gleichstellung des Protestantismus, oder zur Vernichtung alles Christenthumes. Gewiß ein Beweis, daß man das Ewige und anerkannt Unbedingte nicht aufgefunden hatte!

Mit diesem Elende und Unglück, stand leider für Polen ein zweites, nicht geringeres in wesentlicher Verbindung: die Religion nämlich war und ward zu gleicher Zeit Vorwand und Deckmantel für politische Zwecke. Oder vielmehr kein Deckmantel: denn die Russen verfuhren mit der offenbarsten Tyrannei, und

Digitized by Google

daß man es unmöglich länger ertragen könne, und das gesammte Volk zur Vertheidigung seiner Religion aufstehen müsse. Zu dem Zwecke werden, wie man sagt, die Bischöfe und Priester alle ihre geistliche Gewalt in Bewegung setzen. Sie schmeicheln sich daß durch die Art, wie man sie aufs Äußerste treibt, Europa in Brand gerathen wird und daß fremde Mächte (sie meinen Österreich und die Türkei) gezwungen seyn werden, die völlige Vernichtung ihrer Republik behindern zu helfen."

Den 15ten Oktober 1766 fährt *** fort: „Vergangenen Sonnabend verlangte der Bischof von Krakau das Wort in der Reichsversammlung. Er klagte die Dissidenten an, daß sie sich verbrecherisch an rembe Mächte gewandt hätten; er klagte ferner über die Drohungen welche gegen ihn und die Nation ausgesprochen worden, und zählte die bestehenden Gesetze auf, welche alle Protestanten von jedem Antheile an der Regierung ausschlössen, und sie in Ausübung ihres Gottesdienstes beschränkten. Am Ende seiner Rede erklärte er seinen Entschluß, lieber jede Art von Unglück und selbst den Tod zu leiden; als daß er leben sollte um die Zulassung eines Protestanten in den Senat oder in ein richterliches Amt zu schauen, oder zu erlauben daß in seinem Sprengel eine Kirche für sie erbaut werde. Er schlug vor: man solle unverzüglich ein Gesetz geben, wonach jeder, der auf

Digitized by Google

diesem oder einem künftigen Reichstage zum Vortheile der Protestanten zu sprechen wage, für seine Person und seine Nachkommen, dem Verderben und der Schande (ruin and infamy) preisgegeben werde."

„Es erfolgte ein unmittelbares und, wie man sagt, allgemeines Geschrei: So sey es! — Der König, welcher auf diesen unerwarteten Vorfall ganz unvorbereitet war, hemmte jedoch mit größter Gegenwart des Geistes, die Wuth (fury) des Hauses. Er entwickelte: von welcher Wichtigkeit der in Antrag gebrachte Gegenstand sey, und mit welcher höchsten Überlegung und Vorsicht er besonders in dem gegenwärtigen Zeitpunkte behandelt werden müsse. Auch er sey entschlossen, sein Leben für die Erhaltung der katholischen Religion zu opfern, müsse ihnen aber doch Klugheit und Besonnenheit empfehlen, und daß die Berathung über diesen Gegenstand bis zu einer passenderen Gelegenheit ausgesetzt werde. — Diese Gründe, verbunden mit der Art wie sie vorgetragen wurden, hatten den gewünschten Erfolg, die aufgeregten Gemüther der Reichstagsmitglieder zu beruhigen; weshalb wahrscheinlich nicht mehr hievon die Rede seyn wird, bevor die fremden Botschafter ihre Erklärungen überreichen."

Wie wenig eine Steigerung der Unduldsamkeit gegen die Protestanten, wie sie der Bischof von Krakau vorschlug, die Kaiserinn von Rußland würde ein-

Digitized by Google

des hiesigen Hofes, und die Wachsamkeit und Entschlossenheit seiner Nachbaren. In einem Plane, wie die Finanzen in Ordnung zu bringen seyen, war mit Kunst (artfully) eine Bestimmung eingeschoben (insinuated): daß künftig jede Sache die darauf irgend Bezug habe, durch die Mehrheit, solle entschieden werden[1]). Zufolge dieser ausgedehnten Verknüpfung (connection) würde man die Gewalt erlangt haben, die Einkünfte durch neu aufgelegte Steuern zu erhöhen, und mittelbar auch das Heer zu verstärken. Dies sollte ebenfalls in obiges Gesetz aufgenommen werden."

„Es hatten hierüber im Hause lebhafte Erörterungen stattgefunden; doch war der Hof am nächsten Tage, wo abgestimmt werden sollte, einer bedeutenden Stimmenmehrheit gewiß. Aber der russische und preußische Botschafter erhoben Lärm, und verwandten die ganze vorhergehende Nacht um zu den Senatoren und Landboten umherzusenden. Sie erklärten: ihre Höfe würden nie eine so wesentliche Veränderung der Verfassung zugeben und riethen, Jene möchten verhindern daß ein Gesetz gegeben werde, für dessen Abschaffung die Kaiserinn und der König von Preußen gewiß die ernstesten Mittel ergreifen würden."

---

1) Der Plan war wesentlich gegen das Liberum veto gerichtet.

Digitized by Google

„Früh Morgens, gingen Beide zum König und setzten ihm die Folgen einer solchen Änderung auseinander. Dieser Besuch führte auf beiden Seiten zu dem heftigsten Streite, und hatte solche Folgen auf die Gesundheit Seiner Majestät, daß er im Senate erkrankte, und weder an jenem Tage noch gestern Geschäfte vorgenommen wurden; auch zweifele ich nicht, jene eifrigen Vorstellungen werden den ganzen Plan vereiteln. Möchten nur zu gleicher Zeit dessen Folgen dahinsterben: aber ich fürchte er ist mit so wenig Klugheit und unter solchen Verhältnissen betrieben worden, daß der König Ursache haben wird es lange zu bereuen. Zuvörderst wird der Hergang ein ewiges Mißtrauen in der Brust der Kaiserinn erzeugen, und die Herzlichkeit auslöschen deren der König so sehr bedarf. Zweitens, dürfte das Volk (wenn es nicht mehr durch den Schein vollkommener Einigkeit in Ehrfurcht gehalten wird, welche es zwischen beiden Herrschern voraussetzte) geneigt werden der inneren Regierung viele Hindernisse in den Weg zu legen, und das Leben des Königs fernerhin zu verbittern, welches bei seiner außerordentlichen Empfindlichkeit eben nicht schwer ist."

„Alles zu Allem gerechnet, meine ich er war schlecht berathen: denn wenn es ihm auch gelungen wäre, die beiden Botschafter zu täuschen bis das Gesetz durchgegangen wäre; so würde doch die Republik zu

Digitized by Google

dem entehrenden Schritte gezwungen worden seyn es auf den Grund bloßer Vorstellungen (by fair means) abzuschaffen, oder sich harten Stößen von Seiten derer ausgesetzt haben, welchen für ihr Interesse so viel daran liegt, daß die polnische Regierung auf dem jetzigen elenden Fuße (miserable foot) verbleibe!"

Wenn der König von Preußen sich allerlei Willkür an der polnischen Gränze erlaubte, so gewährt das Benehmen der Polen während des siebenjährigen Krieges manche Entschuldigung; wenn die Kaiserinn Katharina einem ihr näher befreundeten Polen die Krone verschaffen wollte, so ließ sich hierüber ein Schein romantischer Liebe verbreiten; wenn sie sich der Dissidenten annahm, so schien sie dem Geiste des Christenthumes und des Jahrhunderts zu folgen. Mit Einem Worte: es fehlt nicht an allen scheinbaren Gründen einer Entschuldigung; auch ist es nicht ungewöhnlich daß ein Nachbar von der sich darbietenden Schwäche des anderen Vortheil zieht.

Endlich kommen die Polen über sich und ihre elenden Staatsverhältnisse (wenigstens theilweise) zur Selbsterkenntniß: sie wollen einen Hauptmißbrauch (dessen Wahnsinn offenbar zu Tage liegt) abstellen, sich von politischen Sünden reinigen und eine Wiedergeburt beginnen. Kaum aber zeigen sich die ersten

Digitized by Google

Strahlen dieser Morgenröthe eines neuen besseren Lebens; so treten jene beiden Botschafter wie Dämonen der Nacht dazwischen, werfen ihr Schwert in die Wagschale des Unrechtes und Aberwitzes, und zwingen zu einem politischen und moralischen Selbstmorde, in einer Weise, welche selbst das überbietet was sich die heidnischen Römer gegen schwächere Völker erlaubten.

Wenn Katharina ihren Verehrer aus Zuneigung auf den polnischen Thron erhob, wo war diese Zuneigung geblieben, und wie konnte sie auf ihrer selbstsüchtigen Bahn nicht aufgehalten werden, wenn sie sah und sehen mußte welchen Kummer sie ihm bereitete und mit welcher Schmach sie ihn bedeckte? Den 29sten Oktober 1766 schreibt *** aus Warschau[1]): „Der König stellte mir in den allerrührendsten Farben seine Lage und die Art vor, wie man ihn und die Polen behandele. Ich sehe mich (sagte er) am Rande der ernstesten Gefahr; bin aber entschlossen lieber Alles zu leiden, als mein Vaterland zu verrathen, oder wie ein unredlicher Mann zu handeln. Die Kaiserinn hat früher nie mehr verlangt, als daß den Protestanten freier Gottesdienst bewilligt werde und lange Zeit habe ich für diesen Plan gewirkt. Der plötzliche und heftige Entschluß der Kaiserinn, sie

1) Reichsarchiv, Polen, Band 79.

Digitized by Google

mit allen übrigen Unterthanen ganz gleichzustellen, überzeugt mich: daß Religion bloß der Vorwand ist, und daß sie (gleichwie der König von Preußen) bereuet, einen Mann auf den Thron gesetzt zu haben, der für die Erhebung seines Landes wirkt. Sie ergreifen deshalb Maaßregeln das, was sie gegründet haben, selbst wieder umzustürzen. — Die Kaiserinn (fuhr er fort) widersetzt sich Allem, was hier die Gründung einer guten Regierung bezweckt [1]); deshalb kann ich niemals in herzlicher Freundschaft mit ihr leben!"

„Durfte sich aber der König schmeicheln: die Kaiserinn werde die Interessen ihres eigenen Reiches vergessen, und das Steigen eines Nachbars dulden, welcher mit der Zeit so mächtig werden könnte? Und versicherte ihm nicht der König von Preußen am Tage seiner Wahl: wenn er daran denke die geringste Veränderung in der Verfassung vorzunehmen, werde er von Seiten Preußens den kräftigsten Widerstand finden?"

„Repnin sagt mir, die Kaiserinn von Rußland habe dem Könige von Polen geschrieben: sein ganzes Benehmen zeige dem Volke, daß er nicht in Übereinstimmung mit ihr handele. Halte er seine Pflicht

1) The empress opposed every thing, that tended to the establishment of a good government here.

Digitized by Google

für unverträglich mit ihrer Freundschaft, so stehe ihm die Wahl offen; was jedoch sie anbetreffe, so habe sie hinsichtlich der Protestanten ihren Entschluß gefaßt, und der Ausgang stehe in Gottes Hand, der über Alles nach Gutdünken entscheide."

„Repnin sagte ferner[1]): die Kaiserinn und der König von Preußen seyen wüthend (furious) über die Veränderung der Verfassung, welche der König nebst seinen Brüdern zu Stande bringen und, wie es scheine, aufrecht erhalten wollte; obgleich er sie nur bejammern könne, weil sie ihrem Verderben entgegengingen, indem sie sich Mächten widersetzten, welche binnen wenig Wochen die Königswahl nebst allem Zubehör umstürzen könnten."

„Die Czartoriskis sehen die Nothwendigkeit ein, der Forderung der beiden Höfe über diesen Gegenstand nachzugeben, und beklagen sich gegen mich über die Wirkungen, welche die heftigen Rathschläge der Poniatowskis auf den König haben, der sich selbst und das Volk in Gefahr stürze. Jene Rathgeber sprechen öffentlich von der Nothwendigkeit, die Freiheit und Religion gegen die Bemühungen der Russen aufrecht zu erhalten, welche beides vernichten wollten. Auch sey es besser unterzugehen, als in der gegenwärtigen Lage zu bleiben."

---

1) Bericht vom fünften November 1766.

„Ich fragte: auf welchen Grund hin die Poniatowskis so handelten? Denn, so wenig diese Männer auch von Politik verstehen möchten, könnten sie doch nicht die Absicht haben, sich, ihren Bruder und das Land zu Grunde zu richten, ohne irgend etwas im Auge zu haben, vermittelst dessen sie widerstehen könnten. — Ich erhielt die Antwort: wahrscheinlich habe der wiener Hof dem General Poniatowski gesagt: man könne einen Angriff auf die katholische Religion nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Auf diese allgemeine Versicherung hin, baue er wohl Hoffnungen, wenn das Volk wegen gewaltsamer Maaßregeln für die Dissidenten, Feuer fange."

Den 12ten November 1766 heißt es weiter: „Ungeachtet der Vorstellungen welche der russische und preußische Botschafter, dem Könige über das Gesetz von 1764 (die Mehrheit oder Einstimmigkeit betreffend) gemacht haben; ungeachtet des wiederholten Andringens aller Freunde des Königs (nur mit Ausnahme seiner Brüder, und einiger junger Hitzköpfe), ist er noch immer entschlossen fest zu bleiben, und schmeichelt sich die Nachwelt werde ihn für seinen unzeitigen und unpolitischen Heroismus bewundern."

„Die Czartoriskis sehen die Nothwendigkeit ein, den Forderungen jener Höfe nachzugeben. Selbst der Bischof von Krakau ist sehr eifrig, für die politischen Forderungen und Ansichten des russischen Hofes.

Digitized by Google

Die Kaiserinn erklärt: Das Liberum veto müsse in voller Kraft verbleiben [1]."

So wuchsen die bösen Folgen aller früheren Irthümer der Polen auf jeder Seite empor, nirgends blieb (eine Warnung für alle Völker) die Nemesis für ihre staats- und kirchenrechtlichen Thorheiten aus. Das Königswahlrecht führte zu fremder Einmischung; nur wenige Hitzköpfe drängten zu Veränderungen hin, welche ohne einstimmige und allgemeine Begeisterung, allerdings unausführbar waren; und die Bewunderer des anarchischen Liberum veto arbeiteten mit wahnsinniger Verblendung den Russen in die Hände! War denn aber Rath und Hülfe nicht von Frankreich her möglich? Wie einseitig und oberflächlich dies die Dinge betrachtete, zeigt eine an den Geschäftsträger in Wien Herrn Berenger gerichtete Verfügung. Man schreibt ihm den 31sten Oktober 1766 aus Paris: „Polen wird noch lange den Parteien preisgegeben seyn. Wir können die Unruhen welche das Land bewegen, gelassen mit ansehen: denn wenn sie Anarchie erzeugen, so bleibt Polen für uns das, was es war; und wenn umgekehrt irgend ein König die monarchische Gewalt begründet und die Republik zerstört, so wird ein so kräftiger König schwerlich der Verbündete Rußlands bleiben. Diese Macht muß

1) Doit conserver toute sa force.

Digitized by Google

man in allen ihren Unternehmungen kreuzen, um sie auf ihre natürliche Barbarei zurückzubringen. Polen hat jetzt nur ein Interesse, als Schauplatz der russischen Unternehmungen. Aus diesem Gesichtspunkte, wird es gut seyn, wenn Sie Geistlichkeit und Adel ermuthigen sich den Forderungen der Dissidenten zu widersetzen."

Am 12ten November 1766 (dem Tage des oben zuletzt mitgetheilten warschauer Berichtes) schreibt *** aus Petersburg [1]): „Es ist sehr gewiß daß, was die Republik Polen für die Dissidenten zu thun auch vermocht wird, es nur höchst ungern und mit dem größten Widerwillen geschehen wird. Nicht zu gedenken daß Aberglauben und politische Rücksichten dagegen wirken, steht jetzt auch wohl Stolz und ein Ehrenpunkt (point of honour) im Wege. Die Art wie der russische Hof in der letzten Zeit mit Polen umging, war so gebieterisch und diktatorisch, daß nur gänzliche Ohnmacht ein freies Volk abhalten konnte es zu rügen (from resenting it). Jenes Benehmen Rußlands ist, meines Erachtens, höchst unpolitisch; weil Verzweiflung die Polen dahin bringen kann, sich zuletzt in die Arme einer anderen Macht zu werfen, welche im Stande ist, sie zu beschützen. Denn sie sind unfähig sich selbst zu schü-

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 79.

Digitized by Google

zen, und es scheint als bliebe ihnen in diesem Augenblicke nichts übrig, — als die Wahl eines Tyrannen!"

„Sie werden vielleicht noch eher meiner Meinung beitreten, wenn ich Ihnen melde: daß der wiener Hof vor Kurzem dem Könige von Polen, durch seinen Bruder den General Poniatowski, einige sehr ernste Eröffnungen hat machen lassen. Man rieth ihm: er solle die unangenehme Abhängigkeit von Rußland abschütteln und die Freundschaft Österreichs ergreifen. Man bot ihm eine Erzherzoginn als Gemahlinn, und machte Vorschläge wie diese Plane auszuführen, und nach der Ausführung aufrecht zu erhalten wären. — So befremdend und unwahrscheinlich dies erscheinen mag, können Sie sich doch darauf verlassen, daß es eine nicht zu bezweifelnde Thatsache ist. Ich sah den Bericht von der Hand eines Mannes, der in Polen das höchste Ansehen und die größte Auszeichnung genießt, und bei einer Zusammenkunft der Hauptpersonen aus den Familien der Poniatowskis und Czartoriskis gegenwärtig war, wo man über jenen Gegenstand ernstlichst rathschlagte. Die beiden Brüder des Königs drangen eifrig darauf, die Anerbietungen Österreichs ungesäumt anzunehmen. Der König war anfangs sehr warm gegen die Maaßregel, zuletzt aber viel gemäßigter und derselben weniger abgeneigt. Die Czartoriskis riethen

Digitized by Google

zur Geduld und erklärten: man müsse vorher alles Mögliche versuchen, bevor man einen so verzweifelten Entschluß fasse. Die Versammelten trennten sich, ohne etwas entschieden zu haben."

„Sollten die Polen sich in die Arme des Kaisers werfen, sind sie unvermeidlich verloren [1]). Der König von Preußen wünscht gewiß, daß sie diesen Schritt thun, und Sie können versichert seyn: er wird in diesem Falle nicht unterlassen sich auf ihre Kosten zu vergrößern. Verbunden mit Rußland und jetzt des Beistandes der Kaiserinn bei jedem Streite mit Polen gewiß, wird es in seiner Macht stehen seine Besitzungen auf einer Seite gen Preußen, und auf der anderen gen Grosspolen zu erweitern. Darüber, daß dies jetzt des Königs Plane sind, hat sich mir durch Nachrichten und Beobachtung, eine Überzeugung gebildet, welche der völligen Gewißheit (positive evidence) fast gleichkommt."

„Der Gedanke: Geld zur Bestreitung der Kosten des warschauer Reichstages von England zu fordern, stammt ursprünglich vom berliner Hofe [2]); und der

1) Panin urtheilte anders, und widersprach jener Heirath. Bericht Baussets, vom neunten August 1768.

2) Der Beweis fehlt, und der vorausgesetzte Grund ist nicht gut zu erkennen.

Digitized by Google

Grund weshalb man ihn aussprach, liegt nahe genug (is obvious enough)."

Unterdessen rückte in Warschau die Entscheidung über die großen politischen und religiösen Fragen immer näher. Den 22sten November 1766 wird berichtet: „Als der Reichstag gestern versammelt war, welches immer nur nach Tische geschieht, wenn manche Mitglieder durch den Wein begeistert sind [1]) (und wahrscheinlich hatte man Sorge getragen, ihn bei dieser ungewöhnlichen Gelegenheit nicht zu sparen) benachrichtigte der Großkanzler Zamoyski die Versammlung: er habe von dem russischen und dem preußischen Botschafter zwei Erklärungen empfangen, die eine über die Religion, und die zweite über die Stimmenmehrheit bei öffentlichen Beschlüssen. Jene Herren hätten die Nacht zuvor verlangt, daß dieselben dem Reichstage vorgelegt, und über die Abschaffung der Stimmenmehrheit unverzüglich verhandelt werde."

„Bei Erwähnung der Religion entstand sogleich ein Lärm, der lange fortdauerte und mit der äußersten Schwierigkeit gestillt wurde. Endlich las man die Erklärung über die Stimmenmehrheit vor; kaum aber war dies beendet, als die Mehrheit der Mitglieder den Bischof von Krakau aufrief, den Plan

1) Flushed with wine.

Digitized by Google

durchzutreiben, welchen er beim Anfange des Reichstages gegen die Dissidenten und ihre Begünstiger vorgeschlagen hatte. Als der Bischof sich so bedrängt und in Gefahr sah, entweder sein Ansehen beim Volke zu verlieren, wenn er das Interesse der Religion aufgebe; oder sich den beiden fremden Botschaftern verdächtig zu machen, mit welchen er für jene weltlichen Zwecke verbunden ist[1]), so schickte er nach Hause um jenen Plan zu holen."

„Unterdessen stieg aber die Wuth (fury) des Hauses zu solcher Höhe, daß der König seinen Thron verließ und die Sitzung aufhob. Allein die Mitglieder weigerten sich (was, so viel man weiß, nie zuvor geschah), ihm zu gehorchen, drohten sich in ihre eigene Kammer zurückzuziehen, und blieben nach des Königs Entfernung noch eine Zeit lang, obwohl in einiger Unordnung beisammen."

„Ob der Kanzler die Erklärung über die Religion aus Ungeschick erwähnte, oder ob es ein verabredeter Plan war um die andere zu vereiteln (to mar); läßt sich nicht entscheiden. Die beiden Botschafter sind überzeugt daß man die letzte Absicht hatte."

Gewiß schlug diese Absicht ganz fehl, denn schon vier Tage später, den 26sten November 1766 heißt

---

1) With whom he is connected for those temporal concerns.

Digitized by Google

es weiter: „Die Erklärung der Botschafter gegen das Gesetz von 1764 (wonach die Stimmenmehrheit entscheiden sollte) ward vorgelesen und eifrig unterstützt von den Czartoriskis, dem Bischofe von Krakau und Anderen; dagegen nur schwach bekämpft von wenigen Landboten. So ging ein neues Gesetz durch, wonach Einigkeit aller Stimmen, oder Einstimmigkeit zu allen Beschlüssen über öffentliche Angelegenheiten erforderlich ist."

„Hierauf ward bestimmt: die Bischöfe sollten sich nächsten Sonntag versammeln und rathschlagen, welche Bewilligungen sie zufolge der Forderungen der fremden Mächte, den Dissidenten zugestehen könnten. Montags darauf, sollte dann die Sache an den Reichstag kommen."

„Sie können denken daß wir keinen Stein unbewegt, keinen Grund unerwähnt ließen, um die Herzen dieser ehrwürdigen Prälaten zu erweichen und sie dahin zu bringen allen Vorurtheilen um der Sache der Menschheit und Gerechtigkeit willen zu entsagen, und die Gefahren abzuwenden, welche sonst ihr Vaterland bedrohten."

„Verabredetermaaßen wurden am Montag Morgen unsere Erklärungen (nach einigen unbedeutenden Widersprüchen) vorgelesen; und einen Augenblick nachher, ward ein Gesetz vorgeschlagen und einstimmig

Digitized by Google

angenommen, welches Alles bestätigt was je wider die Dissidenten erlassen worden, und Alles in voller Kraft läßt, worüber wir uns beklagen. Dies ist der Ausgang der bischöflichen Berathung, und die Antwort welche Rußland, Preußen, England und Schweden, auf ihre wichtigen Erklärungen erhalten."

„Der König sprach mit mir über die Aufhebung des Gesetzes von 1764 mit Thränen in den Augen und von Kummer durchdrungenem Herzen. Er sagte: dies sey der Todesstoß für die Republik, und weder seine Krone, noch sein Leben hätten irgend mehr Werth für ihn[1])."

„Als ich ihm zuredete: er möge sich bemühen die Freundschaft und das Zutrauen der Kaiserinn wieder zu gewinnen; antwortete er: hiezu stehe ihm kein Weg offen, er müßte denn sein Gewissen opfern und sein Vaterland in der Religionsangelegenheit betrügen, woran er nie denken könne. Auch wären wir Alle vor zwei Tagen, Zeugen der gewaltigen Auftritte und des Fanatismus des Volkes gewesen. Die Kaiserinn sollte mit den Anstrengungen zufrieden seyn, welche er (auf die Gefahr seines eigenen Lebens und eines

---

1) It was the deathswound for the Republic, and that neither his crown, nor his life were of any value to him.

Digitized by Google

Gemetzels) in der Kammer gemacht habe, um die Gemüther zu beruhigen, als man so heftig nach dem Vorschlage des Bischofs von Krakau rief."

— — „Die Czartoriskis versicherten mich: ob sie gleich das unausbleibliche Elend ihres Vaterlandes vor Augen sähen und sich schmeichelten die Liebe ihrer Landsleute zu besitzen; so wagten sie dennoch nicht auch nur den Schein einer Milderung für die Protestanten zu erwecken; denn dies wäre ihr gewisser Tod in dem Hause, und wenn sie daselbst entkämen, würden sie auf dem Lande in Stücke gehauen."

„Die Czartoriskis (Bericht vom 10ten December 1766) wollen sich zurückziehen und zum Theil Polen verlassen. Sie erklären: es sey für sie unmöglich, sich an die Spitze der russischen Partei zu stellen, da sie sähen daß der petersburger Hof die Polen in dem bisherigen elenden Zustande erhalten wolle. Ferner in den steten Intriguen zu leben, gegen die jungen Leute und die Weiber, welche den König ganz beherrschten, stehe im Widerspruche mit ihrer Ehre, ihrem Alter und ihrer Ruhe. Deshalb bleibe ihnen als einziger Ausweg, den Rest ihrer Tage, in einer ehrenwerthen Zurückgezogenheit hinzubringen."

Quos Deus vult perdere, dementat! Oder konnte es wohl etwas Unklugeres, etwas Wahnsinnigeres

geben, als daß die Polen (sonst in Nichts einig) auf dem Reichstage einstimmig die Forderungen der vier Mächte für die Protestanten verwarfen; ja durch die Art und den Zeitpunkt der Bestätigung aller früheren unduldsamen Gesetze, der Verwerfung noch aufreizenden Hohn hinzufügten. Sahen die Czartoriskis und ihre Freunde, daß und warum ihr Vaterland immer größerer Auflösung und größerem Elende entgegengehe, so mußten sie furchtlos mindestens auf diejenigen Abänderungen dringen, welche der Gerechtigkeit, dem Geiste der Zeit und den aufgestellten Forderungen nicht mehr zu versagen waren. Indem sie sich hier der unduldsamen Partei ganz unterwarfen (oder auch wohl ihre Ansichten theilten) geriethen sie in eine Lage aus welcher kein ehrenvoller Rückzug mehr möglich blieb.

Nicht minderen Tadel verdient die zweite Hauptpartei in Polen, welche sich wohl die patriotische nannte. Sie widersprach den Russen am heftigsten in der religiösen Angelegenheit (wo wenigstens einiges Recht auf deren Seite stand) und schloß sich ihnen in Erhaltung des Liberum Veto an, ohne in beschränkter Leidenschaft das Sonnenklare zu sehen, wie Polen dadurch nothwendig in Anarchie und Sklaverei gerathe, oder beharre!

Hätte man die Kaiserinn hinsichtlich der Dissidenten zufrieden gestellt, hätte man dadurch den

Digitized by Google

Hauptgrund und Vorwand inneren Zwistes aufgehoben, die Unzufriedenen in eifrige Patrioten verwandelt, und die Achtung und das Vertrauen derjenigen Mächte wieder gewonnen, denen an der Erhaltung Polens so viel lag; so wäre eine Wiedergeburt möglich, oder doch der gerechte Vorwurf abgelenkt worden: daß die Polen den Untergang ihres Vaterlandes wesentlich selbst herbeiführten!

Digitized by Google

Zwölftes Hauptstück.

Trotz der gekünstelten und verworrenen Stellung der europäischen Politik, sprachen doch gewisse Thatsachen zu laut, als daß man sie überhören, oder sich dagegen ganz verblenden konnte. Die Schwierigkeit bestand nur darin, wie diese Erkenntniß zu benutzen, und mit Erfolg zu handeln sey. Dafür, daß der wiener Hof, die Gefahr der russischen Übermacht in Polen wohl erkannte, habe ich bereits oben einen deutlichen Beweis mitgetheilt. Es fehlte aber schon damals in Polen, Muth und Kraft die Bande kühn zu zerreißen, welche die herrschende Partei an Rußland knüpften. Nachdem die Angelegenheit über die Dissidenten nicht im Wege freundlicher Übereinkunft beigelegt war, entstanden in den Nachbarstaaten mit Recht neue Besorgnisse, und *** schreibt den dritten

Digitized by Google

Januar 1767 aus Wien [1]): „In dem Laufe meiner Audienz, sagte die Kaiserinn Maria Theresia ganz abgebrochen und wie jemand der einen Gegenstand ergreift, welcher ihm das Herz drückt: wissen Sie Mylord daß wir über Sachsen Nachricht erhalten haben, es werde ein russisches Heer in Polen einrücken? — Dann fügte sie hinzu, mit der Haltung und dem Blicke welcher ihr eigen ist, wenn sie sehr in Ernst und ihre Leidenschaften aufgeregt sind: Sehen Sie, ich will offen mit Ihnen reden, und Sie müssen gleicherweise fühlen: daß wir solch einen Schritt nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, nicht mit gekreuzten Armen dasitzen und leiden können, wie ein Fürst (mit dem wir in Freundschaft leben) muthwilligerweise (wantonly) unterdrückt wird, bloß weil er nicht Alles that, oder thun konnte, was man von ihm verlangte."

„Ich habe Ursache zu glauben (Schreiben vom 10ten Januar 1767) daß der wiener Hof Nachricht erhalten hat: der König von Preußen gebe sich die äußerste Mühe die Kaiserinn von Rußland zu bewegen, sie möge die Sache wegen der Dissidenten vor der Hand fallen lassen, oder doch nicht so aufs Äußerste treiben wie man befürchtete. Hierüber ist man in Wien sehr zufrieden: nicht allein weil es mit den

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 199.

Digitized by Google

Wünschen der Kaiserinn Königinn übereinstimmt, sondern auch weil man es als einen Beweis der Mäßigung des Königs von Preußen und seines Wunsches betrachtet, die öffentliche Ruhe zu erhalten."

„Nichts kann klüger und weiser seyn, als das Benehmen des Königs von Polen, in dieser bedenklichen Lage[1]). Er trägt Alles mit Würde und Muth, und ist so weit entfernt die Unruhe zu vermehren, daß er im Gegentheil seine Besorgnisse mit Vorsatz verbirgt, und keinen Schritt thut welcher Rußland den geringsten Verdacht, oder den geringsten Grund zur Klage geben könnte."

Wie wenig dies vorsichtige, oder ängstliche Benehmen zum Ziele führte, ergeben zwei Berichte aus Warschau vom 21sten und 31sten Januar 1767, worin es heißt[2]): „Repnin hat Befehl sich in keinem Geschäfte an den König zu wenden, aber wo möglich die Czartoriskis zu gewinnen. Diese setzten, wie ich höre, der Kaiserinn auseinander, welche Schwierigkeiten sich ihren Absichten zu Gunsten der Dissidenten in einem abergläubigen Lande entgegenstellen. Sie könnten deshalb den Erfolg auf einem außerordentlichen Reichstage nicht verbürgen, und noch weniger sich darauf einlassen, wenn es der Kai-

---

1) Bericht vom 18ten März 1767.

1) Reichsarchiv, Polen, Band 81.

Digitized by Google

serinn angemessen erscheine, für die Protestanten eine Conföderation zu bilden."

Sehen wir jetzt wie Hr. *** die Lage der Dinge in Petersburg betrachtete und beurtheilte. Er schreibt den 27sten November 1766: „Panin lebt, dem Anscheine nach, auf dem besten Fuße mit Gregor Orloff, und würde wohl in des Letzten Stelle ungern einen Günstling von Geist und Geschicklichkeit sehen."

„Der Günstling (wiederholt *** am 16ten December) steht in den besten Verhältnissen zu Panin, und ist überdies so lässig (indolent) geworden, daß ich von dieser Seite her keine Veränderung in der Verwaltung besorge. Graf Alexis Orloff ist allerdings von einer mehr um sich greifenden Sinnesart[1]); da er aber zu gleicher Zeit einen größeren Verstand besitzt, so glaube ich daß nur die völlige Gewißheit des Erfolges ihn verleiten könnte, irgend etwas wider Panin zu unternehmen."

„Rußland[2]) hat mancherlei in Polen durchgesetzt, aber in der Hauptsache keinen Erfolg gehabt. Es hat die allgemeine Zolleinrichtung (welche auch Streit mit Preußen herbeiführte) gebrochen, die neuen Finanzeinrichtungen vernichtet, die Conföderation auf=

1) A more winning disposition.

2) Bericht vom siebenten December 1766, Band 79.

gelöset; — aber es hat nicht die geringste Veränderung zum Besten der Dissidenten erlangen können. Der Fanatismus läßt (so scheint es) die Polen jede Gefahr vergessen, und lieber den Verlust von Allem wagen, als den Dissidenten auch nur das Geringste bewilligen. Die Schuld ist jedoch in der That zum großen Theile, der Herrschsucht und Unbeugsamkeit[1]) des russischen Hofes beizumessen, welcher sich im Vertrauen auf seine Macht weigerte, irgend einen Mittelweg einzuschlagen. Man verwarf jeden Antrag des Königs (der gewiß nicht bigot ist) und erklärte: Nichts genüge als eine völlige unverzügliche Herstellung der Dissidenten in alle ihre ehemaligen Rechte ohne Ausnahme."

„Mehrere Personen, welche mit dem Geiste und den Einrichtungen der Polen wohl bekannt sind, versicherten mich: Nichts könne unverständiger seyn, als dies Benehmen; sie sagten mir bestimmt voraus, was nachher geschehen ist, nämlich: wenn die Dissidenten zu viel forderten, würden sie gewiß Nichts erlangen, und ein heftiger Angriff auf die bestehende Religion würde (wenn er nicht gelinge) dieselbe eher befestigen und stärken, als erschüttern, oder schwächen."

„Vor fünf Monaten erklärte der König von Polen durch seinen Botschafter dem Grafen Panin:

---

1) Imperiousness and inflexibility.

wenn Rußland gemäßigt verfahren wolle, so unternehme er den Dissidenten auf dem nächsten Reichstage freie Religionsübung auszuwirken; und auf dem folgenden Reichstage hoffe, ja verspreche er, sie sollten nicht allein zu gerichtlichen Ämtern zugelassen, sondern auch für wählbar zur Nunciatur erklärt werden. — Unglücklicherweise genügte dieser Vorschlag dem petersburger Hofe nicht. Er hielt es für möglich jede Forderung durchzusetzen und begriff nicht wie schwer, ja unmöglich es sey, eine große, dem ansehnlichsten Theile nach aus Geistlichen bestehende, Versammlung dahin zu bringen: mit einem Male und ohne irgend ein Bedenken, unbeschränkte Theilnahme an allen Vorrechten einer Klasse von Leuten zu bewilligen, welche sie als ihre geistlichen und weltlichen Feinde zu betrachten gewohnt waren."

„Da dies das erste Hemmniß (check) ist, das Rußland seit geraumer Zeit erleidet, so wird es mit sehr großer Ungeduld getragen, und die allgemeine Meinung geht dahin: man werde die Dissidenten veranlassen sich zu verbinden (confederate) und mit Hilfe eines beträchtlichen russischen Heeres die Katholiken zwingen das im Felde zu bewilligen, was sie im Kabinette verweigerten."

„Ich kann mir indessen kaum vorstellen, daß Graf Panin in dieser Weise vorschreiten wolle. Ein Religionskrieg, obgleich mit Recht unternommen,

Digitized by Google

bleibt immerdar von der allergehässigsten Art und von höchst zweifelhaftem Erfolge. Wo Bigoterie die Vernunft verdunkelt und Fanatismus den Muth unterstützt, kann man keine Vermuthungen über die Begebenheiten aufstellen. Deren Ungewißheit, verbunden mit der Gewißheit auf mildem Wege das Ziel zu erreichen, wird (hoffe ich) den Grafen Panin vermögen, die Entscheidung durch das Schwert als das letzte seiner Hülfsmittel zu betrachten."

— — „Die Gränzen zwischen Rußland und Polen, sind noch nicht bestimmt; die Russen können die Linie ziehen, wie es ihnen behagt, denn sie haben die Macht. Ich glaube man will diesen Streit wie einen Pfeil im Köcher zurückbehalten, um ihn gegen Polen herauszuziehen, sobald man es nöthig findet von Neuem zu hadern."

— — „Der König von Preußen sucht auf jede Weise durch seinen Botschafter, per fas et nefas, den hiesigen Hof wider die Polen aufzureizen. Da nun ein übertriebener Religionseifer, niemals unter den Schwächen dieses Monarchen aufgezählt worden ist; so vermuthet man hämischerweise (shrewdly), die Triebfedern seines Betragens lägen viel tiefer, als zugestanden wird. Treibt man die Dissidenten aus Polen hinweg, so gewinnt er viele Unterthanen; sind sie durch seinen Beistand siegreich, so erwirbt er vielleicht ein Stück Land; — denn man meint, daß

Digitized by Google

er ihnen schwerlich für Nichts Beistand leisten werde."

„Herr Goltz, der von den Dissidenten hieher geschickt ward, ist ein kluger, einsichtsvoller Mann, der Alles thut was in seiner Macht steht, die Rathschläge zu mäßigen."

Zugegeben daß Friedrich II den wahren und höchsten Vortheil seines Reiches allem Anderen voranstellte; so konnte er diesen doch unmöglich darin finden, einen Krieg an seinen Gränzen und die Russen als Herren in ganz Polen zu sehen. Auch stimmen die oben mitgetheilten Berichte aus Wien, nicht mit diesen Nachrichten; ja *** schreibt den zweiten Januar 1767 aus Petersburg [1]: „In Berlin spricht der König von Preußen von milden und gemäßigten Mitteln für Polen und empfiehlt dieselben; aber ich finde nicht daß er seinem hiesigen Botschafter Befehle gegeben hat, denselben Styl anzunehmen."

„Der König von Preußen (Bericht vom sechsten Februar 1767) sucht die Freundschaft Rußlands so viel als möglich für sich allein zu gewinnen und will (soweit er es hindern kann) keinem Anderen einen Antheil daran zugestehen. Ich wage selbst zu behaupten, daß wenn die Dinge welche jetzt eine Einigung zwischen Rußland und England erschweren, hin-

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 80.

Digitized by Google

weggeräumt seyn sollten; er Mittel finden dürfte neue Hindernisse in den Weg zu werfen. Er ist so weit entfernt uns zu begünstigen und zu unterstützen, daß er sich vielmehr (so lange ich hier bin) als Feind unseres Interesses zeigte. Ich glaube in der That: der Mufti in Constantinopel, kann mit größerer Wahrscheinlichkeit den Segen des Papstes erwarten, als Großbritannien sich schmeicheln, der berliner Hof werde in irgend einer russischen Unterhandlung, Beistand leisten."

Ich habe schon darauf aufmerksam gemacht, daß Englands Benehmen beim Schlusse des siebenjährigen Krieges eine Mißstimmung in Friedrich II erzeugte, und er auch nachmals von der Festigkeit und Einsicht der in England häufig wechselnden Ministerien nicht vortheilhaft urtheilte. Die Hauptfrage aber bleibt: ob der König in dieser Beziehung irrte, und, wenn von Vorurtheilen die Rede ist, auf welcher Seite die größeren standen? Friedrich II hatte an sich keinen Grund eine Annäherung Englands und Rußlands zu erschweren, oder zu hintertreiben; wenn aber jene Macht (aus ganz ungenügenden Gründen) des Königs Bündniß mit Rußland auflösen, diese Hauptmacht des Nordens mit Österreich verbinden, und Preußen ganz vereinzeln wollte; so hatte sie sich ein Ziel gesetzt, welches vor der rechten Staatsweisheit nicht zu rechtfertigen, und damals geradehin unmög-

Digitized by Google

lich war. Wir werden später sehen, daß englische Staatsmänner dieselbe Meinung aussprachen, und noch ganz andere Gründe (als preußische Ränke) im Spiele waren, um die englischen Bemühungen in Petersburg zu erschweren, oder zu vereiteln.

In jenem Berichte vom sechsten Januar 1767, heißt es weiter: „Die Kaiserinn, scheint in der letzten Zeit den auswärtigen Angelegenheiten weniger Aufmerksamkeit zu widmen, als ehemals, und ihre Gedanken hauptsächlich auf die innere Verwaltung ihrer Länder zu richten. — Insbesondere sollen die Reichsstände berufen werden um ein neues Gesetzbuch zu entwerfen und festzustellen (establish). Da jene aus 11—1200 Abgeordneten bestehen sollen, erwählt aus allen Ständen und aus allen Völkern des russischen Reiches, mögen sie christlich, muhamedanisch oder heidnisch seyn; — so ist nicht zu vermuthen daß dies Verfahren einer tumultuarischen Versammlung sehr regelmäßig, oder ihre Beschlüsse sehr rasch seyn werden."

Die letzte Weissagung ist nur zu sehr eingetroffen. Bereits im Jahre 1700 setzte Peter I eine Commission von Bojaren, zur Durchsicht der Gesetze ein[1]. Als auf diesem Wege Nichts zu Stande kam,

---

1) Storch, Rußland unter Alexander I; III, 202; V, Nr. 19. Bunge über russisches Recht und Rechts-

übertrug er (mit gleich wenig Erfolg) die Arbeit im Jahre 1714 dem Senate. Im Jahre 1718 befahl er: die einzelnen Behörden sollten die erforderlichen Gesetze entwerfen und dem Senate vorlegen; aber auch auf diesem Wege ging die Sache nicht vorwärts. Im Jahre 1726 wurden zwei Geistliche, zwei Adliche, zwei Militairpersonen und zwei Kaufleute zur Mitentwerfung abgeordnet, und im Jahre 1728 fünf Adliche aus jedem Gouvernement dazu bestimmt.

Den 30sten Junius 1767 fand die feierliche Eröffnung der Gesetzcommission Katharinas statt. 128 Personen hatten binnen sieben Jahren, in funfzehn Abtheilungen, funfzehn nicht zusammenstimmende Entwürfe gemacht. Im Jahre 1774 ward die Commission aufgelöset, im Jahre 1796 erneuet, und im Jahre 1804 ein Bericht darüber erstattet: — was Nicht geschehen, und wie ein Gesetzbuch zu fertigen und zu ordnen sey. Erst unter Kaiser Nikolaus ist eine Sammlung der, bis zum Tode Alexanders I allmählig ergangenen Gesetze gedruckt worden [1]), welche 6248 Bogen zählt, und an welche sich bereits eine Reihe Quartanten neuer Verfügungen anschließt.

So verging ein ganzes Jahrhundert, bevor all

studium, ein lehrreicher Aufsatz in Mittermaiers Zeitschrift, Band II und III.

1) Schubert Statistik von Rußland, I, 327.

Digitized by Google

diese Bemühungen irgend einen Erfolg hatten. Es wäre unbillig den guten Willen und die edelen Absichten der russischen Herrscher um deswillen abzuläugnen; gewiß aber ward die Sache nicht auf die rechte Weise angefangen. Zuvörderst war der Gedanke (sofern er einige Male hervortrat) für alle Völker des russischen Reiches (von Baskiren bis zu den Deutschen) ein gleiches, gemeinsames, unbedingtes Recht zu finden, völlig unausführbar. Bei so unermeßlichen Verschiedenheiten der Sprachen, Sitten, Bildung, Beschäftigung, Religion, konnte man kaum die zehn Gebote überall zur Anwendung bringen, wie viel weniger ein Corpus juris für Alle auferbauen. Auch die Wahl der zu diesen Arbeiten berufenen Personen war unpassend, und bezweckte (so schien es) zur Zeit Katharinas, mehr ein prachtvolles Schauspiel zu geben und europäische Lobpreisungen herbeizulocken; als in praktischer Weise etwas zu Stande zu bringen.

Zuvörderst hätte man das in Schrift und Druck Zerstreute (ja das bloß in mündlicher Überlieferung Lebende), sammeln, ordnen, und das Anwendbare und noch Angewendete, vom Erstorbenen und Abgekommenen sondern sollen. Die erste Arbeit war also vorzugsweise eine geschichtliche; obgleich die auf diesem Wege zusammenzuschleppende Last vieler Kamele nächstdem vom Geiste mußte durchdrungen,

Digitized by Google

und die Wissenschaft oder Theorie, mit der Geschichte oder zeitherigen Praxis versöhnt werden.

Die Abstraktionen der damaligen französischen Philosophie (mochten sie im Verhältniß zu mancher früheren Barbarei, auch noch so wohlwollend und menschenfreundlich lauten) verlangten doch eine Gleichmacherei, oder führten zu derselben, welche in Rußland völlig widernatürlich war, und selbst in Frankreich schlechte Früchte getragen hat. Die Entwickelung, die leibliche und geistige Befreiung aller zu Rußland gehörigen Völker, muß in der mannigfachsten, concretesten Weise versucht und betrieben, nicht aber Alles über Einen Leisten geschlagen werden. Was in dieser Beziehung von der Rechtspflege gilt, gilt auch von der Verwaltung und Verfassung. Deshalb ist z. B. die Forderung ganz unsinnig, daß irgend ein constitutionelles Schema unserer Tage, von Liefland bis Kamschatka zur Anwendung gebracht werde. Ebenso wenig liegt aber die rechte Lösung, oder das Universalheilmittel, in derselben Portion schrankenloser Regierung von oben herab, für alle Völker des ungeheueren Reiches.

Von jener Gesetzcommission handelt ein Bericht vom 24sten August 1767 [1]). Es heißt daselbst: „Die Versammlung der Abgeordneten ist

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 80.

Digitized by Google

jetzt die große und die Lieblingsbeschäftigung der Kaiserinn geworden, welche (wenigstens dem Anscheine nach) jede andere Angelegenheit von ihrem Kabinette ausschließt. Die Russen denken nichts Anderes, und reden von nichts Anderem. Wenn sie die Abgeordneten so vieler Völker in ihrer Hauptstadt versammelt sehen, so verschieden an Kleidung, Sitten, Religion u. s. w. (wie Samojeden, Kosaken, Bulgaren, Tataren u. s. w.); wenn sie (vielleicht nicht ohne Grund) voraussetzen, daß dieselben ganz von Rußland abhängig sind: so finden sie sich veranlaßt zu schließen, daß sie jetzt das weiseste, glücklichste und mächtigste Volk der Erde sind."

„Auch wäre es das unnützeste Bemühen, wenn man versuchen wollte sie zu überzeugen: daß diese Versammlung nichts weniger als ein Hemmniß (check) für die despotische Gewalt ihrer Herrscherinn ist. Wenn jedoch ein vernünftiger Mann mit Aufmerksamkeit betrachtet, in welcher Art sie verfahren, worüber ihnen erlaubt ist zu berathen, und wie weit sie ihre Verbesserungen ausdehnen dürfen; und dies mit dem vergleicht was in anderen Ländern geschieht, die eine gemischte Verfassung haben; so wird er leicht gewahren, dies Alles sey Nichts weiter als eine Vereinigung aller Orten her berufener Männer, um in gewisser Weise Rathschläge zu ertheilen u. s. w."

„Durch diese und ähnliche Maaßregeln, welche

Digitized by Google

glänzend genug sind die Augen der Russen zu verblenden, wächst die Macht der Kaiserinn von Tag zu Tage, und ist bereits so hoch gestiegen daß diese kluge Fürstinn sich für stark genug hält, die Leibwächter zu demüthigen, welche sie auf den Thron erhuben."

— — „Um die Farce (farce) so vollständig zu machen, als möglich, gingen die Abgeordneten gestern in Masse zur Kaiserinn um ihr die neuen Titel anzubieten: der Großen, der Weisen und der Mutter ihres Landes."

Einen anderen auf diese Gegenstände bezüglichen Bericht werde ich (wie es die Zeitfolge verlangt) später mittheilen, und kehre jetzt zu den auswärtigen Angelegenheiten zurück.

Ich machte bereits darauf aufmerksam daß England und Rußland über verschiedene wichtige Punkte keineswegs gleicher Meinung waren. Auf die erneuete Forderung: jene Macht möge Hülfsgelder an Schweden zahlen; schreibt *** den neunten Januar 1767 aus London, nach Petersburg: „Subsidien während des Friedens an irgend eine Macht zu zahlen, widerspricht durchaus den allgemeinen Regeln und Grundsätzen der englischen Politik. Sollte in diesem besonderen Falle eine solche Maaßregel nöthig seyn; so ist Rußland dabei so viel wesentlicher und unmittelbarer betheiligt, daß diese Macht (und nicht Großbritannien) nach Vernunft und Recht das Geld hergeben müßte."

Digitized by Google

Noch deutlicher stellt sich die Verschiedenheit der Plane und Zwecke, in einem Berichte vom 13ten Februar 1767 heraus. An diesem Tage schreibt ***: „Graf Panin sagte: wir betrögen uns ganz außerordentlich wenn wir uns schmeichelten, daß er jemals über die türkische Frage (Hülfsleistung im Kriege) weniger unbeugsam seyn werde. Ein Bündniß mit Euch (fuhr er fort) ist ganz nutzlos für Rußland, ausgenommen im Falle eines Krieges mit der ottomanischen Pforte. Denn welche andere Macht wagt uns anzugreifen? Mithin würde (ohne jene Bedingung) England aus einem Bündnisse mit Rußland allein Vortheil ziehen, man mag es nun als Angriffs= oder Vertheidigungsbündniß betrachten. — Ich zweifele nicht daß England den aufrichtigen Wunsch hegt, sich mit Rußland zu verbinden; denn welch andere Hülfe bleibt Euch? Welch andere Macht wird ein Bündniß mit Euch eingehen, Ihr müßtet es denn erkaufen? In Dänemark habt Ihr jetzt sehr wenig Aussicht, und in Schweden wird Eure Kargheit, alles bisher Erreichte vernichten. Der König von Preußen hegt keine günstige Meinung von Eurer Festigkeit, und bevor er besseren Grund als bisher sieht, worauf er sich verlassen könnte, wird er kaum wagen irgend eine engere Verbindung mit Euch einzugehen. Was Polen anbetrifft so bin ich Euch für Eure auf dem Reichstage abgelegte Erklärung sehr

Digitized by Google

verpflichtet; wenn Ihr aber außer derlei Erklärungen nicht auch Geld gebt, ist den Dissidenten durch Eure Vermittelung wenig geholfen. — Wolltet Ihr aber auch mit einer Hand in Polen, und mit der anderen in Schweden Millionen ausstreuen, so kann ich deßungeachtet meine Ansicht über den türkischen Punkt nicht ändern. Diese steht so fest, daß Alles was Sie darüber sagen mögen, keine Wirkung hat; ja die Beredsamkeit von zehn Gesandten, welche über denselben Gegenstand Reden hielten, würde verschwendet seyn."

Das war wenigstens deutlich, und auch vollkommen erklärlich; ohne zur Einwirkung, oder den Ränken des Königs von Preußen seine Zuflucht zu nehmen. Allerdings konnte England vernünftigerweise nicht die Schwächung der Türkei, zum Vortheile Rußlands befördern; aber andererseits hatte auch Rußland keinen Grund sich zum Besten Englands in Fehden mit den bourbonidischen Höfen zu verwickeln. So fehlte es für ein festes, dauerndes Bündniß, an allen großen gemeinschaftlichen Interessen. Der einzige Weg vom Norden auf den Süden Europas zu wirken, war damals mit und durch Preußen; weil England diesen Weg verschmähte, kam es trotz der mannigfachsten Versuche und Unterhandlungen nicht zum Ziele.

Am wenigsten konnte der neue, für London be-

Digitized by Google

stimmte russische Gesandte etwas Wesentliches fördern. In einer Schilderung desselben vom dritten März 1767 heißt es: „Der jüngste Graf Czernichew, welcher als Gesandter nach England geht, ist etwa vierzig Jahre alt, behält aber alle Lebhaftigkeit und Ausgelassenheit (petulance) der Jugend [1]). Er stützt sich auf sein eigenes Bewußtseyn überlegener Talente, sowie auf die Gunst und Freundschaft Panins. Seine natürlichen Anlagen ermangeln der Gediegenheit, sind aber lebhafter Art. Er hat viel gelesen, aber (nach französischer Weise) fast nur Memoiren, Briefe, Anekdoten, Taschenbücher und Wörterbücher. Von den alten Sprachen weiß er gar nichts; dagegen kennt er manche neuere, und spricht insbesondere deutsch und französisch mit ungewöhnlicher Geläufigkeit und Richtigkeit. Seine Gespräche sind sehr witzig und unterhaltend; werden aber dennoch oft langweilig und unangenehm durch Weitläufigkeit; denn für ihn ist Beredsamkeit und Geschwätzigkeit (talkativeness) dasselbe. Ihm fehlt der Scharfsinn, oder das Unterscheidungsvermögen (distinguishing faculty)."

---

1) Den neunten August 1768 schreibt der französische Geschäftsträger Rossignol: „Graf Czernichew verheimlicht den Tag seiner Abreise, um seinen zahlreichen Gläubigern die Kränkung zu ersparen ihn vor ihrer Befriedigung abreisen zu sehen."

Digitized by Google

„Er macht Anspruch auf alle Arten von Kenntnissen, ist Enthusiast für seine eigenen Meinungen und so ehrgeizig daß ihm keine Erhebung für seine Verdienste und Erwartungen zu hoch erscheint u. s. w. u. s. w.[1]); und endlich aus all diesen Gründen (so weit ich es beurtheilen kann) geeigneter eine Unterhandlung zu verwirren, oder in die Luft zu sprengen, als sie zu leiten oder zu fördern."

Genauer Unterrichtete werden vielleicht einwenden: dies Bild sey mit zu dunkelen Farben, gewiß aber ist es mit Geschicklichkeit entworfen und zeigt im Allgemeinen, welche Gefahren und Abwege denen bevorstehen, die durch einen Sprung von der Barbarei zur Bildung gelangen möchten, aber das Ziel überspringen und nur einen Salto mortale in die Überbildung machen, ohne die Roheit dadurch los zu werden.

Ich kehre jetzt zu einer chronologischen Mittheilung von Berichten zurück, welche sich zuletzt vorzugsweise auf die polnischen Angelegenheiten beziehen. Den 14ten Februar 1767 erwähnt ein Bericht aus Berlin allerhand Gerüchte eine Theilung Polens betreffend, und den 18ten März 1767 schreibt *** aus Wien[2]): „Es ist sehr schwer zu glauben daß die

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 89.

2) Reichsarchiv, Österreich, Band 199.

Digitized by Google

Kaiserinn von Rußland keinen anderen Zweck habe als die Dissidenten zu unterstützen; auch herrscht hier ein geheimer Argwohn, dies sey bloß ein Schleier um tiefere Plane zu verdecken über welche die Höfe von Berlin und Petersburg übereingekommen sind: — dennoch ist noch einiger Grund zu hoffen, daß man außer den eingestandenen Absichten keine anderen hege."

Mittlerweile schlossen die Dissidenten eine Conföderation in Thorn und russische Mannschaft rückte zu ihrem Schutze in Polen ein. Andererseits bildeten sich auch Conföderationen in Wilna und Radom und es war nicht zu hoffen daß der bevorstehende Reichstag dieser Alles zerstörenden Anarchie ein Ende machen werde. Einige Berichte aus Wien beziehen sich auf diese Zustände. So heißt es den vierten April 1767: „Fürst Kaunitz sagte über die russischen Erklärungen Polen betreffend: ich finde sie sehr unbillig (unfair) gegen den König von Polen, im Ganzen aber kunstvoll abgefaßt und offenbar berechnet die benachbarten Mächte zu beruhigen. Insbesondere sucht man der ganzen Sache eine solche Wendung zu geben daß die Türken dabei gleichgültig bleiben. Die hohe Pforte hat nämlich schon seit langer Zeit bei jedem Schritte Unzufriedenheit gezeigt, welchen man während der jetzigen Regierung in Polen that um daselbst etwas zu gründen das einer Regierung ähnlich

Digitized by Google

sähe und diesem unglücklichen Lande aus dem Zustande von Schwäche heraushülfe, welcher eine nothwendige Folge der Anarchie ist."

So arbeiteten mithin um diese Zeit auch die Türken, ihren größten Feinden (den Russen) in die Hände, und die rohe asiatische Politik, traf mit der überfeinen europäischen in Hinsicht auf dieselben Irthümer und Mißgriffe zusammen. Den achten April 1767 fährt *** fort: „Es ist einiger Grund zu hoffen, daß der nächste Reichstag einen billigen Beschluß zum Besten der Dissidenten fasse. Die Geistlichkeit welche vor einigen Monaten thätig war die Flamme der Bigoterie zu verbreiten, verfährt jetzt unter Leitung des Bischofs von Krakau in verschiedener Weise. Es steht jetzt eine Abtheilung russischer Mannschaft in seinem Bisthume, und da er so oft Fassen und Lassen (fast and loose) gespielt und den petersburger Hof sowie den russischen Gesandten in Warschau so oft getäuscht hat (deceived) so würde ich mich nicht wundern, wenn man ihn dafür etwas ängstigte."

„Der päpstliche Nuntius, welcher den erhaltenen Befehl, jeden Antrag zum Besten der Dissidenten zu hintertreiben, mit Geschicklichkeit und Thätigkeit vollzog; beginnt einzusehen, daß die Macht welche jene beschützt, zu stark ist, als daß man mit ihr kämpfen könnte. Das Beste sey jetzt Zeit zu gewin-

Digitized by Google

nen und dem Strome nachzugeben; und in diesem Sinne hat er sich gegen den König von Polen ausgesprochen."

„Dessen Lage wird erschwert und seine Noth ungemein vergrößert [1]), durch die Uneinigkeit seiner Rathgeber und durch das Benehmen einiger seiner Verwandten, von denen er mit Grunde größeren Beistand zu erwarten berechtigt ist, als sie ihm leisten werden [2]). Sie spielen ein künstliches, zurückhaltendes (saving) Spiel für sich selbst, schütteln jede Last von ihren Schultern, und werfen das Gehässige jeder unwillkommenen Maaßregel auf ihn. — Deßungeachtet hat man große Ursache zu hoffen, des Königs Klugheit und Weisheit werde ihm hindurchhelfen und ihn in den Stand setzen dem nächsten Reichstage eine solche Wendung zu geben, daß Alles zu einem glücklichen Schlusse kommt."

1) Bericht vom zweiten Mai 1767.

2) Noch stärker lautet die Anklage in einem französischen Berichte des Herrn Jakubowski vom 25sten März 1767. Er schreibt: „Die Oheime des Königs von Polen, welche gegen ihn und seine Brüder stets mißtrauisch und mit ihnen entzweit sind, haben dem Fürsten Repnin durch zwei Bevollmächtigte sagen lassen: wenn Rußland den König von Polen entthronen wolle, würden sie mit allen Kräften behülflich seyn. Dies ist gewiß; aber ich weiß nicht welche Antwort man gegeben hat."

Digitized by Google

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte vor Kurzem zu einer Person die ihr Vertrauen besitzt: obgleich ich durch das Benehmen der Czarinn verletzt (hurt) bin, und mich (aus religiösen und anderen Gründen) die Wendung schmerzt, welche die Angelegenheiten in Polen nehmen; so ist doch meine eigene Lage und der ganze Zustand Europas von der Art, daß es für mich nicht bloß unpassend, sondern unmöglich ist, mich einzumischen."

Den 16ten Mai 1767 fügt *** hinzu: „Der Bischof von Krakau bläset von Neuem Lärm (besonders in Rom) über die Gefahren welchen die katholische Religion in Polen ausgesetzt sey."

Wie sehr sich übrigens Preußen und Österreich in gleicher Weise bemühten ihren Einfluß in Petersburg festzuhalten, oder zu erhöhen, zeigen zwei Berichte vom 18ten Junius und sechsten Julius 1767. Es heißt daselbst: „Der König von Preußen bewirbt sich um die Gunst der Kaiserinn und, wie ich Sie versichern kann, nicht vergeblich. Er hat ihr einen Brief geschrieben, worin er in den stärksten Ausdrücken bezeugt, wie sehr er die Weisheit bewundere mit welcher sie ein so großes Reich regiere, und mit welchem Vergnügen er jede Gelegenheit ergreife, ihre Freundschaft zu verdienen (cultivate) und die Einigkeit zu erhöhen, welche zwischen beiden Völkern stattfinde. — Am Schlusse bittet er die Kaiserinn, bei

Digitized by Google

einer Tochter des Kronprinzen von Preußen Gevatter zu stehen."

„Der wiener Hof (heißt es im zweiten Berichte) bemüht sich das aufrichtigste Vertrauen und Achtung für die Person und die Plane der Kaiserinn zu zeigen. Fürst Kaunitz drückt die höchste Bewunderung über Panins Geschicklichkeit aus und scheint jede Gelegenheit zu benutzen, welche ihm dessen Freundschaft erwerben könnte. — Sie kitzeln die Eitelkeit des russischen Hofes; — der sicherste Weg hier Vertrauen zu erwerben."

Nachdem der König von Polen durch völlige Vernachlässigung zur Nachgiebigkeit gezwungen worden, schien das gute Verhältniß zur Kaiserinn zurückzukehren. Wenigstens schreibt man den 19ten September 1767 aus Warschau [1]): „Der Briefwechsel zwischen dem Könige von Polen und der Kaiserinn ist wieder hergestellt, mit vielen Äußerungen der Freundschaft und Achtung von ihrer Seite. Sie versichert: sie werde keine Gelegenheit vorbeilassen ihn glücklich und sein Land blühend zu machen [2])!"

---

1) Reichsarchiv, Polen, Band 81.

2) She assured him, that she would neglect no occasion of rendering him happy, and his country prosperous.

Digitized by Google

Wie ernst dies gemeint war, und worauf es hinausging, zeigt folgende Stelle eines anderen Berichtes vom siebenten Oktober 1767: „Rußland fordert: daß es die Bürgschaft für alle Gesetze und Einrichtungen in Polen erhalte. Dieser Umstand beunruhigt und bekümmert alle scharfsichtigen Freunde ihres Vaterlandes; und ebenso der gestern gemachte Vorschlag: man solle Beauftragte ernennen, um die Gränzen zwischen Polen und Rußland zu bestimmen."

Mehr in das Einzelne gehen folgende Berichte ein. Den 19ten September 1767 schreibt *** aus Wien [1]): „Die gemäßigten Männer aller Parteien in Polen, wünschen dem Strome nachzugeben und den nächsten Reichstag zu dem zu machen, was man einen schweigenden nennt (a silent one). Das heißt: man will sich bei den von Rußland für die Dissidenten vorgeschlagenen Punkten beruhigen; man will nicht rathschlagen wo es an Freiheit zu entscheiden fehlt, und nicht versuchen das zu prüfen, was nicht mehr ein Gegenstand der Prüfung und Erörterung ist. Geht dieser Plan durch, so würde der Reichstag sehr kurz und friedlich seyn."

„Ich fürchte jedoch, daß ein Geist des Wider-

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 199.

Digitized by Google

spruches vorhanden ist, welchen man nicht leicht bändigen wird; besonders da die Conföderirten selbst untereinander und außerdem auch mit dem russischen Gesandten in so häufigen Streit gerathen sind, daß es einmal auf dem Punkte war zu einem offenen Bruche zu kommen. Noch jetzt sind sie sehr unzufrieden, daß er nicht auf alle ihre gewaltsamen Plane eingeht (welche auf eine Zerstörung aller Regierung hinausliefen) und haben deshalb, wie ich höre, einem ihrer nach Moskau gesendeten Abgeordneten, geheime Anweisungen mitgegeben sich über den Fürsten Repnin zu beklagen und seine Abberufung zu verlangen, weil er für den König von Polen parteiisch sey."

„Sie wissen, daß sich der berliner Hof in all diese Zwistigkeiten nicht einmischt; obgleich der preußische Gesandte in Warschau (nach dem ausdrücklichen Wunsche der Kaiserinn) nicht ganz unthätig bleibt. Es herrscht ein starker Verdacht in Polen daß dieser von seinem Hofe geheime Befehle habe, und während er mit dem russischen Gesandten in Harmonie zu leben scheine, ihm unter der Hand entgegenwirke und Hindernisse in seinen Weg werfe, ohne gewahren zu lassen von welcher Seite sie kommen. Seine große Thätigkeit, lange Erfahrung und vollkommene Kenntniß dieses Landes, machen ihn ohne Zweifel geschickt für solch eine Aufgabe. Ich weiß nicht auf welche Thatsachen dieser Verdacht gegründet ist,

Digitized by Google

habe aber Grund zu glauben daß er nicht bloß in Polen herrscht, sondern auch Moskau erreicht hat."

„Man hat große Ursache anzunehmen[1]), daß der päpstliche Nuntius auf den Grund bestimmter Befehle hin die stärksten Vorstellungen gemacht hat, um den wiener Hof zu vermögen an den polnischen Angelegenheiten thätigen Antheil zu nehmen. Diese Bemühungen haben Nichts herbeigeführt als eine höfliche Weigerung. Frankreichs Vorstellungen sind gleich erfolglos gewesen."

„Letzthin sagte mir der französische Gesandte: was können wir thun? Wir sind in einer zu großen Entfernung. Doch haben wir unermüdlich, wieder und wieder versucht die Leute hier (in Wien) in Bewegung zu setzen; allein sie bleiben unbeweglich wie Steine."

„Es hat keinen Zweifel daß die Rolle welche Rußland bei dieser Gelegenheit spielt, und die Art wie es dieselbe spielt, hier nicht wenig Unzufriedenheit, Eifersucht und Argwohn erzeugt; welches man nur aus Furcht verbirgt einen Krieg herbeizuführen. Für diesen sind sie hier in keiner Weise vorbereitet, und wünschen ihn zu vermeiden sowohl aus Neigung, als ihres Vortheiles halber."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte dem Nun-

1) Bericht vom dritten Oktober 1767.

Digitized by Google

tius: ich schaudere, wenn ich bedenke wie viel Blut während meiner Regierung geflossen ist. Nichts als die äußerste Nothwendigkeit, kann mich dahin bringen Ursache zu seyn daß noch ein Tropfen vergossen wird."

Daß Friedrich II seinem Gesandten sollte förmliche Befehle gegeben haben, öffentlich für und insgeheim wider den russischen Gesandten zu wirken; ist schon deshalb unglaublich weil er (ohne großen Scharfsinn) hätte voraussehen müssen, solch Verfahren könne in Polen, und zu seinem großen Schaden, auch in Petersburg nicht verborgen bleiben. Gewiß konnte ihm aber nicht damit gedient seyn, daß Rußland unter dem Vorwande Religionsfreiheit zu befördern, eine unbedingte Herrschaft in Polen gründe. Daher der Schein von Zweideutigkeit und der oben erwähnte Verdacht.

Der Kaiserinn Maria Theresia Friedensliebe ist an sich höchst ehrwürdig. Sie ward außerdem durch Schlußfolgen unterstützt wodurch Kaunitz sich und Anderen die bevorstehenden Gefahren geringer darstellte, als sie wirklich waren. Hierüber schreibt *** aus Wien, den eilften November 1767 [1]): „Fürst Kaunitz ging sehr umständlich auf alle die Gründe ein, weshalb er voraussetze: es könne niemals die Absicht der Czarina seyn, ihr Reich durch eine Thei-

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 199.

lung Polens zu erweitern, oder ihre Gränzen durch irgend ein Umsichgreifen zu vergrößern. Er unterstützte diese Meinung durch jeden Grund gesunder Staatsklugheit und sagte: ich habe das Benehmen der Kaiserinn von Rußland stets beobachtet, und es fest und folgerecht gefunden. Nun aber würde eine solche Maaßregel unausbleiblich die Eifersucht Preußens erwecken, den Verlust der Freundschaft Österreichs nach sich ziehen, und das ganze übrige Europa in Unruhe bringen; — für einen Gegenstand, welcher nicht die geringste Bedeutung für sie hat. Denn sie bedarf keines Zuwachses von Land und ist Herrinn, zu allen Zeiten ohne Hinderniß durch Polen zu ziehen. Er schloß mit den Worten: ich kann dies Alles nur als einen Plan betrachten, Polen in demselben Zustande der Nichtigkeit zu erhalten, in welchem es sich immer befunden hat. — Kaunitz wünschte: England möge seinen Einfluß in Petersburg verwenden, gemäßigte Vorschläge machen und eine schnelle Beseitigung all dieser Zwistigkeiten empfehlen."

Kaunitz ahndete damals nicht, daß er dereinst die Hand bieten werde, seine eigenen Schlußfolgen umzustoßen. Der Rath, welchen er an England ertheilt, war gewiß gut und menschenfreundlich; aber mündliche Vorstellungen, ohne weiteren Nachsatz und Nachdruck, hatten in Petersburg nicht das mindeste Ge-

Digitized by Google

wicht, und selbst auf jene ließ sich England (anderer Verwickelungen halber) nicht ein. — Den 15ten Oktober 1767 schreibt *** aus Petersburg [1]): „Welche Noth hat der russische Gesandte in Warschau, die Conföderirten in vernünftigen Schranken zu halten! War er nicht genöthigt sie mit militairischer Execution zu bedrohen, im Fall sie seine Befehle nicht befolgten? Sah sich nicht die Kaiserinn in der Nothwendigkeit, den König zu zwingen, das Primat an Podoffski zu geben als eine Belohnung für Dienste, welche er einer Sache leistete, die er nachher gewissermaßen verlassen hat?"

„Die Conföderation der Dissidenten, unterstützt von einer so starken Abtheilung russischer Mannschaft, war gewiß hinreichend jenen Alles das zu verschaffen, was sie wünschen konnten. Eine allgemeine Conföderation ward dem Grafen Panin, durch den Baron Goltz vorgeschlagen. Dieser Mann war viele Jahre im Dienste des vorigen Königs von Polen, und ist ein unversöhnlicher (obwohl heimlicher) Feind des jetzigen Königs von Polen. Es ist nicht schwer zu vermuthen (guess) daß sein Zweck war (und vielleicht noch ist) diesen vom Throne zu stürzen, und daß die Bevollmächtigten der Conföderirten an diesem

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 80.

Digitized by Google

Hofe, nur Werkzeuge sind, die er nach Belieben gebraucht. Beständig ist er mit dem preußischen Gesandten dem Grafen Solms zusammen, welcher ebenfalls die polnischen Angelegenheiten zu verwirren wünscht."

„Es ist ein sehr glücklicher Umstand für den König von Polen, daß er jetzt in großer Gunst bei der Kaiserinn und dem Grafen Panin steht; sonst würde er in dieser Zeit genöthigt gewesen seyn, am Hofe eines seiner Nachbaren Schutz zu suchen. Der König führt einen regelmäßigen Briefwechsel mit der Kaiserinn, und als Jene seine Mitwirkung für die Dissidenten in Anspruch nahm, versprach er nicht allein dieselbe, sondern auch daß er sich aufs Stärkste für sie erklären würde, vorausgesetzt daß sie ihm folgende vier Punkte bewillige: Polen wird immer einen katholischen König haben und der Katholicismus die herrschende Religion bleiben; die Gesetze wider alle Abtrünnige (apostates) bleiben in Kraft, und der Eintritt nicht unirter griechischer Bischöfe in den Senat, wird nicht verlangt."

„Die Kaiserinn antwortete: sie halte alle diese Forderungen für sehr gerecht; denn sie wolle nicht auftreten als ein Apostel (not set up for an apostle); sondern nur diejenigen beschützen, welche man ihres Protestantismus halber unterdrücke."

„Die Mitglieder der Conföderation haben 115

Digitized by Google

Klagepunkte wider den König nach Petersburg gesandt. Panin schenkt dem was ihre Abgeordneten sagen, große Aufmerksamkeit, antwortet indessen immer nur in allgemeinen Ausdrücken. Hierüber sind sie in so übele Laune gerathen, daß sie antrugen den jetzigen Reichstag aufzulösen, weil in den Berufungsschreiben (Universalien) nur die Angelegenheit der Dissidenten erwähnt sey. — Panin schlug dies rund ab, und ist ihrer so überdrüssig, daß sie große Schwierigkeit finden ihn allein zu sehen. Sie haben Befehl gegen den Fürsten Repnin zu sprechen, was indeß noch nicht geschehen ist. Des Fürsten Ansehen ist hier so groß, daß wenn sie es thun, es mit ihren Aufträgen rasch vorbei seyn wird."

Mochten die Dissidenten sich auch gegen ihre Beschützer heftig und ungefüge benehmen; so waren doch ihre Beschwerden gegen Repnin keinesweges ohne Grund. Gewiß blieb es aber unklug ihn und den König (welche beide jetzt bei der Kaiserinn und dem Grafen Panin in großer Gunst standen) gleichmäßig anzugreifen, und alle Parteien durch ihre Klagen sowohl aufzureizen, als zu langweilen.

Der König meinte es ohne Zweifel ehrlich, wenn er seine Verwendung für die Dissidenten versprach; nur hatte seine Stimme kein entscheidendes Gewicht, und die von ihm gemachten, und von der Kaiserinn angenommenen Bedingungen, waren auch nicht über

Digitized by Google

alle Einreden erhaben. So bezweckt das Verbot irgend eines Übertrittes von einem Bekenntnisse zum anderen, eine Unveränderlichkeit, welche im Ablaufe der Zeit unmöglich wird, und die Gemüther gewiß nicht anzieht und beruhigt. Im Hintergrunde erblickt man die gemeiniglich sehr unklare und verwirrte Lehre von einer Staatsreligion. Versteht man darunter, daß die Mitglieder einer geselligen Verbindung, ohne alle Religion seyn können und sollen; so ist dagegen nicht das Geringste einzuwenden. Sind ferner alle Staatsbürger einer Religion zugethan, so mag man ohne Schaden diese Überzeugungen als Staatsreligion bezeichnen. Ganz anders gestaltet sich die Sache da, wo jene Thatsache fehlt, oder verschwindet, und man dieselbe um eines abstrakten Grundsatzes willen mit Gewalt, oder durch übermäßige Begünstigung herbeiführen, oder festhalten will.

Die Lehre daß man besonders nothwendige, nützliche, beliebte Gewerbe und Beschäftigungen durch Prämien, Zölle, Korngesetze, Ausfuhrverbote und dergleichen vorzugsweise schützen, und andere Richtungen hemmen, oder erschweren solle; ist durch tiefere Wissenschaft und umfassendere Erfahrung widerlegt worden. Der Monopolismus, welchen man auf materialem Boden nicht mehr behaupten kann, wird leider noch immer auf geistigem und religiösem

Digitized by Google

Boden anempfohlen und geltend gemacht. Daraus entstanden die napoleonischen Verzeichnisse der Bücher, welche man in den Gymnasien allein besitzen und lesen durfte; daraus erwachsen Verbote ausländische Universitäten zu besuchen; darauf gründet sich ein großer Theil des Censurzwanges, und vor Allem eben jene Lehre von der Staatsreligion.

Betrachten wir etwas näher, was man darunter oft verstanden hat, oder verstehen konnte.

Erstens, galt gemeiniglich die Unveränderlichkeit für ein preiswürdiges Kennzeichen, oder eine nothwendig herbeizuschaffende Bedingung. Von diesem Standpunkte kommt man folgerecht dahin Ketzerverfolgungen innerhalb christlicher Staaten zu rechtfertigen. Dann hatten aber auch Römer, Japaner und Chinesen Recht, die Christen zur Erhaltung ihrer Staatsreligion todt zu schlagen, und ein noch größeres Recht als jene christlichen Zionswächter, welche des Spruches vergaßen: Was Ihr wollt das Euch die Leute thun, das thut ihnen auch!

Sobald die Religion in menschliche Kreise eintritt, von menschlichen Gemüthern ergriffen, durchdacht, durchgefühlt wird, ist völlige Unveränderlichkeit, ohne Zweifel eine Unmöglichkeit, ein Unsinn, eine Vernichtung aller Kirchengeschichte, welche eben die Bewegungen die Veränderungen nachweiset und ihren

Digitized by Google

Zusammenhang begreiflich macht. Hiemit steht fast auf demselben Boden die Behauptung daß:

zweitens, die Staatsreligion nur eine seyn könne. Folgerecht durchgeführt kommt man auf diesem Wege ebenfalls zu gewaltsamem Bekehren, Verjagen, Ausrotten; das heißt zu Mitteln, welche so verdammlich als zwecklos sind. Oder was wäre entstanden wenn die Kaiserinn Katharina, alle Einwohner ihrer Reiche hätte für eine religiöse Ansicht gewinnen; wenn die Engländer, alle Anhänger des Brahma und Wischnu aus Staatsgründen und mit Gewalt hätten bekehren wollen? Was ist (der Katholiken nicht zu gedenken) entstanden, als Jakob I und Karl I die hohe Kirche mit Gewalt in Schottland einführten, die Schotten ihren Presbyterianismus den Engländern aufdrangen, und beide nur in Verfolgung der katholischen Irländer übereinstimmten? Jeder Theil begann mit der eigenliebigen Voraussetzung (petitio principii): auf seiner Seite stehe allein die Wahrheit und das Recht.

Stellt man die Lehren von der Einheit und Unveränderlichkeit in ihrer unbedingten Strenge zur Seite, so kommt man zu dem, noch jetzt in manchen Ländern empfohlenen, oder geübten Mittelweg, die Staatskirche nur zu begünstigen. Diese Begünstigung kann einmal darin bestehen, daß man ihr die seit langer Zeit überkommenen Güter, auch

Digitized by Google

fernerhin beläßt. Das strenge Recht und die geheiligte Lehre vom Eigenthume scheint dies schlechterdings zu verlangen. Wäre es denn aber angemessen gewesen denjenigen Heiden, welche an ihrer Vielgötterei festhalten wollten, die Tempelgüter für alle Zeiten, als eine Belohnung ihrer Glaubenstreue zu ewigem Eigenthume zu lassen? Oder hatten die deutschen Protestanten Unrecht, wenn sie während der Verhandlungen über den westphälischen Frieden behaupteten: wo die Bewohner eines Landes ihr Bekenntniß änderten, gehe das Kirchengut auf die neuen Lehrer und Bekenner über, und es wäre sinnlos dasselbe etwa einigen nach Deutschland gesandten katholischen Italienern zu verschreiben?

Die zweite Art der Begünstigung kann darin bestehen: daß der Staat, aus seinen Mitteln, nur die Geistlichen und Schullehrer eines Bekenntnisses besoldet. Dies Verfahren giebt den Laien, oder Geistlichen einer Partei das Recht, alle anderen und deren Entwickelung hintanzusetzen; während diese Anderen für Aufrechterhaltung des ihnen feindlichen Monopols steuern müssen. Denn woher kommen denn die Geldmittel, über welche die herrschende Partei einseitig schaltet, als aus den Beuteln Aller ohne Ausnahme, oder aus dem früher für Alle bestimmten Kirchenvermögen?

Noch deutlicher wird freilich der Druck und noch

Digitized by Google

lauter die Unzufriedenheit, wenn (wie in England) Dissenter und Katholiken, erst ihre eigene Geistlichkeit aus eigenen Mitteln erhalten, und dann zu allen kirchlichen Bedürfnissen ihrer Gegner zahlen müssen. Wie wenn (bei Umstellung der Machtverhältnisse) die Katholiken etwa dasselbe von den Mitgliedern der hohen Kirche verlangten?

Meist die Tyrannei der Staatskirchen, hat dem sogenannten freiwilligen Systeme (voluntary system) Anhänger verschafft; wonach jede Kirche nur für sich sorgt, und der Staat sich alles Einflusses und aller Begünstigung begiebt. Allerdings macht dies System, den oben gerügten Tyranneien ein Ende; führt jedoch leicht zu Übeln anderer Art, und insbesondere zur Anarchie und Formlosigkeit. Es ist ein gutes Schild der Abwehr im Kriege, aber keineswegs überall ein genügendes Mittel im Frieden. Es leidet so an übermäßiger Beweglichkeit und Willkür, als das entgegengesetzte an versteinerter Unbeweglichkeit und falscher Gesetzlichkeit.

Wo der religiöse Geist ein ganzes Volk durchdrungen hat und belebt, mag das freiwillige System genügend für Kirchen und Geistliche sorgen; aber selbst da wird es schwer für mehrere Geschlechtsfolgen an denselben Grundsätzen festzuhalten, dem Angenommenen Dauer zu verleihen, und den Geistlichen auch nur den unentbehrlichen und heilsamen Grad

Digitized by Google

der Unabhängigkeit zu verschaffen. Wo hingegen religiöser Geist fehlt, verwandelt sich jenes System der Freiheit, gar bald in Zügellosigkeit, Eigennutz und bloße Verneinung. Nicht bloß die eine, herrschende Staatsreligion wird dann als solche bekämpft; sondern alle Religion (wie während der Revolution in Frankreich) bei Seite geworfen, alles Kirchliche zerstört und das unermeßliche Eigenthum, was frömmere Geschlechter zur Begründung der Religion bestimmten, nicht einmal für weltliche, sondern oft für geradehin schändliche Zwecke vergeudet.

Mit Recht widerspricht fast ganz England solch einem Verfahren; und nur darüber sind die Meinungen verschieden, welches die rechte, religiöse Vertheilung und Verwendung des kirchlichen Vermögens sey.

Noch einen anderen, wichtigen Umstand vergessen die reichen Vertheidiger des freiwilligen Systems: daß es nämlich arme Völker giebt, welche aus ihren laufenden Einnahmen die Kosten der Kirchen und Schulen nicht bezahlen können. Hat doch selbst Frankreich (trotz unermeßlicher Hülfsquellen) die Lücke nicht ausfüllen können, welche aus dem Raube der Kirchengüter entstand; und die gerühmten deutschen Schulen und Universitäten würden ohne Zweifel zu Grunde gehen, wenn sie sich lediglich vom Schulgelde und Honorar erhalten sollten. Glücklich also

das Land, dem noch große Stiftungen, Fundationen aus früherer Zeit zu Gebote stehen. Zwischen einer unduldsamen, herrschenden Staatsreligion, und dem kühnen Versuche, oder der drohenden Gefahr, durch das freiwillige System alles Kirchenthum vom bloßen Belieben des Augenblickes abhängig zu machen, läßt sich eine große Zahl von Mittelstufen auffinden und nachweisen. So möge man überall die Lage der Dinge ohne Vorurtheil erkennen wie sie ist, und das Zeitgemäße und Rechte thun, ohne demselben übereilt zuvorzueilen, oder lässig hinter demselben zurückzubleiben.

Mit dem Besprochenen steht die Behauptung in Verbindung: die Geistlichkeit solle gar keinen Antheil an öffentlichen Angelegenheiten haben. Sie wächst ganz natürlich aus der Erfahrung hervor: daß eine herrschende, oder auch bloß mitherrschende Geistlichkeit nur zu oft tyrannisirte. Aber welcher Stand hat nicht, sobald die Übermacht in seine Hände kam, dieselbe Schuld auf sich geladen, und müßte deshalb auch von öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen werden?

Die gesammte Geschichte erweiset (von Indern und Ägyptern bis auf die heutige Zeit) daß kein Volk jemals der Geistlichkeit alle Einwirkung auf den Staat ganz verweigerte. Oder wo der Versuch gemacht wurde, traten an die Stelle gesetzlicher For-

Digitized by Google

men, ungesetzliche Umwege und die vorn Zurückgewiesenen fanden, in schädlicher Weise, eine Hinterthür um sich Einfluß zu verschaffen.

Jeden Falles ist es nicht folgerecht, für allgemeines Stimmrecht, für die Demokratie zu sprechen; und die nach Zahl, Besitz und Geist so überaus wichtige Geistlichkeit, hinter jeden kleinen Landbesitzer, oder Krämer zurückzusetzen. Als Heinrich VIII das geistliche Parlament (die Convokation) vernichtete, hätte man wohl eine neue Stellung der Geistlichkeit innerhalb des weltlichen Parlamentes auffinden sollen. Wenigstens blieb die niedere Geistlichkeit de facto und nicht de jure, oder in Folge erprobter Staatsweisheit, ausgeschlossen, und das Gewicht der höheren ward, den vielen weltlichen Lords gegenüber, im Oberhause sehr unbedeutend.

Die süddeutschen Staaten sind allerdings an Macht, Bevölkerung, Reichthum gar nicht mit England und Frankreich zu vergleichen; aber in der Geschichte des Staatsrechtes wird die Art und Weise immer sehr denkwürdig bleiben, wie sie Qualität und Quantität, Stände und Repräsentation, hohe und niedere Geistlichkeit aller Bekenntnisse, durch die neuen Verfassungen verbanden und in Thätigkeit setzten.

Gewiß hat die Theorie und Praxis mit welcher die Polen eine Staatsreligion und Kirche aufrecht zu

Digitized by Google

halten suchten, den Untergang ihres Vaterlandes wesentlich befördert. Wenn andere Völker (Deutsche, Franzosen, Engländer) für ähnliche Irthümer nicht ganz so hart gestraft wurden; so beruht dies auf Gründen, die sich hier um so weniger umständlich erörtern lassen, als ich den Faden geschichtlicher Mittheilungen bereits zu lange unterbrochen habe.

Digitized by Google

Dreizehntes Hauptstück.

Den 14ten Oktober 1767 schreibt *** aus Warschau [1]: „Die Angelegenheiten gewähren hier den traurigsten Anblick. Nicht allein die Drohungen Repnins (mit welchen er verschwenderisch war) sondern auch einige Gewaltthätigkeiten, die auf seinen Befehl begangen wurden, haben die Gemüther in Gährung gebracht und getrennt (severed); sodaß es zum Erstaunen ist, mit welcher Entschlossenheit man seinen Planen entgegentritt, selbst mit Hülfe seiner eigenen Leute (of his own troops), von denen sich nicht argwöhnen läßt, sie handelten gegen seine Neigung und Wünsche.“

„Durch die enge Verbindung des Königs mit den Russen, und die kräftige Unterstützung welche er noth-

1) Reichsarchiv, Polen, Band 81.

6*

wendig allen ihren Forderungen geben muß, hat er das Vertrauen seiner Unterthanen gänzlich verloren."

„Der Bischof von Krakau (welcher jetzt als der erste Kämpfer für Religion und Freiheit betrachtet wird) behauptet: jeder Schritt, welchen die Conföderation gethan habe, überschreite ihre gesetzlichen Vollmachten, insbesondere Alles was sie mit dem russischen Hofe abgemacht hätten. Doch wären sie wegen der Gewaltthaten zu entschuldigen, in welche sie seit der Verbindung von Radom hineingedroht und gezwungen worden. Er schlug vor: man solle Abgeordnete an Repnin senden und eine amtliche Erklärung über alle seine Forderungen, sowie ein öffentliches Geständniß verlangen: daß so viele Gewaltthätigkeiten auf Befehl seiner Herrinn begangen worden, und daß die nationale Freiheit aufs offenbarste verletzt werde, indem man die Besitzthümer, ja selbst die Personen derer in Gefahr bringe, welche aus Eifer für ihre Religion und die Wohlfahrt ihres Vaterlandes, ihre Gesinnungen auf diesem Reichstage aussprächen."

„Der König machte der Sitzung ein Ende, und sagte: solch eine Botschaft an Repnin, würde nur eine scharfe und beleidigende Antwort nach sich ziehen; sie möchten vielmehr die Zwischenzeit benutzen und so kluge Maaßregeln ergreifen, daß ihr Vaterland wahrscheinlich dadurch aus der jetzigen, gefährlichen Lage könne errettet werden."

Digitized by Google

„Es ist unmöglich ein genaues Gemälde aller Angelegenheiten zu geben, in solcher Verwirrung sind sie; was jedoch die Dissidenten angeht, so habe ich Grund zu glauben: der Gesandte würde die Mehrheit des Reichstages geneigt finden, Beauftragte für die Erörterung dieses Gegenstandes zu ernennen, und jenen sehr ausgedehnte Vorrechte zu bewilligen, wenn auch nicht die völlige Gleichstellung mit den Katholiken, auf welche er besteht. Ich bin ferner der Meinung: ohne die offenbarste Gewaltthätigkeit, werde Repnin weder in Hinsicht auf jene Gleichheit, noch in Hinsicht auf andere Punkte seines Planes obsiegen. Auch weiß ich nicht in welcher Art er jene Gewalt anwenden könnte, wenn er dazu entschlossen seyn sollte."

— — „Ich kann nicht umhin auf das außerordentliche Verfahren des russischen Hofes aufmerksam zu machen indem er diejenigen Höfe, welche er veranlaßte ihre Erklärungen für die Protestanten mit der seinigen zu vereinigen, ganz von den Berathungen mit den Abgeordneten ausschließt, um (wie es scheint) die Ehre des Gelingens allein zu genießen. Was jedoch die Bürgschaft für das durch Vertrag Festgesetzte betrifft, so wird die Republik wahrscheinlich die Allgemeinheit jener wünschen und den Beitritt der übrigen Mächte in Anspruch nehmen. Wenigstens finde ich hier die verständigsten Männer, einem solchen Schritte geneigt."

Digitized by Google

„Ich habe Ihnen nicht gesagt daß die Besitzungen des Bischofs von Krakau, sowie anderer Männer, welche den Planen der Russen entgegentreten, mit kriegerischer Einlagerung getroffen sind."

„Nachschrift. In dem Augenblicke wo ich meinen Namen unterzeichnen will, erhalte ich die Nachricht: daß die Bischöfe von Krakau und Kiew, der Palatin von Krakau (Unterfeldherr des Kronheeres) sein Sohn, und zwei, drei Landboten von geringerer Bedeutung in dieser Nacht verhaftet und unter einer starken russischen Bedeckung hinweggeführt sind. Auch ist die Stadt so streng mit russischen Soldaten umstellt, daß Keinem erlaubt wird sie zu verlassen."

Den 17ten Oktober 1767 fährt *** fort: „Ich habe die Ehre Ihnen die Erklärung des russischen Gesandten über die Verhaftung der bereits genannten Männer zu übersenden. Eine so gewaltsame Maaßregel führte nichts herbei, als Vorstellungen an den König und Botschaften an den Gesandten für die Freilassung der Gefangenen, welche man wahrscheinlich zum Lande hinausbringen wird. Ein hinreichendes Zeugniß für den elenden Zustand der Republik, welche zum Widerstande keine andere Waffen hat, als demüthige Bitten und Thränen."

„Obgleich ein so außerordentliches Verfahren dem Gesandten selbst unangenehm seyn dürfte (denn ich

Digitized by Google

bin überzeugt, er hätte es gern vermieden); so mag doch der Eindruck welchen er zum Vortheile seiner Angelegenheiten hervorgebracht hat, dessen Nothwendigkeit rechtfertigen. In Folge desselben, und weil die russische Mannschaft keinen Menschen zur Stadt hinaus läßt, bevor Alles beendigt ist; haben wir den stärksten Grund zu glauben, daß jede Schwierigkeit verschwinden und man Alles zur Zufriedenheit des russischen Hofes anordnen werde."

„Der Großkanzler Zamoiski legte seine Stelle am Tage nach jenen Verhaftungen nieder, und man glaubte sein Beispiel würde von manchem Anderen gleich hoch Gestellten befolgt werden; aber Furcht, Eigennutz, oder der Wunsch ihrem Vaterlande in so schweren Zeitläufen beizustehen, sind Ursache daß kein Einziger sein Amt aufgegeben hat."

„Außer den politischen Gründen, derentwegen wir eine rasche Beendigung dieser Angelegenheiten wünschen, haben wir Grund für unsere persönlichen Bedürfnisse in Sorge zu seyn. Es wird schwer im Fall einer längeren Umlagerung in der Stadt zu leben, so viel Menschen sind daselbst eingeschlossen, so unvorbereitet hat man uns umringt, und so drückend ist für die benachbarten Bauern die Last, an 12,000 Russen zu verpflegen."

In der Erklärung Repnins vom 14ten Oktober 1767 heißt es: „Die Gefangenen sind verhaftet wor-

Digitized by Google

den, weil sie durch ihr Benehmen gegen die Würde der Kaiserinn von Rußland fehlten, indem sie angriffen die Reinheit ihrer heilsamen, uneigennützigen und freundschaftlichen Absichten [1])."

„Vergangenen Montag (schreibt *** den 21sten Oktober 1767) erstatteten die Bevollmächtigten, welche mit dem russischen Gesandten über die Abänderungen seines Planes rathschlagen sollten, dem Reichstage Bericht über den Ausgang ihrer Unterhandlung. Sie hatten Nichts ausgerichtet, mit Ausnahme folgender Nebenpunkte:

1) Die Zahl der Beauftragten soll von 50 auf 72 erhöht werden.

2) Alle Berathungen müssen den ersten Februar 1768 zu Ende gebracht seyn.

3) Obgleich jene Abgeordneten unumschränkte Gewalt haben, nicht allein über die Angelegenheit der Dissidenten zu unterhandeln und abzuschließen, sondern auch über jede andere Abänderung der Verfassung; hat doch Repnin (um den Ohren des Volkes zu schmeicheln) das Einschalten der Worte erlaubt: mit Vorbehalt der Beistimmung der Republik [2]);

1) Pour avoir manqué par leur conduite à la dignité de Sa Majesté imperiale, en attaquant la pureté de ses intentions salutaires, désintéressées et amicales.

2) Salva approbatione Reipublicae.

Digitized by Google

er hat aber der Republik durchaus das Recht verweigert, irgend etwas zu verwerfen."

Auf die wiederholte bescheidene Frage: ob denn an all dem Vorgelegten, nicht diese oder jene Änderung, oder Ermäßigung eintreten könne? antwortete Repnin kurzweg: „Nein! Wer der Kaiserinn widerspricht, ist ihr Feind."

Jene 50 oder 72 Bevollmächtigte zerfällte man dergestalt in Unterabtheilungen, daß von 14, achten die unbeschränkte Vollmacht blieb, allgemein gültige Staatsgesetze zu entwerfen. Und dies setzte diejenige Macht fest, welche noch vor Kurzem die Einstimmigkeit des gesammten polnischen Adels, als Grundgesetz aller Freiheit angepriesen und aufrecht erhalten hatte!

In dem obigen Berichte heißt es weiter:

„Nachdem die Deputirten erklärt hatten: es sey unmöglich irgend eine Abänderung auszuwirken, ging das Gesetz ohne den geringsten Widerstand durch. Aufmerksame Beobachter bemerkten indeß: das Wort der Billigung (zufrieden, content) ward nur von Wenigen und solchen ausgesprochen welche im Dienste, oder wie man argwöhnte, lange im Solde Rußlands standen. Unter den Übrigen herrschte tiefe Stille: denn sie hielten jenes Gesetz für ein Zeugniß und Werkzeug ihrer Sklaverei und unbedingten Abhängigkeit vom russischen Hofe."

— — „Die nationale Verzweiflung über diese

Digitized by Google

letzte Behandlung ist so groß, daß (wie mir die am besten unterrichteten Häupter versichern) die kleinste Aussicht von der Fremde her hinreichend seyn würde im Lande eine allgemeine Flamme zu entzünden."

„Repnin ist so heftig in seiner Art mit den Polen umzugehen[1]), daß ich fürchte er wird zu Unterhandlungen in diesem, oder irgend einem anderen Lande verdorben seyn. Die unermeßliche und unbeschränkte Macht, mit welcher er bekleidet ist, und der stete Anblick von Leuten die vor ihm zittern, erfordern großen Verstand und Gediegenheit des Charakters, um gegen Übermuth zu schützen. Sein von Natur heftiges Temperament, hat so an Lebhaftigkeit zugenommen, daß jeder der Unannehmlichkeiten vermeiden will, sich ihm mit der äußersten Geschicklichkeit und Vorsicht nahen muß."

— — „Ich habe Grund zu glauben daß der preußische Gesandte[2]) von dem Plane die Senatoren zu verhaften, Nichts wußte."

„Alle Anordnungen[3]) sind in den geheimen Berathungen mit Repnin beschlossen worden. Zu denselben hat man keinen anderen Botschafter eingeladen,

1) Bericht vom 11ten November 1767. Reichsarchiv, Polen, Band 81.

2) Bericht vom 18ten November 1767.

3) Bericht vom 25sten November 1767.

Digitized by Google

es hat ihnen keiner beigewohnt; auch erhielten wir nicht eher Kunde vom Ausgange, als bis das Gesetz in der öffentlichen Versammlung vorgelesen ward."

„Der König denkt nur mit der äussersten Niedergeschlagenheit, an den völlig hoffnungslosen Zustand seines Volkes [1])."

Der Ausgang all dieser Berathungen und Gewaltthaten ließ sich mit Bestimmtheit voraussehen, wenn nicht fremde Mächte sehr ernste Schritte zur Unterstützung der Polen thaten. Ich schalte deshalb einige Berichte ein um daraus zu entnehmen, wie man jene Angelegenheit an verschiedenen Höfen betrachtete, und in welchen Verhältnissen diese zu einander standen.

Den 25sten November 1767 schreibt *** aus Paris [2]): „Mein Gespräch mit dem Herzoge von Choiseul wandte sich auf die Lage der Dinge in Polen. Er drückte hiebei seine Verwunderung über die außerordentliche Ruhe des Königs von Preußen aus und sagte: seit mehr als sechs Monaten höre ich von diesem Monarchen gar nicht reden! — — Ich antwortete ihm: als ein Freund des bestehenden guten Vernehmens zwischen Frankreich und England, freute ich mich zu finden daß die

1) Bericht vom 23sten December 1767.

2) Reichsarchiv, Frankreich, Band 144.

Digitized by Google

polnischen Angelegenheiten Europa in keinen Streit verwickeln würden. — Nein, erwiderte er, Polen ist zu entfernt von Euch und von uns. Sollte aber unser Verbündeter, der wiener Hof, welcher dabei näher betheiligt ist, sich einmischen (obgleich ich Alles thun werde dem zuvorzukommen) so könnte die Sache ernsthafter werden. Doch (fügte er hinzu) habe ich den österreichischen Gesandten, den Grafen Mercy in dieser Beziehung vollkommen ruhig gefunden, obwohl mir das Benehmen des russischen Hofes sehr gewaltthätig und außerordentlich erscheint."

„Schließe ich richtig aus dem ganzen Inhalte seines Gespräches, so betrachtet Choiseul die Angelegenheiten Polens noch immer mit einem gleichgültigen Blicke. Am Schlusse jenes Gespräches, sagte er etwas sehr Merkwürdiges, nämlich: er nehme weit mehr Theil an dem was wir in Amerika thäten, denn an Allem was sich irgend in Polen zutrage."

Den achten December 1767 schreibt *** aus London, an *** in Warschau [2]): „Der König empfiehlt Ihnen im Allgemeinen allen Ihren Einfluß bei dem Könige von Polen und dem russischen Bot-

---

1) That he was much more taken up with what we were doing in America, than whatever was carrying in Poland.

2) Reichsarchiv, Polen, Band 81.

Digitized by Google

schafter anzuwenden, um deren Rathschläge und den Geist des Befehlens im Zaume zu halten, welcher sich so natürlich mit Macht und Sieg verbindet, aber gar leicht den Umsturz des Glückes herbeiführt."

Über die damaligen Verhältnisse Englands zum russischen und preußischen Hofe, geben einige Berichte ***s nähere Auskunft. Er schreibt den 15ten November 1767 aus Petersburg [1]): „Panin sagte: für alle diejenigen, welche mit der gegenwärtigen Lage Europas bekannt sind, ist es einleuchtend, daß ein mit England ohne die türkische Bedingung geschlossener Vertrag, den petersburger Hof (gegen seine jetzige Neigung) nöthigen möchte, sich mit Österreich zu verbinden. Die Kaiserinn will ihre Verbindung mit England entweder in solch einer Weise erneuen, daß die beiden Geeinigten gar nicht nöthig haben, irgend andere Freunde zu suchen; oder sie will alle Gedanken an eine Allianz mit Euch aufgeben."

„Außer diesem ersten Grundsatze ihrer Politik (fuhr Panin fort) hat sie einen zweiten, der vielleicht nicht weniger stark und gerecht ist. Die Billigkeit, mit welcher sie stets gegen jede europäische Macht zu handeln, bestrebt gewesen ist, verpflichtet sie große Rücksicht auf die Bedingungen zu nehmen, unter denen sie sich mit Dänemark und Preußen verbun-

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 80.

Digitized by Google

den hat. Würden diese beiden Mächte nicht Ursache haben sich zu beklagen, wenn sie mit England einen Bund auf Bedingungen schließen wollte, welche von denen so sehr verschieden sind, die jene Mächte ihr zugestanden?"

„Es ist gewiß, daß wir einem benachbarten Fürsten (Friedrich II) die falsche Meinung verdanken, welche der russische Hof, über die Abnahme der Macht und des Ansehens von Großbritannien gefaßt hat. Seine Abgesendeten (Emissaires), deren hier eine große Zahl ist, beschreiben uns als so überladen mit Schulden, daß wir nie im Stande seyn würden, uns aus einem neuen Kriege mit Ruhm oder Vortheil herauszuziehen. Unsere einheimischen Zwistigkeiten und die ungeheuern Summen die wir schuldig wären, setzten uns außer Stande auch nur unsere Gläubiger zu befriedigen. Wir hätten den höchsten Gipfel der Macht, deren wir fähig bereits erreicht, und nach gar vielen Beispielen aus der alten und neuen Geschichte, könnten wir keine andere Veränderung erwarten, als den Übergang von einem besseren, zu einem schlechteren Zustande."

— — „Die Fürstinn Daschkow war in Moskau. Man kann nicht sagen daß sie in besonderer Achtung (regard) bei der Kaiserinn steht; wohl aber ist diese ungemein höflich gegen sie und fürchtet sie sehr."

Digitized by Google

Den 26sten November 1767 fährt *** fort: „Ich bin überzeugt, daß der König von Preußen nicht aufrichtig in die Plane des russischen Hofes eingeht, und weit davon entfernt ist ein Anhänger des nordischen Systems zu seyn. Nichts als die baare Nothwendigkeit (welche aus der Verbindung Österreichs, seines natürlichen Feindes, mit Frankreich hervorgeht) bringt ihn dahin, sich unter den Schutz Rußlands zu begeben. Könnte er irgend mit Sicherheit offen handeln, so würde er (nach meiner Meinung) nicht einen Augenblick zögern, eine starke Opposition wider die Absichten der Kaiserinn zu bilden, weil er sehr ungern die Schnelligkeit sieht, mit welcher sie jeden Tag ihre Macht und ihren Einfluß erhöht."

Zwei Tage später den 28sten November 1767 schreibt *** aus Berlin [1]): „Was die Kälte und Zurückhaltung anbetrifft, welche der König von Preußen gegen eine Verbindung mit England zeigt, so kann man sich in diesem Augenblicke nicht darüber wundern. Die Mißdarstellungen, welche seit langer Zeit von den preußischen Gesandten in London eingingen, haben einen Eindruck auf jenen Monarchen gemacht, und dieser Eindruck ward bestätigt durch die Unbeständigkeit unserer Verwaltungen, und erhöht

1) Reichsarchiv, Preußen, Band 89.

durch das natürliche Mißtrauen (diffidence) seines Gemüthes. So lange die Dinge in dieser Lage bleiben, kann man von ihm keine offene und freie Mittheilung erwarten. Andererseits entdecke ich keinen Grund zu glauben daß der König den Franzosen, oder diese ihm Anerbietungen gemacht haben. Deshalb bin ich im Ganzen geneigt zu glauben: Friedrich II habe keinen anderen Plan entworfen, als von Verpflichtungen aller Art frei zu bleiben, und die Ereignisse, so wie sie fallen, zu benutzen (to profit)."

Den achten Januar 1768 schreibt *** aus Wien [1]): „In einem zufälligen Gespräche sagte vor einigen Tagen der Fürst Kaunitz dem Generale Poniatowski: ich bin benachrichtigt, die Kaiserinn von Rußland habe sich geweigert den Polen alle ihre gegenwärtigen Besitzungen zu verbürgen. In diesem Falle (fügte er hinzu) sind andere Mächte sehr bereit es zu thun, und nannte seinen eigenen Hof und den von Berlin. Ich hoffe (fuhr er fort) daß Rußland bald daran denken wird, seine Mannschaft aus jenem Lande zurückzuziehen; denn ein längerer Aufenthalt daselbst, müßte den übrigen Mächten Europas gerechten Grund zur Eifersucht geben, welche zeither aus Grundsätzen der Mäßigung und Friedensliebe, gleich-

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 200.

Digitized by Google

gültig gegen das zu seyn schienen, was in Polen geschah."

„Der preußische Gesandte in Wien ist während der letzten Zeit mehr ausgezeichnet worden als gewöhnlich [1]); ja so sehr, daß es ihm selbst auffiel und er zu jemandem (der es mir im höchsten Vertrauen mittheilte) sagte: man schmeichelt mir so sehr, daß man gewiß etwas von uns haben will. — — Ich habe, und wie ich glaube aus keiner schlechten Quelle Folgendes erfahren: als diese Unruhen in Polen begannen, erklärte der König von Preußen der Kaiserinn von Rußland, er wolle mitwirken daß alle ihre Forderungen zu Gunsten der Dissidenten durchgingen; jedoch unter der Voraussetzung, sie werde nach abgethaner Sache, alle ihre Mannschaft aus Polen zurückziehen. — Man hat den König ferner sagen hören: er werde nie einwilligen daß die Russen ein Heer auf Kosten der Republik hielten, sofern man ihm nicht dasselbe zu thun erlaube."

Aus diesen Mittheilungen ergiebt sich Folgendes: Die Aufmerksamkeit aller europäischen Höfe, war auf die polnischen Angelegenheiten gerichtet; keinem aber erschienen sie von solcher Wichtigkeit, daß nicht andere Beschäftigungen und Rücksichten, oder auch wahre Friedensliebe, vom Handeln zurückgehalten

1) Bericht vom 30sten Januar 1768.

Digitized by Google

hätten. England hatte daheim und in Amerika bereits vollauf zu thun, und wollte Rußland nicht ganz verlieren. Frankreich, konnte aus der Entfernung nicht auf Polen wirken, und hielt es (gleichwie England) noch für unmöglich, daß sich beide Höfe aufrichtig versöhnen und einen neuen und großen Zweck gleichmäßig verfolgen könnten. Von der Einwirkung der Franzosen und Türken, wird gleich nachher die Rede seyn. Österreich sah die Gefahr bestimmter und drohender; aber Frankreich hatte keine Lust thätige Hülfe zu leisten, und ein Versuch sich Preußen zu nähern konnte um so weniger zum Ziele führen, da Friedrich II befürchten mußte, in dieser Richtung (Rußland gegenüber) mehr zu verlieren, als dort zu gewinnen. Sehr richtig wollte der König freie Hände behalten, und seine Handlungsweise Ereignissen anpassen, die er wohl mit größerer Bestimmtheit voraussah, als alle Übrigen. Wenn Friedrich II insbesondere für seine Zwecke damals Nichts von der Macht und dem guten Willen der Engländer erwartete, so hatte er vollkommen Recht.

Aus diesen und anderen Gründen behielten die Russen entscheidenden Einfluß in Warschau, und die Polen erfuhren (gleichwie so viele Völker in alter und neuer Zeit): daß man Unabhängigkeit und Freiheit durch eigene Kraft und Weisheit gründen muß, und jeder der sich selbst

Digitized by Google

verläßt, zuletzt auch von allen übrigen verlassen wird.

Als von Schweden aus eine entfernte Gefahr für die Russen zu entstehen schien, ließen sie es auch hier nicht an nachdrücklichen Beschlüssen fehlen. Deshalb schreibt *** den 18ten Januar 1768 aus Petersburg [1]): „Vorigen Sonnabend ward ein Eilbote nach Stockholm mit den bestimmtesten Befehlen an den Grafen Ostermann abgeschickt, auf jede Weise den (von Frankreich begünstigten) Plan zu hintertreiben, wonach der Senat gezwungen werden sollte einen außerordentlichen Reichstag zu berufen. Im Fall er aber die geringste Wahrscheinlichkeit sehe, daß der König es wagen dürfte einen Reichstag ohne Theilnahme des Senats zu berufen; so solle er mit dem Rathe seiner Freunde eine Erklärung erlassen, des Inhaltes: die Kaiserinn könne nicht ruhig mit ansehen (could not see etc.) daß ein benachbartes Volk die Form seiner Verfassung ändere, durch die Ränke einer Klasse von Leuten, welche Feinde der Freiheiten ihres eigenen Vaterlandes wären, sowie auf den Antrieb einer fremden Macht, deren Absichten nur dahin gingen die öffentliche Ruhe zu stören."

Zu diesen römisch-russischen Grundsätzen der Ein-

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 81.

Digitized by Google

mischung (der Intervention), bot England, wie wir sahen, in Hinsicht auf Schweden, noch immer zu sehr die Hand; beharrlicher weigerte es sich eine ähnliche Rolle hinsichtlich der Türkei zu übernehmen. Den siebenten December 1767 schreibt ***: „Graf Panin sagte: jedes Ereigniß seit dem Jahre 1725 überzeuge die Kaiserinn, daß ohne die (türkische) Bedingung welche sie verlange, jeder Bund mit England in dem Augenblicke vernichtet werde, wo ein Krieg in Europa ausbreche. — Ich bemerkte: das Handelsinteresse Englands zwinge den König (dessen erster Grundsatz, das Glück seiner Unterthanen sey) eine Bedingung zurückzuweisen, die unseren Handel in der Türkei ganz zerstören könnte. — Panin antwortete: es sey unsere Sache zu entscheiden, ob die Vortheile welche uns ein Bündniß mit Rußland gewähren würde, nicht hinlänglich jeden Verlust ausglichen, welchen der türkische Handel leiden dürfte."

Da diese orientalische Frage täglich bedenklicher ward, so wünschten die Russen jetzt, daß der polnische Reichstag baldigst ihren Wünschen gemäße Beschlüsse fasse. Dies geschah, worüber *** den vierten Februar 1768 schreibt [1]): „Der Reichstagsbeschluß, wodurch die polnischen Angelegenheiten geordnet werden, ist nach Petersburg gesandt und hier gebilligt

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 81.

Digitized by Google

worden. Die Kaiserinn genehmigt jeden Punkt, welcher ihr nicht die Macht entzieht jenes Land zu beherrschen. Glauben Sie mir: die Ausdehnung welche dem Liberum Veto, und obenein durch ein Gesetz gegeben wird, ist hiefür ein einleuchtender Beweis."

„Ich muß dem Grafen Panin die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sehr dagegen war, und wie ich gewiß weiß, in einem Gespräche welches er und Oberst Igelström mit der Kaiserinn hatte, jenen Punkt eine Stunde lang bestritt, zuletzt aber genöthigt war ihren bestimmten Befehlen nachzugeben."

„Wie weit sich ihr Ehrgeiz jetzt erstreckt, läßt sich schwer bestimmen; dessen aber bin ich gewiß, daß sie ihren Minister täuschte (duped) und er nicht annahm, sie wolle ihre Plane so weit ausdehnen und einen despotischen Einfluß in Polen verlangen, auf Kosten der Wohlfahrt und des Friedens dieses Landes. — Der König von Polen ist sehr betrübt, und hat Grund dazu. Die Kaiserinn betrachtet ihn als ein bloßes Werkzeug und wird ihn beschützen so lang er ihr nützlich ist; — aber nicht länger!"

Die Kaiserinn verbürgte am 24sten Februar 1768 die neuen nur im Einzelnen nützlichen Gesetze, und der polnische Reichstag ward nächstdem aufgelöset. Hierüber

Digitized by Google

schreibt *** den neunten März 1768 aus Warschau[1]: „Man glaubte: es werde ein Widerspruch (protest) gegen den neuen Vertrag und Reichstagsbeschluß eingelegt werden; so z. B. schon wegen der Gewaltthätigkeiten, welche man anwandte um ihn durchzusetzen. Aber Repnin erklärte: wenn man den Reichstag verlängere, werde keinem Menschen mehr erlaubt die Stadt zu verlassen. Sie ward demgemäß wieder eingeschlossen (blockaded) und jeder eingeschüchtert."

„Durch diese und andere Mittel ist Alles entschieden und unterschrieben worden, ohne gegen irgend einen Punkt ein Wort des Widerspruches zu erheben. Die Kaiserinn verbürgt nicht nur die Angelegenheiten der Dissidenten, sondern jede Verfügung und jede Einrichtung, welche die Beauftragten (delegation) gebilligt haben. Die hauptsächlichsten betreffen die Grund- und Staatsgesetze, von denen ich bereits eine verkürzte Übersetzung sandte. Sie werden daraus sehen, welche Sorgfalt man getragen hat zu verhindern, daß die Polen sich aus der Abhängigkeit von ihren Nachbaren befreien."

1) Reichsarchiv, Polen, Band 83.

Digitized by Google

Vierzehntes Hauptstück.

Durch die Schlüsse des polnischen Reichstages von 176⁷/₈ ward kein dauernder Friede begründet, ja sie gewähren nicht einmal einen wahren, sondern nur einen scheinbaren Ruhepunkt. Dennoch dürfte es am besten seyn an dieser Stelle über einen anderen Freiheitskampf zu berichten, welcher ebenfalls unglücklich zu Ende ging, aber die Zeiten charakterisirt, und insbesondere das Verhältniß Frankreichs und Englands, sowie deren Stellung zu Europa erläutert. Ich spreche von dem Kampfe der Korsikaner unter Paoli, gegen Genueser und Franzosen.

Schon im dreizehnten Jahrhunderte bemächtigte sich die Republik Genua des größten Theiles von Korsika, gewann aber nie die Liebe der Einwohner, und kam nie zum ruhigen Besitze der ganzen Insel. Selbst die Hülfe, welche fremde Mächte (Österreich

Digitized by Google

und Frankreich der Republik leisteten, zeigte mehr ihre eigene Schwäche, als daß sie einen sicheren Zustand für die Dauer begründete. Jetzt kam es zur Sprache: in wie fern fremder Beistand von Neuem nöthig, oder eine Abtretung der ganzen Insel an Frankreich, vorzuziehen sey. In Beziehung auf diese Kunde schrieb *** den sechsten Mai 1768 aus London an *** zu Paris [1]): „Eine Abtretung Korsikas an Frankreich, kann für England nicht gleichgültig seyn, sowohl in Beziehung auf den allgemeinen Frieden Europas, als auch weil sie dem 15ten Artikel des achener Friedens zuwiderlaufen würde."

Dieser 15te Artikel des achener Friedens lautet, wie folgt [2]): „Die acht hohen Mächte sind übereingekommen und haben festgesetzt, daß für das Wohl und die Befestigung des Friedens im Allgemeinen, sowie für die Ruhe Italiens insbesondere, alle Dinge daselbst in dem Zustande verbleiben sollen, wie sie vor dem Kriege waren; nur mit Ausnahme desjenigen, was zufolge dieses Friedens zur Vollziehung kommen soll."

Dieser Artikel, die bereits eintretenden Widersprüche Englands und der Zustand der französischen Finanzen, machten es dem Herzoge von Choiseul zur

---

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 146.

2) Wenck codex juris gentium, II, 357.

Digitized by Google

ernstlichen Pflicht, in dieser Angelegenheit mit Vorsicht und Klugheit zu verfahren. Ich schicke den weiteren Verhandlungen noch einen Bericht ***s voran, in welchem von den französischen Finanzen und der Persönlichkeit Choiseuls die Rede ist. Es heißt daselbst[1]: „Die französischen Finanzen sind in einem sehr schlechten Zustande, so daß irgend ein großer Beschluß nothwendig wird. Wohlunterrichtete Personen glauben hier, es sey etwas der Art im Werke und man wolle durch Zerstreuung (dispersing) des Privateigenthumes in verschiedenen Fonds einen allgemeinen Bankerott vorbereiten, welcher in dem Maaße weniger gefühlt werde, als das Eigenthum mehr vertheilt sey[2]."

„Der Herzog von Choiseul ist jetzt unbeschränkter als jemals, und hat sich dem Könige so nothwendig gemacht, daß keiner von seinen Feinden wagt irgend einen geraden Angriff auf ihn zu unternehmen. Der Prinz von Soubise, welcher sich nächst ihm der größten Gunst erfreut, ist sein ärgster Feind und lauert mit Herrn Bertin auf eine Gelegenheit um des Herzogs Sturz zu bewirken. Diese beiden Männer haben (vereint mit untergeordneten Hofränken) vor Kurzem den König zu überreden gesucht: er

---

1) Bericht vom siebenten Mai 1767, Band 148.

2) The more the property is divided.

Digitized by Google

möge seine jetzige Lieblingsbeischläferinn Madam Seran an den Hof ziehen, und sie auf denselben Fuß stellen, wie einst Madam Pompadour. Man glaubte allgemein, das Gelingen dieses Planes würde bald die Ungnade Choiseuls nach sich gezogen haben, denn er lebte in sehr übelen Verhältnissen zu jener Frau. Die Sache war dem Ziele so nahe gebracht, daß der Herzog von Choiseul und seine Schwester, Frau von Grammont, neulich der Seran einen Besuch abstatteten; ein Schritt den sie niemals gethan haben würden, wenn sie nicht vorausgesetzt hätten, ihr Einfluß auf den König sey im Zunehmen. Aber plötzlich, und in dem Augenblicke wo Jeder die Beförderung (advancement) der Madam Seran erwartete, wurden die ehemaligen Zimmer der Pompadour, an die Prinzessinn Viktoire übergeben. Man nahm an, dies sey eine Folge der Intriguen, der Herzoginn von Grammont. Sie ist sehr gewandt, ihrem Bruder leidenschaftlich zugethan, besitzt den größten Einfluß auf ihn und wird von ihm über jede erhebliche Sache, besonders aber über die Kabalen innerhalb des Palastes, zu Rathe gezogen."

„Der Charakter des Herzogs von Choiseul, ist Ihnen so wohl bekannt, daß ich deshalb weniger von ihm zu sagen veranlaßt bin. Meiner Meinung nach ist er zwar thätig und aufmerksam in Geschäften, aber nicht sehr tief. Mit Leichtigkeit findet er

Digitized by Google

Auskunftsmittel (expedients), und ist geneigt ihm vorgelegten Planen Gehör zu geben. Billigt er dieselben, so macht er sich ein Verdienst daraus, als stammten sie von ihm her. Die Freimüthigkeit treibt er (gleichwie viele seiner Landsleute) bis zur Unvorsichtigkeit (indiscretion) und eröffnet sich in dieser Weise selbst denen, welche daraus Vortheil zu ziehen verstehen. — Ohne Zweifel ist er dem Frieden geneigt; aber er besitzt eine so große Empfindlichkeit über die Ehre seines Volkes, daß er wahrscheinlich durch einen Angriff gegen dieselbe mehr verletzt würde, als durch einen Angriff auf die wirklichen (real) Interessen Frankreichs."

„Er wendet seinen Einfluß an, die Höfe von Wien und Madrit für jetzt ruhig zu erhalten, und besitzt eine besondere Gabe, das Vertrauen derer zu gewinnen, mit welchen er verhandelt. Die fremden Botschafter hier, beten ihn an [1]) und sind, nur mit Ausnahme des holländischen, sardinischen und russischen Gesandten (es ist wohl nicht nöthig mich selbst auszuschließen) ganz seine Geschöpfe und stehen unter seiner Herrschaft."

Mittlerweile verbreitete sich die Nachricht: Frankreich habe mit Genua einen neuen Vertrag geschlossen, worüber *** den 18ten Mai 1768 berichtet:

1) Adore him to a man.

Digitized by Google

„Man hat Ursache zu glauben, daß wenn auch ein Vertrag mit Genua abgeschlossen und unterzeichnet seyn mag, doch die wechselseitigen Bestätigungen (ratifications) noch nicht ausgehändigt sind [1]). Der kaiserliche Botschafter nimmt hier den Schein an zu sagen (effects to say): daß sein Hof diese Unternehmung (expedition) als eine völlig gleichgültige Sache betrachte. Man glaubt aber der wiener Hof sey von allen Einzelnheiten unterrichtet und zum Schweigen vermocht worden. Spanien scheint ganz mit Frankreich übereinzustimmen, und wenn es auch keine Mannschaft zu jener Unternehmung hergiebt, dürfte es doch (wie manche vermuthen) in einem gewissen Verhältnisse zu den Kosten beitragen. Und von hier aus erneuet sich der alte Gedanke, es möge die Absicht seyn, die Insel dereinst an den Herzog von Parma abzutreten."

Berichte dieser Art veranlaßten ***, den 27sten Mai 1768 folgende Anweisungen aus London für *** nach Paris zu senden: „Sie sollen dem französischen Ministerium vorstellen: der König von England müsse die Besitznahme von Korsika durch Frankreich, als einen durchaus dem Grundsatze wider-

1) Der Vertrag über die völlige Abtretung Korsikas an Frankreich, war den 15ten Mai 1768 wirklich abgeschlossen worden.

Digitized by Google

sprechenden Schritt betrachten, welchen jener Hof so oft ausgesprochen und der hiesige befolgt hat, einem Grundsatze von welchem die Franzosen so oft behaupteten, er sey ihr Führer für jede ihrer Maaßregeln; nämlich: daß die Ausdehnung von Land, Macht, oder Besitzungen irgend einer der großen Mächte Europas, für ihre Nachbaren kein gleichgültiger Gegenstand sey, und folglich den allgemeinen Frieden in Gefahr bringen könne. — Sie sollen ferner bemerklich machen: ein solcher Wechsel des Benehmens, gebe einen gerechten Grund den früheren Versicherungen des Hofes von Versailles zu mißtrauen; auch könne derselbe von Seiten Englands nicht das bisherige Zutrauen erwarten, wenn er Maaßregeln verfolge, welche so zahlreichen Erklärungen dergestalt widersprächen."

„Ein Besuch des Grafen Chatelet[1]) gab mir vergangenen Dienstag eine Gelegenheit ihm zu sagen, daß ich einem Befehle des Königs gemäß, Ihnen über diesen Gegenstand schreiben müsse. Er blieb aber dabei, die ganze Sache verdiene nicht die ernste Aufmerksamkeit des Königs und versicherte: sie könne nur als eine Vertheidigungsmaaßregel seines Hofes betrachtet werden, um der Gefahr zuvorzukommen, welche aus dem völligen Siege der Unzufriedenen für die benachbarte französische Küste entstehen könnte.

---

1) Der französische Gesandte in London.

Im Fall eines Streites mit denselben, liege sie nämlich ganz offen ihren Verwüstungen ausgesetzt."

„Es ist gewiß unnöthig, Sie auf die Unnatürlichkeit der Voraussetzung aufmerksam zu machen: daß die korsikanischen Unzufriedenen, welche sich sehr glücklich schätzen müssen, wenn sie im Stande sind ihre eigene Unabhängigkeit zu gründen; jemals wagen sollten den Zorn einer Macht wie Frankreich herauszufordern."

„Chatelet fügte hinzu: so viel er beobachten könne, betrachte man in London die Sache in demselben Lichte, und als keineswegs von Bedeutung für England. Ich erwähne diesen Umstand gegen Sie, weil ihn vielleicht der Herzog von Choiseul berühren könnte. Sie werden dann im Stande seyn zu verhindern, daß er sich nicht täusche durch falsche Beurtheilung des Genius unseres Volkes. Es scheint größtentheils so sehr mit einheimischen Angelegenheiten beschäftigt; daß der Antheil welchen es wirklich an auswärtigen Ereignissen nimmt, natürlich der Beobachtung eines Fremden entgeht, welcher nicht hinreichende Erfahrung von diesem Lande hat um vorauszusehen, welche Wirkungen gewisse Begebenheiten hier haben werden."

— — „Ich habe eine Nachricht erhalten, an deren Wahrheit nicht zu zweifeln ist: General Paoli habe nämlich einen Antrag Frankreichs abgelehnt, wo=

Digitized by Google

nach er im Besitze der übrigen Insel bleiben solle; vorausgesetzt daß er die Landschaft von Capo Corso mit der Hauptstadt der Insel für immer abtrete, so daß man eine Linie von Bastia aus ziehe, welche den Hafen von Massiorenzo einschließe. — Ich höre ferner: die Korsikaner sind entschlossen ihre Unabhängigkeit zu behaupten; für welche sie mehr fürchten, wenn ein so mächtiges Volk wie die Franzosen festen Fuß auf der Insel faßt, als wenn sie sich selbst den von Genua dargebotenen Bedingungen unterwerfen."

Den 25sten Mai 1768 antwortet ***: „Der Herzog von Choiseul sagte mir: wir beabsichtigen Nichts weiter, als was früher schon so oft, sowohl von Österreich, als von Frankreich geschah: nämlich den Genuesern Hülfsmannschaft zu bewilligen, um ihre eigenen Besitzungen wieder zu gewinnen. — Es sey Nichts in der Welt was er nicht thun wolle, um den Frieden noch auf zwanzig kommende Jahre zu erhalten; der König sein Herr fürchte den Gedanken an einen Krieg, auch wären sie keineswegs im Stande ihn zu unternehmen."

— — „Es koste ihnen mehre Millionen den Genuesern als Verbündeten beizustehen, und es sey natürlich wenn sie in dem Vertrage Sorge trügen, in einer oder der anderen Weise bezahlt zu werden. Nächstens werde er mich mit der ganzen Lage der Sache bekannt machen."

Digitized by Google

Den zweiten Junius 1768 fährt *** in seinen Berichten fort und schreibt: „Choiseul sagte, sie thäten nicht mehr als was aus dem Vertrage von 1764 folge. An Krieg denke weder der König, noch irgend einer der Minister. Dies, fügte er hinzu, erkläre ich Ihnen auf meine Ehre, und ich bin überzeugt daß Sie glauben ich würde nicht so sprechen, wenn es nicht vollkommen wahr wäre (strictly true). Ich will Ihnen ferner nicht verhehlen, daß ich persönlich bei der Fortdauer des Friedens interessirt bin. Sie müssen wissen, und vielleicht besser als die Meisten, wie wenig wir für einen Krieg vorbereitet, und in welchem Zustande unsere Finanzen sind. Dies wiederhole ich jeden Tag den Höfen von Wien und Madrit."

— — „Choiseul erklärte hierauf: die Franzosen sollten in den Besitz gewisser Orte gesetzt werden und dieselben behalten, bis die Genueser ihre Schuld bezahlten. Er glaube indessen nicht daß sie dies beabsichtigten, oder jemals dazu im Stande seyn würden, und daß Frankreich deshalb im steten Besitze jener Plätze bleiben würde. Es gebe kein anderes Mittel den Streit zwischen den Genuesern und Paoli zu beendigen; da jene sich durchaus weigerten mit diesem, und dieser mit jenen zu verhandeln. Jetzt werde deshalb Frankreich mit Paoli in Unterhandlung treten."

Digitized by Google

— — „Der Herzog versicherte bei Gott, daß als er zuerst an diese Plane gedacht habe, er nicht glaubte sie könnten irgend einem europäischen Hofe den geringsten Anstoß geben, am wenigsten dem unseren der so weit von Korsika entfernt liege. Hätten wir uns (fuhr der Herzog fort) nicht bereits so tief eingelassen (denn zehn Bataillone landeten schon auf der Insel) so würde ich, die Unruhe sehend welche sie Ihrem Hofe verursacht, die ganze Sache um jeden Preis (coute qui coute) aufgeben. Wollten wir es aber jetzt thun, würden wir uns für immer in den Augen der ganzen Welt entehren, und das Verderben (la ruine) würde hauptsächlich mich treffen. Was soll man also thun? Es ist unmöglich um Korsikas willen einen Krieg zu erheben; das wäre zu lächerlich. Wenn man uns angreift, müssen wir uns jedoch vertheidigen. Der Wechselfall ist schrecklich (l'alternative est terrible)."

„Ich antwortete: wenn ich seine Klugheit und Weisheit betrachtete, so müßte ich mich wundern daß er unsere Ansicht nicht erforscht habe, bevor er sich so weit eingelassen; auch machte ich ihm bemerklich, seine Reden seyen, als ich vor einiger Zeit zuerst über die Sache mit ihm gesprochen, von den jetzigen allerdings verschieden gewesen. Damals habe er mir gesagt: wir hätten kein Recht uns in das einzumischen was sie thäten, sowie Frankreich sich nicht in

Digitized by Google

das einmische was England thue. — Jetzt scheine die Eile, womit man die Sache betreibe, den Zweck zu haben, uns keine Zeit zu einer Einrede zu geben, bis man antworten könne: es sey zu spät. — Der Herzog versicherte feierlich: dies wäre nicht ihr Beweggrund; denn bis zu dem Augenblicke wo wir so ernst aufgetreten wären, habe er nicht die geringste Ahndung davon gehabt."

Es ist nicht zu glauben, daß Choiseul gar keinen Widerspruch Englands geahndet habe. Weil er ihn vielmehr voraussetzte, hielt er es für besser ohne Anfrage vorzuschreiten und mit der Ausführung zu beginnen. Sehr der Wahrheit gemäß, versicherte hingegen der Herzog: daß Frankreich keinen Krieg wolle. Es hoffte allerdings Korsika ohne Krieg zu erwerben. Hätte in England eine andere Verwaltung und kein Streit mit den Kolonien in Amerika stattgefunden; so dürfte jene Hoffnung gewiß eine irrige gewesen seyn. Jetzt blieb es bei diplomatischen Unterhandlungen; so ernst sich beide Theile auch in der Meinung anstellten, dies sey das beste Mittel zum Ziele zu gelangen. An Recht oder Unrecht, Freiheit oder Sklaverei der Korsikaner, ward dabei gar nicht, oder nur ganz beiläufig und als Vorwand gedacht.

Den neunten Junius 1768 schrieb *** aus Paris: „Mein Schreiben, Korsika betreffend ward dem französischen Geheimenrath vorgelegt und daselbst be-

Digitized by Google

merkt: Frankreich habe gerechte Veranlassung gegeben, seinen Versicherungen zu mißtrauen. — Ludwig XV aber sagte: hält mich der König von England für einen Schelm (fripon)?"

„Choiseul behauptete: wir hätten nicht mehr Recht uns in diese Angelegenheit zu mischen, als da Frankreich Avignon besetzte[1]). — Noch immer hat er mir den Vertrag über Korsika nicht mitgetheilt. Da er sieht, wie heftigen Eindruck diese Sache bei uns gemacht hat, will er vielleicht einige Punkte des Vertrages ändern, damit er leichter eingehe (more easily go down). Ich neige mich um so mehr zu dieser Meinung hin, als Herr von Sorba, der genuesische Botschafter vorigen Abend zu mir kam und sich große Mühe gab mich zu überzeugen: die Republik habe Korsika nicht an Frankreich abgetreten, sondern nur (wie schon oft zuvor) diesen ihren Verbündeten aufs dringendste gebeten, ihr Beistand zu leisten."

„Der Herzog von Choiseul sagte mir: im vergangenen Oktober habe ihm Herr von Sorba mündlich Korsika angeboten[2]), und die Antwort erhalten: hierüber lasse sich erst sprechen, wenn er einen schrift-

1) Berichte vom 16ten und 18ten Junius 1768. Reichsarchiv, Frankreich, Band 146.

2) Made a verbal offer. Bericht vom 23sten Junius 1768.

Digitized by Google

lichen Befehl der Republik überreiche. Zu gleicher Zeit habe er (Choiseul) den Herrn von Sorba benachrichtigt: der König von Frankreich sey entschlossen im August die wenige Mannschaft hinwegzuziehen, welche in Korsika stehe. — Bald darauf (erzählte Choiseul weiter) übergab Herr von Sorba eine Schrift, worin die völlige Abtretung Korsikas in aller Form dargeboten ward. Über diesen Antrag gaben die Mitglieder des Geheimenrathes verschiedene Meinungen ab, ich aber schwieg bis mich der König dazu aufforderte, dann aber eine Woche Zeit bewilligte, um darüber nachzudenken und meine Ansichten niederzuschreiben. An dem Tage wo ich dies Gutachten überreichen sollte, kehrte ich von Paris nach Fontainebleau zurück; hatte aber die Sache ganz vergessen [1]), so daß mir nur wenige Minuten blieben, meine Meinung vor dem Eintritte in den Rath niederzuschreiben. Ich that dies gerade so wie mir die Sache in dem Augenblicke erschien, und mein Plan ward mit geringer Abänderung angenommen. Dies, sagte Choiseul, ist die ganze Geschichte der Unterhandlung."

Ohne Zweifel begann die Unterhandlung nicht mit dem Anerbieten Genuas die Insel abzutreten; sondern viele Dinge gingen vorher, und die Ankündi-

---

1) Had quite forgot the affair.

Digitized by Google

gung alle Hülfsmannschaft aus Korsika zurückzuziehen, mußte die Sache zur Entscheidung bringen. — Wenn Choiseul wirklich diese wichtige Angelegenheit ganz vergessen hatte, so beweiset es nur seinen Leichtsinn; ist jene Äußerung unwahr, so sieht man nicht ab, was er mit solch einer Erfindung bezwecken konnte. Gewiß gab er nicht die ganze Geschichte der Unterhandlung, und schwieg insbesondere über den Inhalt seines Gutachtens und über die damit vorgenommenen Abänderungen. — Nicht mit Unrecht war man in England unzufrieden mit dem Benehmen des französischen Ministeriums. Deshalb schrieb man den 24sten Junius 1768 aus London an *** in Paris: „Es ist offenbar daß Frankreich in der einen oder anderen Weise ganz Korsika erwerben will. Ich muß ferner bemerken: ungeachtet der scheinbaren Milde und Offenheit des Herzogs von Choiseul, widerspricht doch die Leitung dieser ganzen Sache, sowohl der Aufrichtigkeit auf welche man Anspruch macht, als den friedlichen Gesinnungen welche man immerdar zu Tage legt."

In einem Schreiben aus London vom ersten Julius 1768 beklagt sich *** von Neuem über die Franzosen, widerlegt ihre falschen Schlußfolgen und fügt hinzu: „Die Erfahrung aller Zeiten beweiset, daß Thatsachen allein das sind worauf man sich zwischen Völkern verlassen kann; Versicherungen von

Digitized by Google

Ministern sind immerdar gefährlich und unzuverlässig befunden worden."

Den siebenten Julius 1768 antwortet *** aus Paris: „Zufolge meiner neu erhaltenen Anweisungen sagte ich dem Herzoge von Choiseul: ich würde mir ein eigenes Geschäft daraus machen die fremden Botschafter zu enttäuschen und darzuthun, daß mein Hof diese Maaßregel nicht bloß als unklug und übel angerathen betrachte, sondern auch daß sie unfehlbar den Frieden Europas in Gefahr bringe. — Dies brachte den Herzog sehr aus seiner Laune (out of humour) und es entfielen ihm einige heftige Ausdrücke. Zum Beispiel: wenn wir kein Vertrauen zu ihnen hätten, so hätten sie keines zu uns; der König sein Herr sey übermäßig verletzt daß wir uns in eine Sache einmischten, die uns von Rechts wegen nichts angehe; zu dem was sie gethan, hätten sie ein Recht, und obgleich sie einen Krieg zu vermeiden wünschten, würden sie im Fall sie dazu getrieben würden, ihn nicht scheuen und sich nicht dahin bringen lassen, in dieser Sache umzukehren, oder ihre Mannschaft aus Korsika zurückzurufen."

„Darauf bemühte er sich dies Alles durch die stärksten Versicherungen ihrer friedlichen Absichten zu mildern, und rief Gott zum Zeugen, daß er nicht die geringste entferntere Absicht bei diesem Plane habe. — Er selbst wolle erklären, die Maaßregeln

Digitized by Google

seyen nicht ergriffen, mit unserer Zustimmung und Billigung; im Fall ich aber öffentlich sagte: sie seyen übel angerathen und setzten den Frieden Europas in Gefahr, so würde ich nur die Gemüther aufreizen und ihn zwingen ein Manifest bekannt zu machen, um sein Benehmen vor der Welt zu rechtfertigen."

„Wie ich höre, ist er damit bereits beschäftigt; denn Sie können nicht glauben wie viele Feinde dies Benehmen dem Herzoge von Choiseul bereits erweckt hat. Der größte Theil des Volkes betrachtet es als eine seiner Übereilungen (étourderies) welche Frankreich in einen Krieg verwickeln könnte, den man hier allgemein fürchtet."

„Diese Angelegenheit würde den Herzog von Choiseul unfehlbar zu Grunde richten, wenn der König dahin gebracht werden könnte, die Anklagen seiner Feinde anzuhören. Da ihm aber Geschäfte durchaus zuwider sind, er einen Krieg fürchtet und jede Veränderung haßt (mehr wegen der Unruhe die für ihn dadurch entstehen könnte, als aus großer Liebe für seinen Minister); so möchte ich glauben, der Herzog werde, wenn man die Sache aufs Äußerste treibe, dennoch seine Stellung behaupten. Indessen weiß ich, daß er vor einigen Tagen mißvergnügt und nicht ohne Furcht war. Vielleicht überwiegt dieselbe seine Zuversicht; so daß wenn er einen unvermeidlichen Krieg

Digitized by Google

vor Augen sähe, er die Mannschaft (so unehrenvoll es auch ist) doch wohl zurückriefe."

— — „Zufolge meiner besten Nachrichten und Beobachtungen, glaube ich daß die Maaßregel ganz vom Herzoge ausging. Theils verließ er sich auf unsere Parteiungen, welche nicht erlaubten viel Rücksicht auf jene Angelegenheit zu nehmen; theils auf seine engen Verbindungen mit den Höfen von Wien und Madrit, sowie daß der erstgenannte sich in keiner Weise widersetzen werde."

Ohne Zweifel wirkte das Verhältniß Englands zu seinen amerikanischen Kolonien, bereits damals auf die Beschlüsse des pariser und londoner Hofes. In einem Berichte aus Paris vom vierten August 1768 ist zuerst davon die Rede, daß Frankreich die Unzufriedenheit in jenen Kolonien zu begünstigen und zu vermehren scheine. Indessen fügt der Briefsteller hinzu: „Choiseul drückte die größte Unzufriedenheit (uneasiness) darüber aus, daß wir sie für fähig halten sollten, in einer Zeit des Friedens und der Ruhe einen Plan zu verfolgen, der mehr verrätherisch, als staatsklug seyn würde."

Die Engländer beeilten sich um so weniger Korsikas halben eine offene Fehde zu erheben, als die Franzosen daselbst mehr Schwierigkeiten und Widerstand fanden, als sie erwartet hatten. In dieser Beziehung schreibt *** den 16ten September 1768

Digitized by Google

nach Paris [1]): „Die Berichte aus allen Theilen Europas geben uns den stärksten Beweis, daß die Franzosen, anstatt durch ihre Fortschritte in Korsika Ehre zu gewinnen, in den Augen eines jeden verlieren durch ihr eigennütziges und täuschendes (deceitful) Benehmen als Vermittler, und durch die Art wie sie den Waffenstillstand mit den Korsikanern brachen."

Den zweiten November 1768 schreibt ein anderer Berichterstatter aus Paris, über die Schwierigkeiten des Krieges in Korsika und fügt dann hinzu: „Die Freunde des Herzogs von Choiseul sind noch immer dem ganzen Plane so zuwider, daß es nicht leicht ist die künftigen Maaßregeln vorherzusagen. Ohne Zweifel würden die Minister gern eine Gelegenheit ergreifen ihn ganz aufzugeben, weil sie noch keinen Erfolg sehen, weil die deshalb bereits daheim sich zeigende Unzufriedenheit und Feindschaft sich noch mehren könnte, und die Aufregung welche dadurch bei fremden Mächten entsteht dem Herzoge große Gefahr bringt."

Das Mitgefühl, welches sich fast überall in Europa für die Korsikaner und ihren Kampf aussprach, konnte das große Mißverhältniß ihrer und der französischen Kräfte nicht ausgleichen; auch waren andererseits Gründe genug vorhanden, weshalb das Mit-

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 147.

Digitized by Google

gefühl der Herrscher nicht in offene Fehden hineinführte.

Den neunten November 1768 schreibt *** aus Wien: „Die Kaiserinn Maria Theresia sprach mit anscheinend großem Vergnügen über die neulichen Fortschritte der Korsikaner, und fügte dann lächelnd hinzu: Man sollte sich nicht freuen über das Unglück seiner Verbündeten, und die schlechte Figur (bad figure) welche sie machen; es ist aber in der That schwer, es bei dieser Gelegenheit zu vermeiden. — Es ist ein gar nicht zu rechtfertigendes Unternehmen [1]). Wenn die Franzosen derlei Dinge thun, müssen sie erwarten daß ihnen die Wünsche und Herzen der Menschen entgegen sind. Das Unternehmen, so rechtswidrig es war, ward noch schlimmer durch die Kunststücke welche man anwandte, dies arme und brave Volk zu betrügen und zu verführen. — Die Kaiserinn sprach in den lobendsten Ausdrücken über Paolis Charakter und Unternehmen."

Diese und ähnliche Äußerungen und Erfahrungen, brachten die Franzosen nicht von ihrem Plane ab. Vielmehr schreibt *** den siebenten December 1768 aus Paris: „Weder die Ausgaben für Korsika, noch das Mißfallen der meisten, klügsten und redlichsten

1) It is a most unjustifiable enterprize. Austria, Vol. 200.

Digitized by Google

Leute an der Unternehmung, noch der schlechte Zustand der Finanzen, noch die allgemeine Unzufriedenheit welche im Reiche herrscht; keiner von diesen, oder anderen unangenehmen und nachtheiligen Umständen, kann die Regierung dahin bringen eine Maaßregel aufzugeben, welche dem Lande so viel Geld und so viel Menschen kostet."

Ähnliches berichtet ein Anderer den 18ten Januar 1769 aus Paris. Er schreibt: „Der Herzog von Choiseul sagte mir: sie wären entschlossen solch eine Verstärkung nach Korsika zu senden, daß die Eroberung der Insel für jeden Fall gesichert werde. Der König sein Herr habe die Sache mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit betrachtet und sey durchaus überzeugt, daß die Vortheile welche für Frankreich aus dem Besitze Korsikas erwachsen würden, alle Nachtheile und Unbequemlichkeiten überwögen, welche daraus folgen möchten."

„Er könne nicht vorhersehen, wie dieser Besitz in Friedenszeiten auf England wirken werde. Während eines Krieges würden sie dagegen ohne Zweifel jeden Vortheil geltend machen, welchen jener Besitz ihnen verschaffen könne. Sie müßten sich ferner sehr beleidigt fühlen, daß man in England Unterschriften zum Besten der Korsikaner eröffne. In Frankreich werde er dagegen Subscriptionen eröffnen für die Einwohner von Neuyork. (Ich glaube, er meinte die Ein=

Digitized by Google

wohner von Boston.) — Diese Drohung schien mir sehr unverständig, und bestätigte, was ich von des Herzogs Wärme gehört hatte."

Immerhin mag die Lebhaftigkeit Choiseuls ihn zu Äußerungen getrieben haben, welche ein vorsichtiger Diplomat nicht ausgesprochen hätte. Daß er aber auf einmal einen so ganz veränderten, stolzen, ja fast herausfordernden Ton gegen England annahm; war nicht Zufall, oder bloße Folge der persönlichen Reizbarkeit: es war die natürliche Folge der täglich steigenden Verwickelungen Englands mit seinen nordamerikanischen Kolonien. Deshalb schrieb *** aus London den 31sten Januar 1769 an *** in Paris: „Es ist des Königs Wille daß Sie eine Gelegenheit ergreifen mit dem Herzoge von Choiseul über Amerika zu sprechen und ihn sehr ernstlich zu fragen: ob es seine Absicht sey daß Sie Reden jener Art Ihrem Hofe berichten sollten, Reden welche der König seiner eigenen Ehre und der Würde seiner Krone wegen, von keiner Macht annehmen kann. — Die Wärme des Herzogs mag eine gewisse Nachsicht gegen ihn rechtfertigen, im Falle Sie sehen, daß solch ungebührliche (unwarrantable) Worte, aus den hastigen Ausfällen (sallies) entspringen, denen er sich so sehr hingiebt. Sollten Sie aber finden, daß er auch in kühleren Augenblicken unverändert dieselbe Sprache führt und daß sie Folge eines Systems, sowie ein

Digitized by Google

gewisses Anzeichen der Behandlung sind, welche wir in allen Fällen von dem französischen Hofe zu erwarten haben; so wäre es sehr angemessen (proper) dies so bald als möglich zu erfahren."

Es war in der That kein Geheimniß was England von Frankreich, und umgekehrt Frankreich von England zu erwarten hatte. Auf Thatsachen kam es an (wie *** im Schreiben vom ersten Julius 1768 bemerkte) und nicht auf höfliche, oder unhöfliche Reden eines Ministers. Indessen hätte der Inhalt jenes einen Berichtes über Choiseuls Kühnheit, nicht bloß Rückfragen und Erklärungen herbeiführen sollen (welche gar nichts halfen); sondern das englische Ministerium überzeugen, wie die herrschenden Vorurtheile, Leidenschaften und Streitigkeiten, das Ansehen ihres Vaterlandes täglich schwächten, und sein Gewicht in der Wagschale Europas verminderten.

Den achten Februar 1769 antwortet *** aus Paris: „Der Herzog von Choiseul sagte: ich hätte seine Worte mißverstanden. Er hätte nicht eine Subscription zum Besten der ungehorsamen Unterthanen des Königs in Amerika vorschlagen wollen; sondern zum Besten des Fürsten, mit welchem unsere ostindische Handelsgesellschaft jetzt Krieg führe. — Obgleich ich sehr gewiß weiß, was der Herzog sagte, trieb ich die Sache doch nicht weiter, da er es in einer Weise

zurücknahm, welche den Absichten Seiner Majestät zu genügen schien."

„Der Herzog bemerkte: die Engländer haben große Begriffe von der Wichtigkeit Korsikas. Für mein Theil, so schließe ich in dieser Weise: entweder hat das Land die große Wichtigkeit welche ihr voraussetzt, oder nicht. Ist es wirklich so bedeutend, desto besser für den König, meinen Herrn, wenn er es gewinnt. Deßungeachtet, wollen die Genueser Korsika an England abtreten, so bringt die Sache mit ihnen zu Stande. Zahlt uns das Geld, welches wir auslegten und wir entsagen unseren Ansprüchen auf die Insel. Wir wünschen nichts weiter als unsere Ehre und unseren Credit zu retten. — Ich antwortete ihm: wir wünschten keinen Wechsel, oder Veränderung im politischen Systeme Europas; England denke an keine Vergrößerung, und es sey wünschenswerth daß andere Mächte dieselbe Mäßigung zeigten."

Den 19ten April 1769 schreibt *** [1]): „Die Franzosen fahren im Allgemeinen fort, die höchste Abneigung gegen den korsikanischen Krieg an den Tag zu legen; sie sind erstaunt über die Hartnäckigkeit der Korsikaner und glauben meist daß dieselbe aus der Hoffnung englischen Beistandes hervorgehe. Dieser Gedanke hat so die Oberhand gewonnen daß ein

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 149.

Oberst, welcher zu seinem Regimente nach Korsika geht, mir in diesen Tagen sagte: er glaube sie würden Alle durch die englische Flotte ausgehungert werden, welche zum Auffangen aller Lebensmittel vom Festlande aufgestellt sey."

Allein weder die Engländer, noch irgend eine andere Macht, that irgend etwas Erhebliches zur Unterstützung Korsikas. Es blieb, wie gesagt, bei bloßen Worten. So äußerte z. B. die Kaiserinn von Rußland in Bezug auf Paoli [1]): „So lange er sich so trefflich benimmt wie bisher, und so lange es noch Leute von Gemüth und Redlichkeit in der Welt giebt, kann es ihm nie — an Freunden fehlen!"

„Der König von Preußen sprach nicht bloß mit großer Zufriedenheit von den Unfällen der Franzosen in Korsika [2]), sondern er billigte auch Paolis Benehmen in hohem Grade. Er trank öffentlich dessen Gesundheit an seiner Tafel."

So hegten merkwürdigerweise Katharina II, Maria Theresia und Friedrich II, dieselbe Verehrung für einen Mann, der mit geringen Mitteln heldenmüthig die Unabhängigkeit seines Vaterlandes, gegen die Über-

---

1) Bericht vom neunten December 1768. Reichsarchiv, Rußland, Band 81.

2) Bericht vom 17ten Junius 1769. Reichsarchiv, Preußen, Band 91.

Digitized by Google

legenheit einer größeren Macht vertheidigte. Wir wollen voraussetzen, daß sie bei längerem Leben, die Gerechtigkeit welche sie dem Korsen Paoli zu Theil werden ließen, auch dem Polen Kosciusko nicht würden versagt haben.

Noch mehr Mitgefühl als bei den Fürsten, fand sich wohl in den Völkern für jenen Mann. So schreibt *** den siebenten Junius 1769 aus Wien [1]): „Ich darf behaupten: daß wohl in keinem Lande General Paolis neuliche Unfälle, mehr als hier von Personen aller Stände sind beklagt und bejammert worden."

Die eben erwähnten Unfälle führten zu fester Begründung der französischen Herrschaft in Korsika, und der Hof von Versailles übersandte im August 1769 eine Erklärung nach London, worin es heißt [2]): „Der König von Frankreich hat am 15ten Mai 1768 mit der Republik Genua einen Vertrag abgeschlossen, wonach dieselbe unter gewissen Bedingungen, die völlige und unbeschränkte Oberherrschaft über Korsika an Frankreich abtritt. Nachdem diejenigen, welche sich früher gegen die Republik empörten und seit dem Einrücken der französischen Mannschaft in ihrer Rebellion beharrten, von der Insel vertrieben worden,

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 201.

2) Reichsarchiv, Frankreich, Band 150.

Digitized by Google

haben die neuen Unterthanen sich ergeben und den Eid der Treue geschworen. Die Insel ist im Namen des Königs in Besitz genommen und mit seiner Krone vereinigt worden u. s. w."

Die Antwort der englischen Regierung lautet: „Sobald Seine Majestät der König von Großbritannien, Nachricht erhielt daß der allerchristlichste König die Absicht habe Korsika in Besitz zu nehmen; zögerte er nicht, durch seinen Botschafter in Paris zu erkennen zu geben, welche Gesinnungen er über eine Unternehmung hege, die leicht insofern die allgemeine Ruhe stören könne, als sie die verschiedenen italienischen Höfe verletze, deren Interessen durch die letzten Friedensschlüsse glücklicherweise festgestellt und bestätigt wurden. Wenn die Mittheilung des Vertrages zwischen Frankreich und Genua, die Besorgnisse Seiner Majestät des Königs von England nicht heben konnte; so muß die neue Erklärung des allerchristlichsten Königs dieselben vielmehr erhöhen, und beweisen daß sie wohl begründet waren."

Wenn englische Erklärungen solcher Art vor der Besitznahme Korsikas nichts bewirkten, so konnten sie noch weniger jetzt etwas ändern. Die Sache war entschieden, und wir finden nur noch einigen Wortkrieg, vor völliger Beruhigung der Parteien.

So schreibt *** den 26sten August 1769 aus

Paris: „Der Herzog von Choiseul sagte: ich hoffe der englische Hof wird bei Abfassung einer Antwort über Korsika auf seiner Hut seyn (on their guard); weil der französische Hof gewiß darauf antwortet u. s. w. Eine mündliche Antwort würde dem Zwecke genügen, ohne Lärm und übele Folgen herbeizuziehen."

„Der Herzog wünscht, daß bei dieser Gelegenheit öffentlich so wenig als möglich geschehe. Zuvörderst wohl seiner eigenen Stellung wegen, und dann weil der französische Hof aus einer bloß mündlichen Antwort, Vortheil ziehen dürfte. Denn in welchen Ausdrücken diese auch gefaßt sey, so bleiben keine Spuren davon zurück, ihre Kraft läßt sich dereinst läugnen und behaupten: die Besitznahme der Insel sey stillschweigend zugestanden, weil kein Beweis und Zeichen einer gegebenen Erklärung vorhanden ist."

Den sechsten September fährt *** fort: „Gestern sagte mir der Herzog von Choiseul, er habe durch Herrn Frances aus London die englische Antwort auf die französische Erklärung über Korsika erhalten. Er könne nicht vorhersehen, welche Meinung der König in Bezug auf dieselbe haben werde. Denn so kurz sie sey, finde sich doch eine Wendung in derselben, welche entweder Nichts, oder sehr viel bedeute. Der Satz erscheine verwickelt und verdiene eine genauere Betrachtung. Im Falle er Nichts bedeute,

Digitized by Google

werde man keine Kenntniß davon nehmen, sonst aber eine Antwort ertheilen, welche auf den Grund (au fond) der Frage eingehe."

„Der Herzog (fügt *** den 13ten September hinzu) sagte mir: es werde gar keine schriftliche Antwort gegeben werden."

Dennoch konnte Choiseul seinen Verdruß über manches hieher Gehörige nicht unterdrücken, wie ***s Bericht vom 17ten September 1769 erweiset: „Der Herzog von Choiseul sagte mir: es sey ihm unangenehm zu bemerken, welche große Verschiedenheit oft zwischen Worten und Thaten sey. So habe der König, sein Herr Grund sich zu beklagen daß, ungeachtet häufiger Versicherungen von der freundschaftlichen Gesinnung Englands gegen Frankreich, wir doch zu aller Zeit und bei allen Gelegenheiten seine Maaßregeln kreuzten und ihm entgegenträten. Wir hätten den Korsen Geld gegeben um den Krieg fortzusetzen; der englische Konsul unterhalte eine Zahl Korsen in Livorno, und Paoli sey in England mit offenen Armen und der größten Auszeichnung aufgenommen worden. Er habe eine Audienz beim Könige gehabt, und man habe von ihm mehr Kenntniß genommen, als von irgend Jemand."

„Ich antwortete: seitdem Paoli nach England kam, lebte er in einer sehr zurückgezogenen Weise,

Digitized by Google

und wenn der König von ihm am Hofe Kenntniß nahm, so ist dies Folge des Wohlwollens, der Herablassung und Höflichkeit, mit welcher Seine Majestät im Allgemeinen alle Fremden behandeln. Hat es dem Könige gefallen Paoli einige Höflichkeiten (civilities) zu erweisen; so war dies nicht mehr als was der Kaiser, der Großherzog, der Prinz von Oranien und andere Fürsten thaten, welche wahrscheinlich neugierig waren, einen so außerordentlichen Mann zu sehen. — Einen außerordentlichen Mann! erwiederte der Herzog von Choiseul. Er ist ein großer Schuft und Hasenfuß [1]), und mancher Grausamkeit schuldig, indem er mehre Personen sehr ungerecht zum Tode verurtheilte (putting to death)."

„Ich muß noch bemerken, daß, als ich des Kaisers Höflichkeiten gegen Paoli erwähnte, der Herzog von Choiseul den Verdruß nicht verbergen konnte, welchen ihm dies erregte."

Hiemit war die Sache beendet und das Schicksal Korsikas entschieden, ohne daß eine Partei es für rathsam hielt (wie Choiseul beiläufig ankündigte) auf den Grund der Sache (au fond) einzugehen. Eine solche Untersuchung, hätte manche wichtige Frage

1) He is a great rascal and poltroon.

Digitized by Google

des Staatsrechtes berühren müssen. Zuvörderst: was folgt für jeden Theil aus der Bezugnahme, auf die bereits mitgetheilte Bestimmung des achener Friedens?

Jeden Falls war hiedurch eine gewaltsame Veränderung in dem Besitzstande der italienischen Staaten untersagt. Zweifelhaft blieb es dagegen: ob nicht Veränderungen erlaubt seyen, welche auf freundschaftlicher Übereinkunft beruhten. Wollte man diese Frage im Allgemeinen für diesen und ähnliche Fälle auch bejahen; so ist man damit immer noch nicht am Ziele. Denn nicht selten beruht die sogenannte freundschaftliche Übereinkunft auf mittelbarem, nur scheinbar verstecktem Zwange, und ergreift in ihren Wirkungen keineswegs bloß diejenigen Parteien, welche sich über die Abänderungen vertragen. Gesteht man alsdann das Recht der Einrede allen irgend Betheiligten (hier allen italienischen Fürsten und Bürgen des achener Friedens) zu, dann erwachsen so viel Schwierigkeiten, daß fast Nichts zu Stande kommen kann, und den Einzelnen alle Freiheit und Selbstbestimmung entzogen wird.

Ein Friedensschluß, welcher die Möglichkeit aller Veränderungen ausschließt und ihre Rechtlichkeit läugnet, setzt sich die unmögliche Aufgabe, die Weltgeschichte zu völligem Stillstande zu bringen, und

Digitized by Google

führt über kurz oder lang zum Zerbrechen solch einer Hemmung, das heißt zum Kriege.

Zugegeben daß der Vertrag zwischen Frankreich und Genua ein freiwilliger, ungezwungener war, und die Bürgen des achener Friedens sich dabei beruhigten; so ward doch die schwierigere Frage: über das Recht der Korsen bei einer solchen Veränderung mitzusprechen, gar nicht berücksichtigt. Oder wagt jemand im Ernste zu behaupten: jede Regierung habe das Recht ihre Unterthanen unbefragt an den Meistbietenden zu verkaufen? Wie wenn der türkische Sultan, oder der Dey von Algier noch mehr geboten hätten, wie der allerchristlichste König?

Genuas unbedingtes Recht (sagte man) beruht auf Eroberung. Wäre diese wirklich im dreizehnten Jahrhunderte bereits zu Stande gekommen; so müßten wir es als ein sehr schlechtes Zeugniß für die Regierungskunst der Republik betrachten, daß sie binnen fünf Jahrhunderten nicht die Liebe ihrer Unterthanen gewinnen, und den mangelhaften Anfangspunkt ihrer Herrschaft in Vergessenheit bringen konnte. Der Besitz stand aber fast in keinem Augenblicke fest, die etwanige Verjährung ward immer wieder unterbrochen, und die Abtretung Korsikas an Frankreich beruhte ja wesentlich darauf, daß Genua außer Stande war seine angeblichen Rechte geltend zu machen.

Digitized by Google

Mancher wird an dieser Stelle vielleicht von dem historischen Rechte sprechen. Wo beginnt denn dies, wie beglaubigt es sich? Etwa lediglich durch Ablauf der Zeit? Das wahre höchste Recht, bedarf des Beiwortes historisch nicht, um erst zu seinem Wesen zu gelangen. Sobald jenes auch nur einen Augenblick lang in die Welt eintritt, ist sein Daseyn voll begründet; wogegen der bloße Ablauf der Zeit die Dinge zwar modificirt, aber nicht das Wesentliche allein hergiebt und beibringt.

Beginnt das historische Recht bei der Freiheit, oder bei der Eroberung, bei der Unabhängigkeit oder der Sklaverei? Die Genueser begannen ihre Zeitrechnung beim Angriffe, die Korsen beim Widerstande. Und wenn in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes bisweilen das Wort und der Begriff des Rechtes, zu dem des Eroberns, des Unterjochens sich hinzufindet; so wird man doch nicht behaupten, er sey unverträglich, mit dem des Befreiens, des Zurückeroberns?

Die Thatsachen begründen Rechte, und die Rechte erzeugen Thatsachen. Es findet hiebei ein so eigenthümliches, mannigfaltiges, geheimnißvolles, tiefsinniges Ineinandergreifen, eine so lebendige Wechselwirkung statt; daß nichts oberflächlicher ist, als über dies Alles mit einer abstrakten Formel abzuurtheilen und es über denselben Leisten zu schlagen. Wer dies

Digitized by Google

läugnet, der muß über Karl den Großen und Dschingischan, über Friedrich den Großen und Timur, er muß über Wilhelm von Oranien, Paoli, Washington, Kosciusko und den Befreiungskrieg von 1813, das gleiche Verdammungsurtheil aussprechen.

Digitized by Google

Funfzehntes Hauptstück.

Eine gewichtige, oder gar entscheidende Einwirkung der südlichen Mächte Europas auf den Norden, wäre nur möglich gewesen bei einer völligen und aufrichtigen Versöhnung Frankreichs und Englands. Daß hieran in diesem Augenblicke nicht zu denken war, haben die Verhandlungen über Korsika soeben bewiesen; es blieb also nur die Frage: welche Wirkungen eine Einmischung der Türken haben könnte.

Diese hatten sich über die Wahl Poniatowskis beruhigt, und seitdem mit diplomatischen Unterhandlungen hinhalten lassen, obgleich der Anwachs der russischen Macht sie wesentlich bedrohte, und der stete Aufenthalt russischer Mannschaft in Polen, bestimmten Versprechungen zuwiderlief. „Jener Notenwechsel

Digitized by Google

(sagt Herr von Hammer)[1]) ist ein einziger Beleg der Einfältigkeit osmanischer, und des Hohnes russischer und preußischer Diplomatie. Die immer erneuerten Botschaften durch den Pfortendolmetsch fragten stets um Erklärung der Gewaltscenen in Polen, und der russische Resident hatte immer keine Kunde davon, oder erklärte Alles für Maaßregeln zum Besten der Freiheit der Republik und zur Aufrechthaltung beschworener Verträge."

Als endlich den Türken deutlich ward, in welcher Weise man sie hinhalte und täusche, prüften sie die Frage über die Nothwendigkeit, oder die Gefahren eines Krieges nicht mit kaltblütiger Besonnenheit[2]); sie bereiteten sich keineswegs genügend dazu vor; sondern gaben nur ihrem Zorne Gehör, verletzten die Formen durch Verhaftung des russischen Botschafters Obreskoff, und boten der Kaiserinn Katharina bequeme Gelegenheit das türkische Benehmen als das rechtswidrigste anzuklagen.

Dadurch, daß jetzo nicht allein das Schicksal Po-

---

1) Hammer Geschichte des osmanischen Reiches, IV, 572.

2) Graf St. Priest gesteht indessen (in seinem allgemeinen Berichte über die Gesandtschaft in der Türkei) daß Frankreich irrigerweise die Türken zum Kriege wider Rußland aufgereizt, und dadurch mittelbar die Theilung Polens und den Verlust des Sultans herbeigeführt habe.

Digitized by Google

lens, sondern auch der Türkei auf dem Spiele stand, werden die Angelegenheiten des Ostens und Nordens immer verwickelter; Furcht und Hoffnung, Gründe und Gegengründe wechseln in gar mannigfacher Weise; worüber man vielleicht das deutlichste Bild erhält, wenn Berichte aus verschiedenen Ländern in der Zeitfolge mitgetheilt werden.

Bereits den vierten Februar 1768 schreibt *** aus Petersburg[1]): „Graf Solms, der preußische Gesandte, hat von dem Könige seinem Herrn einen Brief über die Lage der Dinge in der Türkei erhalten und ihn dem russischen Hofe als einen Beweis mitgetheilt, welch ein treuer Verbündeter Friedrich II sey. — Im Briefe heißt es: der französische und österreichische Botschafter in Wien haben sich sehr bemüht den Argwohn der Pforte über die Art und Weise zu erregen, wie die Kaiserinn an den polnischen Angelegenheiten Theil nimmt. Diese Einflüsterungen wirkten insoweit, daß der Großvezier sehr unruhig ward und dem Hospodar der Moldau auftrug ihm einen Bericht über die Ereignisse in Polen zu erstatten. Dieser Hospodar, ein Anhänger des Königs von Preußen, verabredete mit dessen Botschafter in Konstantinopel, Herrn Sigelin, die zu gebende Antwort, welche so abgefaßt war daß sie zu

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 81.

Argwohn keinen Raum ließ, und die Pforte von den guten Absichten Rußlands überzeugte."

„Die Kaiserinn, welcher Graf Panin eine Abschrift des Briefes gab, ließ dem Grafen Solms sagen: sie sey dem Könige sehr für den Eifer verbunden, womit er seinen Einfluß auf Erhaltung der öffentlichen Ruhe verwandt habe, und empfehle Herrn Sigelin seiner Gunst. — Durch Maaßregeln dieser Art erhöht der berliner Hof hinlänglich sein Ansehen, und giebt sich größere Wichtigkeit indem er zeigt welchen Einfluß er in der Türkei besitzt."

Hätten sich die Russen beim Erzwingen der Beschlüsse des polnischen Reichstages nicht so gewaltsam benommen, so wäre die Ruhe dieses Landes im Ganzen und Großen vielleicht hergestellt worden. Jetzt erzürnten die neuen religiösen und politischen Gesetze auf gleiche Weise, und nur wenige Tage nach Bestätigung und Verbürgung jener Beschlüsse durch die russische Kaiserinn, entstand eine neue Conföderation für die Erhaltung der katholischen Religion und der Freiheit, welcher Pulawski, Potocki, Krasinski, Pack und Andere allmählig beitraten. Preiswürdig war der Zweck fremde Herrschaft abzuschütteln; indem aber die Verbündeten, Verfolgung der Protestanten zum Wesen ihrer Religion, und das Liberum Veto zum Wesen ihres Staates rechneten, vertheidigten sie das

Digitized by Google

Ungerechte und Thörichte, und arbeiteten ihren Feinden mehr in die Hände als sie ihnen schadeten.

Den vierten März 1768 schreibt *** aus Petersburg: „Der hiesige Hof ist sehr unzufrieden über die Bemühungen des Papstes, sein Ansehen in Polen aufrecht zu erhalten. So lange Rußland nur für die Dissidenten zu wirken schien, war Roms Widerspruch (nach seiner Weise) nicht sehr gefährlicher Natur, vielmehr begnügte es sich den Schutz eines europäischen Monarchen anzurufen, der in Polen nicht mehr Einfluß hat, als der Kaiser von China. Sobald aber der päpstliche Hof gewahr ward, daß Rußland ihm das Recht entziehen wollte einen Nuntius in Warschau zu halten, begann er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung zu setzen: — nicht wider die Russen, welche darüber bloß würden gelacht haben; sondern gegen den König von Polen und einige Prälaten, welche nicht viel Eifer gezeigt hatten, die päpstlichen Rechte zu vertheidigen. Er drohte sogar den Primas in den Bann zu thun, wenn er sich unterstehe des Nuntius Geschäfte zu übernehmen."

„Der russische Hof, welcher entschlossen war die polnischen Angelegenheiten so schnell als möglich zu beendigen, betrachtete dies neue mittelbar wider ihn gerichtete Geschütz nicht ohne Verdruß; weshalb Graf Panin (bevor er Moskau verließ), dem Fürsten Rep=

Digitized by Google

nin Befehle sandte: er möge den König und dessen Freunde auffordern, dem päpstlichen Botschafter vorzustellen, wie gefährlich es für ihn seyn würde, wenn er mit Klagen und Drohungen fortfahre, welche lediglich die gute Wirkung der großmüthigen und uneigennützigen Absichten Ihrer Majestät der Kaiserinn für einige Zeit verzögern könnten. Finde der Fürst aber kein anderes Mittel ihn zum Stillschweigen zu bringen, so solle er ihn verhaften und nach einem sicheren Ort schicken[1])."

„Rußland spricht den bestimmten Wunsch aus, daß der König von Preußen die Verhandlungen des Reichstages verbürge. Weil aber dieser Monarch durch solch einen Schritt die Macht verlieren würde, dereinst zu thun was ihm gefällt; so hat er bis jetzt abgelehnt, sich so eifrig in eine Sache einzulassen, welche für Preußen nicht von großer Wichtigkeit seyn kann."

In einem nur sechs Tage später (den 10ten März 1768) erstatteten Berichte, beschreibt *** zuvörderst die Versammlung der neuen Gesetzcommission als eine lächerliche Posse, und giebt dann anziehende Erläuterungen über die inneren Verhältnisse des petersburger Hofes. Er sagt: „Es war anfangs nicht der Plan des Grafen Czernichew, Panins und der wenigen Anderen, welche an der Spitze der Revolu-

1) Arrest him, and send to a place of safety.

Digitized by Google

tion gegen Peter III standen, die Kaiserinn auf den Thron zu setzen. Jene bezweckten nur, daß sie während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Regentinn seyn solle. Sie dankte ihre Erhebung allein dem Mißgriffe [1]) eines von den Edelleuten, welche sich nachmals wider das Leben des Grafen Orloff verschwuren, und jetzt auf ihre Güter verwiesen sind. Als jener nämlich zum ersten Garderegimente kam, rief er sie (ohne dazu Befehl zu haben) als Kaiserinn aus."

„Da ihr Recht sehr unsicher ist (precarious) hat sie sich seit ihrer Thronbesteigung bemüht, die Liebe ihrer Unterthanen zu erwerben. In einem Reiche wie das russische, wo der Herrscher so viel Gewalt hat, was kann sich da Glücklicheres ereignen, als daß jener es für seinen Vortheil hält, seine Unterthanen mit Billigkeit und Mäßigung zu regieren? Ohne Zweifel ist die Kaiserinn allmählig kühner und sicherer geworden, und hat mehr Vertrauen zu ihrer Macht gewonnen. Es ist kaum möglich thätiger zu seyn, als sie ist, oder besser unterrichtet über die Natur ihrer Unterthanen, oder aufmerksamer diesen großen Vortheil zu benutzen. Argwöhnisch zeigt sie sich im hohen Grade u. s. w., und setzt ihr einziges Vertrauen auf die Familie der Orloff. Deren In-

1) Her elevation was entirely owing to a mistake.

Digitized by Google

teresse betrachtet sie als ihr eigenes, und bemüht sich die Besetzung aller bürgerlichen und kriegerischen Ämter durch deren Hände gehen zu lassen."

— — „Graf Panin wird nächstens die Gräfinn Scheremetew heirathen, eine Frau von ganz unbegränztem Ehrgeize."

— — „Doch ich kehre zur Versammlung der Abgeordneten für die Gesetzgebung zurück. Ich sagte: der Kaiserinn Absicht war zunächst zu zeigen, wie sehr sie sich bemühe ihre Unterthanen glücklich zu machen; weil aber jene Absichten nicht aus Gründen der reinsten Art hervorgingen, so hatten ihre Handlungen gleich falschen Perlen, mehr Glanz, aber weniger Werth als die ächten. Manche Russen fühlen diese Wahrheit; da indessen Schmeichelei und blinde Unterwerfung für die Meisten der einzige Weg zu Reichthum, Macht und Ansehen ist; so sind jene fast noch eifriger Alles anzupreisen was aus dem kaiserlichen Palaste kommt, als die welche es aufrichtiger meinen."

„Diese Schmeicheleien, und noch mehr die schöne Außenseite der Maaßregeln dieser Regierung, welche in der Ferne Niemand näher prüft; haben die Stimme eines jeden französischen Schriftstellers wiederhallen lassen, und es ist Mode geworden, in hohem Tone von der Kaiserinn zu reden [1]) u. s. w."

1) To talk big of the Empress.

Digitized by Google

„Um sich jedoch noch mehr zu stärken, und weil sie die unruhige Natur ihrer Unterthanen kennt, ist der große Gegenstand ihrer Staatskunst, sie daheim und im Auslande so viel als möglich zu beschäftigen. Dieser Beweggrund, verbunden mit ihrem Ehrgeize, hat sie dahin gebracht so lebhaften Antheil an den polnischen Angelegenheiten zu nehmen; und derselbe Beweggrund treibt sie zu dem Unternehmen, Gesetzgeberinn Rußlands zu werden. Damit dies aber mit Sicherheit geschehen könne, trug sie Sorge, daß in jener Gesetzcommission bloß Leute sitzen, die ihren Befehlen gehorchen, u. s. w. u. s. w."

„Obgleich jeder über den Großfürsten vortheilhaft urtheilt, kann ich doch versichern: er habe weder Muth noch Geist genug gegen seine Mutter aufzutreten[1]). Die Schwäche seines Charakters, ist gleich der Schwäche seiner Gesundheit. Auch kann in einem Lande wie Rußland keine Revolution zu Stande gebracht werden, außer am Hofe."

„Der petersburger Hof besteht jetzt aus zwei verschiedenen Arten von Menschen: diejenigen nämlich, welche während der vorigen Regierungen eintraten, und diejenigen welche ihre Erhebung der jetzigen Kaiserinn verdanken. Unter den ersten, ist kaum ein ausgezeichneter Mann der nicht an der letzten Revo-

1) Bericht ***s vom 31sten Julius 1768.

Digitized by Google

lution Theil hatte; und diejenigen, welche damit Nichts zu thun hatten, sind doppelt vorsichtig durch ihr Benehmen nicht den geringsten Verdacht zu erregen. Diejenigen, welche der Kaiserinn ihre Erhebung verdanken, waren vorher größtentheils unbekannt, und würden Alles einbüßen wenn sie ihre Krone verlöre."

„Jeder, welcher Panins Natur kennt, wird überzeugt seyn daß er für seine Person zu kühnen Thaten unfähig ist. Er ist zu unentschlossen und zu unthätig. Hievon sind seine Freunde so überzeugt, daß als die Fürstinn Daschkoff zum ersten Male mit ihm von dem Plane sprach den Kaiser Peter III vom Throne zu stürzen, sie für gut fand ihm zu sagen: Alles sey schon vorbereitet, und er müsse sie entweder schändlicherweise verrathen, oder er werde das Vertrauen, welches die Kaiserinn auf ihn zu setzen geneigt sey, gewißlich einbüßen, sofern er nur einen Augenblick zweifele und zögere."

— — „Es thut mir leid sagen zu müssen, daß die Russen noch keine wirkliche oder persönliche Anhänglichkeit an diejenigen gezeigt haben, welche ihrem Vaterlande mit Auszeichnung dienten. Sie folgen jedem Günstlinge, wer er auch seyn mag, und verlassen ihn in dem Augenblicke wo sein Glück wechselt."

Ich kehre nach diesen Erläuterungen der inneren Verhältnisse des russischen Hofes, zu den polnischen

Digitized by Google

Angelegenheiten zurück. Den 29sten März 1768 schreibt *** von Petersburg: „In Podolien ist eine Conföderation geschlossen worden: für Freiheit und Religion. Panin spricht von dieser Verbindung mit großer Verachtung und hat dem Fürsten Repnin befohlen, Mannschaft dahin zu senden und sie zu zerstreuen."

„Krasinski [1]), welcher an der Spitze dieser Verbindung steht, ist ein Mann, der sich bisher so benahm daß er von allen Parteien geachtet ward, obwohl er nie Bedenken trug seine Ansichten mit Freimüthigkeit auszusprechen. Es ist nicht wahrscheinlich daß ein Mann seines Charakters und in so guten Umständen, Alles aufgeben würde was er besitzt, um sich an die Spitze einer Conföderation zu stellen, welche zerstreut werden muß, wenn sie von keiner benachbarten Macht beschützt wird."

— —. „Graf Solms sagte mir: der König von Preußen glaube, die polnischen Angelegenheiten seyen in zu guten Händen, als daß er Einfluß darauf zu haben wünsche; auch habe er so großes Vertrauen in die uneigennützigen Absichten der Kaiserinn, daß sie nicht darauf bestehen werde, er solle Bürge der polnischen Einrichtungen seyn."

---

1) Krasinski war der Bruder des Bischofs von Kaminieck.

Digitized by Google

— — „**Rußland ist jetzt entschlossen Polen so zu beherrschen, als wäre es sein eigen** [1]).“

Folgende Berichte aus Warschau, erläutern und bestätigen diese petersburger Nachrichten. Hr. *** schreibt den 11ten Mai 1768: „Repnin scheint alle Unordnungen in Polen mit großer Verachtung zu behandeln, und sagt (wie ich höre): Nichs würde seinen Hof befriedigen, als die Köpfe der Anführer der Conföderation von Bar [2]).“

„Der König nahm mich gestern allein mit sich aufs Land, um mit mir über die jetzige Lage der Angelegenheiten zu sprechen. Er stellte mir in den rührendsten Ausdrücken [3]) seine peinliche Lage vor. Es schneidet mir durch die Seele (sagte er) zu sehen wie meine Unterthanen und Landsleute zum großen Theile dem Elende und dem Gemetzel preisgegeben sind, während sie aus ehrenwerthen Grundsätzen für ihre Rechte und ihre Religion fechten. Ich fühle daß ich das öffentliche Vertrauen verloren habe,

---

1) Russia is now determined to govern Poland, as if it was his own. Bericht vom 15ten Julius 1768.

2) Nothing will satisfy his court, but the heads of the chiefs etc. Reichsarchiv, Polen, Band 83.

3) In the most pathetic terms.

Digitized by Google

theils durch die Unwissenheit, theils durch die Bosheit derer, welche aus Eifersucht oder anderen Gründen immer meine persönlichen Feinde waren. Trenne ich mich von Rußland und erkläre mich wider dasselbe; so sind diese meine Feinde die ersten welche ihren Frieden mit Rußland abschließen und mich hinopfern. Und welchen Vortheil kann ich meinem Volke verschaffen, selbst wenn dies Opfer nicht stattfände?"

„Der König von Preußen (welcher sich jetzt innerlichst über die Verlegenheit Rußlands freut und dessen Einfluß vermindert wünscht), das Haus Österreich, und selbst die Türken würden einstimmig seyn, jede Abänderung in der Verfassung zu verhindern; — und doch ist dies das einzige mögliche Mittel, das Joch abzuschütteln unter dem wir jetzo seufzen."

„Nichts ist mir theurer als meine Ehre, und es bekümmert mich daß andere Völker, besonders das Eure, argwöhnen könnten, ich sey fähig die Interessen meines Vaterlandes für die fernere Erhaltung einer Krone zu opfern, welche ich schon während des Reichstages von 1766 aufs Spiel setzen wollte, wovon Sie selbst so ernstlich abriethen. Aber mein Gewissen ist so selten befriedigt, daß ich mit äußerster Ergebung, auf die Entwickelung der Begebenheiten harre, welche die Vorsehung vorzubereiten scheint,

Digitized by Google

und welche (nach meiner Überzeugung) Niemand ergründen kann."

Den 13ten Julius 1768 fährt *** fort: „Der Zustand des Königs von Polen ist bemitleidungswürdig: sein Land verwüstet, die übermüthigste und gränzenloseste Tyrannei ausgeübt selbst in seiner eigenen Hauptstadt, ein großer Theil seiner Einkünfte versiegt, und kein Anschein eines Endes dieser Unglücksfälle und Unordnungen! — Je mehr ich und der König über diese Gegenstände sprachen, desto weniger wußten wir einen geeigneten, oder möglichen Weg zu finden um aus diesem Labirinthe herauszukommen."

„Der Kanzler Czartoriski sagte mir [1]): alle Gründe treffen zusammen, daß ich eine baldige Beendigung dieser Unordnungen wünschen muß. Im Falle aber die Kaiserinn nicht die wichtigsten Punkte dessen nachlassen will, was ihr gefällig war einen Vertrag zu nennen (der obenein mit so viel Gewalt und Ungerechtigkeit vollzogen ward) kann ich nicht daran denken mich in eine so nutzlose und unpatriotische Sache einzulassen. Die Angelegenheiten der Dissidenten erfordern eine so große Ermäßigung selbst zu ihrer eigenen Sicherheit, für den Fall daß die russische Mannschaft sich zurückziehen sollte. Ebenso

1) Bericht vom 10ten August 1768.

ungerecht und beunruhigend ist die russische Bürgschaft. Mit Einem Worte: alle Gesetze welche in jener verknechteten Commission übereilt durchgetrieben wurden, sind so mangelhaft und nachtheilig, daß sie eine gänzliche Abschaffung erfordern."

An dem Tage wo *** diesen Bericht erstattete (den 10ten August 1768) erließ Repnin eine Note worin es heißt[1]): „Die Kaiserinn suche nur die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes und die Freiheit. Der einzige Grund der Freiheit, sey aber die Gleichheit; ein Grundsatz den jeder Allen müsse beizubringen suchen. Die Kaiserinn könne die ihr von Gott verliehene Macht nicht besser anwenden, als indem sie nach der jedem Menschen von Gott ins Herz geschriebenen Billigkeit, jene Gleichheit befördere."

Um dieselbe Zeit wo Repnin dergestalt im Tone der späteren Jakobiner schrieb, hatte er sich bereits in den Besitz der polnischen Kriegsvorräthe gesetzt, und (ohne Rücksicht auf den Widerspruch der Lubomirski, Czartoriski und Anderer) vom Senate die Bitte erzwungen: Katharina möge ihre Heere nicht aus Polen entfernen!

Gewiß hatte Friedrich II keinen Gefallen an dieser Lage der polnischen Angelegenheiten, und noch

1) Staatsveränderungen von Polen, I, 361.

Digitized by Google

weniger Maria Theresia. Es zeigte sich eine Möglichkeit, während die Russen anderweit beschäftigt würden, die Unabhängigkeit herzustellen. Die erste und unerlaßliche Bedingung aber wäre gewesen: Einigkeit unter den Polen, und das Daseyn eines wahrhaft großen Mannes, welcher allgemeines Vertrauen im Inneren und Achtung des Auslandes gewonnen, und wahrhaft geherrscht hätte. Beides fehlte: denn troß der entsetzlichen Noth des Vaterlandes, dauerten die leidenschaftlichen Parteiungen in Polen fort, und bei allem Mitleide, das man dem Könige Stanislaus nicht versagen kann, fehlte ihm doch die Kraft des Willens und Charakters, ohne welche er damals in Polen ein bloßer Schattenkönig bleiben mußte.

Die Geschichte kann und soll den großen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen darlegen, und die Nothwendigkeit gewisser Ergebnisse zeigen; allein das Wunder großer Persönlichkeiten, welche Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst gründen, erhalten, oder erneuen; dies Wunder kommt aus Gottes gnadenreicher Hand, und ist in demüthiger Dankbarkeit als solches anzuerkennen. Aus den einzelnen, oft bereits verrotteten Fäden, die aus der Vergangenheit heranreichen; ist das wahrhaft Neue, das lebendig Beginnende nie allein zu erklären und zu begreifen. Hätte Polen 46 Jahre lang einen König wie

Digitized by Google

Friedrich II gehabt, es wäre aus den Ruinen seiner Anarchie verjüngt hervorgegangen; hätte Katharina II wirklich die Gerechtigkeitsliebe, Großmuth und Mäßigung besessen, deren sie sich rühmte, so wäre der Untergang keineswegs so rasch eingetreten; hätte die Polen damals der Geist Numantias und Karthagos belebt, so würden die Plane der Nachbaren eine ganz andere Gestalt angenommen haben.

Jetzt hatte durch die russische Einwirkung Niemand gewonnen; deshalb schreibt *** den dritten November 1768: „Was die Protestanten anbetrifft, so ist deren Lage ohne allen Zweifel viel schlechter (much worse) denn zuvor; weil man sie für die Urheber aller Unfälle der Republik hält, und sie sich deshalb den äußersten Haß zugezogen haben."

„Was die Bürgschaft der polnischen Einrichtungen anbetrifft, welcher Vortheil entsteht daraus für Rußland? War es nicht ohne dieselbe unbedingter Herr des Reichstages? Konnte es nicht zu jeder Zeit mit geringen Kosten, von den unglücklichen Parteiungen dieses Landes Vortheil ziehen, und jede Änderung der Verfassung hindern, welche irgend ein ehrgeiziges Haupt versuchen wollte und die den Nachbaren gefährlich zu werden drohte?"

Es giebt kirchliche und staatsrechtliche Fragen über welche aus der bisherigen Erfahrung zu entscheiden noch immer sehr schwer fällt; es giebt andere über

Digitized by Google

welche die Geschichte sonnenklare Belehrung ertheilt. Aber freilich, die Blinden sehen das Licht nicht, und die geistig Verblendeten schließen das Auge gegen dasselbe.

Was daraus entstehe, wenn eine herrschende Partei Religionsduldung versagt, und wenn eine unterdrückte Partei fremde Hülfe herbeiruft, Frankreich hat es erfahren in den Zeiten der Ligue, Deutschland zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, England in seinen widerwärtigen Verhältnissen zu Irland, Polen in den Tagen angeblich vorherrschender Aufklärung. Jene Völker überstanden die furchtbare Krankheit, weil in mancher anderen Beziehung noch Kern und Haltung vorhanden war; in Polen hingegen war das Gefühl des Gemeinsamen, des nothwendigen Zusammenhaltens so verschwunden, oder doch so unsicherer und willkürlicher Art, daß günstige Augenblicke unbenutzt vorübergingen.

Den 24sten August 1768 schreibt *** aus Wien [1]): „Wir haben hier Nachrichten daß die Türken sich mit aller nur möglichen Schnelligkeit rüsten, und bald ein Heer von 80,000 Mann an den Gränzen Polens und Rußlands wird versammelt seyn. Man behauptet, es habe sie hiezu der Umstand aufgereizt, daß ein russischer General die kleine Stadt

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 200.

Balta plündern und alle Einwohner niedermetzeln ließ, weil der dasige Befehlshaber eine Abtheilung polnischer Conföderirten entwischen ließ, welche sich dahin geflüchtet hatte."

— — „Die Kaiserinn Maria Theresia ist unzufrieden mit dem unschicklichen und übereilten Benehmen der Franzosen in Bezug auf die Angelegenheiten von Rom und Korsika, über die Unterhandlungen welche sie in Deutschland über Subsidienverträge angeknüpft haben, und darüber daß sie von Neuem auf gutem Fuße mit Preußen zu stehen scheinen [1])."

— — „Kaunitz beklagt die Gefahren eines Türkenkrieges, sowie die Unzufriedenheit und den Aufenthalt eines russischen Heeres in Polen. Die dortigen Unruhen müßten nothwendig beendet werden [2])."

„Ich sehe nicht ein (schreibt *** den achten Oktober 1768 von Wien), wie die Ruhe Polens herzustellen, oder das Interesse Derer, für welche sich die Kaiserinn so eifrig verwandt hat, wirksam zu sichern ist. Es würde schwer seyn den Geist eines solchen Volkes bloß durch Gewalt der Waffen zu unterjochen, selbst wenn man eine solche Gewalt immerdar anwenden könnte; da dies aber unmöglich ist, so

1) Bericht vom 31sten August 1768.

2) Bericht vom 8ten September 1768.

Digitized by Google

werden alle gewaltsame Maaßregeln, welche Rußland auch immer anwenden mag, doch nur eine sehr vorübergehende Wirkung haben. Sie mögen Gehorsam erzwingen und für den Augenblick die Flamme mindern, aber nicht auslöschen. Sie wird wieder hervorbrechen sobald die russischen Heere das Land verlassen, und das ganze kaum aufgeführte Gebäude auf einmal zusammenstürzen, sobald die Hand sich zurückzieht, welche es aufrecht erhielt."

Wenn Gewaltthaten und Grausamkeiten aller Art ein Land plötzlich unterjochen und beruhigen könnten, so ließen es die Russen in ihrem Kriege gegen die Conföderirten daran nicht fehlen. Ja die Soldaten beider Parteien erhielten sich fast nur durch Plündern, und verließen eine Landschaft gewöhnlich erst wenn sie ganz verwüstet war.

Unterdessen suchten die Conföderirten auch Hülfe in Frankreich. Den 19ten Oktober 1768 schreibt *** aus Paris [1]): „Der Bischof von Kaminieck, ein angesehener Mann unter den Conföderirten ist hier angekommen, und unterhandelt (wie man voraussetzt) zu ihrem Besten. Er hat die Minister gesehen und giebt vor, daß er mit seiner Aufnahme sehr zufrieden sey. Auch gehen Gerüchte, sie hätten ihm eine Summe Geldes versprochen; woran ich je-

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 147.

Digitized by Google

doch, des gegenwärtigen Zustandes ihrer Finanzen wegen, sehr zweifele; so günstige Hoffnungen man auch mag erweckt haben, und so geneigt einige der hiesigen Minister auch seyn mögen, aus Verdruß oder Zorn die Flammen in Polen zu erhöhen. Sie möchten daselbst die Russen in Verlegenheit bringen, während man die Türken ermuthigt ihnen auf der anderen Seite Unruhe zu bereiten; obgleich man nicht glaubt daß die Türken im Stande seyn werden etwas Ernstliches zu thun. Die Kaiserinn von Rußland ist entschlossen, sie wo möglich durch Geld und Intriguen ruhig zu erhalten."

Unterdessen hatten aber die Türken den Russen wirklich den Krieg erklärt [1]), woran sich natürlich manche Unterhandlungen anknüpften, und woraus eine neue Stellung der Parteien hervorging. So schreibt der neue Botschafter in Petersburg *** den 18ten Oktober 1768: „Panin sagte mir: der König von Preußen werde keine Verbindungen mit den Franzosen eingehen. Er habe ein System der Lässigkeit (lassitude) angenommen, und wolle sich von allen Verpflichtungen frei halten, die ihn nur beunruhigen könnten. Sein Benehmen hinsichtlich eines Bündnisses zwischen England und Rußland, entspringe aus seinem Temperament, nicht aus seinem Urtheile; es beruhe

1) Den sechsten Oktober 1768. Hammer, IV, 574.

Digitized by Google

der Verdruß auf persönlicher Verletztheit (personal pique). Der König sey kein Gegner des Bündnisses, und ob er gleich gern sein eigenes Spiel spiele, werde er doch wenn England und Rußland es wünschten, dem Bündnisse beitreten."

Bei dieser Gelegenheit kam jetzt mehr als je, die sogenannte türkische Bedingung zur Sprache, auf welche England durchaus nicht eingehen wollte. Gr. *** schrieb deshalb den ersten November 1768 aus London nach Petersburg [1]): „Dadurch daß der König von England keine Verpflichtung übernahm, welche bei der Pforte irgend Verdacht erregen könnte, ist er im Stande nicht allein den Russen angemessener und mit mehr Wahrscheinlichkeit des Erfolges zu dienen, als irgend eine Macht die sich in Konstantinopel nicht auf so achtungswerthem Fuß erhalten hat; sondern er kann es vielleicht auf eine wesentlichere Weise thun, als wenn er die türkische Bedingung eingegangen wäre."

Den 12ten November 1768 antwortet ***: „Was die polnischen Edelleute anbetrifft, so sind darunter gewisse tüchtige Männer und gute Patrioten; aber die angesehensten und thätigsten stellen andere Zwecke zur Schau, als sie wirklich haben. Der verunglückte Wunsch den König zu entthronen, Ehrgeiz, Haß u. s. w.,

1) Reichsarchiv, Rußland, Band 81.

Digitized by Google

— und nicht Religion —, herrschen im Innersten ihrer Gemüther."

— — „Der König von Polen verlor das Vertrauen Rußlands durch die Weigerung, die Sache der Dissidenten auf sich zu nehmen; und daraus erwuchsen die unbeschränkten Vollmachten Repnins, welche dem königlichen Ansehen so viel Schaden thaten. Später trat er dem russischen Plane bei und verlor die Herzen seiner Unterthanen, ohne das Vertrauen der Kaiserinn wieder zu gewinnen."

„Diese ließ sich überreden [1]) mit der Angelegenheit der Dissidenten einige andere zu verbinden, welche unnöthig und für die Polen beleidigend waren. Sie lösete, um Alles zu krönen, die allgemeine Conföderation auf, wodurch ihr Heer unentbehrlich ward; — hinc illae lacrimae!"

„Müßte ich, im Namen des Königs von England, meine Stimme abgeben: ob die russischen Heere Polen räumen sollten, oder nicht? so würde ich sagen: Nein! Denn wenn Polen sich selbst überlassen wird, ohne einen Stamm fremder, oder einheimischer Macht um irgend eine Regierung zu unterstützen; so bricht Anarchie herein, die gerechten Privilegien der Dissidenten (für welche so viele Mächte sich erklärt haben) fallen, gleichwie jene selbst zu

1) Suffered to be persuaded.

Digitized by Google

Boden, und ein Fünftel der Polen wird von den anderen vier Fünfteln niedergemetzelt."

„Der König von England hat jetzt freie Hand (carte blanche) einen Bund mit Rußland zu schließen; vorausgesetzt daß er zugleich einen Bund mit Schweden eingeht, für dies Königreich eine Bürgschaft gegen Rußland übernimmt, und an der Stelle der Franzosen die Zahlung von Hülfsgeldern bewilligt. Diesen Ausweg betrachten die Russen als einen Ersatz für die türkische Bedingung, welche wir für unzulässig erklärten."

„Ich erhalte hier die stärksten Versicherungen (strongest assurances) daß der König von Preußen das englische Volk ehrt, und die königliche Familie liebt, aber kein Vertrauen auf die Festigkeit unserer Minister setzt, und keine Hoffnung hegt, der thatenlose Grundsatz insularischer Politik (welche, wie er glaubt, von einem sich nicht zeigenden Manne ausgeht und der ganzen Verwaltung die Richtung giebt) werde geändert werden. — Daher lehnte er im Jahre 1765 unsern Antrag eines dreifachen Bundes ab und würde ihn wieder ablehnen; — einem Bunde mit Rußland jedoch beitreten."

„Graf Panin hat sich einen großen Theil der Besorgnisse des Königs von Preußen angeeignet: daß man in England die auswärtigen Angelegenheiten nicht sehr berücksichtige, oder nicht ernstlich daran

Digitized by Google

denke, und daß wiederum ein Wechsel der Minister nahe sey."

Gewiß konnte man dem Könige Friedrich II nicht den oben ausgesprochenen Vorwurf machen. Was Graf Panin, Lässigkeit nannte, war gewiß Nichts als politische Klugheit und Vorsicht. Eine größere Thätigkeit und Theilnahme würde die alten Besorgnisse seiner Gegner hervorgerufen, oder bei seinen Freunden größere Ansprüche auf seine Mitwirkung erzeugt haben. Beides mußte ihm in jenem Zeitpunkte sehr unwillkommen seyn, wo er wünschte seine Kräfte im Innern noch mehr zu erhöhen, und für äußere Thätigkeit günstigere Augenblicke abzuwarten. In jener Weise vermied der König unnützes Reden und Schreiben, und insbesondere das unzeitige, voreilige Parteinehmen, wodurch mittelmäßige Diplomaten ihre sogenannten Grundsätze großartig darlegen wollen, wodurch sie sich aber in der Regel, wenn der rechte Zeitpunkt zum Handeln eintritt, nur die Hände gebunden haben.

Eben deshalb hatte König Friedrich auch die, schon erwähnte Abneigung, ich möchte sagen, ins Blaue hinein Verträge abzuschließen. Nur den mit Rußland hielt er für unentbehrlich; denn wenn ihm der Rücken frei blieb, konnte er sich des übrigen Europas erwehren: und er hatte weniger Grund die Engländer für seine Zwecke herbeizuziehen, als

Digitized by Google

diese ihn für ihre Zwecke auf dem Festlande zu gewinnen.

Ebenso fehlte (wie ich bereits bemerkte) eine rechte, zweiseitige Grundlage für ein englisch-russisches Bündniß; und die Anträge daß England die Schweden bezahle und von Rußland abhalte, gereichten (besonders während eines Türkenkrieges) lediglich zum Vortheile des letzten Reiches.

Wenn ferner die untergeordnete Frage über die Dissidenten, den englischen Diplomaten als ein genügender und nothwendiger Grund für den steten Aufenthalt fremder Heere erschien, so konnten die Polen von England Nichts hoffen, und ihre Gegner hatten von der Staatsweisheit dieser Macht Nichts zu befürchten. — Wie man die Lage der Dinge in Paris und Wien betrachtete, zeigen folgende Berichte.

Den 16ten November 1768 schreibt *** aus Paris [1]): „Die Nachrichten von den Maaßregeln der Türken gegen die Russen, sind hier mit großem Beifalle aufgenommen worden. Doch ist es unwahrscheinlich daß (welche Wünsche auch der hiesige Hof hegen mag) jene von hier aus durch Geld und Intriguen aufgereizt worden sind [2]). Auch glaubt man nicht, daß der Krieg zwischen beiden Mächten

1) Reichsarchiv, Frankreich, Band 147.

2) Vergennes bestätigt später diese Vermuthung.

von langer Dauer seyn kann. Die Übung und regelmäßige Mannszucht der russischen Heere, bringt selbst ihre eifrigsten Gegner zu der Vermuthung: eine Schlacht werde den Streit zum Nachtheile der Türken entscheiden. Man sagt, der König von Preußen und der wiener Hof seyen entschlossen sich nicht in diesen Streit zu mischen, insbesondere nicht zum Nachtheile der Russen."

Den 26sten Oktober 1768 schreibt Lord *** aus Wien[1]): „Fürst Kaunitz sagte: ich bin überzeugt, die Behandlung Baltas, und die Gährung welche sie unter dem Volke erzeugte, ist ein Hauptgrund alles dessen, was sich seitdem zugetragen hat. — Ich antwortete: so viel ich wisse, habe die Kaiserinn eine sehr angemessene Apologie jenes Schrittes gemacht, den sie höchlich mißbillige. — Der Fürst erwiederte: ich habe dasselbe gehört, aber die entflammten Gemüther der Menge sind nicht so leicht beruhigt; auch ist es sehr auffallend (very singular) daß ein so unbeschränkter Herrscher wie die Czarina, so schlechten Gehorsam findet, und ihre Mannschaft solche Gewaltthaten begeht."

„Wissen Sie (fuhr er fort) daß uns vor Kurzem fast dasselbe wiederfahren ist? Russische Mannschaft verfolgte einige polnische Conföderirte bis nach Un-

---

1) Reichsarchiv, Österreich, Band 200.

Digitized by Google

gern, betrat nicht bloß unser Land, sondern brachte Kanonen mit, beging mancherlei Unbilden und nahm unter anderem aus einem Zollhause eine kleine Summe Geldes mit, welches der Kaiserinn Maria Theresia gehörte. Kurz es war eine offenbare und förmliche Verletzung unseres Gebietes. Vorigen Abend übergab ich dem russischen Botschafter Fürsten Gallitzin hierüber eine Denkschrift und sagte ihm als Freund: Sie sehen, mein Freund, ich rede deutlich (clairement); sprechen Sie ebenso zu Ihrem Hofe, damit, wenn die Kaiserinn von Rußland nicht die Zahl ihrer Feinde vermehren will, sie uns eine öffentliche und in die Augen fallende (éclatante) Genugthuung gebe [1])."

„Als ich von dem Beistande sprach, welchen der König von Preußen vermöge seines Bündnisses der Czarina leisten müsse; antwortete Kaunitz rasch: ich bin überzeugt er wird ihr nicht einen Mann schicken, und mit der Pforte keine Händel anfangen, nach all der Mühe und den Ausgaben um daselbst einen festen Fuß zu fassen. Außerdem hat er stets einige Zweifel und Besorgnisse über uns, auch (fügte Kau-

1) Es ward eine zufriedenstellende Genugthuung von Seiten Rußlands gegeben. Bericht des französischen Gesandten Herrn von Dürfort aus Wien vom dritten December 1768.

Digitized by Google

nitz lächelnd hinzu) ist er ein Fürst der niemals geneigt ist sich einzumischen, wo nichts zu gewinnen ist — als Schläge [1])."

Den zweiten November 1768 fährt *** fort: „Die Fluthen der Volkswuth wogen so stark in Konstantinopel, daß man sehr zweifelt der Sultan werde sie hemmen können, selbst wenn er wollte."

„Ich höre die Conföderirten von Bar haben ihren Wahnsinn so weit getrieben, der Pforte einen Antrag zu machen: sie wollten zinsbare Unterthanen des türkischen Reiches werden, sich aufs Äußerste bemühen ganz Podolien zu derselben Zinspflichtigkeit zu bringen, und sich auf denselben Fuß setzen, wie die Moldau. Sie haben zu gleicher Zeit eine Versicherung gegeben: sie wollten einen anderen König von Polen wählen, welcher der Pforte ebenfalls zinsbar seyn solle. Man glaubt daß diese Plane, so wild sie auch sind, in Konstantinopel Beifall gefunden haben, und daß die Türken anfangen an Eroberungen zu denken."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte [2]): glauben Sie mir, ich bin von Herzen besorgt über die Gefahren eines türkischen Krieges. Wir wünschen sehnlich Alles in Ruhe zu erhalten. Wir haben

1) Where nothing is to be got, but blows.

2) Bericht vom neunten November 1768.

keinen Theil an diesem Streite, wir werden uns nicht einmischen u. s. w."

„Nach einer kurzen Pause fügte sie mit großem Ernst in Blick und Stimme hinzu: die Czarina kann von uns keinen Beistand erwarten, nach der Art und Weise wie sie uns im letzten Kriege verließ, und ich möchte sagen uns die Hälse abschnitt [1]). — Sie fuhr fort: es kann kein Zweifel über den letzten Ausgang des Krieges seyn; die Russen werden gewiß siegen. — Ich betrachte die Türken als bloßes Gesindel (rabble); allein sie sind furchtbar wegen der Übel welche sie nach sich ziehen, und die Zerstörung welche sie überall verbreiten. Was für ein Schauplatz des Elendes wird Polen seyn! bald werden wir Pest und Hungersnoth daselbst sehen. — Die Franzosen haben uns wiederholentlich aufgefordert uns mit ihnen in Konstantinopel zu vereinigen; und waren nicht wenig unzufrieden weil wir uns beharrlich weigerten ihre Absichten zu unterstützen. Doch schreibe ich das, was in Konstantinopel geschieht, nicht dem Erfolge ihrer Intriguen zu."

„Ich sagte: wahrscheinlich ist der König von Preußen bei seinen jetzigen Verhältnissen in Verlegenheit. — Ohne sich hierauf darüber zu äußern, was er thun, oder nicht thun werde, antwortete die Kaise-

1) Cutting our throats.

Digitized by Google

rinn: Könnte man diesem Fürsten nur vertrauen [1])! Aber es ist schwer zu wissen, wie man mit ihm unterhandeln soll. Ich fürchte er ist der Aufrichtigkeit (franknes) nicht fähig, und glaubt bei Anderen nicht daran. Wenn man ihm etwas sagt und in freundlicher Weise, nimmt er es auf als ein Kompliment, beantwortet es in diesem Sinne, und setzt immer voraus, es entspringe aus einer geheimen, eigennützigen Absicht."

— — „Die Kaiserinn von Rußland hatte fast das ganze vorige Ministerium des Sultans in ihrem Solde. Wir wußten daß dem so war, und freuten uns darüber. Allein dieser Umstand auf welchen sich die Czarina so sehr verließ, wendet sich jetzt wider dieselbe."

„Wie sehr sich die Russen täuschten (fährt der Berichterstatter [2]) fort), wenn sie glaubten daß sie bloß durch die Fülle ihrer Macht Alles in Polen ausrichten könnten, ist aus vielen Ereignissen, besonders aber durch den Ausgang des letzten Reichstages offenbar geworden. Es kamen nur sieben Landboten zu diesem Reichstage, und dies hielten die Russen für hinlänglich um allem Geschehenen eine nationale Bestätigung

1) If that prince could be trusted!

2) Bericht vom ersten December 1768.

Digitized by Google

zu geben, und die Conföderirten zur Todesstrafe zu verurtheilen [1])!"

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: wenn die Russen in Abänderung einzelner Punkte willigen wollten, die in Polen den größten Anstoß geben: so könnte dies eine vortreffliche Wirkung haben und (was sehr wichtig wäre) eine Unterhandlung möglich machen. Durch welchen Kanal sollte aber diese Unterhandlung geführt werden? Ich sehe Niemand als England und uns; allein wir sind beide durch unsere Verbindungen gehemmt und genirt: wir durch unseren Bund mit Frankreich, ihr durch eure Freundschaft mit Rußland. Wir würden bereit seyn Alles zu thun was möglich ist, ohne uns bloßzustellen (sans nous compromettre) und unseren Verbündeten gerechten Grund zur Klage zu geben. Ich hoffe, England wird geneigt seyn, ebenso zu handeln."

Den dritten December 1768 schreibt *** aus Wien: „Fürst Kaunitz sagte mit dem größten Ernste der Haltung, der Stimme und des Blickes: ich bin sehr verletzt und empört über die falschen, beleidigenden Berichte welche von Konstantinopel kommen, und Berlin und Petersburg erreicht haben: daß wir zum Ausbruche des Türkenkrieges beigetragen hätten!

1) Liable to capital punishment.

Digitized by Google

Dies ist falsch Mylord, durchaus falsch. Wer es sagte hat gelogen, verlassen Sie sich darauf; ich gebe Ihnen hiefür mein Wort, und Sie wissen daß ich dies nicht leichtsinnig thue! Solcherlei Kunstgriffe (artifices) liegen weder in meiner Politik, noch in meiner Moral. Weit entfernt diesen Krieg zu befördern, habe ich gewünscht ihm zuvorzukommen."

Die Andeutung, oder der Wunsch Maria Theresias, daß England, in Gemeinschaft mit Österreich für die Beruhigung Polens wirken möge, fand keinen Anklang. Wenn jene, gleichwie ihr Minister, voraussah: die Russen würden in einem Kriege mit den Türken ohne Zweifel obsiegen, so konnten sie denselben unmöglich befördern, oder als ein Mittel betrachten, die Polen auf die Dauer von russischem Einflusse zu befreien.

Frankreich hegte, obwohl es jenen Krieg nicht unmittelbar veranlaßte, doch andere Hoffnungen für Polen. In dieser Beziehung sagte (laut ***s Briefe vom 28sten December) der Fürst Kaunitz: „Frankreich hat uns nie seine Absichten in Beziehung auf Polen mitgetheilt, auch liegt es nicht in seinem Interesse dies zu thun, weil es sehr wohl weiß daß wir zu gewissen Planen (Absetzung des Königs, Unterstützung der Conföderirten u. dgl.) nie die Hand bieten werden."

„Ich erhalte insgeheim die Nachricht, daß als

Digitized by Google

General Nugent des Königs von Preußen Vorsätze zu erforschen suchte, dieser ihm sagte: ich werde die Kaiserinn von Rußland mit Gelde unterstützen, aber keine Mannschaft senden, sofern man nicht die Wahl des Königs von Polen angreift."

„Die Conföderirten von Bar werden täglich schwächer. Sie gerathen nicht allein häufig in Händel und Zwistigkeiten, sondern plündern und berauben untereinander ihre eigenen Häuser und Besitzungen! Sie haben nicht einmal die Länder des Bischofs von Kaminieck verschont, obgleich er ein Hauptbeförderer des ganzen Aufstandes und sein Bruder Marschall dieser Conföderation ist."

Digitized by Google

Sechzehntes Hauptstück.

Rußland hatte, so lange die Türken es in seinen übrigen Planen nicht störten, keinen Krieg mit ihnen gesucht; er mußte aber von dem Augenblick an unvermeidlich werden, wo jene nicht mehr unthätige Zuschauer dessen bleiben wollten, was im Norden ihres Reiches und in Polen geschah. Die Hauptfrage war: in wie weit Rußland sein Benehmen gegen Polen ändern müsse, und wie es die Türken vereinzeln und einen allgemeinen Krieg verhindern könne. Hierüber geben mehre Berichte aus Petersburg und Wien, nähere Auskunft.

Nach Verhaftung des russischen Gesandten in Konstantinopel, schreibt *** den 28sten November 1768 aus Petersburg: „Die Kaiserinn ließ mich durch ihren Minister auffordern, ich möge Seiner Majestät dem Könige von England berichten: da ihr

Digitized by Google

keine andere Wahl freistehe, sey sie entschlossen sogleich das Schwert zu ziehen und ein Heer an die Gränzen zu schicken, sowohl um ihr eigenes Land zu vertheidigen, als um in Feindesland Genugthuung zu verlangen. In dieser Lage erlauben die Dinge keine Vermittelung. Der einzige Dienst, welchen der König ihr leisten kann, und um welchen sie ihn ernstlich ersucht, ist, daß er sie schütze mehr als einen Feind zu haben, indem er ein Bündniß und einen Subsidienvertrag mit Schweden abschließe."

„Nach dem, was zwischen mir und dem Grafen Solms vorgefallen ist, bin ich überzeugt der König von Preußen sey ein Freund Rußlands, des nordischen Systems und unseres Bündnisses, sowie ein Widersacher weiterer Verbreitung des Krieges."

„Graf Panin zeigte mir eine Erklärung (declaration) der Kaiserinn, welche einen Unterschied (distinction) macht zwischen der Bürgschaft für die Dissidenten, und der für die Verfassung Polens. Die erste sey ertheilt zum Besten dritter Personen, und könne deshalb ohne Treubruch von Seiten des Bürgen nicht aufgegeben werden. Die andere sey bewilligt für die Polen, wider dritte Personen, und könne ohne Treubruch wegfallen, sofern Polen es wünsche. — Dies ist der erste Schritt zu einer Versöhnung. Die Czartoriskis sollen an die Spitze der Conföderation treten, die Rechte der Dis-

sidenten Bestätigung erhalten, und das Übrige aufgegeben werden."

„Die Kaiserinn sprach mit mir über die Türken und Franzosen [1]). Sie hoffe ihr Benehmen sey solcher Art, daß sie in den Augen befreundeter Mächte und der Nachwelt gereinigt dastehe, Nichts unterlassen zu haben, was einem Bruche mit den Türken hätte vorbeugen können. — Von den Franzosen sprach sie mit der bestimmtesten Mißbilligung, besonders in Hinsicht auf ihren rastlosen Ehrgeiz u. s. w."

„Panin sagte mir vorigen Abend [2]): ich kann sie jetzt versichern, daß der Franzosen wahre Absichten die folgenden gewesen sind und noch sind. Sie wollen einen Krieg zwischen Türken und Russen herbeiführen, damit diese Polen verlassen und die polnischen Angelegenheiten aufgeben; sie wollen Himmel und Erde bewegen, damit Schweden ebenfalls den Krieg erkläre und eine enge Verbindung mit Frankreich eingehe; eine allgemeine Conföderation bilden (um den König von Polen zu entsetzen), an deren Spitze ein mißvergnügter Russe stehen solle; dem Könige von Sachsen (welcher ein Heer von 30,000 Mann hat) die polnische Krone anbieten, in der Hoffnung, daß der König von Preußen hiezu nicht still sitzen werde

1) Bericht vom neunten December 1768.

2) Bericht vom 13ten December 1768.

Digitized by Google

In dem Augenblicke daß diese und daraus folgende Dinge in Bewegung gesetzt sind, wollen sie (nebst Österreich) die Gelegenheit wahrnehmen, aus der allgemeinen Unordnung Vortheil zu ziehen. Obgleich dies das Ansehn fieberhafter Schwärmereien habe, wisse er (Panin) dennoch, daß es wahr sey."

„Panin erhielt vor Kurzem bestimmte Versicherungen von dem Könige von Preußen [1]): er sey nicht allein kein Gegner eines Bundes zwischen Rußland und England, sondern wünsche und billige ihn gar sehr."

„Im Fall der Sultan nur den französischen Gesandten fortschickt, wird die Kaiserinn von Rußland Alles vergeben und vergessen."

Man muß der russischen Staatskunst zugestehen: daß sie in der Regel weiß und gewußt hat, nicht allein was sie bezweckt, sondern auch was sie vermag; während die Diplomaten mancher anderen Reiche, oft kaum mit der ersten Hälfte dieser nothwendigen Einsicht ins Klare kamen.

Nicht sowohl fremder Einfluß trieb die Türken zum Kriege, als die richtige Überzeugung: in Polen werde ihnen ihr eigenes Schicksal vorbereitet. Nam tua res agitur, paries si proximus ardet. Sie muß-

1) Berichte vom 15ten und 16ten December 1768.

Digitized by Google

ten was sie bezweckten, aber nicht was sie (in ihrer Vereinzelung) vermochten.

Auf geschickte Weise hielt Rußland fest an der Begünstigung der Dissidenten, und erweckte den Schein als wolle es sich in die übrigen Angelegenheiten Polens nicht mischen; denn jener Punkt hatte die Billigung anderer Mächte, war der Richtung der Zeitansichten gemäß, und bot immer Gelegenheit zu neuen Einmischungen. Die scheinbare Entsagung der Bürgschaft beruhigte hingegen die fremden Mächte, während es mehr als zweifelhaft blieb, ob die Polen sich einigen und den günstigen Augenblick schleunigst benutzen würden.

Gewiß wünschte Frankreich die Beendigung des russischen Einflusses in Polen (und welche europäische Macht hätte diesen Wunsch nicht theilen sollen?); aber es dehnte seine Plane nicht bis zu einem allgemeinen Landkriege aus, der ohne Zweifel auch einen Krieg mit England nach sich gezogen hätte. Die Kaiserinn Katharina und ihr Minister wußten sehr wohl, daß Anklagen gegen Frankreich und Besorgnisse vor Frankreich das einzige Mittel waren, England aufzuregen. Auch Friedrich II wird jetzt als Freund Englands beschrieben, und behauptet: Rußland bezwecke mit seinem Türkenkriege Nichts — als die Entfernung des französischen Gesandten! — Doch

das Alles waren Worte, wogegen Thatsachen entscheiden mußten.

Den 14ten Januar 1769 schreibt *** aus Wien[1]): „Ich bin insgeheim und glaubhaft (authentically) unterrichtet, daß der russische Gesandte in Warschau vor zehn Tagen im Namen der Kaiserinn den förmlichen Antrag machte, daß die Festung Kaminieck auf die Dauer des jetzigen Krieges an Rußland übergeben und von russischer Mannschaft besetzt werde. Des Königs Antwort war höflich, enthielt aber eine feste und unbedingte Weigerung, gegründet auf Gesetze und Verfassung seines Vaterlandes, welche er zeither immer geehrt (respected) habe, fernerhin immer ehren und befolgen werde, und welche ihm nicht erlaubten in solch eine Forderung zu willigen."

„In derselben Audienz schlug der Gesandte eine allgemeine Conföderation zur Unterstützung Rußlands[2]) vor, an deren Spitze der König von Polen treten solle. — Dieser antwortete: wenn er unternähme bei der jetzigen Lage der Dinge eine solche Conföderation zu bilden; so würde sie sich sogleich wider Rußland wenden und den vorgesetzten Zweck vereiteln. — Als der Gesandte hierauf etwas fallen ließ über die Lauheit und Unbeständigkeit der Freund-

1) Österreich, Band 201.
2) In support of Russia.

Digitized by Google

schaft des Königs zur Kaiserinn; entgegnete dieser: ich war und bin ihr aufrichtiger und herzlicher Freund, und wenn sie mich in den Stand setzen will das Vertrauen des Volkes wieder zu gewinnen (indem sie die nöthigen Bewilligungen und Änderungen derjenigen Punkte zugesteht, welche so allgemeines Mißvergnügen veranlaßt haben), so verspreche ich mit meiner steten Wahrheit und Aufrichtigkeit, daß ich aus allen meinen Kräften ihr thätiger und aufrichtiger Freund seyn will. So lange hingegen die Dinge in dem gegenwärtigen Zustande bleiben, kann meine Freundschaft bloß eine unthätige seyn (only be passive)."

„Um den König zur Nachgiebigkeit zu bewegen, sprach Repnin sehr stark und gerade heraus, über dessen jetzt so gefährliche Lage. Er sagte: ich weiß, und obgleich Euer Majestät es nicht glauben, bleibt es darum nicht weniger wahr, daß ein Plan vorhanden ist Sie abzusetzen. Die Türken haben denselben offen eingestanden, Frankreich und seine Verbündeten hegen dieselben Absichten; die Czarinn ist die einzige Macht welche Sie aufrecht erhalten kann: Sie dürfen aber diesen Beistand nicht erwarten, wenn Sie ihn nicht verdienen [1])."

1) Gustav III schrieb als Kronprinz dem schwedischen Gesandten Herrn von Scheffer in Paris: S'il me fallait

Digitized by Google

„Der König antwortete: er kenne jene Plane, sowie die Absichten Frankreichs, glaube aber nicht daß Österreich dieselben theile. Allerdings sey Rußland seine einzige Stütze und wenn die Kaiserinn ihn verlasse, müsse er wahrscheinlich zu Grunde gehen. Er habe jedoch von ihr eine zu hohe Meinung, irgend solch einen Plan zu argwöhnen. Jeden Falls müsse er ein Schicksal ertragen, welches er zu ändern nicht im Stande sey. Es hange nicht von ihm ab seinen Thron zu sichern; wohl aber sich dessen nicht unwürdig zu machen, indem er die Pflichten seiner Stellung verletze, an denen er immer fest halten werde. Hiefür spreche, unter vielen wesentlichen Gründen auch der: daß er Nichts thun wolle die Achtung der Kaiserinn zu verscherzen. Denn mit Recht würde ihn diese gering schätzen, wenn er fähig wäre einen Augenblick lang seinen eigenen Vortheil und seine eigene Sicherheit zu verfolgen, auf Kosten des Wohles und Glückes seines Vaterlandes."

---

opter entre l'évêché de Cracovie et la couronne de Pologne, j'aimerais mieux me voir en Lithuanie les fers aux mains et aux pieds, que d'être Roi en baisant la main d'un étranger et en appuyant du peu d'autorité qui me restait, l'insolence et l'injustice du prince Repnin. Sautreau extrait de la correspondence de Suède I, 32.

Digitized by Google

„Der Haß der **Polen** (schreibt ***) gegen die Russen welcher hauptsächlich über die Art und Weise entstand, wie **Repnin** sie behandelte ist so groß, daß eine allgemeine Conföderation noch sehr fern liegt [1])."

Um dieselbe Zeit berichtet ***: „Die Hitze und Heftigkeit der Gemüthsart **Repnins**, hat viel Schaden gethan [2]). Man kann nicht annehmen daß er in wichtigen Dingen ohne Anweisung handelte; wahrscheinlich aber schärfte er oft die erhaltenen Befehle, oder änderte wenigstens ihre Farbe durch die Art der Ausführung. Diese erhielt eine starke Beimischung durch seine Leidenschaften und Vorurtheile."

Den 28sten Januar 1769 zeigt *** an: „**Repnin** ist zurückberufen, unter ausgezeichneten Beweisen der Gunst der Kaiserinn. Sein Nachfolger **Wolkonski** ist ein kühler und gemäßigter Mann."

„Der preußische Botschafter in Warschau, hat wiederholentlich auf die Nothwendigkeit eines Aussöhnungs- und Friedensreichstages aufmerksam gemacht, und sich bemüht die Polen dahin zu bringen seines Herrn **Vermittelung nachzusuchen**. Man hat ihm aber geantwortet, der König von Preußen

1) Rußland, Band 82, Bericht vom 31sten Jan. 1769.

2) Bericht vom ersten Februar 1769. Österreich, Band 201.

Digitized by Google

sey Partei und könne deshalb nicht als Vermittler auftreten."

„Rußland hat oft ausgesprochen [1]): man müsse auf seiner Seite, zum Schutze Polens und des Königs, eine Gegenconföderation bilden; aber jene Macht will den Zweck, ohne die nothwendigen Mittel zu bewilligen. Keine Conföderation von irgend einiger Erheblichkeit kann sich bilden, bevor Rußland den großen Stein des Anstoßes hinwegräumt, der Bürgschaft entsagt, und einige Änderungen der Punkte für die Dissidenten bewilligt. — Es läßt sich keine Methode ersinnen, den so allgemein verbreiteten Geist der Empörung zu beschwichtigen und Ruhe und Frieden herzustellen, ohne über die so eben erwähnten Punkte einige Genugthuung zu geben."

Der beste äußere Stützpunkt für die Polen, wäre allerdings gewesen, wenn (nach dem Gedanken Maria Theresias) Österreich und England eine Vermittelung übernommen hätten. England ging aber gar nicht hierauf ein, weil es die Gefahren für unbedeutend hielt und Rußland in keiner Weise verletzen wollte; und Österreichs alleiniges Hervortreten, würde den Russen und Preußen noch unwillkommener gewesen seyn. Wenn also Friedrich II den Polen seine Vermittelung anbot, so konnte man allerdings vor-

1) Bericht vom vierten Februar 1769.

Digitized by Google

aussetzen, er werde den Wünschen Rußlands keineswegs feindlich entgegentreten, ja man durfte vielleicht argwöhnen er bezwecke nebenbei eigene, unmittelbare Vortheile. Deßungeachtet war es ein Mißgriff und Irthum, daß die Polen Friedrichs Vermittelung kurzweg abwiesen und ihn als bloßen Fürsprecher, oder Nachtreter Rußlands behandelten. Seine und Katharinas Interessen waren (besonders seit dem Ausbruche des Türkenkrieges) keineswegs dieselben; und wenn für Polen keine Hoffnung vorhanden war sich des fremden Einflusses ganz zu entledigen; so lag schon darin ein großer Gewinn, daß er nicht überwiegend, ja ausschließlich von Petersburg ausging.

Die Entfernung Repnins änderte nur Einiges hinsichtlich der Formen; der Kaiserinn ihm bezeigte Gnade erwies daß sie in allem Wesentlichen sein Verfahren billigte. Auch beeilte sie sich in keiner Weise die von Panin erregten Hoffnungen auf Milderung ihrer Forderungen zu erfüllen; wie die obigen und die folgenden Mittheilungen darthun.

Den 22sten Februar 1769 schreibt *** aus Petersburg [1]): „Panin versicherte mich: er wünsche die Beruhigung (pacification) von Polen aus manchen Gründen. Rußland würde die Bürgschaft für die Verfassung aufgegeben und (wenn eine Confōde-

1) Rußland, Band 82.

Digitized by Google

ration da wäre) einige Milderungen (adoucissements) hinsichtlich der Dissidenten bewilligt haben; — aber der Ehrgeiz der Czartoriskis wolle sich nicht mit Opfern begnügen, sondern verlange außerdem augenfällige Maaßregeln (appearances) welche unmöglich wären. Sie wollen (sagte Panin) mehr seyn als Könige, und werden vom wiener Hofe unterstützt, welchem das Mißlingen jeder russischen Unternehmung lieb seyn würde, an welcher er nicht selbst Theil hat. Bei einer Conföderation nach ihrer eigenen Weise würden sie Vortheil haben, Rußland aber und die gute Sache (common cause) nichts gewinnen, und im Fall des Verlustes einer Schlacht, daraus keine Abänderung in der Stimmung der Polen hervorgehen."

„Die Czartoriskis sagen: wir können keine Conföderation zu Stande bringen, und wollen es deshalb auch nicht versuchen. Der König von Polen führt dieselbe Sprache, obgleich es klar ist daß die Czartoriskis ein besonderes Interesse haben, und er ohne sie in der Sache wenig thun kann."

Panins Anklage der Czartoriskis beweiset bloß, daß sie nicht unbedingte Knechte Rußlands seyn wollten und seyn konnten, und ihre Ansicht über das was in Polen nöthig und nützlich sey, von der jenes Ministers wesentlich abwich. Mehr als Österreich, hatte Frankreich wohl die Hand mit im Spiele, und

Digitized by Google

suchte an mehreren Höfen wider Rußland zu wirken. So schreibt *** den 24sten Februar 1769: „Graf Panin zeigte mir die Erklärung des Herzogs von Choiseul an den dänischen Botschafter in Paris über die schwedischen Angelegenheiten, und die Antwort des Grafen Bernstorff. Jene, im Namen aller Kronen des Hauses Bourbon ausgestellt, ist in den beleidigendsten und übermüthigsten Ausdrücken [1]) abgefaßt; diese hingegen lautet bescheiden, und doch so fest und bestimmt als möglich."

Den 13ten März fügt *** hinzu: „Der Herzog von Choiseul erklärt: die Gerüchte daß Frankreich die Absicht habe den Prinzen Albert von Sachsen, oder den Prinzen von Condé als Bewerber um die polnische Krone aufzustellen, — seyen falsch."

„Graf Panin sagte [2]): die Erwählung eines neuen Königs von Polen, würde im gegenwärtigen Augenblicke (wenn sie anders möglich wäre) mit größeren Unordnungen verknüpft seyn, als je zuvor, und eine Conföderation gegründet auf den Nachlaß (relaxation) der Vorrechte welche man den Dissidenten bewilligte, würde schon deshalb in keiner Weise eine allgemeine seyn, als sich die meisten dieser Dissidenten, theils aus Religionseifer, theils anderer Verbin-

---

1) In the most offensive and overbearing terms.

2) Bericht vom 28sten März 1769.

Digitized by Google

dungen wegen, jeder Verminderung ihrer Vorrechte widersetzen würden."

Um dieselbe Zeit (den 20sten Februar 1769) berichtete *** aus Paris [1]): „Zu Folge der besten Nachrichten aus Schweden, ist die französische Partei außerordentlich thätig, um sich durch jedes nur mögliche Mittel, die Mehrzahl auf dem nächsten Reichstage zu verschaffen. Obgleich jene Partei von der Heilsamkeit eines Bündnisses mit Frankreich und von der Nothwendigkeit spricht ein Beobachtungsheer in Finnland aufzustellen, wagt sie doch nicht offen einen Krieg oder die Gründung unbeschränkter Macht zu empfehlen, weil die Masse des Volkes beidem zuwider ist. Jeden Falls sind ihre Maaßregeln darauf berechnet, solch einen Zustand der Dinge herbeizuführen, daß Schweden genöthigt sey zu thun, was den Franzosen gefällt."

„Man sagt mir: als der Bischof von Kaminieck nach Polen zurückkehrte, begleitete ihn ein Mann, der gelegentlich als Geschäftsträger Frankreichs auftreten, die Plane der Conföderirten fördern und ihnen Beistand leisten soll."

„Ohne die besonderen Absichten der Franzosen zu kennen, ist doch der größte Grund vorhanden anzunehmen, daß ihre Ränke auf die Berathungen in

1) Frankreich, Band 148.

Digitized by Google

Konstantinopel viel Einfluß gehabt haben, und die Türken ohne deren Geld und Versprechungen schwerlich einen Krieg wider Rußland gewagt hätten. — Wenn man die Armuth der französischen Regierung betrachtet, so muß es jedem auffallen zu sehen daß die tastlosen Bemühungen und ehrgeizigen Absichten des Ministeriums so weit gehen und zuletzt für Frankreich und Europa einen Krieg herbeiführen können."

Wir werden später sehen daß das französische Ministerium damals fast mehr mit Hofränken und Anstellen oder Ablohnen von Beischläferinnen beschäftigt war, als mit den Angelegenheiten Europas. Hier mag der Auszug eines Berichtes vom 17ten März 1769 über den petersburger Hof Platz finden, weil wie überall so auch da, der Gang der Begebenheiten in enger Verbindung mit den Personen stand. Es heißt: „Im Allgemeinen sind die Russen Leute ohne Erziehung, oder Kenntnisse irgend einer Art, obgleich nicht ohne natürliche Anlagen [1]). Einige machen große Ansprüche und üben eine Staatsklugheit, welche keinen bessern Namen als den der List verdient, womit man wohl Fremde, oder bedrängte Gegner täuschen, nicht aber Geschäfte tüchtig führen, oder das Vertrauen würdiger Freunde gewinnen

1) Quickness of parts. Rußland, Band 82.

Digitized by Google

kann. — Ich habe so viele Gelegenheiten gehabt, den Charakter der Kaiserinn, sowie ihrer Minister und Günstlinge zu beobachten, daß ich glaube für folgenden Bericht einstehen zu können."

„Die **Kaiserinn** besitzt eine Lebhaftigkeit im Denken und Urtheilen, eine Aufmerksamkeit für Geschäfte, ein Bestreben ihren Thron würdig und selbst zum Nutzen des geringsten ihrer Unterthanen auszufüllen, und sowohl für das künftige als für das gegenwärtige Geschlecht zu wirken, — wie man sich, ohne es zu sehen, schwerlich vorstellen kann. In den Behörden beschäftigt sie Leute verschiedener Art, und wählt dieselben nach ihrer Fähigkeit und Würdigkeit. Von hier aus erwächst eine Art ihrer Gunst."

„Da Ihre Majestät es für nöthig findet die Augenblicke ihrer Muße auf die beste Weise zur Erholung zu verwenden, um sich von den Anstrengungen der Arbeitsstunden und scharfer Aufmerksamkeit herzustellen; so sucht sie nicht Zeitvertreib welcher festhält und beschäftigt (which engage and occupy) und Hülfsquelle für Leute ist, die sich niemals ernsthaft beschäftigen; sondern Gegenstände und Gesellschafter welche tauglich sind sie (nach ihrem eigenen Ausdrucke) zu zerstreuen [1]). Die welche hier an ih-

1) Pour la distraire.

rem Umgange Theil haben, sind entweder junge außerordentlich lustige Leute, oder solche welche durch die Lebhaftigkeit ihrer Natur fähig sind mit Jüngeren Schritt zu halten."

„Von hier aus entspringt eine zweite Art der Gunst, welche Diejenigen leicht mißleitet, die nur Gelegenheit gehabt haben die Außenseite dieses Hofes zu sehen; Denen aber, die auch nur einen Blick in das Innere thaten, erscheint Alles deutlich, geschieden und unabhängig."

„Es giebt wohl keinen Geschäftsmann (den Grafen Panin allein ausgenommen) der nicht sehr froh seyn würde, bis zu einem gewissen Grade der zweiten Gunst so gut theilhaft zu seyn als der ersten. Jener ist aber von verschiedener Art und Sitte, und läugnet nicht dies sey für ihn zu viel, weshalb er sich auf Nichts gründet als die Redlichkeit und Nutzbarkeit, welche seiner Monarchinn Ehre bringen und ihrer Regierung Festigkeit geben."

„Ich kenne keinen Mann welcher beide Arten von Gunst in so hohem Grade besäße, als Graf Zacharias Czarnicheff der, obgleich wenig jünger als Panin, an der Spitze aller Feste und Privatvergnügungen steht. Dieser Umstand erhöht sehr den Schein seines Ansehns, das er als Geschäftsmann und angenehmer Gesellschafter sehr verdient. Doch zweifle ich ob für eine so scharfblickende Frau als

die Kaiserinn ist, die Stellung welche der Graf Czernicheff unter den Günstlingen zweiter Art einnimmt, seinem Gewichte als Minister etwas hinzuthun kann, und nicht vielmehr ein Weniges davon hinwegnimmt."

„Unter den Günstlingen zweiter Klasse kenne ich keinen der auf den Charakter eines Geschäftsmannes Anspruch macht, obgleich durch diese Kanäle viel Vortheile erlangt werden. Graf Orloff (der Günstling?) ist ein höflicher, humaner, zugänglicher Mann, und sein Benehmen gegen die Kaiserinn ungemein ehrfurchtsvoll. Er hat sehr wenig Erziehung, aber ausgezeichnete natürliche Anlagen, und ist so entfernt als möglich von allen Ansprüchen; ein Lob welches man in diesem Lande nur sehr Wenigen mit Wahrheit ertheilen kann. In den letzten Jahren hat er sich fleißig und nicht ohne Erfolg bemüht sich zu unterrichten. Eines Abends hatte ich Gelegenheit mit ihm zu sprechen, als er vom Tanzen erhitzt war und ein Glas mehr als gewöhnlich getrunken hatte; und ich wage es als meine Meinung auszusprechen, er sey ein Mann von Ehre und Wahrheit, der die geringste Abweichung von beiden, in Andern verachtet und verabscheut."

„Graf Panin ist in mancher Hinsicht eine Ausnahme von allen Männern die ich in diesem

Digitized by Google

Lande gesehen habe; er gleicht nach Charakter und Sitten mehr einem Deutschen."

Während Österreich um diese Zeit wünschte mit England in nähere Verbindung zu treten, um Polen zu schützen, verlangte Rußland eine bestimmtere Hülfe oder Mitwirkung Englands in Konstantinopel, und es entstanden allerhand Vermuthungen und Bedenken über die Plane Frankreichs und Preußens. Folgende Auszüge gesandtschaftlicher Berichte, werden hierüber genügende Auskunft geben. Den vierten April 1769 schreibt *** aus Petersburg: „Graf Panin ist schwer verletzt über unsere Weigerung, in Verbindung mit Preußen bei der Pforte gute Dienste zu leisten und die Vermittelung zu übernehmen. — England, sagt er, solle bedenken welche Rolle Schweden unter Gustav Adolf und Karl XII gespielt habe. Dasselbe könne mit Hülfe des Hauses Bourbon, und unter einem unbeschränkten Könige wieder geschehen. — Ohne Hülfsgelder an Schweden zu zahlen und sich dessen zu versichern, oder ohne irgend eine andere wirksame Grundlage für das System des Nordens, gebe es keine Ursache ein Bündniß zwischen England und Rußland (die bereits auf gutem Fuße ständen) nothwendig oder nützlich zu machen."

Den fünften Mai antwortet *** aus London: die Vermittelung Englands in Konstantinopel sey nicht verweigert, sofern Rußland sie wünschen sollte;

Digitized by Google

aber es wären mehre Gründe gegen eine preußische Vermittelung vorhanden. — Diese Antwort brachte die Sache nicht weiter, da den Russen ihr Verhältniß zu Preußen in diesem Augenblicke viel wichtiger war als das zu England, und auch Friedrich II, von Polen und England zurückgewiesen, sich nochmals enge an Rußland anzuschließen bereit war. Den fünften Mai 1769 schreibt zwar ***: „Die Franzosen haben dem Könige Friedrich II eine beständige Bürgschaft von polnisch Preußen und einen Handelsvertrag nach seinen eigenen Wünschen angeboten[1].“ Diese Nachricht verliert jedoch ihr Gewicht schon durch eine zweite vom neunten Mai 1769, wo es heißt: „Die Abberufung des preußischen Gesandten von Paris, war eine Maaßregel auf welche der russische Hof bestand; obgleich sie äußerlich nur aus des Königs eigener Neigung hervorzugehen schien.“

„Panin sagte: der König von Preußen glaubt daß (aus welchem Grunde es auch seyn möge) in

1) Rußland, Band 83. Den 27sten März 1769 schreibt der französische Botschafter *** von Berlin: le Roi médite une grande entreprise relative aux affaires de la Pologne. Es wäre zu weitläufig nachzuweisen warum der Handelsvertrag nicht zu Stande kam und das Verhältniß zu Frankreich nicht günstiger ward. Manches hing von Persönlichkeiten ab.

Digitized by Google

England das insularische System tiefe Wurzeln gefaßt habe[1]. Deshalb würden selbst allgemeine Ursachen und wahrer Nutzen, die Engländer nicht dahin bringen auf dem Festlande thätig einzugreifen und eine Rolle zu übernehmen. Wenn einst das Gegentheil zu Tage komme, so falle dieser, gegen die Machthaber ausgesprochene Vorwurf, mit ihrem Systeme zu Boden; bis jetzt wären aber die Verhältnisse noch nicht stark genug gewesen, eine Abänderung in ihrem Benehmen hervorzubringen."

„Panin sagte mir ferner: der König von Preußen erneut, erläutert und verstärkt seine Verbindungen und Verpflichtungen mit und für Rußland, er verbürgt alle nationalen Ansprüche oder Zwecke (all her national objects) desselben."

„Ist Euer System (fuhr Panin fort) so, wie wir es auseinanderzusetzen nicht für angemessen halten, sind Eure Absichten so, wie wir abgeneigt sind sie zu schildern, oder wird das Bündniß um irgend eines anderen Grundes willen aufgegeben; dann bleibt England sich selbst überlassen, keine der drei Kronen wird mehr auf dasselbe rechnen; sie werden sich vielmehr für vernachlässigt halten, da sie ein System bilden, welches England vervollständigen

1) Bericht vom 28sten Mai 1769.

Digitized by Google

könnte. Ist es mit dieser Hoffnung zu Ende, so könnte sehr leicht davon die Rede seyn sich von einer Last zu befreien, die aus dieser eingebildeten Verbindung entspringt, während gar kein wahrer Vortheil daraus hervorgeht."

„Panin wiederholte [1]): der König von Preußen glaube daß wir nach Grundsätzen der Staatskunst herrschten, welche nicht überall das Interesse Anderer in sich schlössen, ja in einigen Fällen uns dahin brächten unser eigenes Interesse der Sorgfalt Anderer, oder dem Zufalle zu überlassen. Dieser Glaube (sagte Panin) ist der wahre Grund, daß der König (welcher immerdar seine Meinung ausspricht) bisweilen zugleich Mißbilligung und Schmerz an den Tag legt. Sollte irgend ein Ereigniß ihn enttäuschen; so würde sein Benehmen zeigen, wie weit er entfernt ist, irgend einen anderen Grund, oder Zweck (object) zu haben."

Diese Erklärungen und Vorwürfe waren zu deutlich und bestimmt ausgesprochen, als daß das englische Ministerium füglich dazu schweigen konnte. Deshalb schrieb *** den 30sten Junius 1769 aus London an *** nach Petersburg: „Es mußte ein Gegenstand der Verwunderung seyn, aus Ihren letz-

1) Bericht vom sechsten Junius 1769.

Digitized by Google

ten Berichten zu ersehen, daß man noch zweifelt: ob wir ein festes System haben, ob wir nicht Frankreich als die Wurzel alles Übels im Norden betrachten, dem wir schon um unsertwillen widerstehen müßten, in wie fern das insularische System bei uns vorherrsche u. s. w. Es ist nicht schwer zu urtheilen, von welcher Seite alle diese Einflüsterungen herkommen, welche sowohl falsch und ohne allen Grund, als beleidigend für seine Majestät den König und dessen Minister lauten. Diese sind weit von der Annahme entfernt, England könne seine Wichtigkeit und seinen Einfluß in Europa behalten, ohne sich um das zu bekümmern was auf dem Festlande vorgehe; sie haben beharrlich ihren Wunsch dargelegt, man möge ein System bilden, welches die Interessen aller betheiligten Mächte vereine."

„Seine Majestät der König beharrt in denselben Gesinnungen der Bereitwilligkeit sich mit diesen Mächten für seine und die gemeinsame Sicherheit, auf angemessene und ehrenvolle Bedingungen zu einigen. Die Art und Weise jedoch, welche man vorschlägt um dies zu Stande zu bringen: nämlich Seine Majestät der König solle, ich möchte sagen, in Kopenhagen und Berlin ein Glaubensbekenntniß ablegen, damit er einen Anspruch erhalte zu erfahren, ob jene Höfe sich herablassen wollen mit ihm ein Bündniß abzuschließen; — dies hält man für ungeziemlich in

Hinsicht auf die Würde Seiner Majestät und für durchaus unnöthig unter den jetzigen Umständen."

„— — — Ich muß Euer Excellenz warnen, sich durch die im Ganzen gerechte Bewunderung gewisser Charaktere, nicht zu einer unbedingten Billigung aller ihrer Maaßregeln verleiten zu lassen; an welchen Ehrgeiz (von dem wenige Personen ganz frei sind) seinen Antheil haben mag."

Es hat wohl keinen Zweifel daß *** in dieser Rechfertigung der englischen Politik, den König von Preußen als Haupturheber der Anklagen bezeichnen will: zuvörderst aber theilte Panin dessen Ansichten und sprach sie noch herber aus, und dann kommt es weit weniger darauf an, woher die Anklagen stammen, als darauf ob sie gegründet, oder ungegründet sind.

Seitdem England sich am Ende des siebenjährigen Krieges von Preußen trennte, hatte es gar keinen wesentlichen Einfluß mehr auf die Angelegenheiten des Festlandes. Es blieb mit Frankreich gespannt, von Österreich getrennt, feindlich gegen Preußen, untergeordnet in Dänemark, schädlich wirkend in Schweden, und troß aller Bemühungen in einer unsichern und kalten Stellung zu Rußland. Es hatte weder in und für Polen etwas gethan, noch etwas entschieden in Konstantinopel; ja es hatte nicht einmal die Besitznahme Korsikas durch die

Digitized by Google

Franzosen hindern können. Bei diesen Verhältnissen reichten ministerielle Verfügungen und gesandtschaftliche Berichte nicht hin, die Überzeugungen Friedrichs II und Panins umzustoßen.

Lord *** sagt: er sey geneigt ein System zu bilden, das die Interessen aller betheiligten Mächte vereine. Von welchen Mächten und Interessen sind diese Worte zu verstehen? Gehören Schweden und Polen zu jenen, und war es deren Interesse sich den Russen unbedingt zu unterwerfen? Verlangte das wahre Interesse Englands, diese Unterwerfung und die Schwächung der Türkei? Oder wenn England sich ganz mit Rußland verständigen wollte, wie konnte es noch immer Preußen zur Seite schieben und perhorresciren!

Mit großem Rechte wollte Rußland und Preußen wissen, was sie von England zu erwarten, oder nicht zu erwarten hätten; und in keiner Zeit war es nöthiger als damals ein politisches Glaubensbekenntniß kühn und offen auszusprechen und danach zu handeln, sofern man nicht zu politischer Nichtigkeit hinabsinken wollte. Frankreich und England waren, bei aller wechselseitigen Abneigung und aus sehr verschiedenen Gründen, in dieser Beziehung auf einem ähnlichen Wege. Dies sahen und fühlten Friedrich II und Katharina, und darauf gründet und

Digitized by Google

daraus entwickelt sich die Geschichte dieser und der nächsten Jahre.

Nachdem *** den Inhalt jenes Schreibens von ***, wahrscheinlich so gut als möglich in Petersburg geltend gemacht hatte, berichtet er den 24sten August 1769 [1]: „Graf Panin sagte mir im Vertrauen (confidentially!): er habe Ursache zu glauben, die unangenehmen Begebenheiten in England und den Kolonien, machten es unserem Ministerium unmöglich irgend etwas zu wagen, oder hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten den betretenen Pfad zu verlassen."

Das war denn freilich das unglückselige, öffentliche Geheimniß; sonst hätte die Warnung, welche der obige Bericht über den Ehrgeiz ausgezeichneter Charaktere ertheilt, ihn selbst aus dem alten Gleise der Diplomatik herauswerfen und über die Zeichen der Zeit aufklären sollen.

Ich kehre jetzt zu den polnischen Angelegenheiten zurück. Den zehnten April 1769 berichtet *** aus Petersburg: „Der Charakter der Polen (von allen Ständen und Benennungen, die Dissidenten nicht ausgenommen) steht hier in sehr geringer Achtung. Man meint: überall und in jeder Beziehung liege

1) Rußland, Band 84.

Digitized by Google

Parteigeist zum Grunde, und die Dinge müßten so bleiben, bis Rußland den Türkenkrieg beseitigt habe."

Den ersten März 1769 schreibt *** von Wien [1]): „Man argwöhnt in Polen, der König von Preußen hege böse Absichten (sinister views) gegen jenes Land, einen Vergrößerungsplan auf dessen Kosten, oder er habe wenigstens die allgemeine Hoffnung und Erwartung, aus der jetzigen Verwirrung werde etwas entstehen, wovon er Vortheil ziehen könne. Dieser Verdacht erhält dadurch einigen Anschein, daß sein Botschafter in Warschau vor einiger Zeit sehr thätig war alten Urkunden (old deeds) nachzuforschen und sie zu prüfen. Insbesondere bemühte er sich Beweise aufzufinden, daß Samogitien ehemals einen Theil von Preußen ausmachte."

„Einige sagen: zu derselben Zeit wo der König von Preußen für Rußland spreche, stehe er auch in einiger Verbindung mit den Conföderirten. Ich hörte in diesen Tagen eine außerordentliche Anekdote, und mit so viel Gewißheit als bei einer Sache solcher Art etwa möglich ist. Als der Bischof von Krakau seinen wüthenden Angriff auf die Dissidenten machte, ward er heimlich von dem preußischen Gesandten ermuthigt und angefeuert. Wenige Stunden bevor jener seine flammende Rede im Senate hielt, versicherte

1) Österreich, Band 201.

Digitized by Google

ihn dieser Botschafter: Rußland meine es nicht ernstlich und werde keinen Mann nach Polen schicken."

Diese Anekdote bedürfte um so mehr einer näheren Beglaubigung, als in jener Zeit höchster Aufregung und Leidenschaft, solch zweideutiges Benehmen des preußischen Botschafters gewiß nicht verborgen geblieben wäre, und dann den König in die höchste Verlegenheit gesetzt hätte. Auch ist nicht abzusehen, welch Interesse Friedrich II haben konnte, eine Religionsverfolgung gegen die Dissidenten und den Einmarsch der Russen in Polen damals herbeizuführen. Was aber die Polen sahen, sah er gewiß auch: daß nämlich die Unordnungen dieses Landes ihm, unter gewissen Umständen wohl Vortheil bringen könnten. Jene Erkenntniß führte jedoch in Polen weder Weisheit, noch Mäßigung herbei; während Friedrichs Einsicht eine fruchtbare war, welche seine Macht erhöhte und ihn mehr oder weniger zum Herrn der Umstände machte. Jenes polnische Beklagen und Anklagen half zu gar Nichts, so lange sie nicht Herr ihrer eigenen Leidenschaften wurden. Den ersten März 1769 schreibt *** aus Wien [1]): „Das Feuer verbreitet sich in Polen immer weiter und weiter, in jedem Winkel des Königreichs treiben neue Conföderationen hervor. Zwar sind sie unbedeutend, klein der Zahl

1) Österreich, Band 201.


Digitized by Google

nach und bestehen aus Männern geringen Charakters und von zerrüttetem Vermögen; andererseits aber sind sie insofern wichtig, als sie den allgemeinen Sinn des Volkes zu erkennen geben, und welch leidenschaftlicher und unruhiger Sinn vorherrscht."

„Die vernünftigen und denkenden Männer in Polen sehen den Ruin welchem ihr Vaterland ausgesetzt ist; sie erkennen das Übel in seiner vollen Ausdehnung, zweifeln aber an der Möglichkeit eines Gegenmittels für diesen Augenblick. Da sie nicht wissen welchen Rath sie dem Könige über das Steuern des Schiffes geben sollen; so wünschen sie daß er mit gekreuzten Armen stillsitze und es treiben lasse! Dies scheint das System des Tages zu seyn!"

„Doch versichert man mich von guter Hand: sie würden geneigt seyn einen Plan der Ausgleichung (accommodation) anzunehmen und zu verfolgen, sobald sie fänden er sey ausführbar. Sie wollen sich aber nicht durch einen fruchtlosen Versuch dem Hasse des Publikums aussetzen, und keine Partei zum Besten Rußlands bilden, sobald dies ihnen keinen festen und glaubhaften Boden gebe, worauf man stehen könne."

„Man flüstert sich zu: die Kaiserinn von Rußland fange an einzusehen, sie habe ein schlechtes System verfolgt, und tadele offen das hitzige und leidenschaftliche Benehmen ihres Botschafters. Ich weiß daß die beiden Orloffs (Brüder des Günstlings)

Digitized by Google

welche jetzt in Italien sind, nach ihrer Reise durch Polen ihrem Bruder schrieben, Repnins Benehmen in sehr ungünstigen Farben schilderten, und ihm alles eingetretene Übel zur Last legten. Ich weiß nicht welchen Eindruck dieser Brief machte; allein aus der Abberufung Repnins und der Ernennung des, mit den Orloffs eng verbundenen Wolkonskî, ist es wahrscheinlich, daß man ihn berücksichtigte."

„Ein Haupthinderniß jedes Versöhnungsplanes den der petersburger Hof vorschlagen mag, ist das Mißtrauen welches die Polen hegen, daß Bedingungen die sie mit Rußland eingehen jemals zum Vollzuge kommen werden, sofern keine Sicherung von einer anderen Seite her eintritt. Deshalb ist es der Lieblingsgedanke der angesehensten Männer in Polen: ihre Beschwerden möchten abgestellt und ein fester Friedensplan angenommen werden, unter Vermittelung und Bürgschaft der Hauptmächte Europas, insbesondere Englands und Österreichs."

Den 22sten März 1769 wiederholt ***: „Jede Post bringt uns Nachricht von irgend einer neuen Conföderation in Polen. Manche sind so unbedeutend daß sie nicht diesen Namen verdienen, sie tragen aber trotz ihrer Verächtlichkeit sehr zu dem Elende und der Noth des Landes bei. Eine Hand voll Menschen, oft bloßes Gesindel, thun sich zusammen, nennen sich Conföderirte, plündern alle Diejenigen welche

Digitized by Google

sich nicht mit ihnen vereinigen wollen, und werden ihrerseits von den Russen geplündert. Wo diese mit Confóderirten zusammentreffen, zerstreuen sie dieselben mit einem Male; können aber nicht verhindern daß sie in irgend einem anderen Theile des Landes in einer anderen Gestalt wieder auftreten. So allgemein ist der Geist der Empörung und so groß die Leidenschaft, daß der kleinste Funke (wohin er auch fällt) genügt eine Flamme anzuzünden; und wer auch eine Confóderation vorschlägt, ist sicher eine zu bilden. Es bleibt jedoch mein fester und unwandelbarer Glaube, daß sehr viel dieses Übels wäre verhütet worden, wenn der petersburger Hof anders gehandelt hätte."

Den 26sten April 1769 berichtet *** weiter: „Die Schwierigkeiten, mit denen der König von Polen zu kämpfen hat, entstehen einerseits aus dem Wahnsinne der unter seinen Unterthanen wüthet, und andererseits aus den Beleidigungen und Zögerungen der Russen, sowie aus ihrem gesammten Benehmen in Polen. Es gehört die größte Standhaftigkeit (fortitude) dazu, dies Alles so zu ertragen, wie er es thut. Hauptsächlich stützt er sich auf die Reinheit seiner Grundsätze und die Rechtlichkeit seiner Zwecke, welche lediglich auf das Wohl und Glück seiner Unterthanen gerichtet sind. Unter seiner Regierung hätten diese glücklicher seyn können, als je zu-

Digitized by Google

vor; ja man kann hinzufügen: glücklicher als sie zu seyn verdienen[1])!"

Leider kann man hinzufügen: es war auch nicht Einer da, der da Gutes that! Sie waren (Fremde wie Einheimische) allzumal Sünder! Des Königs Rechtlichkeit und Wohlwollen, bestand in thatenlosen Worten und Wünschen. Seine Räthe hielten es für höchste Weisheit, mit gekreuzten Armen still zu sitzen, in einem Augenblicke der die allerhöchste Thätigkeit erforderte, und auf dessen Wiederkehr gar nicht zu rechnen war. Wenn Polen während des Türkenkrieges nichtig blieb, so konnte nach dessen für Rußland glücklicher Beendigung, noch weit weniger irgend etwas gegen diese Macht unternommen und durchgesetzt werden.

Der an sich richtige Gedanke: Englands und Österreichs Vermittelung zu suchen, blieb unausführbar, so lange die Anarchie so allgemein und völlig auflösend fortdauerte, daß man gar nicht sagen konnte, in welchen einzelnen Atomen das wahre und rechte Polen zu finden, und wie es zu vertreten und zu schützen sey. Dahin war man gekommen durch ein thörichtes Staatsrecht, durch Willkür die sich für

1) One might add: happier then they deserved to be.

Digitized by Google

Freiheit ausgab, und einen Patriotismus der nie das Ganze ins Auge faßte, sondern eigenliebig in irgend einem Theile das Ganze sah.

Der Krieg der spanischen Guerillas wider Frankreich schloß auch eine Art von Anarchie in sich; alle aber hatten eine große, gemeinsame Richtung, und eine Beharrlichkeit, Einigkeit, welche nie zum Charakter der Polen gehörte. — Freilich hätte der petersburger Hof, bei einer anderen Handlungsweise das viele Übel verhüten und hemmen können, was er eben selbst erzeugte; wie weit aber die Kaiserinn entfernt war, einen besseren Weg einzuschlagen, zeigt unter Anderem ein Bericht ***s vom dritten Mai 1769, wo es heißt: „In einer Antwort der Czarina auf einen Brief des Königs von Polen erklärt sie: in gar keine Veränderung irgend eines Punktes die Dissidenten betreffend einwilligen zu wollen, und spricht zu gleicher Zeit in zweifelhaften und zweideutigen Ausdrücken von der Bürgschaft. Von Neuem dringt sie darauf, daß der König eine Conföderation für Rußland bilde, und an deren Spitze trete. — Eine unbedeutende Conföderation würde aber ein Gegenstand der Verachtung seyn, und ich zweifele ob das Gewicht der Krone vereinigt mit dem Rußlands hinreicht eine große und ansehnliche zu Stande zu bringen; — in dem jetzigen Augenblicke, mitten in der Raserei, die überall wüthet, und bei dem Ab-

Digitized by Google

scheu gegen die Russen, welcher durch die letzte Grausamkeit des Herrn Drewitz noch erhöht ward. Er ließ nämlich über dreissig Conföderirte, den Tag nach ihrer Gefangennehmung bei kaltem Blute hinrichten."

Digitized by Google

Siebzehntes Hauptstück.

Mittlerweile hatte der Krieg zwischen Türken und Russen zu entschiedenem Vortheile der letztern begonnen. Die Erzählung Friedrichs II über die damaligen Zustände und Besorgnisse, giebt den besten Text zu meinen weiteren Mittheilungen. „So rasche Fortschritte (sagt der König) [1]) beunruhigten in gleicher Weise die Verbündeten Rußlands und die übrigen europäischen Mächte. Preußen mußte fürchten, daß jene ihm verbündete Macht, zu mächtig geworden, ihm mit der Zeit Gesetze vorschreiben wolle, wie den Polen. Diese Aussicht erschien so gefährlich, als entsetzlich. Der wiener Hof war zu aufgeklärt über seine Interessen, um nicht ungefähr dieselben Besorgnisse zu hegen,

---

1) Oeuvres posthumes V, 39.

Digitized by Google

und gemeinschaftliche Gefahr ließ eine Zeit lang die vergangenen Mißhelligkeiten vergessen."

Diese Verhältnisse führten zu einer Zusammenkunft Friedrichs II und Josephs II im August 1769. Man kam überein: im Fall eines Krieges zwischen England und Frankreich auf dem Festlande den Frieden zu erhalten und eine strenge Parteilosigkeit zu beobachten. Der Kaiser erklärte ferner: Österreich könne nie zugeben, daß Rußland die Moldau und Wallachei erwerbe, und Friedrich bezweckte (gleichwie Joseph) die Russen in ihren Fortschritten möglichst zu hemmen, oder davon Vortheil zu ziehen, ohne sich in einen Krieg zu verwickeln.

Nach diesen Andeutungen werden folgende Berichte, trotz ihres verschiedenen Inhaltes, verständlich erscheinen. Den 13ten Mai schreibt *** aus Wien [1]): „Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: es wäre gar nicht übel, wenn der arme König von Schweden, ein wenig von dem Boden wieder gewinnen könnte, den er in den letzten Jahren verloren hat; denn es dient Niemand zum Vortheil wenn Rußland in Schweden Gesetze gäbe und daselbst unumschränkt würde."

„Die Abneigung der Kaiserinn, ihrer Minister

1) Österreich, Band 201.

Digitized by Google

und aller Stände gegen Rußland, wächst täglich bis zu Widerwillen und Haß [1])."

Bei dieser Stimmung fand die schon erwähnte Zusammenkunft Friedrichs und Josephs keine Schwierigkeit. Den sechsten September schreibt *** hierüber aus Wien: „Alle Parteien scheinen ungemein zufrieden über die Zusammenkunft, und insbesondere der Kaiser [2]). Der König von Preußen sprach und

1) Langlois Bericht vom ersten Julius 1769.

2) Zur Vergleichung theile ich Folgendes aus einem Berichte des Marquis Dürfort aus Wien vom elften September 1769 mit. „Der Kaiser lobte die preußischen Kriegsübungen und sagte: König Friedrich II habe behauptet: die Masse von Geschütz, welche man jetzt anwende, machte die schönsten Manöver fast unnütz. Er möchte wünschen daß alle Mächte diesem Gebrauche entsagten, damit man die Ehre der Schlachten nur der Kunst des Feldherrn und der Tapferkeit des Soldaten schuldig sey. — Die Kaiserinn äußerte: ich bin glücklich daß der Sturm vorüber ist, ich habe ihn mit Sorge betrachtet und bin mit meinem Sohne vollkommen zufrieden. Der König von Preußen hat nicht gewagt ein Wort gegen das französische Bündniß zu sagen, er hat meine Denkungsweise geehrt. Ich glaube er ist von meiner Vorliebe für den Frieden nicht weit entfernt, und dies ist das Beste was er thun kann. Seine Soldaten sind außerordentlich gut eingeübt und ein Wink von ihm reicht hin daß jeder wisse was er zu thun habe; aber sie sind nicht schön. Seine Reiterei steht der unsrigen nach, und das heißt sie als sehr mittelmäßig bezeichnen."

Digitized by Google

handelte mit einer Offenheit und Freimüthigkeit, welche jeden überraschte. Er erklärte ihnen außerdem die Einzelheiten und Gründe seiner Manöver und kriegerischen Übungen. — Viel sprach er über den letzten Krieg und die von ihm begangenen Fehler. Den verstorbenen Marschall Daun pries er wegen der Wahl seiner Läger, zeichnete den Marschall Lascy und den General Laudon aus, und umarmte beide bei ihrer Ankunft."

„Die Kaiserinn Maria Theresia ist außerordentlich mit Allem zufrieden, was bei der Zusammenkunft vorging. — — Ich darf eine Anekdote nicht unerwähnt lassen, für deren Wahrheit ich einstehen kann. Der König von Preußen sprach nämlich viel über die Jesuiten, empfahl sie ihrer Gelehrsamkeit halber [1]), beklagte die harte Behandlung welche sie erfahren

---

1) Commending them for their learning, and lamenting the hard treatment they had met with, and ended by desiring the Emperor to recommand them to the protection of the Empress Queen. Langlois Bericht vom 13ten September 1769. Zum Verdruß seiner französischen Freunde, stimmte der König gar nicht mit ihnen über die Behandlung der Jesuiten überein, und schrieb zum Beispiel an d'Alembert: On a chassé les Jesuites, mais je Vous prouverai, si Vous le voulez, que la vanité, des vengeances secrètes, des cabales et enfin l'interêt ont tout fait. Oeuvres posthumes XI, 75.

Digitized by Google

hätten, und bat zuletzt den Kaiser, sie dem Schutze der Kaiserinn Königinn zu empfehlen."

„Der Kaiser sagte letzthin verdrießlich: man kann es mit diesem Bündniß (dem französischen) nicht aushalten; es kann unmöglich lange dauern."

„In einem seiner besonderen Gespräche mit dem Kaiser, sagte der König von Preußen: ich denke, wir Deutschen haben lange genug untereinander unser Blut vergossen; es ist ein Jammer daß wir nicht zu einem besseren Verständniß kommen können[1])!"

„Der König von Preußen lobt bei jeder Gelegenheit gar sehr die Anlagen, das Benehmen u. s. w. des Kaisers[2]), und hat im Briefwechsel mit einigen deutschen Höfen seine außerordentliche Zufriedenheit über jene Zusammenkunft ausgedrückt."

„Fürst Kaunitz sagte[3]): wenn Rußland daran denkt auf unserer Seite, oder auf der des Königs von Preußen irgend eine Erwerbung zu machen, so

---

1) I think we Germans have shed anothers blood long enough; it is a pity we cannot come to a better understanding. Langlois Bericht vom vierten Oktbr. 1769.

2) Bericht vom 23sten September 1769, aus Berlin. Preußen, Band 91.

3) Berichte aus Wien vom 25sten November und sechsten December 1769.

Digitized by Google

kann keiner von uns wünschen jene Macht zum Nachbar zu haben. Selbst in Beziehung auf die Türkei muß ein gewisses Gleichgewicht zwischen diesen beiden Mächten erhalten werden."

„Ein wohlunterrichteter Mann wiederholte fast dieselben Worte und sagte: der König von Preußen werde eben so wenig wie der wiener Hof erlauben, daß die Kaiserinn von Rußland Erwerbungen mache, welche sie Deutschland näher bringe. Bei der Zusammenkunft sagte der König von Preußen (nicht als Anklage, sondern nur als Klage): die Russen hätten durch ihre raschen und übereilten Maaßregeln eine Flamme in Polen angezündet, welche auszulöschen sehr wünschenswerth sey. — Der Kaiser gab bloß eine allgemeine Antwort."

Friedrichs II Bemerkung über die nothwendige Einigkeit Deutschlands, ist wahr für jene, wie für jede Zeit. Damals schien jedoch die Zerwürfniß fast nothwendig aus der Stellung Österreichs und Preußens, sowie im siebzehnten Jahrhundert aus dem Gegensatze der Katholiken und Protestanten hervorzugehen. Diese Gegensätze lassen sich aber (wir haben es Gottlob erlebt) versöhnen und ausgleichen; ja die Unabhängigkeit Deutschlands beruht wesentlich auf der Macht jener beiden größeren Staaten. Ohne sie würden die kleineren bald ein Raub Frankreichs, oder Rußlands, oder beider wer-

Digitized by Google

den; und ohne ein mächtiges Deutschland (Preußen und Österreich eingeschlossen) stoßen jene Kolosse aufeinander und zerschellen aneinander.

Daß aber Österreich und Preußen damals Polen und die Türkei, zwei so aufgelösete und veraltete Staaten, gegen die jugendlich anwachsende Macht schützen sollten; war eine fast unmögliche Aufgabe, so lange England in seiner Unthätigkeit verharrte, und Frankreichs Thätigkeit höchstens Unruhen, aber keine Entscheidung herbeiführte. Die Vorwürfe welche Friedrich II der französischen Staatskunst machte [1]), wurden in ähnlicher Weise vom Fürsten Kaunitz ausgesprochen. Den 27sten und 30sten December schreibt *** aus Wien: „Manche verdrießliche und ärgerliche Äußerungen des Fürsten Kaunitz, gegen den Herzog von Choiseul und dessen Maaßregeln, waren nicht erkünstelt (affected), sondern entsprangen aus einem wirklichen Mißfallen an denselben und ihrem Urheber."

„Fürst Kaunitz verdammte alle Intriguen der Franzosen im Allgemeinen, und sprach über die Thorheit (absurdity) dieser angeblichen, verfeinerten Politik, wie er sie nannte. Nichts sey so falsch, als der Grundsatz: das Befördern von Zwist und Krieg in entfernten Ländern, bringe keine

1) Oeuvres posthumes V, 35.

Gefahr. Frankreich (sagte der Fürst) wird, über kurz oder lang, selbst durch diese Politik getäuscht, dupirt werden; es setzt sich großen Gefahren aus, ohne daß ich irgend einen einleuchtenden Vortheil sehen kann. — — Die Erwerbung Lothringens dankten sie weit mehr der Schwäche unserer Beschlüsse (councils), als ihrer Weisheit, oder Geschicklichkeit. Wäre ich damals Minister gewesen, ich versichere Ihnen, sie hätten jenes Land nicht bekommen sollen."

Den 24sten Januar 1770 fährt *** fort[1]: „Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, daß der wiener Hof entschlossen ist, sich mit dem berliner über die zweckdienlichsten Maaßregeln zu verständigen, wie man die Fortschritte der Russen hemmen und sie dahin bringen könne, billigen Friedensbedingungen Gehör zu geben. Ihre Absicht ist außerdem, dem Könige von England vorzuschlagen: er möge an dieser Einigung und Verständigung Theil nehmen. — Ob und welche Eröffnungen deshalb dem Könige von Preußen bereits gemacht sind, darüber lassen mich meine Nachrichten noch im Dunkeln."

Den zehnten Februar 1770 schreibt Lord *** von Wien: „Fürst Kaunitz drückte den ernstlichsten Wunsch aus daß der Friede zwischen Rußland und der Türkei hergestellt werde. Ich will (sagte er) Ih-

1) Österreich, Band 202.

Digitized by Google

nen frei gestehen, daß es für uns sehr schwer seyn würde bloße Zuschauer zu bleiben. Denn wir können auf keiner Seite einen ausgezeichneten Erfolg mit Gleichgültigkeit ansehen; wir dürfen nicht leiden daß eine von beiden Wagschalen zur Zerstörung, oder auch nur zum Nachtheile des allgemeinen Gleichgewichtes überwiege. — Sie werden leicht glauben daß, weil der gegenwärtige Zustand von Europa uns sowohl, als den König von Preußen zwingt so große Anstrengungen zu machen und so ungeheuer zahlreiche Heere zu halten, wir von diesen Kräften gehörigen Gebrauch machen und bei unseren Nachbaren keine Veränderungen dulden wollen, die in ihren entferntesten Folgen uns verletzen könnten. Jeder vernünftige Mann muß nach diesem Plane handeln; manche Minister würden dies insgeheim thun; ich sehe aber keine Unangemessenheit, finde keine Schwierigkeit das einzugestehen, was auf den Grundsätzen der gesundesten und gerechtesten Staatskunst beruht. Wir haben uns nicht in die polnischen Angelegenheiten gemischt und denken nicht daran uns einzumischen; obgleich wir wünschen daß dies Land wieder zu seiner vorigen Ruhe komme, und wir gewiß eine wesentliche Veränderung daselbst weder dulden können, noch dulden wollen."

Den 14ten Februar fährt *** fort: „Der Kaiser sprach von dem Verfalle jener einst so furchtbaren

Macht der Türken, der elenden Mannschaft die sie ins Feld brächten, ihrer merkwürdigen Unwissenheit in der Kriegskunst, dem geringen Vortheile welchen die Russen von dieser Unwissenheit gezogen hätten, dem Ungeschicke der russischen Feldherren, den wiederholten Fehlern die sie im letzten Feldzuge begangen, den Zufällen welchen sie ihre Vortheile verdankten, der Wahrscheinlichkeit fernerer Fortschritte der Russen, obgleich sie in der Beschaffenheit der zu durchziehenden Länder und in der Schwierigkeit Lebensmittel herbeizuschaffen, große Hemmnisse finden würden. Insbesondere sey ihnen Polen so entfremdet, daß sie es wie Feindesland betrachten müßten, und es als einen Dorn in ihrer Seite finden würden."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: sie habe sich gegen Rußland mit der äußersten Mäßigung und Unparteilichkeit benommen, ohne Bitterkeit, oder Ausdrücke der Empfindlichkeit dafür daß man sie verlassen; sie habe zu gleicher Zeit die größte Redlichkeit gegen die Türken ihre guten Freunde gezeigt. Ich gebe ihnen (sagte sie) diesen Namen in vollem Ernste, denn ihr ganzes Benehmen gegen mich, war so ungemein billig und aufrichtig, daß ich undankbar seyn würde wenn ich es nicht erwiderte, und mich selbst für höchst unwürdig halten müßte, wenn ich fähig wäre, von ihrer gegenwärtigen Schwäche und Noth irgend Vortheil zu ziehen."

Digitized by Google

„Nach einer kurzen Pause, fügte sie Folgendes hinzu: ich will Ihnen Mylord im Vertrauen eröffnen, daß wir vor Kurzem insgeheim den Türken unsere Vermittelung anboten, ohne bei diesem Anerbieten die geringste Kenntniß (notice) von Frankreich zu nehmen, und andererseits ohne England ausdrücklich zu erwähnen. Wir gaben jedoch zu verstehen: daß wenn die Pforte eine gemeinschaftliche Vermittelung Österreichs und Englands wünsche und der König von Großbritannien dagegen Nichts einzuwenden habe, wir gern darauf eingehen würden. Unser Anerbieten, fuhr sie fort, ward sehr übel aufgenommen: sie verwarfen es mit einer Anmaßung, welche an jedem anderen Hofe außerordentlich seyn würde, bei ihnen aber gewöhnlich ist. Sie sagten: unsere Vermittelung würden sie nicht annehmen, brauchten auch die keiner anderen Macht, verständen selbst wie ihre Angelegenheiten zu führen seyen, und würden wissen zur rechten Zeit Frieden zu schließen."

In einem späteren Berichte vom neunten Junius 1770 schreibt ***: „Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: die Türken hegen stets den Verdacht eines geheimen Einverständnisses zwischen mir und Rußland, wofür auch nicht der geringste Grund vorhanden ist. Die Czarina hat mir nie eine einzige Silbe über meine Vermittelung gesagt, und ist so entfernt sie zu suchen, daß sie nicht einmal angedeutet hat, sie

werde dieselbe annehmen. Der König von Preußen hingegen hat mehr denn einmal gewünscht wir sollten unsere guten Dienste bei der Pforte anwenden[1]). Hierüber sprach er im vergangenen Jahre sehr deutlich zum Kaiser, und ließ seitdem zu demselben Zwecke manche heimliche Winke fallen. Er ist genöthigt sehr auf seiner Hut zu seyn und seine Lage ist, gleichwie die meine, nicht wenig verwickelt (embarassing). Er will Nichts thun, wodurch er die Freundschaft der Czarina aufs Spiel setzen und verlieren könnte, er muß den Schein annehmen als freue er sich ihres Ruhmes und ihrer Fortschritte; in Wahrheit aber kann er die Zunahme ihrer Macht nicht wünschen, läßt uns auch in der That sehen daß er es nicht thut und ungeduldig dem Abschlusse eines billigen Friedens entgegensieht. — Ich will gestehen, fuhr sie mit einem Lächeln fort, daß ich nicht ganz von meinen alten Vorurtheilen (prepossessions) zurückgekommen bin, und den Versicherungen des Königs von Preußen nicht übereilten Glauben beimesse; hier aber bin ich geneigt ihn für aufrichtig zu halten, da das was er sagt, vollkommen mit seinen Interessen übereinstimmt. Jede Eroberung, welche das allgemeine Gleichgewicht in unserer Nachbarschaft zu stören droht, ist so wenig seinem, als meinem Interesse gemäß."

---

1) To use our good offices. Österreich, Band 202.

Digitized by Google

Gewiß betrachtete die Kaiserinn Maria Theresia ihre und Preußens Stellung aus dem richtigen Gesichtspunkte. Folgende Mittheilungen werden zeigen wie sich unterdeß die Dinge in Polen und Rußland gestalteten. Vom Januar bis Julius 1769 war der englische Bevollmächtigte abwesend von Warschau, schreibt aber nach seiner Rückkehr den achten August[1]): „Wenn der russische Hof darauf besteht, den Vertrag aufrecht zu halten, welcher den Polen von Anfang bis zu Ende aufgezwungen ward, so ist es unnütz an die Beruhigung dieses Landes zu denken. Rußland mag es in eine Wüste verwandeln; so lange aber noch Einwohner darin sind, werden sie sich der Vollziehung jenes Vertrages widersetzen."

„Der Primas, eine Kreatur des sächsischen Hofes, schlug der Kaiserinn vor den König zu entsetzen; denn er sey der Hauptgrund des allgemeinen Mißvergnügens, und diese Maßregel würde das Volk am Besten mit dem Vertrage aussöhnen. Seine Schrift ist übel verdaut, boshaft, und voller Widersprüche. Repnin unterstützte diesen Plan, denn ihm blieb, um sich von Vorwürfen zu retten, kein anderes Spiel zu spielen übrig. Die Kaiserinn hat dem Könige die stärksten Versicherungen gegeben, sie werde ihn auf dem Throne erhalten."

1) Polen, Band 85.

Digitized by Google

„Der sächsische Botschafter versicherte mich im Vertrauen: der französische Hof habe den Churfürsten durch Mittel aller Art in diese Dinge hineinführen wollen; er wies aber beharrlich jede Theilnahme zurück.“

„Repnin ist ohne Zweifel zum großen Theil Urheber der verwickelten Lage des petersburger und der grausamen Lage des warschauer Hofes [1]). Panin war beschämt über dessen Benehmen, jedoch abgeneigt es zu mißbilligen. Die Kaiserinn ist zum Theil von Repnins Benehmen unterrichtet.“

„Ohne Zweifel bringt der grausame Übermuth womit die russischen Heere verfahren, die Polen zur Verzweiflung und gereicht einem gebildeten Volke und der Menschheit zu unendlicher Unehre [2]). Der General Weymar selbst ist ein Mann von böser Natur und, wie es scheint, geneigt zu Gewalt und Unterdrückung.“

„Durch Mäßigung im Glücke und beim Streit mit einem Volke dessen Macht der russischen so weit nachsteht, würde die Großmuth und Menschlichkeit der Kaiserinn, in einem wahreren Glanze erscheinen; als wenn man das Land verwüstet, und fortfährt

1) Berichte vom siebenten und 19ten August 1769.

2) Of infinite dishonour. Polen, Band 87. Bericht vom siebenten Februar 1770.

Digitized by Google

dies arme getäuschte Volk niederzumetzeln (massacre) welches zum größeren Theile ein Opfer der falschen Meinung wird: es kämpfe für seine Freiheit und Religion."

„Die Polen wenden gegen die russische Bürgschaft ein [1]): sie nehme ihnen ihre Souverainetät, und ob sie gleich nicht daran dächten ihre Verfassung zu ändern, könnten sie doch nicht das Recht aufgeben es zu thun."

„Der russische Gesandte versicherte dem Könige von Polen: sein Hof werde nicht einen Buchstaben am Vertrage ändern. Wir müssen (sagte er) erst sehen, wie unser Krieg wider die Türken endet; — dann werden wir vielleicht in Verbindung mit Preußen und Österreich uns bemühen den polnischen Unruhen ein Ende zu machen."

„Es ist völlig überflüßig über diese Unruhen und die Art dieselben beizulegen, irgend ein Wort zu verlieren; da es über allen Zweifel hinaus gewiß ist, daß der russische Hof nicht daran denkt irgend einen Schritt für diesen Zweck zu thun."

Sehen wir jetzt wie man die Dinge in Petersburg betrachtete, darstellte und was man bezweckte.

---

1) Berichte vom 17ten, 19ten und 26sten September 1770.

Digitized by Google

Den neunten September 1769 schrieb *** aus London an *** in Petersburg[1]): „Der petersburger Hof ist der Meinung: daß Schweden von Bekriegung seiner Nachbaren, durch eine Partei und durch Geld könne abgehalten werden."

Den 13ten Oktober 1769 antwortet ***: „Panin versicherte: Nichts könne dem aufmerksamen und schönen Benehmen des Königs von Preußen in Hinsicht auf alle Dinge gleich kommen, welche die Kaiserinn seit dem Ausbruche des Krieges wünsche, oder begehre. In Bezug auf Schweden verhalte er sich zwar unthätig, im Fall es aber seine Verfassung ändere, oder Krieg erkläre, sey er durch die bestimmtesten Bedingungen verpflichtet eine Rolle zu übernehmen. Ich könne mich darauf verlassen kein System sey fester als das Preußens, und es stimme völlig mit dem russischen überein."

„Die neuen Punkte des zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Vertrages betreffen die schwedischen Angelegenheiten[2]). Man hält den König von Preußen hier für durchaus friedlich gesinnt, und daß er abgeneigt sey, gegen das Ende seines Lebens, seinen Kriegsruhm aufs Spiel zu setzen."

---

1) Rußland, Band 84.

2) Bericht vom 20sten März 1770. Rußland, Band 86.

Digitized by Google

Allerdings war Friedrich II seit dem Hubertsburger Frieden jedem Kriege abgeneigt, und hatte insbesondere kein Interesse den Einfluß Rußlands in Schweden zu vergrößern. Im Fall eines Krieges zwischen diesen beiden Mächten, wollte jedoch die erste ihm keine Neutralität zugestehen, und die Möglichkeit alsdann schwedisch Pommern zu erwerben, war wohl nicht ohne allen Reiz für den König. In seinem und der Kaiserinn von Rußland Interesse lag es, ihre Einigkeit als unauflöslich darzustellen; obwohl Maria Theresia sehr richtig sah, wo und wie sie auseinandergingen.

Den 30sten Oktober 1769 schreibt *** aus Petersburg: „Man glaubt der König von Polen sey großen Gefahren ausgesetzt, weil er sich in den Händen seiner Oheime befinde, welche Männer von großer Geschicklichkeit und großem Ehrgeize sind. Es ist ihnen unangenehm daß er höher steht als sie, und da sie nicht Könige sind, wollen sie größer seyn als ihr König.“

„Dieser (so sagt man) hat unausführbare Zwecke und den Plan der ganzen Republik zu gefallen, welche sich doch nie über eine Frage oder Meinung einigen kann. Man glaubt, kein König von Polen könne seine Krone behalten, sofern er sich nicht auf eine Partei und eine fremde Macht stützt. Polen kann nie ohne eine heftige Oppositionspartei seyn;

Digitized by Google

dies bringt die Verfassung und die Natur des Volkes mit sich."

„Ich versichere Ihnen [1]), der russische Hof wünscht aufrichtig die Beruhigung Polens, ohne von der Republik einen erniedrigenden Schritt zu verlangen, und gewiß ohne ihn aufzuzwingen."

Der englische Botschafter wiederholt hier getreulich, was Rußland damals gern der ganzen Welt aufreden wollte: nämlich daß alle Schuld und alles Unglück allein den Polen, und ganz und gar nicht den Russen beizumessen sey. Jenen konnte und mußte aber (um nur Eines hervorzuheben) Vieles erniedrigend erscheinen, was diese keineswegs mit diesem Namen bezeichnen wollten. Vergaß doch selbst England des Spruches: was ihr wollt daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch. Griechische und protestantische Mächte hielten es für natürlich und angemessen, sich in die kirchlichen Angelegenheiten Polens zu mischen; als aber katholische Mächte (in Übereinstimmung mit den polnischen Katholiken) meinten, es sey billig sie auch zu hören, oder ihre Vermittelung anzunehmen, widersprach Katharina aufs Bestimmteste, und *** schreibt den ersten Januar 1770 aus London, an *** in Petersburg: „Das Urtheil Rußlands: daß man ka-

1) Bericht vom zwölften December 1769.

Digitized by Google

tholische Mächte bei polnischen Angelegenheiten nicht zulassen könne, hat hier Beifall gefunden [1])."

Die Dinge anders betrachtend und auffassend schreibt *** um diese Zeit von Berlin [2]): „Die Grausamkeit und Rachsucht der Russen in Polen übersteigt in der That alle Beschreibung. Zu gleicher Zeit höre ich aber auch Klagen über die Verwüstungen und Bedrückungen der Conföderirten."

Über die letzten meldet *** den 17ten März 1770 von Wien [3]): „Ich bin glaubhaft unterrichtet, daß zwischen den polnischen Conföderirten große Spaltungen und Zwistigkeiten stattfinden. Nie hatten sie einen festen, bestimmten Plan, jetzt aber gehen alle auf verschiedenen Wegen auseinander. Ein ansehnlicher Theil ihrer Mannschaft hat die Marschälle ihrer Verbindung verlassen und ist unter dem Befehl eines Herrn Bierzinski davon gegangen, welchen die Marschälle für einen Landesverräther erklärt haben."

„Die wenigen denkenden Männer unter den Conföderirten, fangen an ihre Augen zu öffnen, sehen in welch rasches Unternehmen sie sich einließen, welch tiefes und gefährliches Spiel sie spielen, und welchem

1) Has given satisfaction here.

2) Berichte vom 16ten December 1769 und 27sten Januar 1770. Preußen, Band 91, 92.

3) Österreich, Band 202.

Digitized by Google

Verderben sie sich, gleichwie ihr Vaterland, aussetzen. Gern würden sie eine Thür für einen ehrenvollen Rückzug finden. — Diese Gesinnungen wurden gestärkt und bestätigt durch die Herren Grabowski, während diese als Gefangene unter ihnen waren. Sie sprachen zu ihnen mit der größten Kühnheit, legten ihnen alles Blutvergießen und alles Elend ihres Vaterlandes zur Last, und warfen ihnen vor daß sie Zwecke verfolgten, welche zum Theil völlig unerreichbar, zum Theil nicht mit Gewalt, sondern vielleicht nur durch Unterhandlung zu erlangen wären."

„Was den wilden Plan betreffe den König abzusetzen, so sey er unmöglich, da Rußland und Preußen entschlossen wären ihn wider jeden Feind zu beschützen; — in der That habe er indessen keinen solchen Feind zu fürchten. Die anderen Nachbarstaaten wären zum mindesten gleichgültig und wünschten keineswegs seinen Fall; und welche Sprache die entfernten Mächte auch führten, würden die Conföderirten von daher doch nie wesentlichen Beistand erhalten, und sich bald überzeugen wie täuschend alle diese Versprechungen wären."

Eben so unentscheidend als die Hülfe der von den Russen überall besiegten Türken, blieb die geringe Unterstützung welche Frankreich den Conföderirten, zum Theil durch Dümourier zukommen ließ. Am verderblichsten und verdammlichsten endlich, war es

Digitized by Google

ohne Zweifel daß diese, trotz aller Ermahnungen der Besseren, selbst untereinander uneins wurden, laut Dumouriers Bericht [1]), mehr an Essen, Trinken, Spielen und Tanzen, denn an den Krieg dachten und, während sie von Aufopferung für das gesammte Vaterland sprachen, nur zu oft ganz untergeordnete, oder bloß persönliche Zwecke im Auge behielten.

Den 14ten April 1770 schreibt ***: „Viele Polen von bedeutendem Range sagen: die Ruhe unseres Vaterlandes kann nie mit Erfolg hergestellt, es kann nie von der russischen Unterdrückung befreit werden, ohne Sicherheit für die Zukunft und Abhülfe für die Gegenwart. Diese Sicherheit läßt sich bloß erlangen, indem wir erwarten in einen allgemeinen Frieden eingeschlossen und durch die Bürgschaft der Mächte beschützt zu werden [2]), unter deren Vermittelung jener Friede zu Stande kömmt. Einige gehen mit ihren Hoffnungen noch weiter, und schmeicheln sich die ganze Form ihrer Verfassung werde umgestaltet werden und der Friede zwischen Rußland und der Türkei eine solche Veränderung für Polen herbeiführen, wie der westphälische Friede für die Verfassung des deutschen Reiches."

„Ich thue Alles was ich vermag, um sie aus

---

1) Dumourier, vie I, c. 1 und 212, 242.

2) By their waiting to be comprehended etc.

diesen goldenen Träumen zu erwecken, und sie von der Unmöglichkeit ihrer Plane aus Gründen zu überzeugen, welche so offenbar sind, daß ich nicht nöthig habe sie hier näher zu erörtern. Eine Bürgschaft, sage ich ihnen, ist in keiner Weise die nothwendige Folge einer Vermittelung. Die Türken entschließen sich oft so plötzlich zum Frieden, wie zum Kriege, und handeln in beiden Fällen nach den Eindrücken des Augenblicks. Wenn das Glück der Russen, wie es die höchste Wahrscheinlichkeit ist, länger fortdauert, müssen die Türken Frieden schließen so gut sie können; und weit entfernt irgend eine Bestimmung zum Besten Polens auszuwirken, werden sie vielleicht dessen gar nicht erwähnen, was der Grund, oder Vorwand ihres Krieges war. Mit einem Worte: es giebt (nach meiner Überzeugung) gar keine Rettung für Polen, — als ein Übereinkommen (accommodation) mit Rußland vor einem allgemeinen Frieden. Deshalb ist es von höchster Wichtigkeit für die Polen, den jetzigen Augenblick geltend zu machen, welcher einmal versäumt, nie wiederkehren dürfte, und die jetzt günstige Stimmung des russischen Hofes zu benutzen."

Wie richtig sah und weissagte hier Lord ***, während ein Theil der Polen in unthätigem Stillsitzen und Abwarten die höchste Weisheit sah, und die Thätigkeit der Anderen nur schwächte und jed

Digitized by Google

Einigung unmöglich machte! Welch leere, thörichte Hoffnung, daß beim Abschlusse des allgemeinen Friedens, alle fremden Mächte durch ein Wunder der Macht und Großmuth, die Anarchie in Polen beendigen und ein goldenes Zeitalter herbeizaubern sollten!

Den 17ten April 1770 schreibt Lord *** von Petersburg [1]): „Ein Brief des Königs von Preußen an seinen Botschafter in Warschau vom 31sten März, ward mir im höchsten Vertrauen mitgetheilt. Er sagt darin: der russische Hof sey entschlossen zum letzten Male zu versuchen, ob er die Fürsten Czartoriski von ihren Täuschungen (illusions) zurückbringen könne, und habe ihn ersucht durch Vorstellungen hiebei mitzuwirken. Der König befiehlt deshalb seinem Botschafter er solle mit ihnen in der ernstesten Weise über die zwei falschen Schritte sprechen, zu denen sie den König ihren Neffen verleitet hätten: nämlich den Senatsbeschluß, und den Vorschlag katholische Mächte zur Beruhigung (pacification) Polens herbeizuziehen."

„Bei Gelegenheit des ersten Punktes, berührt er den ausgesprochenen Wunsch die Dissidenten ihres Antheils an der Gesetzgebung zu berauben, und sagt: dies sey eine ungerechte Forderung. Leicht hätten sie voraussehen können, daß der russische Hof nicht im

1) Rußland, Band 86.

Digitized by Google

Stande sey dieselbe zu bewilligen, ohne seine eigene Würde zu verletzen."

„In Bezug auf den zweiten Punkt bemerkt er, daß alle ihre Unterhandlungen mit Frankreich u. s. w. zu Nichts geführt hätten. Denn die Conföderirten wären so leidenschaftlich wider den König wie je, und der französische Hof ermüdet und entmuthigt durch seine Entfernung, und im Begriff die ganze Sache aufzugeben. Der König bietet seine freundschaftlichen Dienste dar, wenn sie sich an Rußland und dessen Verbündete anschließen und dieselben dadurch in den Stand setzen wollen die Ruhe in Polen herzustellen, sowie die Freiheit und Verfassung des Freistaats zu sichern. Er schließt damit ihnen zu sagen: wenn sie in ihrem jetzigen Benehmen verharrten, müßten sie sich selbst die Folgen beimessen, welche den König und die Republik im Allgemeinen, insbesondere aber ihre Familie treffen möchten. Der Botschafter wird angewiesen, dem Könige genau anzuzeigen, was die Czartoriskis sagen und in wie weit man ihrer Aufrichtigkeit vertrauen könne. Ferner soll der Gesandte dem Fürsten Wolkonski von Allem was vorgeht Nachricht geben und ihm sagen: es geschehe in Übereinstimmung mit seinem Hofe und nach dem Wunsche des Grafen Panin."

— — „Die Kaiserinn Maria Theresia war abgeneigt bei Erledigung des polnischen Thrones auf

Digitized by Google

die Ansichten der Kaiserinn von Rußland einzugehen und stellte sich als ob sie einen Brief der letztern zu Gunsten Poniatowskis nicht verstehe. Dieser gefiel es aber nicht die gewünschte nähere Erläuterung zu geben, und hier liegt die wahre Ursache des unversöhnlichen Bruches dieser großen Frauen und des anti-österreichischen Systemes von Rußland. Sie ward auch der Grund des Bündnisses mit dem Könige von Preußen welcher im Jahre 1764 die Gelegenheit geschickt ergriff, und der Kaiserinn von Rußland anbot: er wolle auf alle ihre Plane für Polen eingehen und sie unterstützen."

— — „Man glaubt in Petersburg [1]): eine katholische Dazwischenkunft sey die Hauptgrundlage der Politik der Czartoriskis. Sie wünschen (wie man voraussetzt) mit hoher Hand Alles umzustürzen was die Kaiserinn gethan hat."

„Der König von Preußen hat in sehr eindringlichen Ausdrücken (most sensible terms) an diese geschrieben um ihr die Nothwendigkeit eines Friedensschlusses zu zeigen [2]); auch hat er den Wunsch ausgedrückt, sie möge ihn bevollmächtigen hierüber etwas in Konstantinopel vorzutragen."

1) Bericht vom 26sten April 1770.

2) Bericht vom zwölften Junius 1770.

Digitized by Google

„Graf Panin sagte mir[1]): er glaube nicht daß der Hof von Wien während dieses Feldzuges einen Schritt zum Besten der Türken thun werde, obgleich es an Worten und Neigung nicht fehle. Auch hoffe er, die Ereignisse dieses Feldzuges würden Rußland in den Stand setzen, vor dem Beginn eines neuen, Frieden zu schließen. Bis jetzt wären indeß die Sachen noch zu keiner Entscheidung gekommen. Die Türken zeigten keine ernsthafte Neigung zu unterhandeln und Herr Obreskoff sey noch in der Haft, weshalb es für Rußland unpassend erscheine etwas Anderes zu thun, als den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen."

„Panin wiederholte mir[2]): er besorge, die Czartoriskis und ihre Freunde hätten einen Einfluß auf unseren Botschafter in Warschau gewonnen. Der russische Hof habe die genügendsten Beweise in Händen, daß jene in den letzten dreißig Jahren, nacheinander die Höfe von Petersburg, Wien, Versailles und Paris getäuscht (duped) hätten; und dieser frühere Erfolg bringe sie zu der Hoffnung, sie könnten auch England betrügen, indem sie uns aufreden, sie wären ernstlich geneigt eine Übereinkunft mit Rußland auf Bedingungen zu schlie-

---

1) Bericht vom 15ten Junius 1770.

2) Bericht vom 24sten Julius 1770. Rußland, Band 87.

ßen, welche sich mit der Ehre der Kaiserinn vertrügen. Er (Panin) betrachte die Fürsten Czartoriski als das einzige Hinderniß des Friedens, und wenn sie nicht wären, würde es weder Schwierigkeiten, noch Klagen geben."

Den 14ten August wiederholt Lord ***: „Graf Panin versichert, die Czartoriskis wären größere Feinde der Beruhigung Polens, als die sächsische Partei. Auf den Ruinen ihres Vaterlandes wollten sie ihr eigenes Glück gründen, und doch wären sie in keiner Weise unentbehrlich."

Allerdings stellten die, bereits oben mitgetheilten Berichte des englischen Botschafters *** in Warschau, die polnischen Angelegenheiten in ganz anderem Lichte dar, als Graf Panin sie betrachtet zu sehen wünschte. Allerdings bemühten sich die Czartoriskis jene Abhängigkeit von Rußland zu lösen, und eine Annäherung an die Conföderirten vorzubereiten. Dennoch möchte man behaupten: es sey eine zu kühne diplomatische Wendung, jene Familie als die alleinigen Urheber aller Leiden Polens darzustellen, und der englische Botschafter werde sich in keiner Weise derlei Dinge aufreden lassen. Mittlerweile folgten Thaten den Worten, und es wurden die Güter der Czartoriskis und ihrer Freunde von den Russen mit Beschlag belegt. Dies erschien dem englischen, in Beziehung auf Rußland sonst so vorsichtigen und ängstlichen Mini-

Digitized by Google

sterium, doch zu stark, und Lord *** schrieb den zweiten Oktober 1770 aus London an *** nach Petersburg: „Nehmen Sie die erste Gelegenheit wahr, den Grafen Panin wissen zu lassen, in welchem Lichte diese Maaßregel uns erscheint. Stellen sie ihm vor: wenn der russische Hof entschlossen ist, in der Ausführung dieser Befehle zu beharren; so sey es der Würde des Königs von England nicht angemessen, seine guten Dienste länger anzuwenden, weil sie zum mindesten unnütz, wo nicht unrühmlich (disgraced) seyn würden. Fügen Sie hinzu daß Ihre Anweisungen dahin lauten: in jenem Falle nicht mehr mit dem Grafen über polnische Angelegenheiten zu sprechen, oder eine sie betreffende Mittheilung anzunehmen."

Gewiß ließ das englische Ministerium sich durch Panins mitgetheilte Anklagen der Czartorikis nicht täuschen; gewiß fühlte es richtig die Ungerechtigkeit der russischen Maaßregeln und das Unwürdige einer etwanigen Mitwirkung. Unbegreiflich ist aber, wie es in demselben Augenblicke freiwillig dem Grafen Panin einen unerwarteten und viel größeren Sieg bereitete. Oder was konnte ihm willkommener seyn: als daß England aller Kunde, aller Theilnahme, allem Einflusse auf die polnischen Angelegenheiten entsagte, und dem russischen Hofe freie Hand ließ, daselbst nach Belieben zu schalten und zu walten!

Digitized by Google

Achtzehntes Hauptstück.

Während England sich begnügte eine bloß verneinende Stellung einzunehmen, mußten sich die Besorgnisse Preußens und Österreichs vermehren, weil die Russen nicht nur fortdauernd in Polen herrschten, sondern auch die Flotte der Türken zerstörten und ihnen ganze Landschaften abnahmen. Dies führte zu einer Sendung des Prinzen Heinrich von Preußen nach Petersburg, zu einer zweiten Zusammenkunft Friedrichs II und Josephs II zu Neustadt in Mähren (am dritten September 1770) und zu dem Antrage der Pforte: daß Österreich und Preußen die Vermittelung des Friedens mit Rußland übernehmen möchten.

Friedrich II giebt in seinen nachgelassenen Schriften Auskunft über all diese Ereignisse und erzählt

Digitized by Google

unter Anderem[1]), daß Fürst Kaunitz gesagt habe: die Vereinigung Preußens und Österreichs sey der einzige Damm, welchen man dem Strome entgegensetzen könne, der ganz Europa zu überschwemmen drohe. Friedrich II antwortete so günstig als möglich, erklärte jedoch bestimmt: er könne und wolle sein Bündniß mit Rußland nicht auflösen.

Eine Reihe gesandtschaftlicher Berichte wird zur Aufklärung dieser Dinge beitragen. Ich beginne mit einigen ***s aus Wien. Er schreibt den 20sten Mai 1770: „Ich glaube es giebt kein Volk, was so schnell von einem Äußersten zum anderen übergeht, als die Polen. Fände man ein Mittel irgend eine der Hauptconföderationen aufzulösen, würde das Ganze auseinanderfallen wie ein Strick von Sand (a rope of sand)."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte[2]): wir predigen allen Polen, Frieden und Mäßigung. Einige hören auf uns, Andere nicht. — Ich vernehme, daß der sächsische Hof in verschiedenen Zeiten den Conföderirten Geld gegeben hat; dies ist verkehrter (worse) als es ins Meer werfen."

---

1) Oeuvres posthumes V, 48.

2) Bericht vom ersten August 1770. Österreich, Band 203.

Digitized by Google

— — — „Der Kaiser hatte in Ungern ein Gespräch mit Herrn Patz einem der ersten Conföderirten. Der Kaiser sagte (wie ich aus unzweifelhafter Quelle weiß): der beste Dienst den er ihnen leisten könne sey, sie zu ersuchen, sie möchten mit Ernst an ihre Lage denken, und wie weit sie sich vorwagten, ohne festen Plan, und ohne bestimmtes, oder wenigstens erreichbares Ziel. Ihr unternehmt (sagte er) über Eure Krone zu schalten und geht umher sie vor jeder Thür auszubieten: dem Churfürsten von Sachsen, dem Landgrafen von Hessen, dem Infanten von Parma und selbst meinem Schwager. Wenn irgend einer von ihnen das Erbieten annähme, müßte er sehr schwach seyn. Nach meiner Meinung erfordert das Interesse von ganz Europa und es ist der allgemeine Wunsch, daß Ihr von einem eingebornen König regirt werdet. So weit ich ferner aus Allem was ich gehört habe urtheilen kann, ist in Polen kein Mann würdiger die Krone zu tragen, als der sie trägt. Ihr solltet ferner bedenken, daß er von allen Mächten, selbst von Frankreich anerkannt ward, während keine einzige Macht Euch anerkannt hat."

„Herr Paz fing an mit großer Wärme, zu antworten, aber der Kaiser brach kurz ab, indem er sagte: ich habe Ihnen meine Meinung gesagt, wenn

Digitized by Google

sie mit der Ihrigen nicht übereinstimmt, kann ich nicht helfen. Meine Überzeugung stehet fest."

Ähnliches berichtet der französische Geschäftsträger Herr Dürand den 18ten Julius 1770 aus Wien. Doch fügt er hinzu Joseph II habe auch gesagt: „Dahin haben Euch die Versprechungen und Einflüsterungen Frankreichs geführt, das ist die Frucht Eures Vertrauens auf diese Macht." — Ein andermal (Bericht vom 24sten November 1770) sagte Fürst Kaunitz dem Herrn Dürand gerade heraus: „er hoffe wenig von den Polen, deren Unglück Frankreich nur vermehre."

Die Warnungen und Zurechtweisungen, welche Joseph II hier aussprach, waren gewiß wohl begründet. Die Conföderirten wußten kaum was sie wollten, und in keiner Weise was sie vermochten. Das Unmögliche war hier nicht etwa, in anderer Beziehung, das Edle und Glorreiche; sondern es war zu gleicher Zeit das Unverständige. Zwar hing das Heil Polens nicht an der Person des jetzigen Königs, aber noch weit weniger an seiner Absetzung. Statt durch größere Einigkeit auf Heilung der Wunden hinzuarbeiten, wurden sie durch Leidenschaft erweitert, und das ganze Vaterland zur Beute ausgestellt.

Hieher gehört ein Schreiben ***s vom 21sten August 1770 worin es heißt: „Eine Zahl Magnaten boten die polnische Krone dem Kaiser an für den

Digitized by Google

Herzog Albert von Sachsen; und vor Kurzem ging der ältere Sulkoffski (ein Mann in jeder Beziehung von großem Gewicht) nach Berlin, bot sie dem Könige von Preußen für einen seiner Brüder an, ersuchte ihn sich an die Spitze der Republik zu stellen, und die Abschaffung aller Berechtigungen der Dissidenten zu bewirken. Auf diesen Vorschlag gab der König eine sehr kurze Antwort, und schickte eine Nachricht hieher über den Hergang."

„Prinz Heinrich von Preußen [1]), der sich in Stockholm befindet, hat um Erlaubniß gebeten nach Petersburg zu kommen. Des Kanzlers Haus wird für seinen Empfang hergestellt und eingerichtet."

„Die Antwort des Kaisers und der Kaiserinn Königinn auf eine Botschaft des Königs von Preußen über seinen Streit mit Danzig lautete: wir sind gewöhnt den Versicherungen Seiner preußischen Majestät gebührenden Glauben beizumessen, und wollen bei dieser Gelegenheit nicht argwöhnen, daß er irgend die Absicht habe sich in den Besitz des Gebiets von Danzig zu setzen, sondern bloß die Stadt zu strafen, weil sie ihn beleidigte [2])."

---

1) Bericht vom 24sten August 1770.

2) For having given him offence. Um diese Zeit hatten die Österreicher schon die zipser Gespannschaft besetzt (wenn auch noch nicht einverleibt), deren Wichtigkeit in Be-

Digitized by Google

„Ich muß bemerken, daß mir von Freunden des Königs von Polen im Vertrauen gesagt ward[1]: er habe bis jetzt in keiner Weise irgend eine Zufriedenheit über die neulichen Fortschritte der Kaiserinn von Rußland gezeigt; ja diese Fortschritte würden zu Warschau in ganz entgegengesetztem Lichte betrachtet.“

„Graf Panin sagte mir[2]: die Kaiserinn hat mit außerordentlicher Mäßigung die Prinzen Czartoriski gerettet, obgleich sie sich damals schlecht um sie verdient gemacht hatten. Denn sie würden, ohne ihre Hülfe, am Schlusse des Reichstages von Radom als ein Opfer des Hasses ihrer Landsleute gefallen seyn. Sie zeigten sich seitdem höchst undankbar, insbesondere indem sie die Beruhigung Polens im Jahre 1768 auf Bedingungen verweigerten, welche sie jetzt in einem Senatsbeschlusse zu wünschen vorgeben. Sie betreiben ferner die Dazwischenkunft katholischer Mächte, sie wünschen offenbar alle Einrichtungen der Kaiserinn mit hoher Hand umzustürzen, und es geht aus den Berichten des General Weymar deutlich hervor daß sie noch auf demselben Boden stehen und unverbesserlich (incorrigible) sind. Es ist

---

zug auf Finanzen, Handel und Krieg Herr Dürand in einem Berichte vom ersten August 1770 erörtert.

1) Bericht vom vierten September 1770.

2) Bericht vom elften September 1770.

Digitized by Google

nothwendig für die Sache, daß die Mäßigung der Kaiserinn ein Ende nehme [1]."

„Als ich bemerkte: die Forderung daß der König von Polen sich von seinen Ministern trennen solle, werde ein unüberwindliches Hinderniß der Unterhandlung seyn; — erwiederte Graf Panin: dieser Gedanke sey eine künstliche Entstellung, welche von jenen Männern selbst herrühre. Sie wären nicht die Minister Polens, sondern Häupter einer Partei, und hätten die eigentlichen Minister verletzt und vom Throne hinweggetrieben; diese würden in dem Augenblicke zurückkehren, wo jene Häupter sich entfernten. — Als ich deren Geschicklichkeit und Erfahrung erwähnte, sagte er: ihre Geschicklichkeit besteht in Ränken (intrigues) nicht in Geschäftskenntniß, und die Finanzeinrichtungen (economical regulations) welche die Fürsten Czartoriski auf dem Reichstage von Radom durchsetzten, diese Quellen ihrer Macht, sind dem Volke zum wenigsten eben so verhaßt, als die Zwecke der Russen, nämlich die Freiheiten der Dissidenten, und die Bürgschaft der Verfassung."

„Der jetzige Plan der Czartoriskis ist: den Antheil der Kaiserinn am Vertrage, in einer für diese höchst demüthigenden Weise den Polen zu opfern, und dagegen ihren eigenen Antheil zu erhalten, auf

---

1) That the Empress moderation should have an end.

Digitized by Google

welchem ihre ganze Macht als Parteigänger beruht. Die sächsische Partei würde sich gern mit Rußland für einen der beiden Fälle verständigen: entweder wenn man den König von Polen aufgebe und sich ein Platz für einen sächsischen Prinzen eröffne, oder wenn die Fürsten Czartoriski ausschieden; in welchem Falle keine Klagen über die Verfassung, oder über die Vorrechte stattfinden würden."

„In Polen (fuhr Panin fort) kann kein Geschäft anders als durch eine Partei zu Stande gebracht werden. Rußland will nicht mit Parteigängern unterhandeln, welche ihm feindlich, oder abgeneigt sind. Die Prinzen Czartoriski werden von ihren Landsleuten verabscheut. Es wird sich ergeben, und der König muß es sehr fühlen, daß seine Angelegenheiten unter ihrer Leitung nicht blühen, und wenn er es für gut hält sie ihren Händen länger anzuvertrauen, muß es offenbar damit noch schlechter werden."

„Was den König von Polen und seine Oheime anbetrifft, so glaube ich: wenn sie bei dieser Gelegenheit fest gegen Rußland beharren; so ist es für jetzt mit der Beruhigung des Landes vorbei, und die Folgen können sehr ernsthaft für sie werden. Je schneller und mit je besserem Anstande die Czartoriskis sich zurückziehen, auf desto bessere Bedingungen können sie hier rechnen."

Digitized by Google

Man darf zweifeln, ob die Czartoriskis in ihren Planen immer uneigennützig, folgerecht und zweckmäßig verfuhren; über allen Zweifel gewiß aber ist es daß die Russen eine Partei nach der anderen mit Vorwürfen überhäuften und zu stürzen suchten, um zuletzt die alleinigen Herren zu bleiben. Daher kam es daß Katharina, die angebliche Hauptfreundinn und Beschützerinn Polens, zuletzt daselbst allgemein gehaßt ward. Den 14ten September 1770 schreibt der Gesandte ***: „Die Kaiserinn sagte in Gegenwart verschiedener Personen ihres Hofes: ich habe Freunde in England, Dänemark, Schweden und verschiedenen Theilen von Deutschland, welche sich ob meiner Siege über die Feinde der Christenheit erfreuen, die mich so ungerechter Weise bekriegen; — aber ich habe keinen Freund in Polen."

„Der Umstand (fährt *** am 18ten September fort) daß die Kaiserinn eine Zeit lang auf dem Lande und Panin in der Stadt lebte, ist der Regelmäßigkeit einer Geschäftsführung, sowie der Einstimmigkeit aller Berathungen bis auf einen gewissen Punkt nachtheilig geworden. Unternehmende Personen haben hievon Vortheil gezogen und den Grafen Orloff angetrieben in den türkischen und polnischen Angelegenheiten an die Spitze zu treten. Vor einigen Wochen kam er in den Rath und überreichte zwei von der Kaiserinn geschriebene und unterzeichnete Befehle,

Digitized by Google

wonach man über diese Dinge rathschlagen sollte. Nächstdem las er zwei von ihm selbst entworfene Gutachten vor. — Graf Panin, welcher nicht im Geheimnisse war, hatte den Muth eine schriftliche Abstimmung wider beide abzugeben, wodurch das weitere Eingehen auf dieselben verhindert ward. Er fand sich indessen durch diesen Hergang unendlich verletzt, und schrieb der Kaiserinn einen Brief in gemäßigten, aber bestimmten Ausdrücken: die Geschäfte könnten nicht nach Aufwallungen (by starts) und in außeramtlichem Wege betrieben werden, und wenn seine Vorstellungen keiner Aufmerksamkeit gewürdigt würden, so müsse er um Erlaubniß bitten sich Ihrer Kaiserlichen Majestät zu Füßen zu legen."

„Ich vermuthe daß er eine genugthuende Antwort erhielt, wenigstens schien er zufrieden zu seyn. Allein Graf Zacharias Czernicheff benutzte diese Gelegenheit die Beschlagnahme polnischer Besitzungen durchzusetzen. Er sandte hierüber Befehle an den General Keo, ohne auch nur den General Weymar deshalb zu benachrichtigen. Man sagt Keo, ein Mann von gutem Vermögen, habe dem Grafen Czernicheff 6000 Pfund geliehen, gegen die Erlaubniß eine Kriegsschaar zu werben. Andere sagen: der Graf sey kein Feind von Kriegssteuern, besonders wenn General Keo sie erhebe. Dies ist das Geheime der Intrigue. Hiezu kam das Benehmen des Kö-

Digitized by Google

nigs von Polen und seiner Oheime, in Dingen für eine Aufzählung zu geringfügig, aber unangenehm und verletzend für die Kaiserinn; — und so geschah das, was man zwar angedroht, aber nicht beabsichtigt hatte."

Mittlerweile war die Fortsetzung, oder vielmehr Beendigung des Türkenkrieges, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit aller europäischen Mächte. Den 25sten August 1770 schrieb *** aus London an Lord *** nach Petersburg [1]): „Im Fall ein Vertrag zwischen Rußland und der Pforte unter Vermittelung des Königs von England geschlossen werden sollte; so ist dieser bereit denselben zu verbürgen, und seinen Botschafter in Konstantinopel vor Allem anzuweisen: er solle auf die Abtretung Azows, der cubanschen Tatarei und aller der Landschaften dringen, welche die Kaiserinn auf jener Seite erobert habe, und nicht minder darauf daß die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere zugestanden werde. — Der König würde durch solch eine Bürgschaft in Wahrheit mehr geben, als durch eine bloße Geldhülfe für den Fall eines künftigen Türkenkrieges; und doch war diese von Rußland aufgestellte Forderung, das Einzige was den Abschluß eines Bündnisses verhinderte. Für jetzt soll dies jedoch ein Geheimniß bleiben."

---

1) Rußland, Band 87.

Digitized by Google

Allerdings hätte England bei Verfolgung und Annahme dieser Vorschläge sein Geld gespart, und Rußland lediglich auf Kosten der Türkei vergrößert: schwerlich aber war es der wahren Staatskunst angemessen, sich hier auf die Seite des Stärkern zu stellen und ihm das Gut des Schwächern mit vollen Händen zuzuweisen. Blieb das Ganze ein Geheimniß, so blieb es freilich ein Nichtiges; verlautete aber etwas davon in Konstantinopel, so konnten die Türken unmöglich an der englischen Vermittelung einen Gefallen finden, sondern mußten diese bei anderen, minder parteiischen Mächten suchen. Auch schreibt *** den 19ten Oktober 1770 an ***: „Die Pforte sucht die gemeinschaftliche Vermittelung von Österreich und Preußen. England ist nicht geneigt bloß als ein Dritter, nach dem Gutdünken der beiden anderen Vermittler, zugelassen zu werden."

Die übele Laune, welche aus diesen Äußerungen hervorleuchtet, hatte das englische Ministerium wohl sich selbst zuzuschreiben. Denn wenn Preußen, der engste Verbündete Rußlands, nicht alles Vertrauen bei den Türken eingebüßt hatte; so konnte England es noch leichter gewinnen, oder sich doch so stellen, daß die Zulassung, oder Ausschließung bei der Vermittelung, von der Pforte selbst, und nicht von zwei fremden Mächten abhing. Österreich hätte die Zuziehung Englands gewiß gern gesehen, und auch mit

Digitized by Google

Preußen hätte man sich damals verständigen können und sollen.

Um diese Zeit hatte die zweite Zusammenkunft Friedrichs II und Josephs II bereits statt gefunden, worüber *** den dritten Oktober Folgendes aus Wien berichtet[1]: „Fürst Kaunitz sprach in der vertraulichsten Weise über das was bei der Zusammenkunft des Kaisers und Königs vorgefallen war. Ursprünglich, sagte er, war sie ein bloßes Kompliment, eine Sache der Höflichkeit, und wahrscheinlich würde man nicht darüber hinausgegangen seyn, wäre nicht ein Courier aus Konstantinopel im Lager angekommen, welcher mir und dem Grafen Finkenstein Briefe des Kaimakan überbrachte, beide für denselben Zweck. Die Pforte erklärt darin ihren Wunsch Frieden zu schließen, und sucht die guten Dienste und die gemeinschaftliche Vermittelung der Höfe von Wien und Berlin. Dies führte natürlich eine ernste und anziehende Unterhaltung herbei, an welcher ich (nach des Kaisers Befehlen) einen großen Antheil hatte. Der König von Preußen ging mit Wärme auf den vorgeschlagenen Gedanken ein, und machte die stärksten Versicherungen über seinen Wunsch den Türken-

---

1) Österreich, Band 203. Ähnlicherweise sprach Fürst Kaunitz zum französischen Geschäftsträger Herrn Dürand. Bericht vom 19ten September 1770.

Digitized by Google

krieg baldigst geendigt zu sehen, welchen man um so eher Glauben beimessen konnte, als sein wahrer Vortheil ihre Aufrichtigkeit verbürgte. Auch schien er sich Genugthuung und Ehre von dieser Vermittelung zu versprechen. — Über diesen besondern Punkt war ich verschiedener Meinung und sagte ihm: das Geschäft eines Vermittlers sey unangenehm, schwierig und undankbar. Unser Wunsch nach Frieden sey indessen so stark, und unsere Furcht vor der Fortsetzung des Krieges so groß, daß wir gewiß die Aufgabe nicht ablehnen, sondern im Gegentheil willig übernehmen würden; vorausgesetzt daß uns Rußland, eben so wie die Pforte, darum angehe. Ich fügte hinzu: es sey für uns in keiner Weise angemessen in Folge jenes Gesuches der Pforte, der russischen Kaiserinn irgend eine Eröffnung zu machen. Der König von Preußen möge, wenn er es für gut halte, sie davon benachrichtigen und uns ihre Antwort wissen lassen. Dies übernahm der König gern und von Herzen, und so liegen die Dinge im gegenwärtigen Augenblicke. Wir erwarten die Antwort der Czarina. Lehnt sie es ab, so trifft die Ablehnung den König von Preußen, nicht uns."

„Doch will ich Ihnen mittheilen, was ich ferner dem Könige sagte. Das Ablehnen einer solchen Vermittelung, würde ein starkes Anzeichen seyn, daß Rußland den zeither so erfolgreichen Krieg fortzusetzen

wünscht und daß es geheime Absichten auf Vergröße-
rungen hat; welche, wenn sie einmal gewiß und be-
stätigt sind, uns die peinliche Nothwendigkeit auf-
legen würden, uns jeder Gefahr auszusetzen um die-
selben zu hemmen. Unser System ist entschieden
und offenbar friedlich: dies ist der Schlüssel all
unserer Staatskunst, die Angel um welche sie sich
dreht; allein Sie müssen zu gleicher Zeit fühlen, daß
es nicht von uns allein abhängt, bei diesem Systeme
zu verharren. Alle Staatskunst beruht zum Theil,
und muß zum Theil auf Ereignissen beruhen, welche
in der Gewalt Anderer stehen, und jemand in eine
Lage hineinzwingen können, wo der menschlichen
Weisheit nichts übrig bleibt, als das kleinste Übel
zu wählen."

„Die Nothwendigkeit eines Krieges wäre ein
wirkliches Übel. Wir würden es als ein solches be-
trachten, wir würden es als ein solches fühlen; al-
lein ein unsicheres (precarious) Daseyn, und eine
furchtbare, unternehmende Macht in unserer Nähe,
würde bei weitem das größte Übel unter diesen bei-
den seyn. Ich hoffe sehr solch eine Nothwendigkeit
werde nicht eintreten, und Rußland die Verlängerung
dieses Krieges nicht wünschen. Denn es wird selbst
durch seinen Erfolg erschöpft und kann gewiß im
Ernst nicht an große Eroberungen denken, da es
wissen muß daß wir uns aufs Äußerste widersetzen

Digitized by Google

würden und daß es das allgemeine Interesse Europas ist, ein beträchtliches Anwachsen einer so großen Macht nicht zu dulden.[1])"

Diese Erklärung des Fürsten Kaunitz über Sinn und Zweck der österreichischen Staatskunst, war so aufrichtig, als natürlich und verständig. Sehen wir jetzt wie Rußland die Dinge betrachtete und in welchem Lichte es dieselben darzustellen suchte. Den neunten Oktober 1770 schreibt *** aus Petersburg[2]): „Der Kaimakan schrieb (ohne des Königs von England zu erwähnen) einen Brief an den Kaiser und den König von Preußen über die Vermittelung. Der wiener Hof (erzählte Graf Panin) that keine besondere Schritte gegen den russischen; aber der König von Preußen schrieb einen eigenhändigen Brief an die Kaiserinn, theilte ihr das Geschehene mit und erklärte sich bereit zu thun, was irgend zu ihren Diensten seyn könne. Die Kaiserinn sey entschlossen jenen Brief des Königs selbst zu beantworten, und ihre Antwort werde die folgenden Punkte enthalten. Sie wünsche den Frieden und würde allen christlichen Mächten verpflichtet seyn, wenn sie den Schritt unterstützen wollten, welchen Marschall Romanzow

1) That it is the general interest of Europe, not to suffer considerable increase of so great a power.

2) Rußland, Band 88.

Digitized by Google

gegen den Großvezier gethan habe: daß nämlich Herr Obreskow freigelassen und Verhandlungen über den Frieden in Ismael eröffnet würden. Wenn sie Vermittler herbeirufen sollte, so würde Neigung und Verpflichtung sie veranlassen den König von England einzuladen, der schon anfangs freundliche Dienste geleistet, und seine Vermittelung in Petersburg und Konstantinopel angeboten habe, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verhindern. Dasselbe habe der König von Preußen gethan."

„Wollte die Kaiserinn jetzt den König von England einladen, so würde die Pforte Frankreich berufen und dadurch jedes Geschäft hemmen; da sie niemals in die Vermittelung einer Macht willigen könne, deren Minister (wofür sie Beweise in Händen habe) ein Feind ihrer Person sey. Sie wünsche daß diese Gründe dem wiener Hofe auseinandergesetzt und Versicherungen hinzugefügt würden über die Achtung und hohe Meinung, welche sie vom Kaiser und der Kaiserinn Königinn hege. Auch sey sie überzeugt nicht bloß der Friede, sondern ein dauernder Friede sey nicht minder der Gegenstand der österreichischen, als ihrer eigenen Staatskunst. Kaiser und Kaiserinn Königinn möchten ferner glauben, daß sie keine geheimen Dinge, oder sonst etwas mit der Pforte zu unterhandeln habe, was nicht ihnen und der ganzen Welt offen darzulegen wäre. Die Kaiserinn von

Digitized by Google

Rußland hoffe, der König von Preußen werde es aus diesen Gründen nicht allein billigen daß sie die Einladung der Pforte ablehne, sondern auch (nach dieser Erläuterung) den wiener Hof davon überzeugen."

Diese Erklärung Panins über die russische Staatskunst ist bei weitem nicht so offen und einfach, als die des Fürsten Kaunitz über die österreichische. Doch kann man den letzten Zweck derselben nicht verkennen. Katharina wollte, unbekümmert um die Ansichten aller Mächte, den zeither glücklichen Krieg fortsetzen und ohne Einmischung eines Dritten einen höchst vortheilhaften Frieden abschließen. So lange England ihr den Hof machte, Frankreich sich schwach zeigte, Österreich den Schild nicht erhob, und Preußen treu blieb, konnte sie ihre Plane ungestört verfolgen. Am schwierigsten war die Lage Friedrichs II. Über die Gefahren, welche aus einer Vergrößerung Rußlands hervorgehen würden, dachte er ohne Zweifel wie Kaunitz; um deswillen aber das russische Bündniß ganz aufgeben und ein österreichisches suchen, wäre undankbar und unklug zugleich gewesen. Andererseits war es noch thörichter, für Rußland einen Krieg wider Österreich und vielleicht wider Frankreich zu beginnen; oder auch nur (wie es das Bündniß verlangte) mit preußischem Gelde den Russen türkische Landschaften erobern zu helfen. Hiezu kam, daß sich mit Bestimmt-

Digitized by Google

heit voraussehen ließ, Katharina werde nach Abschluß eines günstigen Türkenfriedens, in Polen fast nicht weniger herrschen als in Rußland. Es stand mithin nicht bloß in Frage: wie viel die Türken abtreten sollten; sondern ob ganz Polen in die Hände der Russen fallen dürfe. Unter diesen Verhältnissen war die Reise des Prinzen Heinrich von Preußen wohl kein bloßer Zufall. Während Friedrich II selbst mit Joseph II verhandelte, sollte sein Bruder in Rußland die Verhältnisse genauer erforschen; damit ein sicheres Ergebniß für den Gang der preußischen Staatskunst gefunden werde. Den 16ten Oktober 1770 meldet der englische Botschafter des Prinzen Ankunft in Petersburg, und berichtet den 16ten November: „Prinz Heinrich ist sehr vorsichtig (guarded) in seinen Schritten und sehr aufmerksam. — Ich höre, die Sprache Preußens über England ist: wir wären daheim ohne Ordnung, wechselten täglich mit der Verwaltung, lebten stets in Gefahr eines Krieges mit unseren Nachbaren, und Herr Murray benehme sich in Konstantinopel, als ob England die Leitung Rußlands in Händen habe. — Ich habe nicht gehört, daß Prinz Heinrich irgend einen dieser Punkte öffentlich berührt hat; aber in geheimen Gesprächen mit der Kaiserinn, können wenige kunstvoll angebrachte Worte um so mehr Einfluß haben, als die

Digitized by Google

Kaiserinn nicht ungern unabhängig von ihren Ministern spricht und handelt."

Gewiß werden die Verhandlungen von jetzt an immer wichtiger, verwickelter und geheimer. Insbesondere mehrten sich die Schwierigkeiten für die englischen Botschafter, die volle Wahrheit und die wirkliche Stellung der Dinge zu erkennen und auszusprechen. Folgende Auszüge verschiedener Berichte werden dies bestätigen. Den 19ten Oktober 1770 schreibt *** aus Petersburg: „Die polnischen Angelegenheiten stehen in diesem Augenblick ebenso, wie im Oktober 1768. Hätten die polnischen Minister sich damals beruhigt, so würde jede Beschwerde abgestellt und dem Lande eine zweijährige Verwüstung erspart seyn. In den Augen Rußlands ließen ihr Widerstand und ihre Ansprüche, für die Beruhigung Polens keinen anderen Ausweg als den König preis zu geben, oder ihn von seinen Ministern zu trennen; — und man hat das letzte erwählt."

Gewiß waren die Angelegenheiten Polens im Herbste 1770 in einer anderen Lage, als im Oktober 1768, und eine unbedingte Nachgiebigkeit gegen die Forderungen Rußlands würde zwar manche Übel beseitigt, aber andere nicht geringere herbeigeführt haben. Um dieselbe Zeit, den 20sten Oktober 1770 schreibt *** von Wien: „Hier herrscht eine stete Besorgniß: die Kaiserinn Katharina habe tiefere Absichten in Bezug

Digitized by Google

auf Polen, als sie bis jetzt an den Tag legte. Sie suche den Zwist in diesem unglücklichen Lande zu verlängern, um unter diesem Vorwande auch nach Beendigung des Türkenkrieges daselbst immerwährend ein Heer zu unterhalten. — Fürst Kaunitz sprach oft über einen solchen Plan, und daß, im Fall er vorhanden sey, man so etwas nicht dulden dürfe."

„Ich weiß, der König von Polen ist von Wien aus aufgefordert worden [1]): er möge einen Plan entwerfen, wie man den Frieden in Polen herstellen, die Zwistigkeiten beendigen und die Wunden des Landes heilen könne."

Den zehnten November 1770 schreibt *** aus Warschau: „Der russische Gesandte hat auf verschiedene Weise versucht eine Conföderation zu Stande zu bringen; er besteht aber nicht allein auf eine Unterstützung des Königs, sondern auch auf alle Forderungen für die Dissidenten. Er hat aller Orten abschlägige Antworten erhalten, insbesondere vom Primas und der Familie der Potocki. Die Häupter der letzten antworteten: unsere Familie ist in Radom offenbar betrogen worden. Man zwang uns mit den Bajonetten auf der Brust, die allgemeine Conföderation unter Bedingungen zu unterzeichnen,

---

1) Bericht vom 27sten Oktober 1770. Österreich, Band 203.

Digitized by Google

welche schnurstracks denen zuwiderliefen, auf welchen wir dieselbe zufolge der feierlichsten Übereinkunft mit Rußland unternommen hatten. So wurden wir zu Handlungen gezwungen, welche das Volk in den jetzigen Zustand der Verzweiflung hineintrieben, verletzten die gegen unsere Freunde übernommenen Verpflichtungen, und sehen deshalb jetzt die Schwierigkeit, wenn nicht die Unmöglichkeit ein, daß die Nation nochmals den Versprechungen Rußlands trauen könnte. Was die uns abgenommene Zusicherung zum Ruin der Czartoriskis beizutragen anbetrifft, so waren unsere Familien allerdings lange Nebenbuhler und selbst Feinde. Wenn aber Rußland fähig ist, so gewaltsam gegen Männer zu verfahren, deren größtes Verbrechen in Beziehung auf Polen darin besteht, daß sie seit vierzig Jahren mit dem russischen Hofe verbunden waren; welche Hoffnung bleibt da neuen Freunden besser behandelt zu werden, wenn ihr Gewissen sie jemals in die Nothwendigkeit versetzen sollte, irgend eine Forderung jener Macht zurückzuweisen? Andererseits würden wir Rußland betrügen, wenn wir den Glauben erweckten, die aufgedrungene Stellung der Dissidenten lasse sich so aufrecht halten."

„Die Häupter der Potockis versicherten mich im höchsten Vertrauen von der Wahrheit obiger Anträge und Antworten, und daß ein Eilbote nach Petersburg gesandt ward, um weitere Anweisungen zu holen."

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit war das Gerücht von einer bevorstehenden Theilung, auch bereits in Polen verbreitet, und den 20sten November schreibt Lord *** aus Petersburg[1]: „Graf Panin sagte: Österreich handelt in Konstantinopel unabhängig von Frankreich und der König von Preußen hat in einem Briefe nicht allein den gebilligt welchen die Kaiserinn ihm schrieb; sondern auch übernommen die Gründe (reasoning) welche er enthielt, dem wiener Hofe anzuempfehlen.“

Den 25sten November 1770 fährt *** fort: „Graf Panin versicherte mich: sobald der König von Preußen erfuhr daß Rußland äußerte, er werde im Fall einer Vermittelung gemeinsam mit dem Könige von England dazu aufgefordert werden, befahl er seinem Botschafter in Konstantinopel Herrn Seiglin, in Übereinstimmung mit dem englischen Botschafter Herrn Murray zu wirken. Seiglin gehorchte, bis er Murray so zurückhaltend fand daß es unmöglich war vorwärts zu kommen. Ja er vernahm daß Murray versuchte ihn herabzusetzen, indem er ihn als den Botschafter einer Macht darstellte, die mit Rußland verbündet sey und dieser Macht während des Krieges elbst Hülfsgelder zahle.“

— — — „Vergangenen Donnerstag hatte ich

1) Bericht ***s vom ersten December 1770.

die Ehre eines sehr langen Gesprächs mit dem Prinzen Heinrich. Ich würde sehr glücklich gewesen seyn, wenn die Kaiserinn zugehört hätte, denn ich glaube nicht daß ihr die preußische Politik gefallen haben dürfte. Möchte es doch dem Prinzen gefallen nach diesem Versuche nochmals mit mir den Kampfplatz zu betreten. Ich meine, ich sah ein gut Theil von der Staatskunst und dem Geiste des berliner Hofes, und seine königliche Hoheit gewahrten ein wenig von der Staatskunst und dem Geiste Englands."

Zur Vergleichung mögen folgende Auszüge aus Berichten des französischen Geschäftsträgers Sabatier hier Platz finden. „Der größte Theil der russischen Hofleute zeigt ohne Hehl seine Unzufriedenheit über die Art der Höflichkeit, sowie über das kalte und zurückhaltende Benehmen des Prinzen Heinrich. Die Russen verlangen Zuvorkommen und Schmeicheln, sie sind jedem Verdienste unzugänglich, wenn sich dies nicht unter einem Äußern zeigt, das sie verführt. — Der Beobachtung des Prinzen ist übrigens Nichts entgangen, er kennt die Russen gründlich, beurtheilt sie nach ihrem wirklichen Werthe, und hat sehr wohl gemerkt was Leute über ihn sagten, die wenig im Stande waren seine Verdienste in ihrem ganzen Umfange zu würdigen. Wie er in Wahrheit über die Kaiserinn denkt, hat niemand ergründet. — Alles

Digitized by Google

bestärkt mich in der Meinung, seine Reise werde nur eine sehr geringe und höchstens äußerliche Wirkung auf die Angelegenheiten Preußens haben [1])." — Auf die letzte irrige Bemerkung antwortet man den vierten December 1770 aus Paris: „Wir beharren bei dem Glauben: die Reise des Prinzen habe keinen anderen Grund als Neugier und Prahlerei."

In einem Berichte vom 25sten November 1770 erzählt Lord *** weiter [2]): „Prinz Heinrich sagte: im Fall kein Friede zu Stande kommt, ist es das klare und unläugbare Interesse Österreichs, die Partei der Pforte wider Rußland zu ergreifen, um den unausweichbaren Verlust (irretrivable loss) des ottomanischen Reiches zu verhindern. Der Prinz bemerkte ferner: der Anwachs der russischen Seemacht sey ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, wo nicht der Eifersucht der Seemächte."

In wie weit Prinz Heinrich sich über die preußische Staatskunst vorsätzlich aussprach, oder in wie fern der Gesandte ihm wirklich etwas ablauschte, mag zweifelhaft bleiben. Gewiß überzeugte er den Prinzen nicht, wenn er den letzterwähnten beiden

---

1) Berichte vom 19ten und 26sten Oktober 1770, und vom ersten Februar 1771.

2) Rußland, Band 88.

Digitized by Google

Punkten widersprach. Nachdem *** erzählt hat, daß und wie dies geschehen sey, kommt er auf Polen und sagt: „Die Czartoriskis wollen durchaus Nichts unternehmen, bevor die Kaiserinn eine öffentliche Erklärung wider die Dissidenten ergehen läßt; sie wollen sich aber auch nicht zurückziehen. Der russische Hof hat dagegen geantwortet: es widerspreche der Ehre der Kaiserinn, sowie dem guten Glauben, eine solche zu ertheilen.“

— — „Es sind so wenig Männer in Polen fähig oder geneigt bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten gebraucht zu werden, daß ich leider nicht einsehe wie man irgend einen Plan der Beruhigung ausführen könnte, und aufrichtig bedauere daß beide Theile nicht etwas nachgiebiger gewesen sind.“

Theilnahme und Mitleid solcher Art ist ehrenwerth und menschlich, hat aber in politischer Hinsicht gar kein Gewicht. So waren auch andere einzelne Beobachtungen ***s scharfsinnig und genau; aber sie verleiten ihn, aus denselben zu allgemeine Folgerungen zu ziehen, lenken seinen Blick ab von der Stellung der europäischen Angelegenheiten, und verhindern ihn jenseit der nahe liegenden Hindernisse und Schwächen, in die Zukunft zu schauen. So giebt er in einem Berichte vom elften Januar 1771 eine überaus jammervolle, und in mancher Beziehung gewiß wahre Beschreibung aller russischen Angelegenheiten und Ver-

Digitized by Google

hältnisse, aus welcher ich beispielsweise das Folgende aushebe [1]): „Die Kaiserinn scheint den wahren Zustand und die Gefahr ihrer Angelegenheiten nicht einzusehen. Sie ist durch großen Erfolg zu stolz und sicher geworden, wird in Geschäften nicht hinreichend von ihren Ministern unterstützt, nimmt zu viel auf ihr eigen Theil und läßt sich, aus mancherlei Gründen, zu viel dabei unterbrechen."

„Graf Panin, der Minister Rußlands, ist von Natur träge (indolent), jetzt mißgelaunt und dem Scheine nach gleichgültig. Dieser Umstand trifft zusammen mit seiner natürlichen Richtung, wird erhöht durch Gewohnheit, Haß und vielleicht durch die Hoffnungslosigkeit das Verlorene irgend durch Fleiß wieder gewinnen zu können; und so entsteht ein völliger Stillstand der Geschäfte. Vor drei Jahren besaß er das Zutrauen der Kaiserinn in sehr hohem Grade. Sein Einfluß hat allmählig und, durch seine Unthätigkeit, zuletzt schneller abgenommen; ich fürchte man wird nicht mehr Rücksicht auf ihn nehmen."

„Graf Gregor Orloff ist träge und aufrichtig, aber zugänglich für verschlagene und unternehmende Personen. Er selbst verbringt seine Zeit und hegt gar keine ehrgeizigen Absichten. Sein Ansehn

---

1) Rußland, Band 88.

steigt in dem Verhältniß als das des Ministers sinkt, und weil er von Zeit zu Zeit Einiges bei der Kaiserinn für Freunde durchsetzt, hat er den Ruf eines guten Beschützers gewonnen."

„Zacharias und Iwan Czernicheff, thätig, verschlagen, unternehmend, fähig zu verwirren aber nicht zu leiten, bemüht sich auf den Ruinen des Ministers zu erheben. Die übrigen Mitglieder des Reichsraths sind unbedeutend." — — „Der Oberbefehl über das zweite Heer ist dem Fürsten Dolgorucki übertragen, ein Mann den alle Parteien als völlig unfähig bezeichnen [1]); beide Heere sind mißvergnügt, Officiere jedes Ranges ziehen sich zurück und weigern sich zu dienen; die Mannschaft mitgenommen durch Anstrengung, Krankheit und schlechte Anordnungen, welche mehr zerstören als das Schwert des Feindes; ein Werbesystem verderblich für ein Land von großer Ausdehnung und dünner Bevölkerung. — — Keine Möglichkeit im Auslande irgend bedeutende Anleihen zu machen, keine Möglichkeit daheim durch neue Steuern Geld zu erheben, weil die ärmeren und mittleren Klassen erschöpft seyn würden, bevor die Reichen anfangen zu bluten, und weil ein Herbeiziehen dieser die Regierung in Gefahr stürzen

1) Called a beast by all parties.

Digitized by Google

dürfte. Der Schatz zwar nicht erschöpft, aber sehr verringert, das baare Geld verschlechtert und äußerst selten."

— — „Ein Mangel an Männern von Anlagen, Kenntnissen und Redlichkeit, Neid und Haß gegen Fremde, und eine Unfähigkeit in allen bürgerlichen, oder kriegerischen Geschäften. Unter ihnen selbst keine Einigkeit, keine Liebe, kein Vertrauen; ein Mangel der Thätigkeit und des Geistes welcher anderwärts Männer antreibt die Gründe ihres Mißvergnügens auszusprechen, Maaßregeln welche sie verdammen entgegenzutreten, und sich von denen zu trennen, welche sie als Feinde ihres Vaterlandes betrachten [1])."

„Dies ist ein wahres Gemälde des Reiches, welches die Vorsehung seit einiger Zeit so hoch gehalten hat, und welches nichts Geringeres als die Vorsehung selbst, gegen größere Unfälle durch Mittel

1) In derselben Weise schreibt der französische Geschäftsträger Herr Sabatier den zweiten März 1770 aus Petersburg: „Die meisten Personen welche den Hof bilden, haben keine anderen Leidenschaften, als niedrige und unversöhnliche Eifersucht, Liebe des Geldes, und all die elenden Triebfedern einer groben und aufgeblasenen Eitelkeit. — Freundschaft, Tugend, Sitte, Zartheit, Rechtlichkeit, sind hier Worte ohne Sinn."

Digitized by Google

schützen kann, die der menschlichen Voraussicht verborgen sind.“

Dies Gemälde, dessen Wahrheit der Botschafter mit feierlicher Betrübniß bezeugt, und wofür auch andere geschichtliche Zeugnisse (so zunächst das französische Sabatiers) sprechen, giebt Gelegenheit zu einigen Betrachtungen. Weit entfernt das Tadelnswerthe, ja Verdammliche, an jenen Verhältnissen und Erscheinungen, der menschlichen Zurechnung zu entziehen, oder gar die Möglichkeit einer Besserung derselben abzuläugnen; stehen sie doch andererseits mit allgemeineren Gründen und Veranlassungen in Verbindung. Wenn rohe Völker durch die Kraft unbeschränkter Herrscher plötzlich in neue Bahnen eingeführt, ja hineingeschleudert werden, wenn neue Bedürfnisse, Wünsche, Mittel und Zwecke sich hervordrängen, so wird das Widersprechende, Lückenhafte, Disparate nicht zu vermeiden seyn, und das Mangelhafte und Widerwärtige der Roheit und Überbildung (wie ich schon bemerkte) gleichzeitig zu Tage kommen. Ähnliches sehen wir, als das sinkende römische Reich, in umgekehrter Bewegung, durch bloße Unbeschränktheit seiner Kaiser sollte emporgehalten werden. Allerdings tritt in solchen Zeitabschnitten der Werth großer Persönlichkeiten (eines Peter, oder Trajan) ins hellste Licht; es zeigt sich aber auch daß, weil sie diesen Persönlichkeiten keine Formen zugesel-

Digitized by Google

len wollen, oder können, die zweite Hälfte aller Bürgschaften für die wahre Gesundheit menschlicher Entwickelung fehlt.

Die Klagelieder des Jeremias und die Todesweissagungen des Tacitus, haben nicht bloß Wahrheit und Bedeutung für Judäa und Rom, sondern für alle Zeiten und Völker; und die glänzendsten Fortschritte Rußlands können es nicht verdecken, daß ***s und Sabatiers Klagen bis auf den heutigen Tag nur zu viel Wahrheit in sich tragen.

Andererseits enthielten sie aber keineswegs die ganze Wahrheit, sie beleuchteten vielmehr nur eine Richtung und stellten irrig Auflösung und Ohnmacht als nothwendige Folge der gerügten Mängel dar. Ganz anders betrachteten Friedrich II und Kaunitz das russische Reich, und die damaligen Verhältnisse. Von jener Nachtseite waren sie ohne Zweifel eben so genau unterrichtet; allein weder Furcht, noch Mitleid, noch Verdruß, noch Vorurtheil, darf den Staatsmann verführen, nur das zu sehen was er zu sehen wünscht, oder das abzuläugnen was er nicht sehen will.

Die Russen waren keineswegs (wie die Römer unter ihren Kaisern) ein ermüdetes, abgelebtes, bereits veraltetes, sondern ein frisches, aufstrebendes, fortschreitendes Volk; zwar mit allen Fehlern, ja mit vielen Lastern der Jugend. Aber eben diese

Digitized by Google

Jugend gewährte die Kraft und zeigte die Möglichkeit manche Krankheit auszuheilen, woran andere vielleicht gestorben wären. Hiezu kam daß die ungeheure natürliche Grundlage des Reichs von der physischen Seite her, zur mächtigen Stütze der ethischen Entwickelung ward, oder deren Mängel mit größerer Macht verdeckte und ausheilte, als in manchen kleineren, ärmeren und bereits in jeder Beziehung ausgebeuteten Reichen.

Endlich entscheidet die sorgfältigste und gründlichste Schilderung eines Staates nicht allein, wo von seinen Verhältnissen zu anderen Staaten die Rede ist. Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Ordnung und Unordnung, Macht und Ohnmacht sind und werden dann eben nur Verhältnißbegriffe. Eine rechte europäische Staatskunst geht erst aus einer solchen Erkenntniß und Würdigung aller europäischen Staaten hervor. Preußen obgleich neu gegründet, Österreich obgleich künstlich zusammengesetzt, waren damals wohl die gesundesten Staaten; aber indem ihre Macht sich ins Gleichgewicht setzte, oder noch immer gegeneinander aufhob, hatte Rußland von diesen nächsten mächtigen Nachbaren Nichts zu besorgen.

Und litt denn England damals nicht an dem unseligen Zwiste mit seinen eigenen Kindern? zeigte Frankreich (wie wir später sehen werden) nicht noch

Digitized by Google

widerwärtigere Anzeichen gefährlicher Krankheiten? — So konnte Rußland, selbst den mächtigeren Staaten gegenüber, trotz aller gerügten Übel vollgewichtig in die Wagschale treten. Vergleicht man es aber mit der kraftlosen Despotie der Türken, und der zerstörenden Anarchie in Polen; so mußte jeder unbefangene einsehen, wo das Übergewicht war, und von wo die Gefahren ausgingen.

Die außerordentlich zahlreichen Berichte, welche der französische Hof von verschiedenen Personen aus Polen bekam, enthalten eine solche Menge von Vorschlägen, Gutachten, Erzählungen von kleinen Ränken, Hoffnungen, Gefechten u. s. w., daß man ganze Bände damit anfüllen könnte. Solches wäre aber an dieser Stelle um so unpassender, als im Ganzen und über alle wichtigen Gegenstände, die englischen und französischen Berichte übereinstimmen; nur drücken sich diese (wo möglich) über all die erwähnten beklagenswerthen Gegenstände noch stärker aus. Hier mögen nur die Worte Platz finden, womit Herr Jakubowski seine Berichte für das Jahr 1771 einleitet. Er schreibt den fünften Januar: „Es scheint, der Zeitpunkt des Verfalles von Polen ist eingetreten! Seine Religion und seine Sitten sind ausgeartet, seine Gesetze und Freiheiten verloren, und das Land ganz zu Grunde gerichtet. Der kleine Krieg mit den Conföderirten hat es erschöpft; Waffen,

Digitized by Google

Kriegsbedarf und Pferde wurden fortgeführt, die Ärndte ist misrathen, und es fehlt an Mitteln das Land zu besäen. Die Fuhren für russische Magazine (bis nach Bender und in die Moldau) haben das Zugvieh getödtet, und Elend, Hunger, Bauernaufruhr und Pest, selbst die reichsten Landschaften entvölkert!!"

Digitized by Google

Neunzehntes Hauptstück.

Wenn Lord *** gleichsam ein Wunder des Himmels verlangte um Rußland vom Untergange zu erretten, welche noch größere Hülfe hätte er dann wohl für die Polen in Anspruch nehmen müssen! Aber nicht bloß Wunder blieben aus, sondern es fehlte auch an der gewöhnlichsten Einsicht und Voraussicht auf die man wohl hätte rechnen dürfen. Selbst Österreich, dem so viel an der Erhaltung Polens und der Türkei lag, daß es dafür einen Krieg wagen wollte, ließ sich zu einem Schritte verleiten, der für Preußen und Rußland Gelegenheit, Vorwand und Entschuldigung darbot, die noch unentwickelten Gedanken einer Theilung Polens rasch weiter auszubilden. Mag die Besetzung des zipser Bezirks mit österreichischer Mannschaft, herbeigeführt seyn durch den Glauben an ein gutes Recht, oder durch Übereilung,

Digitized by Google

oder durch Eigennutz, oder durch den Wunsch zuvorzukommen; jeden Falls ging damit das Recht verloren anderen Mächten fernerhin ähnlicher Schritte halber Vorwürfe zu machen, und der zeitherige Gegner erweckte den Schein, als sey er nicht abgeneigt sich in einen Theilnehmer an gefürchteten und gerügten Planen zu verwandeln.

Ohne das Bekannte über diese Ereignisse zu wiederholen, lege ich zunächst Auszüge aus einer Reihe von Berichten vor, welche Lord *** erstattete. Den 20sten December 1770 schreibt er von Wien: „Die Kaiserinn von Rußland und der König von Preußen haben ihren Botschaftern in Warschau anbefohlen, dem Könige von Polen zu erklären, wie empört sie über das schändliche Manifest sind, worin die Conföderirten den polnischen Thron für erledigt ausgeben. Jene Monarchen geben dem Könige von Polen die bestimmtesten Zusicherungen ihres festen Entschlusses sein unbestreitbares Recht auf die Krone bei jeder Gelegenheit und wider jeden Feind zu vertheidigen."

— — — „Um jeder Verletzung (insult) des Gebietes, der Kaiserinn Königinn Maria Theresia zuvorzukommen, hat man es beim Ausbruche des Türkenkrieges für angemessen gehalten, längs aller Gränzen Pfähle (poteaux) zu errichten, damit die kriegführenden Mächte die Ausdehnung der österreichischen

Digitized by Google

Besitzungen erkennen möchten, und keine Entschuldigung wegen etwaniger Nichtachtung statt finde."

„Diese Pfähle, welche also an dem äußersten Rande der Landschaften aufgestellt werden sollten, hat man auf der Nordseite Ungerns bis jenseit eines beträchtlichen Bezirks hinausgeschoben, den man allgemein für einen Theil Polens hielt, und den die Republik seit unvordenklicher Zeit als ihr eigenes Gebiet betrachtete. Hier in Wien sagt man dagegen: daß aus einigen alten, ächten Urkunden das unbestreitbare Recht der Kaiserinn auf dieselben hervorgehe. Über diesen Gegenstand sind zwischen dem Kanzler von Polen und dem Fürsten Kaunitz amtliche Schriften gewechselt worden. Der Fürst erklärt im Namen der Kaiserinn: sie sey sehr fern von irgend einem Gedanken ihre Nachbaren zu verkürzen, sie sey im Gegentheil immerdar bereit die Sache unparteiisch untersuchen zu lassen, und wenn das Recht der Republik erwiesen werde, es willig anzuerkennen. Wenn sie mittlerweile die Gränzen ihrer Länder bezeichne, so müsse dies da, und so weit geschehen, als sie glaube daß ihr Recht sich erstrecke."

„Dem gemäß ist dieser Bezirk völlig in Besitz genommen worden [1]); ja was noch mehr ist: der

---

1) Den fünften Januar 1771 berichtet Herr Dürand: durch eine Verfügung vom neunten December 1770 sey die

Mann welcher demselben für jetzt vorgesetzt ward, führt den Titel: administrator provinciae incorporatae."

Mochte das Recht Österreichs auch noch so wohl begründet seyn, so blieb es doch ein Gewaltschritt, vor einer rechtlichen Entscheidung, oder einer gutwilligen Abtretung, mit der Vollziehung und der Besitznahme zu beginnen. Österreich stand von diesem Augenblicke mit Preußen und Rußland auf derselben Linie, und Friedrich II gesteht, daß Nichts so sehr die Theilung Polens beschleunigt habe, als diese Maaßregel [1]). Die Kaiserinn von Rußland (erzählt er weiter) war erzürnt daß andere Mannschaft als die ihrige es wage in Polen Gesetze vorzuschreiben, und sagte dem Prinzen Heinrich: „wenn der wiener Hof Polen zerstückeln wolle, so hätten die übrigen Nachbaren dieses Königreichs ein Recht dasselbe zu thun."

So gerieth Österreich in Richtungen und Verwickelungen, aus welchen es sich nachmals beim besten Willen nicht befreien konnte, und beförderte Zwecke, die es gleichzeitig zu vereiteln strebte. — Sehen wir

zipser Gespannschaft den österreichischen Staaten völlig einverleibt, und fügt hinzu: Un exemple si contagieux ne peut qu'être imité de la Russie.

1) Ce fut ce que achemina le plus le traité de partage. Oeuvres posth. V, 59.

Digitized by Google

jetzt wie die Dinge sich von Tage zu Tage weiter gestalteten. Den 29sten December schreibt Lord *** aus Wien: „Der russische Hof besteht darauf daß der König von Polen eine Gegenconföderation bilde. — — Ein französischer Officier, Herr Dümourier, der sich in Korsika auszeichnete, dem Herzog von Choiseul bekannt und von ihm betraut ist, war vor einiger Zeit in Eperies und wirkt daselbst, wie ich voraussetze, als Beauftragter Frankreichs. Gewiß hat er großen Einfluß auf die Conföderirten welche sich dahin flüchteten, und kennt nicht bloß, sondern leitet auch ihre Beschlüsse. Nicht minder soll er ihre Kriegsplane in Polen lenken und insbesondere die Besetzung des Klosters Czenstochau angerathen haben, welches durch seine Lage fest und im Stande ist eine Belagerung auszuhalten."

Den zweiten Januar 1771 erzählt *** als eine äußerst geheime Anekdote [1]): Fürst Kaunitz habe dem Kaiser einen Plan vorgelegt sich den Fortschritten Rußlands, nöthigen Falls selbst durch einen Krieg zu widersetzen; Joseph II sey aber nicht in diese Ansichten eingegangen. Dann fährt *** fort: „Der Kaiser ist in seinen politischen Ansichten, mit dem Fürsten nicht einig und sagt daß er von Rußlands Fortschritten und der Minderung der türkischen Macht,

1) Österreich, Band 204.

Digitized by Google

kein großes Unheil besorge. Er fügte hinzu: statt des Versuchs die Russen zu hemmen, möchte er für den Fall, daß sie fernerhin glücklich wären und über die Donau gingen, seiner Mutter der Kaiserinn Königinn rathen, Bosnien und Servien zu besetzen, es als ein Pfand für den letzten Ausgang der Unruhen zu behalten und zu verhindern daß diese Landschaften nicht in andere Hände fielen."

Die Wahrheit der hier mitgetheilten Nachricht, möchte ich kaum bezweifeln, da sie auf Plane und Maaßregeln hindeutet, zu welchen Joseph II später gern die Hand bot. Wenn ferner diese Stimmung schwerlich Friedrich II ganz unbekannt blieb, so konnte er um so eher hoffen, daß Widersprüche Österreichs gegen ähnliche Unternehmungen sich nicht bis zu einem Kriege steigern würden. Doch war damals von einem solchen in Wien noch viel die Rede. So schreibt Lord *** schon den 16ten Januar 1771: „Der Kaiser scheint seine Meinung geändert zu haben, und sprach vor zwei Tagen von einem Kriege mit Rußland, als von einem keineswegs unwahrscheinlichen Ereignisse. Die entscheidenden Karten[1]) sind in der Hand des Königs von Preußen, und er wird sie ohne Zweifel mit Kunst und Geschicklichkeit ausspielen."

---

1) The leading cards.

Digitized by Google

Allerdings lag (wie aus der eigenen Erzählung Friedrichs hervorgeht) die Entscheidung großentheils in seinen Händen; aber weit weniger weil ihm die ersten Trümpfe zugefallen waren, als weil er das Spiel am besten zu leiten verstand. Denn ein neuer großer Krieg blieb ihm, aus sehr vielen Gründen durchaus zuwider; wenn sich aber Rußland und Österreich (was später geschah) auf Unkosten der Türkei verglichen hätten; so wäre seine Stellung in jeder Beziehung schlechter geworden. Noch war indessen hievon gar nicht die Rede und *** fährt fort: „Ich habe Ursache zu glauben daß Fürst Kaunitz immer mehr und mehr überzeugt ist, die Czarina hege die tiefsten und ehrgeizigsten Absichten. Er meint ihre Laufbahn müsse auf jede Gefahr gehemmt werden und ist (mit einem Worte) schärfer in seiner Eifersucht und Empfindlichkeit, als ich ihn je über irgend einen Gegenstand gesehen habe."

„Deßungeachtet (fährt *** den 30sten Januar 1771 fort) werden manche Gründe den wiener Hof veranlassen ruhig zu bleiben, und den Ausgang eines anderen Feldzugs abzuwarten; besonders weil sie sehen daß die Verbindung zwischen Rußland und Preußen in voller Kraft besteht. Hievon hat der König vor Kurzem einen neuen Beweis gegeben, da er in Bezug auf die polnischen Angelegenheiten in Übereinstimmung mit der Czarina handelt und Mannschaft

Digitized by Google

nach Thorn und Posen gesandt hat, damit die Russen mit ihrer ganzen Macht gegen die Conföderirten ziehen könnten."

„Der wiener Hof findet die ihm mitgetheilten Bedingungen, unter denen die Kaiserinn von Rußland mit den Türken Friede schließen will, höchst übertrieben [1]) und von der Art daß sie das Gleichgewicht der Macht in seiner Nachbarschaft völlig zerstören würden. Was ihm am meisten auffällt ist der Plan, nicht bloß die Tataren, sondern auch die Moldau und Wallachei ganz unabhängig von der Pforte zu machen. Die unbedingte Unabhängigkeit dieser Länder wird hier als eine bloße Chimäre betrachtet. Man schließt so: da sie außer Stande sind ihre Unabhängigkeit ohne den Schutz der Pforte aufrecht zu halten, so müßten sie sich künftig auf Rußland stützen, und würden in Wahrheit diesem Reiche so, wie zuvor den Türken zu Gebote stehen."

— — „Ich weiß der König von Preußen hat diesem Hofe den Plan mitgetheilt, welcher zur Herstellung des Friedens in Polen, im Werke ist. Die beiden Hauptpunkte dieses Planes sind: daß die Dissidenten einem Theile der ihnen zugesprochenen Vortheile entsagen sollen, und daß Alles worüber man sich einigt, unter die Bürgschaft Preußens und

---

1) Most exorbitant. Bericht vom 13ten Februar 1771.

Digitized by Google

der beiden Kaiserhöfe gestellt werde. — Die Antwort, welche man dem Könige gab, ist folgende: man halte den Plan im Ganzen für gut, glaube daß auf solchem Grunde ein fester Friede erbaut werden könne, und sey nicht abgeneigt die Bürgschaft zu übernehmen. Hiebei setze man immerdar voraus (denn es liege in dem Gedanken einer Beruhigung des Landes, obgleich es in dem Entwurfe nicht ausdrücklich ausgesprochen sey) daß in dem Augenblicke einer Herstellung des Friedens, alle fremde Mannschaft Polen verlasse, und keine der Mächte welche den Vertrag verbürge künftig unter irgend einem Vorwande Soldaten dahinschicke, ohne einstimmige Billigung und Beistimmung aller drei."

„Ich zweifele sehr, daß die Kaiserinn von Rußland jemals in diesen Vorschlag willigen wird: denn solch ein Übereinkommen würde in seinen Folgen die Überlegenheit ihres Einflusses in einem Lande zerstören, wo sie sehr gern herrscht; es würde sie in dieser Hinsicht mit dem wiener Hofe gleich stellen."

So wenig England auch an den Angelegenheiten des Festlandes kräftigen Antheil nahm, sah sich Lord *** doch veranlaßt den 29sten Januar 1771 aus London, an Lord *** in Wien Folgendes zu schreiben[1]): „Der Eingriff welcher nach Ihrem Berichte

1) Österreich, Band 204.

Digitized by Google

auf polnische Besitzungen gemacht ward, indem man Pfähle zur Bestimmung der österreichischen Gränze setzte, ist (den bei uns eingehenden Nachrichten zu Folge) nicht der einzige, den man beabsichtigt. Herr *** schreibt mir: eine neuliche Erklärung des preußischen Botschafters in Warschau daß sein Herr in keiner Weise die Besitzungen der Republik verbürgen wolle, und das Vorrücken der Österreicher und Preußen auf den Gränzen, unter dem Vorwande ihre Länder gegen die Pest zu schützen, bestärkt das Volk in dem Argwohne, es sey eine Theilung zum Nachtheile Polens im Werke. Ferner erwähnt ein Brief aus dem Haag: es sey zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preußen ein geheimer Vertrag geschlossen, wonach sie sich in den Besitz einiger Landschaften Polens setzen wollten, welche an ihre Reiche stoßen. Der Kaiser werde sich auf der Seite von Ungern vergrößern, der König polnisch Preußen nehmen und Danzig in seinen Antheil eingeschlossen seyn."

Lord *** antwortet den 20sten Februar 1771: „Nach meinem besten Wissen, Glauben und Urtheilen, besteht keine solche Übereinkunft zwischen Preußen und Österreich, wie Sie in Ihrem Schreiben vom 29sten Januar erwähnen, noch ist irgend eine Wahrscheinlichkeit daß sie je werde getroffen werden. Nichts ist, soweit ich im Stande war zu beobachten, der Stim-

Digitized by Google

mung, Neigung und Staatskunst dieser Höfe mehr zuwider als solch ein Schritt. Sie würden sich übermüthigerweise dem allgemeinen Hasse aussetzen, welchen eine so schreiende Verletzung aller Gerechtigkeit herbeiziehen müßte; — und dies um ihren Nebenbuhler zu vergrößern, während sie nur ein unbedeutendes Stücklein Landes erhalten würden."

„Alle Officiere (vom höchsten bis zum geringsten) sagen[1]): wenn die Russen die Donau überschreiten, muß der Krieg ausbrechen. — Die Hand welche zum Schlagen aufgehoben ist, kann jedoch inne halten bevor der Schlag fällt."

„Fürst Kaunitz antwortete dem russischen Botschafter Gallitzin[2]): wir wollen das Geschäft der Vermittelung übernehmen, suchen es aber auf keine Weise. Der Kanal durch welchen Rußland den Türkenfrieden zu Stande bringt, ist uns ganz gleichgültig, unsere einzige Sorge ist daß es geschehe. Gründe aller Art, Interesse, Staatskunst bringen uns dahin einen baldigen und billigen Frieden zu wünschen u. s. w."

— — „Die Art der Antwort war so höflich als möglich; es entfiel dem Fürsten kein hastiges Wort, kein unbewachter Ausdruck. Er blieb beim

1) Bericht vom 27sten Februar 1771.
2) Bericht vom zweiten März 1771.

Digitized by Google

Allgemeinen stehen, ohne eine Silbe über die Bedingungen des künftigen Friedens zu sagen. — Man hält es in Wien vielleicht für anständiger und würdiger Alles zu vermeiden, was den Schein einer Drohung an sich trägt, und für besser der Weisheit und dem Scharfsinne der Kaiserinn von Rußland die Deutung der von Kaunitz gebrauchten allgemeinen Ausdrücke zu überlassen und Schlüsse aus allem dem zu ziehen, was sie über die Vorbereitungen hört, welche hier getroffen werden."

— — „Der wiener Hof schickt eine starke Abtheilung von Mannschaft nach Ungern [1]). Der Entschluß ist gefaßt und wird ohne Verzug ausgeführt. Doch hat man sich in diesem Augenblicke noch nicht entschieden, einen Krieg mit Rußland zu beginnen. Ich bin überzeugt: das Absenden der Mannschaft nach Ungern geschieht, wenn nicht in Übereinstimmung mit dem Könige von Preußen, dann doch mit seinem Wissen und heimlicher Nachsicht [2]), so daß

---

1) Bericht vom 13ten März 1771.

2) Friedrich II sagte dem Herrn van Swieten: je mehr Rußland sich vergrößere, desto mehr schwäche es sich, und führte zum Beweise Griechen und Römer an; ja er ging bis auf die Assyrer zurück. — Joseph II behauptete: der König meine es nicht aufrichtig. Dürands Bericht vom 16ten März 1771.

Digitized by Google

man hier überzeugt ist, von preußischer Seite sey nichts Feindliches zu befürchten."

— — „Ich erhalte geheime Nachricht, weiß aber nicht in wie weit sie Glauben verdient [1]): die Pforte habe sich jetzt verpflichtet dem wiener Hofe zehn Millionen Gulden zu zahlen um die Kosten der hiesigen Kriegsvorbereitungen zu bestreiten; sie habe gleicherweise die Hoffnung erweckt Belgrad und Orsowa abzutreten, vorausgesetzt daß Österreich sich verpflichte, sie ohne bedeutenden Verlust, aus den jetzigen Verlegenheiten herauszureißen."

— — „Ich fürchte, es sind nur zu viele Beweise vorhanden, daß der König von Preußen in Übereinstimmung mit den Conföderirten handelt [2])."

Daß der König von Preußen, auf die Gefahr Rußland zu entfremden, den Conföderirten wesentlichen Beistand geleistet habe, ist unglaublich; gewiß aber war ihm die Aufregung Österreichs gegen Rußland willkommen, welche sein Gewicht in Petersburg vermehrte, und ihm sein schweres Spiel erleichterte. Sehen wir jetzt, wie die Dinge um diese Zeit in Petersburg betrachtet wurden, oder wenigstens wie man sich darüber aussprach. Den 12ten März 1771

1) Bericht vom 20sten März 1771.

2) Bericht vom 24sten April 1771.

Digitized by Google

schreibt *** dorther [1]): „Der König von Preußen hat in Polen weniger gethan als Österreich; und wenn er es seinem Vortheile angemessen findet, dem Beispiele dieses Hofes in Hinsicht auf Restitutionen zu folgen, wird er gewiß denselben Weg einschlagen, sofern die Ereignisse ihn begünstigen."

„Graf Panin sagte mir: die Nachricht, als habe man Einverständnisse des Königs von Preußen mit den Conföderirten entdeckt, stamme aus der Fabrik der Czartoriskis. Er machte mich hierauf mit der Gefahr bekannt, in welcher der König von Polen schwebe seine Krone zu verlieren. An mehreren Orten sey der Thron für erledigt erklärt worden, sofern er länger seinen Oheimen anhange, diesen großen Behinderern einer Beruhigung des Landes."

„Jetzt sey Herr von Saldern dahin geschickt worden, um mit seinen eigenen Augen den Zustand der Dinge zu sehen. Den ihm gegebenen Befehlen zu Folge, solle er wo möglich alle Parteien aussöhnen [2]), und sie ohne Ausnahme für die Maaßregeln

1) Rußland, Band 89.

2) Auch der französische Geschäftsträger Sabatier behauptet (Bericht vom 26sten April 1771): Rußland habe um diese Zeit die polnischen Unruhen ganz beendigen wollen. — Vielleicht um ganz freie Hände gegen die Türken zu erhalten, oder die preußischen Ansprüche zu beseitigen;

Digitized by Google

gewinnen, welche zur Rettung des Landes nöthig wären. Privatstreitigkeiten möchten sie jetzt zur Seite lassen und künftig untereinander erörtern. Ohne Rücksicht auf das bisherige Benehmen der Czartoriskis, wolle man (wenn sie ernstlich mit allen anderen Männern von Bedeutung wirken wollten, um die großen Volksangelegenheiten zu ordnen) ihre Bemühungen und ihre Personen nicht zurückweisen. Sie dürften aber weder den König in Unterwerfung halten, noch hoffen Rußland in ungehörige Maaßregeln hineinzudrängen, noch sich auf den Ruinen derjenigen ihrer Landsleute erheben, welche sich nicht unter ihre Fahnen stellen."

— — — „Graf Alexis Orloff ist vollkommen gesund [1]), der Gestalt nach ein Riese aber von guten Verhältnissen, thätig, und von sehr edler Haltung, ungeachtet einer ungeheuren Narbe, welche er in seiner Jugend bei Gelegenheit eines Streites (a fray) erhielt. Sein Benehmen ist ungemein einfach, jedoch nicht ohne diejenige Würde, welche so viel Erfolg und die Verachtung und Zurückweisung

---

aber Saldern hatte kein Geschick, — oder auch keinen Willen —, für jene Aufgabe.

1) Über des Grafen Anlagen, Einfluß und Macht, verbreitet sich ein Bericht des französischen Geschäftsträgers Sabatier, vom 29sten März 1771.

Digitized by Google

aller ihm dargebotenen Ehren mit sich bringt. Er ist beliebt bei Leuten aus allen Ständen, und benimmt sich in seinem Glücke so daß er dem Neide entgeht. Französisch spricht er nicht u. s. w."

„Graf Panin sagte mir [1]): die Maaßregeln des Königs von Preußen sind bloße Folgen derer von Österreich, und wenn diese Macht ihre Mannschaft aus Polen und dessen Nachbarschaft zurückzieht, werden sich die Preußen ebenfalls entfernen. Gleicherweise erzählte mir der Graf: Salderns Anweisungen wären dem Könige von Preußen mitgetheilt und von ihm gebilligt worden. Auch habe er es unternommen Mittel anzuwenden um den Conföderirten Vertrauen zu den Versicherungen jenes Gesandten einzuflößen und den Plan dem wiener Hofe zu erklären und zu empfehlen."

— „Der König von Preußen (bemerkte Graf Panin) ist ein Fürst von ungewöhnlicher Geschicklichkeit und macht kein Geheimniß daraus, daß er überall sein eigenes Interesse im Auge behält. Doch kann dieses Interesse, dieser Vortheil nur in Verbindung mit anderen Mächten erreicht werden."

„Ich sagte zum Grafen Panin [2]): ich wünschte daß der König von Preußen sein Fürst an allen an=

---

1) Bericht vom zweiten April 1771.

2) Bericht vom neunten April 1771.

Digitized by Google

deren Orten so wohl gekannt und so viel beargwöhnt (suspected), ein Fürst so unternehmend, ja so tollkühn (desperated), so seinem eigenen Interesse ergeben und so rücksichtslos über das Interesse Anderer, so geeignet beim Verfolgen des Wesentlichen, durch Übereilung und Eigensinn den Schatten zu ergreifen] daß dieser König hier im rechten Lichte betrachtet und erkannt werde, welch außerordentlichen und ungebührlichen Gebrauch er von dem Vertrauen der Kaiserinn und der Kenntniß ihrer Gesinnungen, in seinen Unterhandlungen mit der Pforte und dem wiener Hofe gemacht habe."

„Panin antwortete: der König von Preußen hat mehrere einleuchtende Gründe, das Ende dieses Türkenkrieges zu wünschen. Er zahlt Hülfsgelder zu dessen Führung, er schadet seinem Handel, und überdies wird der Krieg sehr der allgemeinen Ruhe gefährlich, welche er zu erhalten wünscht. Er hat ein Interesse gut mit Österreich zu stehen, wenn es die Verhältnisse erlauben; er hat ein Interesse gut mit der Pforte zu stehen für den Fall eines Bruches mit Österreich; er hat ein noch größeres Interesse mit Rußland auf gutem Fuße zu bleiben. Da er die Mäßigung und Friedensliebe der Kaiserinn, sowie ihren Beschluß kennt, Frankreich von der Vermittelung auszuschließen; so mag er den Gedanken gehabt haben sich mit Österreich zu verbinden:

Digitized by Google

er mag in ähnlicher Weise zur Pforte gesprochen haben um daselbst so viel Ansehen als möglich zu gewinnen. Und da Österreich von so guter Hand weiß, daß Frankreich ausgeschlossen ist, mag es sich mit Preußen einigen, und, um mehr Gewicht zu bekommen, nicht wünschen daß die Vermittelung auf England ausgedehnt werde."

— — „Welche Rücksichten (fährt *** fort) Rußland auch gegen den König von Preußen mag beobachten müssen, so kann sich die Kaiserinn doch unmöglich verhehlen: daß er die Ursache all der Verlegenheit ist, in welcher sie sich jetzt, durch die Anträge der Pforte an beide Höfe, und durch das österreichische Beobachtungsheer befindet."

Drei Tage später schreibt der Gesandte [1]): „Es ist jetzt der Schein eines Mißverständnisses zwischen den Höfen von Berlin und Wien erweckt worden und als finde keine Mittheilung zwischen ihnen statt. Dies mag berechnet seyn um Rußland über ihre Plane in Polen zu täuschen, wo die Bewegungen ihrer Mannschaft viel mehr die Republik beunruhigen, als bei einem Anderen Eifersucht erwecken können."

Endlich den 14ten Mai 1771 berichtet ***: „Graf Panin sagte: weder die Kaiserinn, noch

1) Bericht vom neunten April 1771.

Digitized by Google

der König von Preußen werden sich zuletzt irgend einen Theil von Polen zueignen."

Es gehört zu den ersten Pflichten und wichtigsten Beschäftigungen eines Gesandten, sich eine richtige Einsicht über den Geist und Charakter der verschiedenen Herrscher zu erwerben. Man kann nicht behaupten daß Lord *** eine solche über König Friedrich II besessen habe. Denn wollten Abgeneigte auch die, von jenem beigebrachte, durchaus ungünstige Schilderung des Königs für wahr anerkennen; so fällt doch die ganze darauf gebaute Schlußfolge zu Boden, oder hebt sich selbst auf, wenn er hinzusetzt: der König ergreife, durch Übereilung und Leichtsinn, statt des Wesentlichen, — nur den Schatten! In diesem Falle konnte sein Ehrgeiz, oder seine Habsucht nicht gefährlich werden; es war sehr überflüßig gegen einen Schattenkönig eifrige Philippika zu halten.

Setzen wir aber diesen Einwand bei Seite, so fragt sich weiter: beruhte jene Schilderung auf des Botschafters persönlicher Überzeugung; oder ward sie politischer Aufträge und Zwecke halber gebildet und ausgesprochen? Im ersten Falle übertrat *** die Klugheitsregel: daß kein Botschafter sich über gekrönte Häupter mit Bitterkeit äußern und seine, ja seines Hofes Stellung dadurch in Gefahr bringen soll. Am wenigsten paßte es, jene Anklagen in Petersburg wider den geehrtesten Bundesgenossen Rußlands aus-

Digitized by Google

zusprechen und sie an einen Mann zu richten dessen Freundschaft für Friedrich II kein Geheimniß, und dessen Einfluß so groß war. Insofern als das englische Ministerium dies Benehmen nicht rügte, theilte es die Ansicht, oder Schuld des Botschafters.

Betrachten wir jetzt den anderen Fall: daß jener Angriff nicht auf bloßer Privatüberzeugung, oder Übereilung beruhte, sondern politische Zwecke im Auge hatte; so ist nicht zu begreifen, welche wahrhaft wichtige und würdige Zwecke das englische Ministerium sich dabei vorsteckte. Die unverletzte Erhaltung der Türkei lag ihm damals keinesweges so am Herzen, als den Franzosen, Österreichern, oder auch nur den Preußen; denn es wollte die Vermittelung auf Bedingungen übernehmen, die den Türken unerträglich erscheinen mußten. Preußens Trennung von Rußland würde jeden Falls diese Macht geschwächt haben, weshalb es gewiß unrathsam war eine solche in dem Augenblick anzuempfehlen, wo Katharina wie Friedrich die Nothwendigkeit größter Einigkeit einsahen. England konnte und wollte nicht an die Stelle von Preußen treten, es konnte nicht hoffen jemals einen engeren Bund mit Rußland abzuschließen, so lange Preußen nicht darin eingeschlossen, oder doch dafür gewonnen war. Der Gedanke: Österreich, England und Preußen wider Rußland zu verbinden, fiel dem englischen Ministerium um so weniger ein, als es

Digitized by Google

die Gefahren für Polen ebenso gleichgültig betrachtete, als die Gefahren für die Türkei. Wäre es endlich gelungen die Kaiserinn Katharina dem Könige von Preußen zu entfremden, so würde dieser ja nothwendig, und den Engländern sehr unerwünscht, eine engere Verbindung mit Frankreich gesucht haben.

So trifft der Vorwurf: sich um Schatten abzumühen und das Wesentliche zu verkennen, weit mehr die englische, als die preußische Staatskunst. Nach vieljährigem stets vergeblichen Bemühen, ward die Unterhandlung über ein engeres Bündniß mit Rußland ganz abgebrochen [1]), und *** mußte über die englische Staatskunst Belehrungen und Zurechtweisungen hinnehmen, die nichts weniger als angenehm und, was schlimmer ist, großentheils nicht unverdient waren. In seinen Berichten vom elften Junius und 31sten August 1771, spricht er sich umständlich darüber aus, wie die Kaiserinn, ihre Minister, ihr Hof und viele Russen über die englische Staatskunst dächten. Folgende Auszüge werden zur Bestätigung des Gesagten hinreichen: „Graf Panin sagte mir [2]): die Beherrscher, die Reiche, die Minister, daheim und auswärts, alle wünschen ein Bündniß zwischen

1) Schreiben ***s an *** vom 16ten August 1771. Rußland, Band 90.

2) Bericht vom elften Junius 1771. Rußland, Band 89.

Digitized by Google

Rußland und England; aber kurze Unruhen und euer Wechseln führt zu Veränderungen des Benehmens, welche nicht eintreten können, wo die Geschäfte lange in derselben Hand bleiben, und wo man Muße hat hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten ein System zu bilden und zu befolgen."

Den 31sten August fährt *** in Mittheilung der über England ausgesprochenen Klagen fort. Sie lauten: „Hätte England ohne Zeitverlust die ihm gemachten Anträge angenommen, so würde nicht bloß ein Bund mit Rußland, sondern eine allgemeine Einigung aller nordischen Mächte (mit Einschluß Schwedens) zu Stande gekommen seyn. Man hätte dann den letzten außerordentlichen Reichstag in Stockholm vermieden und England, das bei seinem neuesten Streite mit Spanien keinen einzigen Verbündeten besaß, würde sich mit Rußland an der Spitze vieler mächtigen Staaten befunden haben, welche sich zu gemeinsamer Vertheidigung, wider den gemeinschaftlichen Feind aneinander schlossen. England verwarf den Vorschlag: Hülfsgelder während des Friedens zu zahlen, weil dies der allgemeinen Regel zuwiderlaufe. Die Ereignisse haben aber bewiesen, wie schädlich es ist sich in Fällen, welche Ausnahmen nöthig machen, durch allgemeine Regeln leiten zu lassen. England ist sich und Allen verantwortlich, welche durch die Folgen jener Weigerung getroffen werden."

Digitized by Google

„Ferner hielt die Furcht vor einem Kriege mit Frankreich England davon ab eine solche Sprache in Paris zu führen, die (ohne Krieg) den Verlust Korsikas verhindert haben würde. Dieselbe Politik und der Wunsch überall Freunde und nirgends Feinde zu haben, veranlaßte England in vielen anderen Fällen einen Mittelweg einzuschlagen, der da war kostspielig und nachtheilig für England selbst, unwirksam für seine Freunde und die gemeinsame Sache, und höchst vortheilhaft für seine Feinde. Denn diese verschieben Maaßregeln welche England so sehr fürchtet, nur bis zu einem, ihnen günstigen Augenblicke."

„England nahm sich in Konstantinopel so viel heraus, daß es (obwohl nicht förmlich) den Beistand und die Mitwirkung des Königs von Preußen, dieses Freundes und Bundesgenossen Rußlands verwarf, und ihn durch dieses Mittel in andere Verbindungen hineintrieb. Diese endeten damit daß Englands Vermittelung von der Pforte ausgeschlossen wurde und die Unterhandlungen (mochte Rußland wollen oder nicht) in die Hände von Österreich und Preußen geriethen."

„Der Mangel eines Systems um feindlichen Systemen entgegenzuwirken, der Mangel an Festigkeit eines zu verfolgen, macht es sehr schwer, wo nicht unmöglich mit England etwas zu thun zu haben, und raubt ihm die Achtung und das Vertrauen,

Digitized by Google

welche man einem großen und mächtigen Volke schuldig ist, und von dessen Ehre, gutem Glauben und Freundschaft für Rußland selbst diejenigen überzeugt sind, welche die vorstehende ungünstige Meinung von der englischen Staatskunst hegen."

Mag man diese Schilderungen und Beschuldigungen, welche die Russen aussprachen, für gegründet oder für ungegründet halten; so ist doch gewiß daß England damals fast gar kein Gewicht und keinen Einfluß auf die Angelegenheiten des Festlandes von Europa ausübte. Sehen wir jetzt ob sich Frankreich in einer günstigeren und glorreicheren Stellung befand.

Digitized by Google

Zwanzigstes Hauptstück.

Wenn England Europa vernachlässigte, oder in einem falschen Lichte betrachtete, so geschah dies hauptsächlich weil es zu einem anderen Welttheile, zu Amerika, in eine verkehrte Stellung gerathen war; wenn Frankreich ebenfalls in jenen Fehler verfiel, so geschah es hauptsächlich, weil in den höheren Regionen fast nur Eine Frage die Gemüther beschäftigte: ob nämlich die Alleinherrschaft einer Beischläferinn des Königs gegründet werden solle, oder ob mehrere Beischläferinnen sich in diese Herrschaft theilen sollten. Mit solchen Gedanken und Gefühlen, mit solchen Hebeln konnte man in Europa Nichts in Bewegung setzen, wohl aber versuchen wie einen Wechsel der Maitressen, so auch der Minister zu Stande zu bringen. Die Dübarry und Choiseul geben deshalb in den Jahren 1768 bis 1771, den Hauptinhalt

Digitized by Google

für die gesandtschaftlichen Berichte. Den 23sten November 1768 schreibt ***[1]): „Madam Dübarry wohnt nunmehr im Schlosse von Versailles. Man sagt der König habe 180,000 Livres Schulden für sie bezahlt. Ohne Zweifel hat der Herzog von Choiseul seit dem Anfange der königlichen Bekanntschaft Alles gethan, um ihr jede Aussicht zu benehmen (to damp), die sie auf seinen Einfluß gründen könnte. Er hielt es vielleicht für ganz unwahrscheinlich, daß sie fähig seyn würde sich so weit einzuschmeicheln, als es ihr (wie man annimmt) gelungen ist. Nicht minder hat er Gesuche, die sie an ihn als Haupt einer Behörde richtete, gemißbilligt und abgelehnt. Ja er hat selbst nicht unterlassen, sich aufs freieste über ihren Charakter und ihren früheren Wandel zu äußern; wovon sie vollständig unterrichtet ist, und gelobt hat sich zu rächen."

„Die Gefahr, daß eine beständige (nicht wechselnde) Beischläferinn des Königs, sich, über den Kreis ihrer Beschäftigung hinaus, einmischen dürfte, hat den Herzog veranlaßt wider jeden Versuch aufzutreten, welcher solcherlei Hoffnungen schmeicheln könnte. Jetzt bemerkt er den wachsenden Einfluß dieser Person und ich weiß daß er sagte: es würde ihn nicht überraschen sich nach Chanteloup verwiesen

1) Frankreich, Band 147.

zu sehen. Doch kann ich kaum glauben, daß solch eine Übertragung der Gunst von ihm auf einen Anderen, die Ursache seines Falles seyn werde. Er ist zu listig, und hat zu viel Gewandtheit und Menschenkenntniß, die Gelegenheit zu versäumen, oder nicht zu suchen, jedes Werkzeug für seine Zwecke zu benutzen, welches in anderen Händen zu seinem Sturze könnte benutzt werden."

Den siebenten December 1768 fährt *** fort: „Es ist bekannt mit welcher Heftigkeit Madam Dübarry ihre Feindschaft gegen den Herzog von Choiseul erklärt hat; der kein Bedenken trug sie persönlich übel zu behandeln.[1]). Die Hauptpersonen welche angeblich in dieser Sache geheimen Einfluß haben, sind der Marschall Richelieu und der Herzog von Aiguillon; beides erklärte Feinde Choiseuls. Der letzte, so sagt man, wünscht (abgesehen von seinem Hasse gegen den Herzog von Choiseul) aus Ehrgeiz Minister zu werden; auch dem ersten würde, bei seiner großen Leidenschaft gegen Choiseul, ein Wechsel der Verwaltung willkommen seyn."

Den zweiten Februar 1769 schreibt der neue Gesandte ***[2]): „Man glaubte allgemein, Madam Dübarry werde vorigen Abend bei Hofe vorgestellt wer-

---

1) To ill treat her personally.

2) Frankreich, Band 148.

Digitized by Google

den. Selbst die besten Freunde des Herzogs von Choiseul waren dieser Meinung, um so mehr als Madam Adelaide, die Tochter des Königs, bereits davon unterrichtet war, daß die Vorstellung statt haben sollte. Der Herzog von Richelieu (dem der Auftrag nicht allzu angenehm war) vermochte den Herzog von Vauguyon, des Dauphins Gouverneur, (!) die Prinzessinn mit den Absichten ihres Vaters bekannt zu machen. Als er anfing von der Sache zu reden, fragte sie ihn: ob er auf Befehl des Königs, ihres Vaters, zu ihr komme? — Als Vauguyon antwortete: der Herzog von Richelieu habe gewünscht daß er mit ihr darüber rede; befahl sie ihm, unverzüglich ihr Zimmer zu verlassen."

„Die Vorstellung der Dübarry hat um so mehr Spekulationen hervorgetrieben, als man glaubt daß sie große Veränderungen nach sich ziehen werde. Herr von Castriés, der Herzog von Aiguillon und Marschall Broglie werden als Männer genannt, die man leicht zur Leitung der Geschäfte berufen könnte. — Sollte ein Wechsel des Ministeriums statt finden, so würde er nothwendig mit großen Veränderungen im politischen Systeme verbunden seyn; und da das Volk im Allgemeinen den höchsten Widerwillen gegen den korsikanischen Krieg ausgesprochen hat, so dürfte ein neues Ministerium kaum in einer so unbeliebten Maaßregel verharren."

Digitized by Google

„Ich erhalte soeben die Nachricht daß Madam Dübarry gestern Abend nicht vorgestellt ward, daß dies aber aber jeden Falls heute geschehen wird. Madam Adelaide (so höre ich) schrieb einen Brief an ihren Vater, welcher einigen Eindruck auf das Gemüth seiner Majestät machte; woher Choiseuls Freunde große Hoffnung fassen, die Sache werde weiter hinausgeschoben werden."

Die Vorstellung ward allerdings um etwas verschoben, zuletzt siegte aber die Maitresse dennoch ob. Den 22sten April 1769 meldet ***[1]): „Diesen Abend um acht Uhr, ward Madam Dübarry dem Könige, und nächstdem Mesdames de France vorgestellt. Weil es gestern Abend und diesen Morgen bekannt ward, daß die Vorstellung gewiß statt finden würde, so war der Andrang des Volkes in Versailles außerordentlich. Nachher gab die Dübarry in ihren Zimmern dem Herzoge von Richelieu und verschiedenen anderen Personen, welche ihre Einladung annahmen, ein Abendessen."

Den 25sten April 1769 fährt *** fort: „Gewiß war dem Herzoge von Choiseul bis zu Ende der Rathssitzung am Freitage Abend, nichts von der bevorstehenden Präsentation der Dübarry bekannt. Erst dann erhielt er Nachricht: sie habe die Damen be-

1) Frankreich, Band 149.

sucht, welche zum Hofstaate der Mesdames de France gehören; ein Hofgebrauch welcher vor jeder Vorstellung beobachtet wird. Er gab seine Überraschung und sein Erstaunen aufs stärkste zu erkennen, und um nicht Zeuge einer so kränkenden Scene zu seyn, nahm er am nächsten Tage klüglich Arznei. Außer dem Herzoge von Richelieu aßen am Sonntage Abend bei der Dübarry, auch die Herzoginn von Beauvilliers, der Prinz von Marsan und einige andere Personen von Stande. Morgen (so höre ich) giebt sie ein großes Abendessen wozu 24 Damen und mehre Männer ersten Ranges und Standes eingeladen sind. Wenige nur werden die Einladung ablehnen, da in derselben bemerkt ist, der König werde die Gesellschaft mit seiner Gegenwart beehren. — Die dem Herzoge von Choiseul feindliche Partei wird keinen Stein unbewegt lassen, um ihn seiner Macht zu berauben."

„Der Empfang der Dübarry am Hofe ist von solcher Art, daß er wahrscheinlich den König sehr verletzen muß. Keine von den Damen spricht mit ihr [1]). Als jedoch Eine, welche besonders unhöflich gegen sie war, vernahm daß der König dies sehr übel genommen habe, so erschrak sie sehr und stattete der Maitresse einen Besuch ab!"

„Da Choiseuls Freunde dieselbe mit so viel Ver-

1) Bericht vom zehnten Mai 1769.

Digitized by Google

achtung behandeln, und er sich keine Mühe giebt sie für sich zu gewinnen; so glaubt man allgemein, sie werde (sobald ihr Ansehen beim Könige hinreichend befestigt ist) sich nachdrücklichst bemühen des Herzogs Macht und Einfluß zu mindern."

„Madam Dübarry wird diesen Abend die Ehre haben zum ersten Male mit dem Könige in Bellevüe zu speisen in Gesellschaft der Frauen von Mirepoix, Flavacourt, Bearn und einer oder zwei anderen Damen. Auch der Herzog von Choiseul und einige Edelleute werden ebenfalls da seyn. Diese Abendgesellschaft ist seit einigen Tagen der Gegenstand des Gesprächs, weil sie große Ereignisse herbeiführen könnte."

„Frau von Grammont ist, zum Glücke für Choiseul, nicht von der Gesellschaft: denn da sie erklärte, sie werde nicht mit der Dübarry speisen, so möchte dies ihren Bruder in einige Schwierigkeiten verwickelt haben. — Niemand kann voraussagen, welche Wendung die Dinge an diesem Hofe nehmen werden; ja es ist um so schwerer eine Meinung über die Zukunft zu bilden, als des Herzogs von Choiseul Festigkeit und Entschlossenheit, welche ihn zeither in manchen Gefahren aufrecht gehalten haben, in diesem besonderen Falle vielleicht zu weit getrieben werden; was ihm Verderben bringen könnte."

Digitized by Google

Doch genug der Auszüge, um einen Blick in diejenige Zeit zu thun, welche Manche noch immer die gute, alte Zeit zu nennen belieben; als sey Sünde und Unrecht in Frankreich erst mit dem Jahre 1789 in die Welt gekommen! Der Erzieher des Dauphin läßt sich von einem anerkannt nichtsnutzigen Hofmanne überreden, der Tochter seines Königs zu eröffnen: sie werde künftig eine ehemalige öffentliche Hure als ihre erste Genossinn bei Hofe zu betrachten haben. Der Tochter Vorstellungen und Bitten halten den Skandal nur um wenige Tage zurück; Mitglieder der ersten Familien des Reiches drängen sich dazu an den Gesellschaften der Neuerhobenen Theil zu nehmen; und die scheinbare Tugend der Kühnsten wird durch ein Wort des königlichen Sultans bis zu knechtischem Aufwarten der Beischläferinn eingeschüchtert. Der Abgesandte Englands endlich ist überzeugt: das Schicksal Frankreichs hange ab von ungewissem Zufalle, oder vielmehr von den Launen und Leidenschaften eines Weibes, die einst zu geringen, und jetzt zu hohen Preisen, Leib und Seele verkaufte!

Natürlich trat all dieser Skandal in Verbindung mit anderen wichtigeren Dingen: die Auflösung offenbart sich gleicherweise bei den Finanzen, den Streitigkeiten zwischen den Prinzen und dem hohen Adel, den Streitigkeiten mit den Parlamenten u. s. w.

Digitized by Google

Eine Reihe gesandtschaftlicher Berichte wird auch über diese Dinge mancherlei Licht verbreiten.

Ungeachtet des mehrjährigen Friedens betrug der Überschuß der jährlichen Ausgaben über die Einnahmen, noch immer 40 Millionen [1]), und es wurden allerlei ungenügende Plane zur Herstellung der Ordnung entworfen, z. B. Anleihen, Verkauf der Domainen u. dgl. Endlich ward der Abt Terray im December 1769, unter Einwirkung des Kanzlers, zum Finanzminister ernannt. Über diese Verhältnisse berichtet *** den 21sten Februar 1770 Folgendes [2]): „Die Aufmerksamkeit des Publikums richtet sich auf zwei Verfügungen, welche der neue Controleur=General im Begriff ist über die Finanzen zu erlassen. Sie treffen jeden schwer, der irgend eine Art von Eigenthum besitzt. Er hat die Sachen bereits so weit getrieben, daß sie mehr Geschrei und Mißvergnügen erregen, als sich seit der Gesellschaft des Missisipi jemals zeigten, und wenn er seine Härte und Strenge nur ein wenig weiter treibt, kann man dieses Land als in einem Zustande des Bankerottes betrachten."

„Ich ward gestern nicht wenig überrascht durch ein Gespräch des Herzogs von Choiseul, weil es offe=

---

1) Bericht ***s vom 13ten December 1769. Frankreich, Band 150.

2) Frankreich, Band 151.

Digitized by Google

ner war und unbewachter als gewöhnlich. Er ging so weit zu bemerken: daß einige der neuen Verfügungen hart und streng seyn und den wenigen noch übrig bleibenden Credit in Gefahr bringen dürften. Der neue Controleur (sagte er) mag in dieser Weise die Einnahmen des Königs steigern, bis sie den Ausgaben gleich sind; allein ich sehe voraus daß im Fall der König ein neues Anlehen brauchen sollte, niemand auf öffentlichen Glauben einen Livre hergeben würde. Könnten wir unsere Interessen in der Weise herabsetzen, als Robert Walpole es in England that (er muß Herrn Pelham gemeint haben); so würde jeder verständige Mann in Frankreich das Verfahren gebilligt haben; aber der Weg welchen der Controleur einschlägt, ist zu streng und leidenschaftlich."

„Diese Erklärung des Herrn von Choiseul war gewiß sehr außerordentlicher Art, und bestätigte hinreichend das Gerücht, er stehe auf schlechtem Fuße mit dem Controleur. Ich höre, Terray habe bewirkt daß die monatliche Einnahme der Dübarry von 36,000, auf 60,000 Livres erhöht sey, kann aber noch nicht für die Wahrheit des Berichtes einstehen. Hingegen glaube ich daß die Dübarry und Terray auf gutem Fuße stehen, und sie wenigstens ihre Dienste verwendet um ihn zu erhalten. — Terray nahm am letzten Sonntage seinen Sitz im Rathe als

Digitized by Google

Staatsminister, und wenn es wahr ist, daß man diese Ehre auch auf den Kanzler übertragen will, so wird die Partei der Gegner Choiseuls stärker, als seine eigene."

„Man sagt, es sind einige Schritte geschehen um eine Aussöhnung zwischen Choiseul und Terray zu Stande zu bringen [1]). Ohne eine solche können die Geschäfte unmöglich weiter geführt werden, und wenn nicht Alles bald in Ordnung gebracht wird, hält man es für unmöglich, daß beide zugleich in ihren Ämtern bleiben."

Es hat keinen Zweifel daß die Finanzverwaltung Terrays an Leichtsinn, Unverstand und Willkür in der Weltgeschichte kaum ihresgleichen zeigt. Es fehlte ihm nicht an Scharfsinn und Gewandtheit, aber Härte des Gemüthes und völlige Charakterlosigkeit machten es ihm durchaus gleichgültig, ob er für das Gute, oder das Böse wirke. Weil ihn nun Ehrgeiz und die schlechten Verhältnisse der Zeit zu diesem führten, so ward er offenbar und kühn ein Nichtswürdiger. Er besaß keinen Grundsatz der Sittlichkeit, keine Achtung vor Gerechtigkeit, keine Scham vor Betrügereien. Sein Wort brach er ohne sich auch nur zu entschuldigen und zeigte die größte Krie-

1) Bericht vom siebenten März 1770.

Digitized by Google

cherei gegen Alle, denen er Einfluß zutraute [1]). Die Anweisung der Beischläferinn bezahlte Terray so pünktlich wie die des Königs, und Ausgaben ohne Bezeichnung des Gegenstandes und Zweckes nahmen furchtbar überhand.

Als dem Könige durch den Tod des Grafen Clermont jährlich 300,000 Livres zufielen, brachte es Terray dahin, daß die Dübarry 50,000 erhielt. Aus Dankbarkeit verschaffte ihm diese 50,000; dieselbe Summe bekam der Kanzler Maupeou; endlich klagte der Graf la Marche (Clermonts Verwandter) und ging auf Maupeous sonstige Plane ein: deshalb überließ man ihm den Rest und für König und Staat blieb Nichts übrig. So pflegte man zu wirthschaften!

Gewisse Generalpächter mußten ein außerordentliches Angeld (pot de vin) von 300,000 Livres bezahlen, und Maupeou hatte Nachricht, Terray wolle sich dasselbe allein zueignen. Die desfalsige Gefahr abwendend, wies dieser eiligst der Beischläferinn das Geschenk zu und schrieb ihr: Sie sehen daß ich kein Mittel versäume Ihnen zu nützen, ohne daß es dem Staate das Geringste kostet! — Die Dübarry nahm auf die Klagen der Generalpächter

1) Bresson Hist. des Finances I, 518. Condorcet Mém. I, 16.

Digitized by Google

keine Rücksicht und zeigte jenen Brief dem Könige Ludwig XV, welcher ausrief: der Abt ist ein Mann voller Hülfsquellen!

Die Gesetze über den Getraidehandel wurden oft und ganz willkürlich geändert, so daß Terray und seine Aufkäufer davon, zum Verderben des Landes, sehr großen Gewinn zogen. Ja der König (so geldgierig für seinen Privatschatz, als verschwenderisch mit allem öffentlichen Gute) nahm selbst an jenem wucherlichen Handel Theil und ließ sich gern aufreden: er diene dazu die Getraidepreise auf einer, dem Ackerbau vortheilhaften, Höhe zu erhalten.

Terray verkaufte Stellen für Wechsler, Perrückenmacher und ähnliche Leute, belegte feierlich befreite Renten mit Abzügen, machte einen theilweisen Bankerott, nahm das Geld aus gerichtlichen Niederlagskassen und bezahlte die Eigenthümer in Papieren welche 75 aufs Hundert verloren, ließ die Rechnungen nicht mehr der Oberrechnungskammer, sondern dem Geheimenrathe vorlegen, was nichts anderes hieß als alle Prüfung derselben vereiteln u. s. w. u. s. w. — Als man ihm vorwarf: er begehe schreiende Ungerechtigkeiten; antwortete er: bin ich zu etwas Anderem da [1])?

---

1) Mém. de Terray I, 99. Journal Histor. I, 380. Dubarry lettres 97 — 99, 123, 124.

Digitized by Google

Andererseits trug auch Choiseul durch den thörichten Krieg wider Friedrich II zur Vermehrung der Schulden wesentlich bei, und keiner von beiden hatte den Muth, eine Herabsetzung der Ausgaben zur Herstellung des Gleichgewichtes mit den Einnahmen durchzusetzen, oder auch nur in Vorschlag zu bringen.

Dennoch sehen wir jetzt etwas Ähnliches unter sehr veränderten Verhältnissen und Formen. Zu einer Zeit wo in ganz Europa der Zinsfuß für jeden sicheren Privatmann und für jede wohlgeordnete Regierung sinkt; fehlt es z. B. in Frankreich nicht an eigennützigen Vorwänden und sophistischen Ausreden, den höhern Zinsfuß für einen großen Theil der Staatsschulden beizubehalten.

Diese Erscheinung hat mancherlei Ursachen, ich will indeß nur an eine erinnern, die mit dem Staatsrechte in wesentlicher Verbindung steht. In repräsentativen Verfassungen hat man aus bekannten Gründen gefordert daß Wähler und Gewählte ein gewisses Vermögen nachweisen sollen; bis jetzt aber noch niemals alle Auswege ganz versperrt, diese Vorschrift zu umgehen. Abgesehen hievon bleiben aber noch andere Zweifel übrig; so z. B. ob es nicht besser sey, wenn eine zweckmäßige Körperschaft der Wähler gebildet worden, dieser die Wahl der Repräsentanten ganz frei zu lassen? und ob die Reichen und Höchstbesteuerten, welche nach manchem

Digitized by Google

Gesetze allein wählbar sind, nicht leicht in eine einseitige, ihnen vortheilhafte Gesetzgebung hineingerathen u. s. w.? In England ward bisweilen die Gesetzgebung einseitig, aber doch immer durch große allgemeine Interessen (z. B. der Ackerbauer oder Gewerbtreibenden) bestimmt; jedoch nie (so wie leider oft in Frankreich) durch monopolistischen Eigennutz, etwa der Besitzer von Eisenhütten, Zuckerfabriken u. s. w. — In jener Zeit Ludwigs XV waren der Controleur, die Prima Donna unter den Beischläferinnen und einige einflußreiche Hofleute, diejenigen welche mittelst der Finanzgeschäfte die Nation ausbeuteten und ausbeutelten.

Nicht unnatürlich richteten sich die Blicke und Hoffnungen in die Zukunft, auf Dauphin und Dauphine. Es war allerdings eine wichtige Frage: wer dereinst Königinn von Frankreich werden solle? Als dieselbe für Marie Antonie, die Tochter der Maria Theresia, entschieden ward, schien dieser das größte Loos in Europa zugefallen, und die Einigkeit Frankreichs und Österreichs für immer befestigt zu seyn! Nie ist die Schwäche menschlicher Voraussicht in schmerzhafterer Weise an den Tag gekommen; obgleich böse Anzeichen und Vorbedeutungen dem Scharfsichtigen auch schon damals nicht verborgen blieben.

Den 21sten April 1770 meldet Lord *** von

Digitized by Google

Wien [1]): „Vergangenen Montag hatte der französische Botschafter förmliche Audienz, bei ihren kaiserlichen Majestäten um die Erzherzoginn Antonie anzuhalten. Sie ward unmittelbar dem Dauphin verlobt."

Der Botschafter fügt nichts über die Persönlichkeit der Dauphine, oder sonst etwas Merkwürdiges hinzu: wogegen *** den dritten Junius 1770 über die schrecklichen Vorfälle bei den Hochzeitsfesten, Folgendes aus Paris berichtet: „Die Feuerwerke, welche man Mittwoch Abend, bei Gelegenheit der Hochzeit des Dauphin abbrannte, gaben Veranlassung zum Tode mehrerer Personen verschiedener Art, welche durch die zu gleicher Zeit andringende Menge erdrückt und niedergetreten wurden. Selbst einige Personen ersten Ranges, welche ihre Wagen zu erreichen suchten, wurden verwundet und mit Füßen getreten. Ja die Verwirrung war so groß, daß Kutschen umstürzten und Pferde umkamen. Des nächsten Tages waren 137 Leichname zur Anerkenntniß ausgestellt, unter ihnen zwei Ritter des heiligen Ludwig. Rechnet man die Verwundeten hinzu, welche starben nachdem sie mit Mühe heimkamen, so steigt die Zahl der Todten bei dieser Gelegenheit, zum wenigsten auf 300 Personen."

„Der Dauphin schrieb den ersten Junius an

1) Österreich, Band 202.

Digitized by Google

Herrn Sartines: j'ai appris le malheur arrivé à Paris à mon occasion. J'en suis pénétré. On m'apporte ce que le Roi m'envoye tous les mois pour mes menus plaisirs. Je ne peux disposer que de cela. Je vous l'envoye, secourez les plus malheureux."

„Der König gab 100,000 Livres; die Dauphine und Mesdames haben ebenfalls beigetragen. Man giebt die Zahl der Todten an: auf vier Mönche, zwei Äbte, 22 Personen von Stande, 155 Bürger und 529 Personen geringeren Standes, zusammen 712 Personen."

In einem Berichte vom 21sten Junius bemerkt der Gesandte: diese Zahl sey übertrieben; und fügt den 22sten hinzu: ein Polizeibericht setzt die Zahl der Todten auf 136 herab. — Doch darf man zweifeln, ob die Polizei nicht, nahe liegender Gründe halber, das Unglück kleiner darzustellen suchte, als es wirklich war.

Gewiß hatte die junge Dauphine, selbst abgesehen von allen Staatsangelegenheiten, eine schwierige Stellung schon in Hinsicht auf Hofgebräuche und Hofintriguen; die bald bis zur Entlassung des Ministers führte welcher ihr und dem wiener Hofe der liebste war. Nachstehende Auszüge verbreiten Licht über alle diese Verhältnisse. Den 28sten April 1770 schreibt

Digitized by Google

*** aus Paris [1]): „Die Prinzen von Geblüt haben dem Adel großen Anstoß gegeben, weil sie dieselben nicht zur Trauung des Herzogs von Bourbon einluden. Der Adel ward zum Mittagsmahle eingeladen und setzte voraus er werde sowohl bei der Trauung als bei dem Mahle zugegen seyn. Weil aber diese Art der Einladung nicht gebilligt ward, ging der Adel zu keinem der beiden Feste, und die Prinzen von Geblüt hatten den Verdruß statt mit 300 Gästen, für welche das Mittagsmahl bereitet war, nur mit 71 am Tische zu sitzen. Und unter diesen befanden sich nicht 20 Fremde; die anderen Herren und Damen gehörten zu ihrem eigenen Hofstaate.“

„Frau von Brionne hat bei dem Könige einen Befehl ausgewirkt [2]), ihre Tochter solle am Hofe unmittelbar nach der königlichen Familie tanzen. Gegen diese Auszeichnung haben viele vom ersten Adel eine Vorstellung aufgesetzt und unterzeichnet.“

„Die Gräfinn Grammont (nicht die Schwester des Herzogs von Choiseul) eine von den Hofdamen der Dauphine [3]), ist 16 Lieues von Paris verwiesen

---

1) Frankreich, Band 151.

2) Bericht vom zehnten Mai 1770.

3) Bericht ***s vom 15ten Julius 1770. Frankreich, Band 152.

Digitized by Google

worden. Man sagt daß Dienstag Abend als in Choisy die wachthabenden Officiere Platz für eine gewisse Dame (die Dübarry) machten, welche zum Schauspielhause ging, die Gräfinn Grammont dieselbe entweder durch ihr Benehmen, oder durch gewisse Äußerungen beleidigte."

„Die Dauphine ist durch die Bitten der Frau von Ossün (die Tochter der Gräfinn Grammont) bewogen worden, zu Gunsten dieser mit dem Könige zu sprechen [1]). Allein der König sagte: sie ist eine Närrinn (une folle)! Die Dauphine antwortete: aber Sie haben dieselbe bei mir angestellt. — Das ist wahr, erwiederte der König, ich hatte es indeß vergessen. — Die Dauphine hat ihr Gesuch nicht wiederholt."

Von diesen Jämmerlichkeiten und Unschicklichkeiten steigerten sich, wie gesagt, die Intriguen bis zu erneuten Angriffen auf den Herzog von Choiseul, wobei der Herzog von Aiguillon, im Einverständnisse mit der Dübarry, eine Hauptrolle spielte. Der letzte hatte sich als Befehlshaber in Bretagne durch die Verfolgung La Chalotais und durch eine Menge anderer Willkürlichkeiten so verhaßt gemacht, daß das Parlament in Rennes deshalb einen förmlichen Prozeß wider ihn anstellte. Mochten auch die Gränzen der

1) Bericht vom achten August 1770.

Digitized by Google

Aufsicht zweifelhaft seyn, welche die Parlamente, über die Geschäftsführung königlicher Beamten ausüben durften; so war doch die völlige Niederschlagung jenes Rechtsstreites durch den König, ein Machtspruch, der um so mehr getadelt wurde und Tadel verdiente, als er auf Nebenwegen erschlichen war, und jeden Falls ein so hart wie Aiguillon Angegriffener, ohne alle Reinigung von den Beschuldigungen, nicht die höchste königliche Gunst, und den größten Einfluß hätte gewinnen sollen. — Ein Bericht ***s vom 18ten Julius dient zur Erläuterung all dieser Verhältnisse: „Viele Personen glauben, daß die für Niederschlagung des Prozesses gegen den Herzog von Aiguillon in der königlichen Erklärung öffentlich angegebenen Gründe, nicht die allein wahren sind. Sie meinen: die Aussagen wider den Herzog seyen so stark daß es ihm würde schwer gefallen seyn, sich von den Anklagen zu reinigen, und daß der Gerichtshof der Pairs in Verlegenheit gekommen wäre, wie man ihn lossprechen könne. Deshalb habe er insgeheim die Niederschlagung des Prozesses nachgesucht. Der Rath hierüber ein lit de justice zu halten, kam allein vom Kanzler; der Herzog von Choiseul wußte Nichts davon, bevor es beschlossen war. — — Mittlerweile befindet sich der Herzog von Aiguillon in einer unangenehmen Lage. Denn obgleich seine Freunde laut über die Maaßregel des lit de justice schelten, er selbst

Digitized by Google

vorgiebt dadurch verletzt zu seyn, und bei der Versammlung der Pairs und Prinzen gegenwärtig war, welche Vorstellungen dagegen machen wollten, daß man ihnen untersagt habe ins Parlament zu gehen; — ist er doch keineswegs in der Ansicht des Publikums gereinigt. Seine Denkschrift begann zwar gut zu wirken; deßungeachtet ist er jetzt in einer schlimmeren Stellung denn zuvor, weil das Parlament in seinen Beschlüssen und seinen Vorstellungen an den König, darauf beharrt: daß schwere Beschuldigungen und Thatsachen wider ihn ausgesagt sind (deposed against him)."

„Übrigens weiß man nicht zu welchen Beschlüssen der König vermocht werden dürfte, weil man zugiebt daß er große Gefälligkeit gegen die Dübarry besitzt und eine übertriebene Beharrlichkeit bei dem, was er bereits gethan hat. Dies zeigte er damals, als er den Prinzen und Pairs verbot, sich in die Angelegenheit des Herzogs von Aiguillon zu mischen, und als er dem Parlamente die bekannte Antwort gab. Als ihm nämlich dasselbe Gegenvorstellungen überreichen wollte, ging er auf die Abgeordneten los und sagte ärgerlich zu ihnen: Retirez vous!"

„Der Herzog von Aiguillon ist sehr viel und sehr aufmerksam am Hofe und im Kabinette des Königs; er nimmt Theil an allen seinen Gesellschaften und Vergnügungen (parties). Die Dame (the

Digitized by Google

Lady) ißt und spielt oft an demselben Tische mit Mesdames und der Dauphine in Marly und Choisy: aber die Damen des Hofes sind nicht zuvorkommend gegen sie, und sie war bei dieser letzten Reise nach Marly, so verlassen (separate), als im vergangenen Jahre. Die drei Damen, welche hauptsächlich ihre Gesellschaft bilden, waren die Marschallin von Mirepoix, die Prinzessinn von Montmorency und die Gräfinn Valentinois. Die Entfernung, in welcher vornehme Personen beharren und der Mangel an Ehrfurcht den man im Ganzen darzulegen scheint, und der in Choisy sehr auffiel, hat sie vielleicht zu dem Gedanken gebracht: es sey Zeit zu zeigen, sie habe Ansehen genug dies zu rächen. Deshalb hat sie eine neue, und wie man sagt, höchst unbedeutende Gelegenheit ergriffen um in leidenschaftlicher Weise die Gräfinn Grammont zu verweisen. Der gleiche Schritt war gegen Frau von Tavannes im Werke; er ward jedoch durch Frau von Mirepoix, ihre Verwandte, hintertrieben, so daß man den Strafbefehl (lettre de cachet) nicht absandte. Es ist nicht zu beschreiben, welchen Eindruck dies auf alle Personen aller Parteien gemacht hat, welche darüber klagen und schelten; insbesondere weil nichts Ungewöhnliches und Beleidigendes vorgefallen war."

— — „Bei der ersten Ankunft der Dauphine war der König von ihr über die Maaßen eingenom-

Digitized by Google

men (exceedingly charmed); seitdem man ihm aber in den Kopf setzte, daß sie der Dübarry nicht günstig sey, ist er kühl gegen sie geworden. — — Die Dauphine wird von jedem der um sie ist, sehr geliebt, und hat eine Zuneigung zu Madam Adelaide gefaßt, welche ihrerseits diese Gefühle zu erwiedern scheint. Die Dauphine ward ohne die Etikette erzogen, welche am Hofe von Versailles herkömmlich war, und hat dieselbe auch schon in einigen kleinen Punkten durchbrochen. Sie ist heiter, angenehm in ihrem Benehmen und höflich [1]."

„Der Herzog von Choiseul hat sich in der Angelegenheit des Herzogs von Aiguillon mit größter Klugheit benommen, und vermieden sich darüber im Rathe, dem Pairshofe, oder sonst irgendwo auszusprechen. Als er von dem bevorstehenden lit de justice Nachricht erhielt, zog er sich von dem Pairshofe zurück, welcher dagegen Vorstellungen machen wollte, und hat auch seitdem keiner Versammlung beigewohnt. Obgleich er den Haß welchen der Kanzler auf sich geladen hat, und die Schwierigkeiten in welche der Herzog von Aiguillon verwickelt ist, mit heimlicher Genugthuung sieht; so sind Choiseuls Freunde doch nicht ohne Sorge um ihn. Würden Aiguillon und der Kanzler in den Rath berufen, so gewönne

---

1) She is sprightly, easy in her behaviour and civil.

Digitized by Google

ihre Partei eine solche Stärke, daß die Lage des Herzogs von Choiseul unangenehm seyn müßte. Er dürfte in solchem Falle sich selbst genöthigt sehen den Abschied zu fordern; oder durch seine Lebhaftigkeit die er nicht immer bemeistern kann, des Königs Mißfallen über sich herbeiziehen."

Den 22sten August 1770 fährt *** fort: „Die Ränke am Hofe und die Wärme in den verschiedenen Parlamenten des Königreichs scheint zuzunehmen, und obgleich es nicht öffentlich zu Tage kömmt, kann man den jetzigen Zustand der Dinge als einen geheimen Streit zwischen der neuen Partei und dem Herzoge von Choiseul betrachten. Die Maaßregeln welche der König gegen die Mitglieder des Parlamentes von Bretagne ergriffen hat, bedrohen jeden in der Widersetzlichkeit Beharrenden mit der größten Strenge, und zeigen den Charakter des Kanzlers in hellem Lichte. Man erzählt, er habe an seinem eigenen Tische gesagt: der Verlust einiger Köpfe würde die Dinge in den rechten Weg zurückbringen."

„Auf der anderen Seite scheint der Herzog von Choiseul ruhig zu seyn, und hat die Wahrscheinlichkeit für sich: Unvorsichtigkeit, Strenge und Maaßlosigkeit der anderen Partei, werde ihr den öffentlichen Haß zuziehen und ihren eigenen Untergang herbeiführen. Es sey denn, ihre arglistigen Einflüsterun-

Digitized by Google

gen fänden Eingang beim Könige, daß nämlich der Herzog von Choiseul unter der Hand die Parlamente aufreize, und die Ruhe im Königreiche hergestellt werde, sobald man ihn, als eine Triebfeder der Bewegungen aufopfere. Schon jetzt haben sie die Nachricht verbreitet Choiseul unterstütze die Parlamente; ja sie gehen so weit thörichterweise zu behaupten: des Herzogs Schwester, die Herzoginn von Grammont, habe vor Kurzem eine Reise nach Toulouse unternommen, um mit einigen Parlamentsgliedern zu rathschlagen."

— — „Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß der Herzog von Choiseul die Einführung und den Einfluß einer gewissen Dame anfangs unverständigerweise zu sehr verachtete. Jetzt scheint er weniger seinem persönlichen Ansehen beim Könige zu vertrauen, als seiner Geschicklichkeit und Erfahrung in Geschäften, seiner Nichteinmischung in die Absichten und Handlungen des neuen Hofes, sowie der Heftigkeit und Leidenschaft seiner Feinde in Bezug auf die Angelegenheit des Herzogs von Aiguillon."

In diese Zeit fallen die Streitigkeiten zwischen England und Spanien über die Falklandsinseln, welche einen Krieg herbeizuführen drohten. Über diese und andere damit zusammenhangende Punkte schreibt *** den 14ten und 16ten December 1770 von Pa=

Digitized by Google

ris [1]): „Die Gährung in Frankreich wächst täglich durch das unentschlossene und schwankende Benehmen des Hofes, welcher abgeneigt erscheint einen entscheidenden Schritt zu thun, bevor es gewiß ist, ob Krieg oder Friede seyn wird. Wie auch die Sache ende, so werde ich doch immer mehr und mehr in meiner Ansicht bekräftigt, daß der Herzog von Choiseul Alles gethan hat was in seiner Macht steht, um Spanien zu vernünftigen Bedingungen zu bringen. Sollte dies nicht gelingen, so fällt die Schuld nicht ihm zur Last. Man versichert mich: der König sey noch immer den Kriegsgedanken außerordentlich zuwider; und ebenso machen die Gegner des Herzogs von Choiseul kein Hehl daraus, daß ein Krieg unter den jetzigen Verhältnissen, den Untergang Frankreichs nach sich ziehen würde."

„Nach diesem Grundsatze und aus gerechter Besorgniß vor den Unfällen des Krieges, hat der Controleur Terray seine Gedanken über den bourbonischen Familienvertrag gehabt, und (wenn meine Nachrichten wahrhaft sind) selbst im Rathe von der Unzweckmäßigkeit gesprochen, zu streng an einer Übereinkunft fest zu halten, welche dem Reiche so verderblich werden könnte. Obgleich, wie ich höre, der Herzog von Choiseul so viel als möglich dem Gedan-

1) Frankreich, Band 152.

Digitized by Google

ken widersprach, die mit Spanien eingegangenen Verpflichtungen nicht zu erfüllen, wage ich doch Euer Herrlichkeit zu versichern daß einige der weisesten und leidenschaftlosesten Männer die Unfälle vorhersehen und beklagen, in welche der Familienvertrag Frankreich verwickeln könnte."

„Der Streit zwischen dem Könige und den Parlamenten mag unter diesen besonderen Umständen, als ein Streit wegen des Übergewichtes im Kabinette betrachtet werden; worohne man die Dinge wohl nicht so weit getrieben hätte. — Den Kanzler Maupeou betrachtet man als einen Mann von guten Anlagen, ohne Grundsätze, von unruhiger Gemüthsart und ungezähmtem Ehrgeize. Jede ungefällige Maaßregel wird ihm jetzo zur Last gelegt, und er ist in diesem Augenblicke der am meisten verabscheute Mann im Reiche. Sein Einfluß, sowie der Einfluß der Dübarry und ihrer Freunde scheint am Hofe zu steigen, der ministerielle hingegen abzunehmen; doch nicht so sehr, daß ich einem Berichte Glauben beimessen möchte, welcher mir soeben zukömmt, als werde der Herzog von Choiseul in zwei oder drei Tagen entlassen werden."

„Die Streitigkeiten (schreibt *** um dieselbe Zeit) zwischen dem Könige und seinem Parlamente werden immer ernster, so daß die klügsten und erfahrensten Männer die Folgen fürchten. Das Be-

Digitized by Google

nehmen des Kanzlers giebt großen Anstoß. Sollte der König aus irgend einer klugen Rücksicht von seinen letzten Erklärungen abgehen, und in irgend einer Weise den Vorstellungen des Parlamentes Gehör geben; so glaubt man werde der Kanzler als ein Opfer ihrer Rache fallen."

„Die Freunde des Herzogs von Choiseul zürnen, weil sie überzeugt sind, der Kanzler habe dem Könige die ungünstigsten Eindrücke über ihn beigebracht und in diesem den Glauben zu erwecken gesucht: das feste und entschlossene Benehmen der Parlamente gehe allein aus der Ermuthigung hervor, welche sie vom Herzoge von Choiseul erhielten."

Allerdings waren bei diesen Streitigkeiten persönliche Gründe, ja schlechte persönliche Gründe im Spiele, und ein Wechsel der Minister schien der wesentlichste und letzte Zweck zu seyn. Dies schien jedoch nur so. Der Wechsel der Personen, welcher sich auf der Oberfläche geltend machte, stand in Wahrheit schon damals mit tiefer liegenden Verhältnissen und Gegensätzen über Herrschaft und Gehorsam, Macht der Krone, der Parlamente, Prinzen und Stände in wesentlicher Verbindung. Leider faßte man diese Fragen meist in einer inhaltslosen Allgemeinheit, und nicht mit strenger Rücksicht auf die besonderen Umstände auf, und gerieth dadurch nach beiden Seiten hin in das Unbestimmte und Willkürliche. So kam es z. B.

Digitized by Google

bei Niederschlagung des Prozesses wider Aiguillon keineswegs allein darauf an gewisse königliche Rechte, oder Ansprüche im Allgemeinen, oder theoretisch festzuhalten, oder zu vernichten; sondern viel mehr, wie dieser besondere Fall angethan und ob er geeignet sey aus demselben eine bestimmte Maaßregel abzuleiten und zu rechtfertigen. Dasselbe gilt hinsichtlich der Entlassung, oder Nichtentlassung von Choiseul. Sie ward von seinen Gegnern durchgesetzt, ohne daß sie eigentlich selbst wußten, wie die großen Angelegenheiten, nach Befriedigung der persönlichen Leidenschaften, weiter geführt werden könnten und sollten. Den 24sten December 1770 schreibt ***: „Herr von Choiseul erhielt diesen Morgen den Abschied (lettre de cachet) und ward nach seinem Landsitze Chanteloup verwiesen. Doch nimmt man an, er werde nicht lange daselbst bleiben, sondern sich weiter von diesem unruhigen und ränkevollen Schauplatze entfernen müssen. Auch Herr von Praslin ist verwiesen."

„Der Herzog wäre noch härter behandelt worden, wenn man ihn nicht um der Herzoginn willen geschont hätte [1]). Weil man mehre Personen, welche einen Hauptantheil an dem Sturze des Herzogs hatten, nicht leiden mag, so erscheint sein Charakter jetzt

1) Bericht vom 27sten December 1770.

Digitized by Google

fast in einem vortheilhafteren Lichte denn zuvor [1]). Einige seiner Fehler sind fast ganz vergessen, und seine Unordnung und Verschwendung, fangen an wenigstens bei denen für Großmuth zu gelten, welche davon Vortheil zogen."

„So niederschlagend seine Stellung auch seyn mag, hat er doch gewiß das gute Glück, die Dankbarkeit mehrerer Freunde zu erfahren, welche ihm an dem Morgen wo er Paris verließ, beinahe eine Million Livres anboten. Über das Parlament ist noch Nichts entschieden. Es vertagt sich von Zeit zu Zeit, ohne auf irgend eine Art von Geschäften einzugehen. Diese stehen vielmehr völlig still, was die bereits herrschende allgemeine Verwirrung und Unzufriedenheit sehr vermehrt."

„Unter allen Personen, welche man als künftige Minister der auswärtigen Angelegenheiten genannt hat, scheint der Herzog von **Aiguillon** die größte Aussicht auf Erfolg zu haben [2]). Doch ist in den letzten zwei Tagen von dem Herzoge von Broglie die Rede gewesen; vielleicht um seiner bekannten Verbindung mit dem Kanzler willen, der (wie man erzählt)

---

1) Bericht vom zweiten Januar 1771. Frankreich Band 153.

2) Bericht vom neunten Januar 1771. Aiguillon war im Jahre 1720 geboren. Flassan VII, 55.

Digitized by Google

keineswegs auf gutem Fuße mit dem Herzoge von Aiguillon steht. Der Prozeß des Herzogs, welcher eine so ungünstige Wendung nahm, ward sehr unbesonnen angefangen, hierauf ebenso unverständig geführt und zuletzt auf die willkürlichste Weise (nicht zur Ehre des Kanzlers, welcher diese Maaßregel anrieth) gehemmt; wodurch der Ruf des Herzogs von Aiguillon großentheils zu Grunde gerichtet ward."

„Das Parlament trat, seiner letzten Vertagung gemäß, gestern wieder zusammen und beschloß mit einer Mehrheit von nur drei Stimmen, seine Geschäfte wieder anzuheben. — Von der neulichen Verfügung, die dem Parlamente so viel Anstoß gab, wird man keine weitere Kenntniß nehmen, und der letzte Befehl (lettre de jussion) welcher im mildesten und feinsten Style abgefaßt war, dürfte dazu dienen die Streitigkeiten auszugleichen, welche so lange zwischen der Krone und dem Parlamente bestanden; — sofern nämlich der, gestern von diesem gefaßte starke Beschluß, nicht den König beleidigt und neuen Stoff zu Zank und Mißvergnügen giebt."

„Einige sehr verständige Männer sind immer der Meinung gewesen daß die neulichen Streitigkeiten zwischen dem Könige und dem Parlamente ins Leben gerufen und gefördert wurden durch die Ränke und Kunstmittel der Feinde des Herzogs von Choiseul; — damit sie ihm die ganze Schuld aufwälzen,

Digitized by Google

und ihn als Urheber und Begünstiger darstellen könnten. Diejenigen welche dieser Meinung sind, bemerken: wenn der Hof beim Erlassen der so viel Anstoß gebenden Verfügung ruhiger und leidenschaftsloser verfahren wäre, so hätte der König keineswegs nöthig gehabt die Sache in einer Weise zu beendigen, welche seiner Würde so wenig zusagt."

Daß sich bei Choiseuls Fall nicht Alle feige von ihm abwandten, verdient Lob; die Art und Weise wie man diese Theilnahme bewies, war jedoch in sofern ein bedenkliches Zeichen der Zeit, als man bereits eine Ehre darin suchte, die Nichtachtung königlicher Beschlüsse kühn und beleidigend an den Tag zu legen. Anstatt sich Erscheinungen solcher Art zur Warnung, Lehre und Besserung dienen zu lassen, glaubten (wie so oft in der Weltgeschichte) die neuen Minister: es lasse sich die entweichende Macht durch Steigerung der Willkür wiederherstellen. Dies war um so verkehrter, als wahrhaft vorhandene Übel nur durch Mittel ganz anderer Art wegzuschaffen, und Gründe vorhanden waren die Mißstimmung aus den höheren Regionen der Gesellschaft, auch über die zahlreicheren Klassen zu verbreiten. Deshalb schreibt *** den 17ten Januar 1771: „Die Armuth und Noth welche in allen Theilen Frankreichs vorherrscht, und der Geldmangel (welchen die Regierung kaum jemals in höherem Maaße fühlte, als in diesem Augenblicke)

Digitized by Google

sind hinreichende Gründe alle Vorbereitungen und Ausgaben bei der Flotte zu hemmen."

Diese Gefahr eines auswärtigen Krieges, ging glücklich vorüber[1]), weil Spanien (in richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse) einen Vergleich mit England geschlossen hatte; wogegen die Zwistigkeiten zwischen dem Hofe und den Parlamenten immer höher stiegen, und endlich zu dem Plane führten die gesammte Gerichtsverfassung in Frankreich umzugestalten.

Die französischen Parlamente waren im Wesentlichen für die Rechtspflege gegründete Behörden. Alle neuen (in der Regel ohne ihre Theilnahme entworfenen) Gesetze, wurden ihnen deshalb vorgelegt um sie einzutragen und danach zu sprechen. Oft ergriffen sie diese Gelegenheit um Gegenvorstellungen zu machen, auf welche der Hof, nach Maaßgabe der Verhältnisse, mehr oder weniger Rücksicht nahm. Nach dem völligen Verschwinden der Reichsstände suchte das Parlament, in günstigen Augenblicken, dieselben zu ersetzen und deren Geschäfte zu übernehmen; wozu sie nach Form und Besetzung allerdings nur schlecht geeignet waren. Ging hieraus (wie nicht selten) heftiger Streit hervor, so stellten jene ihre Arbeiten ein,

1) Schreiben ***s aus London vom 22sten Januar 1771. Frankreich, Band 153.

Digitized by Google

wogegen der Hof sie zur Strafe verwies. Jedesmal war mit diesen Auswegen ein höchst nachtheiliger Stillstand der Rechtspflege verbunden.

Daher dachte der Kanzler Maupeou an eine völlige Umgestaltung der zeitherigen Parlamente. Er wollte die Verkäuflichkeit der Stellen aufheben, die Formen vereinfachen, die Gerichtsbezirke verkleinern, die Bestrafung der Verbrechen erleichtern, die Kosten vermindern, oder ganz erlassen, die politische Einwirkung sehr beschränken, die Einstellung der Rechtspflege verbieten u. s. w.

In diesen Planen war Gutes mit Irrigem vermischt, am wenigsten aber daran gedacht, die Mittel zur Ausführung herbeizuschaffen, die Stimmung darauf vorzubereiten und die Gemüther dafür zu gewinnen. Deshalb widersprach das Parlament einem Gesetze vom siebenten December 1770 wodurch Einiges von dem soeben Angedeuteten ausgesprochen und vorgeschrieben wurde, und stellte seine Geschäfte ein. Dies führte strenge Maaßregeln des Hofes herbei, über welche der englische Botschafter *** den 23sten Januar 1771 Folgendes aus Paris schreibt: „Vorigen Sonntag, etwa um zwei Uhr in der Nacht, wurden zwei Musketiere zu jedem der Präsidenten und Räthe des Parlamentes geschickt, um ihnen einen königlichen Befehl vorzulegen, welcher verlangte daß sie ihre Geschäfte wieder antreten sollten. Es

Digitized by Google

wurde ihnen auferlegt, eigenhändig die Frage: ob sie diesem königlichen Befehle gehorchen wollten, mit Ja, oder Nein zu beantworten. Das Parlament besteht aus etwa 160 Gliedern; von denen 110 sich geradehin weigerten ihre Geschäfte wieder zu beginnen! Die Übrigen wurden durch den unzeitigen Nachtbesuch der Musketiere eingeschüchtert (welche ihnen nicht erlaubten ihre Freunde zu befragen, oder auch nur mit ihren nächsten Verwandten zu sprechen); sie unterwarfen sich dem königlichen Befehle. Sobald sie aber frei und im Stande waren, mit den übrigen Räthen zu verhandeln, reute sie das was sie gethan hatten, und sie vermochten den ersten Präsidenten, ihre Vorstellungen dem Könige zu überreichen, worin sie ihr Bedauern (uneasiness) erklären: — daß sie seinen Befehlen nicht gehorchen könnten! Sie wollten sich vielmehr dem anschließen, was die Mehrheit gethan hätte. In Folge dieses Schrittes, theilen sie das Schicksal der Übrigen, und sind in verschiedene Gegenden des Königreichs verwiesen worden. Man glaubt die übrigen Parlamente werden diesem Beispiele folgen und ebenfalls verwiesen werden; welches Alles dies Königreich in die größte Verwirrung und Unordnung stürzen muß."

Zugegeben, daß die französische Gerichtsverfassung in Hinsicht auf Formen und Personen einer wesentlichen Umgestaltung bedurfte; so erscheint doch diese

Digitized by Google

Methode der Ausführung im höchsten Grade unverständig und willkürlich. War es nicht mehr möglich das königliche Ansehen bei Tage, und durch Weisheit und Mäßigung herzustellen; so war dies noch weit weniger möglich durch nächtliche Überraschung und Einschüchterung, durch Thorheit und Gewalt[1]). Es ließ sich voraussehen daß es auf diesem Wege zu einer Ehrensache werden mußte, gewisse Vorurtheile und Grundsätze nicht aufzugeben; es mußten diese Vorurtheile und Grundsätze durch die Verweisung der Parlamentsglieder, über alle Theile Frankreichs verbreitet, Mitleid hervorgerufen und die Überzeugung befestigt werden: Widerstand gegen diese Art des Regierens sey für jeden freien Mann ein Recht und eine Pflicht. Über diese und andere Mißverhältnisse und Übelstände verbreitet sich ein Bericht ***s vom fünften Februar 1771[2]): „Der Herzog von Beilliers empfängt (ohne Minister der auswärtigen Angelegen-

1) Als unter Anderen viele Frauen auf die ergriffenen Maaßregeln schalten, sagte Maupeou: sie verständen davon nicht mehr als die Gänse! Worauf Frau von Beaupré antwortet: Wissen Sie nicht Herr Kanzler, daß die Gänse das Kapitol gerettet haben? Journal historique du Parlament I, 239. Voltaire hingegen hatte gesagt: der Kanzler verdiene eine Bürgerkrone; wofür man ihn einen Meineidigen, einen kriechenden Wurm nannte. II, 99.

2) Frankreich, Band 153.

Digitized by Google

heiten zu seyn) die fremden Botschafter jeden Diens-
tag, wenn der Hof in Versailles ist, und giebt ih-
nen ein außerordentlich gutes Mittagsessen. Ist der
Hof nicht in Versailles, so empfängt der Herzog
diejenigen Botschafter mit welchen er zu verhandeln
hat, in seinem Hause zu Paris; bis jetzt ist jedoch
wenig, oder vielmehr gar kein Geschäft betrieben
worden. Der kaiserliche und der spanische Gesandte
haben, gleich wie ich, abgelehnt, sich mit einem
Manne auf Geschäfte einzulassen, der nicht allein
mit allen hieher gehörigen Dingen völlig unbekannt
ist, sondern auch wenig, oder gar kein Ansehen be-
sitzt, den vernünftigsten Vorschlag zu unterstützen
oder zu befördern."

„Die Hofintriguen mehren sich in solchem Grade
und sind so verwickelt geworden, daß man im Laufe
von 24 Stunden, den größten und unbegreiflichsten
Wechsel bemerkt. Ohne Zweifel hat sich Madam
Dübarry aufs Äußerste für den Herzog von Aiguillon
verwendet; obgleich deßungeachtet sein Erfolg immer
zweifelhafter wird."

— — „Die Verweisung des Parlamentes war
mit allen Umständen der kleinlichsten Rachsucht wider
die Mitglieder begleitet. Insbesondere sind diejenigen,
welche der Regierung am meisten verhaßt waren,
nach schlechten Orten welche wenig oder keine Be-
quemlichkeiten darbieten, geschickt worden, um sie in

Digitized by Google

desto größere Noth zu bringen. Diese Art der Behandlung hat das allgemeine Mitleiden in solchem Grade erhöht, daß die Leute untereinander wetteifern den Verbannten jede irgend mögliche Höflichkeit zu erweisen, um die Übel zu vermindern, welche ihr muthiges Benehmen über sie gebracht hat."

— — „Man sagt: der Kanzler wünsche, alle Parlamente möchten handeln wie das pariser, damit er sie in gleicher Weise behandeln und ein neues System der Gesetze einführen könne. — Mittlerweile ist der neue Gerichtshof, welchen er errichtete um alle Prozesse und ehemaligen Geschäfte des Parlamentes zu führen und abzumachen, in die größte Verachtung gesunken. Von so vielen Sachen, welche bei dem vorigen Parlamente anhängig waren, ist nicht eine der Entscheidung des neuen Gerichtshofes vorgelegt worden. Die verschiedenen Parteien haben sich entweder verglichen, oder sind übereingekommen, ihre Streitigkeiten bis zu einem günstigeren Zeitpunkte ruhen zu lassen. — In Folge der neueren Maaßregeln ist alle Rechtspflege völlig zum Stillstande gekommen, welches die größte Noth und Verwirrung erzeugt und dem Kanzler sehr nachtheilig werden dürfte."

„Das Ansehen der Madam Dübarry ist etwas unsicher (precarious) geworden. Man glaubt, ihr übergroßer Eifer den Herzog von Aiguillon zu unter-

Digitized by Google

stützen, dürfte ihr Schaden verursacht haben [1]). — Der König hat ein sehr schönes Mädchen gesehen und sie gefällt ihm gar wohl. Einige sagen, sie sey eine Engländerinn; Andere, sie sey die Tochter eines deutschen Malers Schmidt. Madam Dübarry ist sehr eifersüchtig auf sie, und stand letzten Freitag Abend, als sie mit dem Könige aß, vom Tische auf und zog sich mit Thränen in ihre Zimmer zurück. Der König schickte zweimal nach ihr; aber sie kehrte erst zurück als der dritte Bote abgeschickt ward sie zu holen."

„Ich glaube nicht daß je irgend ein Hof so viel Intriguen, Faktionen und Kabalen hervortrieb, als der französische in diesem Augenblicke. Sie verwenden darauf alle ihre Zeit, und ihre ganze Aufmerksamkeit wird davon in Anspruch genommen. — Der König ist den Vergnügungen noch eben so ergeben, wie vor dreißig Jahren."

„Vor etwa zehn Tagen kamen die Prinzen von Geblüt beim Grafen Clermont zusammen um zu rathschlagen, wie sie sich zu benehmen hätten, im Fall der König ihre Gegenwart in dem Gerichtshofe verlangen sollte, welcher an die Stelle des Parlamentes eingesetzt ist. Diese Zusammenkunft der Prinzen ward dem Könige in übelem Lichte dargestellt;

1) Bericht vom fünften Februar 1771.

Digitized by Google

weshalb er nach dem Herzoge von Orleans sandte, um ihm darüber Vorwürfe zu machen. Der Herzog rechtfertigte sein und der übrigen Prinzen Benehmen und erklärte: die Versammlung habe nicht für Parteizwecke statt gefunden, sondern lediglich wie sie sich pflichtmäßig und ehrfurchtsvoll gegen den König, und zugleich ihrer hohen Geburt und Stellung gemäß zu benehmen hätten. Der Herzog unterrichtete hierauf den König von der allgemeinen Unzufriedenheit, welche im ganzen Lande herrsche, sowie von dem Elende und der Bedrückung des Volkes. Er halte es für seine Pflicht dies Alles Seiner Majestät vorzulegen, damit dessen Klugheit ihm Mittel an die Hand geben möchte, wie die Unfälle, welche Frankreich bedrohten, abzuwenden wären. — Der König hörte den Herzog mit Aufmerksamkeit an, und antwortete, das was er vorgetragen habe, sey ihm ebenfalls nicht fremd. Auch wisse er, wie sehr man ihn selbst mißhandele (abused), und er habe darüber seinen Entschluß gefaßt [1]."

„Die Pairs sind, gleichwie die Prinzen von Geblüt, sehr ungehalten über des Kanzlers Plane, welche (im Fall sie zur Ausführung kämen) sie des geringen Überrestes ihrer Würde berauben und mit dem übrigen Adel auf gleichen Fuß setzen dürften."

---

1) Welchen Entschluß, ist nicht gesagt.

Digitized by Google

„Die Herzöge von Orleans und Chartres, der Prinz von Condé und der Graf von Clairmont waren vergangenen Sonntag in Versailles[1]); der König nahm aber keine Kenntniß von ihnen, was man als eine sehr außerordentliche Begebenheit betrachtet."

„Der Kronprinz von Schweden und sein Bruder halten sich seit etwa vierzehn Tagen hier auf. Sie benehmen sich so angemessen und umgänglich, daß jeder über sie entzückt ist (delighted with them)."

„Vorigen Sonnabend ward der Versuch gemacht einen Prozeß vor dem neuen Gerichtshofe zu führen[2]). Der Anwalt welcher hiebei auftrat hatte einen sehr schlechten Charakter. Sowie er anfing zu sprechen, machte das Volk Lärm, zischte ihn aus, riß sein Kleid in Stücken und warf ihm die Perrücke vom Kopfe, so daß er nur mit Mühe entkam. Als ein Polizeiinspektor den Aufruhr zu stillen suchte, nahm man ihm seinen Stab und brach ihn entzwei. Diese Unordnungen rührten von den vielen Schreibern und Gehülfen her, welche vom Parlamente abhängig waren und durch dessen Verweisung ihr Brot verloren."

„Der Bischof von Orleans, welcher an der Spitze des geistlichen Ministeriums (feuille des benefices)

1) Bericht vom 20sten Februar 1771.

2) Bericht vom 13ten März 1771.

Digitized by Google

stand [1]), erhielt vergangenen Mittwoch einen Befehl (lettre de cachet) und ward nach seiner Abtei in der Nähe von Mans verwiesen. Wir sahen ihn den Tag zuvor in Versailles, wo der König sehr gnädig mit ihm sprach; was jeden überraschen müßte, der nicht ein wenig mit diesem Hofe bekannt ist."

— — „Die Prinzen von Geblüt haben dem Könige einen Brief in der Gestalt einer Denkschrift übersandt. Sie widersprechen allen gesetzwidrigen Schritten, welche man in der letzten Zeit ergriffen hat, sowie allen unregelmäßigen Maaßregeln, welche aus der neulichen strengen Behandlung des Parlamentes hervorgehen. Alle Prinzen von Geblüt, der Graf von la Marche ausgenommen, hatten die Denkschrift unterzeichnet. — Sollten die Prinzen sich weigern, den König in das neu zu bildende Parlament zu begleiten, so glaubt man allgemein sie werden verwiesen werden, und ich habe Grund zu glauben, daß sie dies erwarten."

Den 17ten April 1771 fährt *** fort: „Die Prinzen von Geblüt, die Pairs, und diejenigen Personen welche das neue Parlament bilden sollten, wurden vergangenen Sonnabend berufen, der Sitzung (lit de justice) beizuwohnen, welche der König in Versailles zum Eintragen (enregistering) des berühmten

1) Bericht vom 26sten März 1771.

Digitized by Google

Gesetzes anberaumt hatte, das in der letzten Zeit so viel Lärm gemacht hat. Keiner der Prinzen erschien, ausgenommen der Graf von la Marche. Jene begnügten sich ihren Widerspruch (protest) einzusenden; was der König so übel nahm, daß er ihnen verbot in seiner Gegenwart, oder bei irgend einem seiner Familie, zu erscheinen. — Einige Personen wurden zu Mitgliedern des neuen Parlamentes ernannt, ohne daß sie darum wußten; Andere wurden gegen ihren Willen gewissermaßen zum Dienste gezwungen: was so viel Unzufriedenheit erzeugte, daß mehrere von den neuen Mitgliedern bereits um ihren Abschied baten. — Diese heftigen Maaßregeln haben nicht allein in Paris, sondern im ganzen Königreiche eine solche Gährung erzeugt, daß jeder welcher mit der Gemüthsart und Richtung der Franzosen unbekannt ist, erwarten müßte das Volk bald unter den Waffen zu sehen. Doch bin ich überzeugt, es wird Nichts der Art geschehen, sofern die Dinge nicht ein gut Theil weiter getrieben werden. Mittlerweile werden ihre Nachbaren wenigstens einen Vortheil haben: nämlich ihre Unaufmerksamkeit auf andere Angelegenheiten und ihre Unfähigkeit ihnen Leids anzuthun."

„Die Behörde des Chastelet beschloß gestern dem Könige die Unmöglichkeit vorzustellen [1]), ihre Ge-

1) Bericht vom achten Mai 1771.

Digitized by Google

schäfte fortzusetzen, wenn er ihnen nicht erlaube über die an sie kommenden Angelegenheiten frei zu berathen. Der Gerichtshof besteht aus 52 Gliedern, von denen nur sechs die Unterzeichnung verweigerten."

„Der Bruch zwischen dem Könige und den Prinzen von Geblüt scheint zu groß, als daß er leicht könnte ausgeheilt werden [1]). Nach dem Geiste mit welchem sie auftraten, und den strengen Gegenvorstellungen welche sie machten, wird es für sie schwer seyn in Übereinstimmung mit ihrer Ehre solche Zugeständnisse und Anerkenntnisse zu machen, als der König von ihnen verlangen dürfte."

„Vergangenen Donnerstag ward der Herzog von Aiguillon zum Staatssekretair für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt [2]). Er sagte: er wolle jeden Schritt thun, den menschliche Klugheit an die Hand geben könnte, um der Möglichkeit eines Bruches zwischen England und Frankreich zuvorzukommen."

„Der Herzog von Aiguillon ist gewiß ein geschickter Mann, und man meint seine Fähigkeiten seyen größer, als die eines anderen Mannes von Stande in Frankreich [3]). Sein Benehmen ist höf-

---

1) Bericht vom 15ten Mai 1771.

2) Berichte vom 10ten und 19ten Junius 1771.

3) Bericht vom neunten Julius 1771. Frankreich, Band 154.

Digitized by Google

lich und einschmeichelnd und er zeigt deutlich den Wunsch zu gefallen. Wenigstens kömmt mir dies so vor, nachdem ich an Choiseul gewöhnt war, dessen Betragen unfein und unhöflich, ja anmaaßlich erschien, sofern man ihm verstatten wollte so zu seyn."

„Die Unordnung in welcher sich die Finanzen befinden, muß nicht allein den großen und unvermeidlichen Schulden zugeschrieben werden, welche der letzte Krieg veranlaßte; sondern auch der allgemeinen Verderbniß (corruption) und dem Mangel an Haushalt (economy) welche hier in den letzten Jahren vorherrschten [1]). Man nahm an: der Herzog von Choiseul habe nur eine sehr mäßige Kenntniß von den Finanzen, da seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die Mittel gerichtet war seine eigenen ehrgeizigen Plane durchzuführen. Die Leute auf deren Geschicklichkeit und Kenntniß er sich hauptsächlich verließ, waren oft des in sie gesetzten Zutrauens unwürdig, und der häufige Wechsel der Finanzminister verursachte ebenso häufige Abänderungen des Finanzsystems, weil jeder irgend einen eigenen Lieblingsplan annahm. So sind die Schulden und Bedrängnisse der Regierung, seit dem letzten Kriege allmählig gewachsen, und jene unter der schlechten Leitung des Herrn la Verdie (wie ich höre) bis auf 900 Millionen Livres gestiegen.

1) Bericht vom elften Junius 1771.

Digitized by Google

Dieses ist beträchtlich mehr als die zweijährige Einnahme der Krone."

„Vor nicht langer Zeit ließ die Dauphine, Herrn Terray zu sich rufen [1]). Sie bat ihn um 1000 Louisd'or, und er antwortete: es thue ihm leid daß es nicht in seiner Macht stehe, ihr auch nur diese kleine Summe zu verschaffen. Nach diesem Geständnisse, werden Sie weniger über die Schwierigkeit verwundert seyn, welche man hier findet das zu bezahlen, was die Eigenthümer in Kanada zu fordern haben."

„Ich folgte dem Beispiele des kaiserlichen Gesandten, des Grafen Mercy, und stattete der Madam Dübarry einen Besuch ab [2])."

„Sie gab vorigen Sonntag den fremden Botschaftern ein prachtvolles Abendessen. Nur der spanische Gesandte fehlte und hatte nicht erwartet daß der päpstliche Nuntius der Gräfinn seine Aufwartung machen würde [3]). — — Madam Dübarry machte die Wirthinn vortrefflich. Sie gab uns Tafelmusik, und nachher führten Preville, Brisard und Mademoiselle Vestris einige komische Scenen auf, was sie heißen: Sprichwörter spielen. Der König kam nach

1) Bericht vom neunten Julius 1771.

2) Bericht vom 31sten Julius 1771.

3) Bericht vom 14ten August 1771.

Digitized by Google

Tische, sprach sehr gnädig mit den fremden Botschaftern, nahm mehr als eine Stunde lang an den Unterhaltungen Theil, und schien mehr à son aise, als ich ihn jemals gesehen habe."

Diese Mittheilungen bedürfen keiner Erläuterungen: sie zeigen Frankreich in einem bedauernswerthen Zustande und daß in Wahrheit die Revolution von oben herab bereits begonnen hatte. Ein Land ohne Rechtspflege und Finanzen, Prinzen von Geblüt ohne Achtung vor dem Könige, ein König ohne Achtung vor sich selbst, der Mitwelt und Nachwelt, und troß alles Elends und aller Verwirrung mehr à son aise als jemals, weil er die fremden Botschafter, den des Papstes nicht ausgenommen, dahin gebracht seiner liederlichen Beischläferinn den Hof zu machen. So die damaligen Zeiten!!

Einundzwanzigstes Hauptstück.

Es giebt Leute welche glauben, der Inbegriff der höchsten Politik sey, alle Nachbarstaaten so viel als irgend möglich in Krankheit und Schwäche zu versetzen und darin zu erhalten; weil in demselben Maaße die eigene Gesundheit wachse und sich befestige. Diese Staatsmänner, welche nicht (wie die rechten Ärzte) die Krankheiten zu vermindern, sondern sie zu vermehren suchen, handeln ohne Zweifel der Moral und Religion zuwider; ja ihr Verfahren ist (was sie noch weniger einzuräumen geneigt sind) auch einfältig [1]).

---

1) Zu dieser Stelle machte mein Freund, *** R. eine scharfsinnige und berichtigende Bemerkung, die ich am besten mit seinen eigenen Worten aufnehme. „Richelieu, der Meister dieser Politik, pflegt sonst von dem Verfasser nicht als einfältig bezeichnet zu werden. Diese Politik war

Digitized by Google

Wenn in der großen Familie europäischer Staaten, auch nur einer an Schwäche daniederliegt, oder durch Überreizung in heftiges Fieber geräth; so werden alle anderen durch die Rückwirkung ebenfalls nachtheilig getroffen. Daß England und Frankreich damals in der politischen Wagschale fast kein Gewicht hatten, ist nicht allein ein Zeugniß ihrer eigenen

---

zeitgemäß, als sich die Völker mehr durch Krieg, als durch Künste des Friedens berührten, mehr durch Raub, als durch Austausch ihrer Erzeugnisse, Macht zu gewinnen strebten. Die Minister Ludwigs XV stümperten in dem Systeme fort, welches 100 Jahre früher geblüht hatte. Daß die Völker durch lebendigen Verkehr und gegenseitige Beförderung ihrer Betriebsamkeit ihren eigenen Wohlstand sicherer erhöhen, als wenn sie einander schwächen und die Mittel des Erwerbs und Genusses abschneiden, ist eine wissenschaftliche Entdeckung und Begründung des 18ten Jahrhunderts, zu welcher das 19te Jahrhundert den praktischen Beweis durch die wunderbare Verbesserung und ungeheure Beschleunigung der Kommunikationsanstalten zu liefern berufen ist. Daß dadurch die schroffen feindseligen Gegensätze der Völker verschmelzen, die Ecken abgerieben, die Neigung zu einem großen Familienverein aller Europäer erweckt, ja die Bahn zu einem solchen Ziele gebrochen wird, ist natürlich; aber der alten Zunft der Politiker bedenklich, unbequem, ja entschieden zuwider, weil ihre Künste dadurch unbrauchbar, ja zu Schanden werden, ihre Geheimnisse vor Aller Augen aufgedeckt erscheinen und ihr exclusivum im Allgemeinen freier Gewerbe untergeht."

Digitized by Google

mangelhaften Zustände; es ward auch die Ursache, daß andere Staaten von ihrer Stärke einseitigen Gebrauch machen konnten, oder in ihrer Schwäche zu Grunde gingen.

Auszüge aus einer großen Zahl gesandtschaftlicher Berichte über die polnischen und türkischen Angelegenheiten, werden nur zu viele Beweise für diese Behauptungen darbieten. Als Text oder Motto des Ganzen könnte man eine Stelle aus ***s Berichte vom 13ten März 1771 betrachten. Er schreibt aus Warschau: „Die meisten Menschen glauben hier [1]): das Ende der polnischen Unruhen werde eine Theilung seyn, obgleich in diesem Augenblicke vielleicht noch kein Plan entworfen und keine Übereinkunft darüber geschlossen ist."

Den 23sten März 1771 fährt *** fort: „Prinz Heinrich von Preußen sagte in Königsberg (wie ich von guter Hand weiß) die Ankunft des russischen Botschafters von Saldern in Warschau, werde unfehlbar die polnischen Unruhen beendigen. — Gott gebe es! Denn abgesehen von allen politischen Gründen, ist der geringste Funke von Menschlichkeit hinreichend, daß ein jeder welcher Zeuge der Gräuel ist, die das Land zu Grunde richten, seine heißesten Bit-

---

1) Polen, Band 89.

Digitized by Google

ten für die Herstellung desselben, zum Himmel schicken muß."

„Man nimmt an, Salderns Charakter sey herrschsüchtig und leidenschaftlich[1]). Die Partei der Russen ist hier (wo das Übergewicht dieses Volkes so groß erscheint) gefährlich für jenen Mann, der keine Grundlage von Mäßigung, Uneigennützigkeit und Menschlichkeit in sich trägt."

„Saldern unterhandelt mit den Czartoriskis und will sie zu einer Conföderation wider die Conföderirten bringen u. s. w.[2]). — Die Czartoriskis sagen, sie wünschten die Herstellung der Ruhe und eines guten Verständnisses mit Rußland, fügen aber dann hinzu: wir haben Herrn von Saldern nicht bloß die Schwierigkeit, sondern auch die Unmöglichkeit vorgestellt, jetzt irgend etwas zu thun. Das Volk ist äußerst aufgebracht und das Vertrauen zu Rußland völlig geschwunden; die Hoffnung ja selbst die Überzeugung, daß die benachbarten Höfe, insbesondere der wiener, sich zur Anordnung der polnischen Angelegenheiten einmischen wolle und müsse, ist dagegen so stark, daß wenn wir jetzt eine Conföderation beginnen wollten, wir ohne Gewalt nicht zehn Personen von Namen und irgend einer Wichtigkeit bewegen würden,

1) Bericht vom achten Mai 1771.
2) Bericht vom sechsten Junius 1771.

Digitized by Google

in Warschau ihre Unterschrift beizufügen. Wehe aber dem Manne, der ohne kriegerische Begleitung, so etwas auch nur eine Meile von der Hauptstadt zu versuchen wagte!"

„Wir glauben (fuhr der Sprechende fort) daß die Absichten des russischen Hofes so sind, wie sie in der Erklärung (declaration) lauten. Wäre diese bei der Ankunft des Fürsten Wolkonski, oder zur Zeit unserer Unterhandlung mit dem russischen Hofe gemacht worden, bevor von den Rüstungen Österreichs die Rede war; so hätte sie gewiß eine gute Wirkung hervorgebracht. Jetzt sind sie ein Zeuge in welcher Weise dieselbe selbst hier behandelt wird, und welche Antwort sie von den parteilosesten Männern empfangen haben, welche sie von dem Werthe und der Wirksamkeit der Erklärung zu überzeugen suchten."

Diese Erklärung des russischen Hofes über die Beruhigung Polens vom 25sten Mai 1771, enthielt lediglich Worte und bewilligte Nichts über die wichtigen in Frage stehenden Dinge. Daher war es eine irrige Hoffnung mit derselben die aufgebrachten Gemüther zu täuschen, oder zufrieden zu stellen. Den 22sten Junius 1771 berichtet *** weiter: „Der Fürst Primas erzählte mir: der König habe ihn vor einigen Tagen rufen lassen und gefragt: ob er die Erklärung des russischen Botschafters gelesen, was er davon denke und ob er bereit sey in Folge

Digitized by Google

derselben, die Hand mit dem Könige ans Ruder zu legen, um die öffentliche Ruhe herzustellen. — Des Primas Antwort lautete: die Ausdrücke in der Erklärung sind sehr milde und schmeichelnd, auch hege ich keinen Zweifel über die gnädige Stimmung der Kaiserinn, sowie Euer Majestät keinen hegen können über meine persönlichen Wünsche, das Land von den jetzigen Gräueln befreit zu sehen; da ich ja selbst aller meiner Einkünfte beraubt und gewissermaßen zu Grunde gerichtet bin. Dennoch ist es nothwendig zu sehen welchen Eindruck die Erklärung im Lande macht; denn die Hand voll Leute welche in Warschau eingesperrt sind, bilden nur einen unbedeutenden Theil der Republik."

— — „Der russische Botschafter hat dem Primas seine Unzufriedenheit über diese Antwort mit vielem Zorne und Ärger zu erkennen gegeben und ihm gesagt: er hätte dem Könige einen besseren Rath ertheilen sollen. — Der Primas erwiederte: ich habe die Frage geradezu (directly) und nach meinem Gewissen beantwortet. Seine Majestät verlangte nicht meinen Rath, sondern bloß meine Meinung; auch ist der Senat derjenige Platz wo der Primas dem Könige Rath giebt, und ich werde, sofern man mich dahin ruft, nie unterlassen ihn nach der Überzeugung meines Herzens zu ertheilen."

„Als der Botschafter sich empfahl, bat ihn der

Digitized by Google

Primas auf einen oder zwei Tage später zu Tische, und jener nahm die Einladung an. Als aber die Tischzeit herangekommen war, entschuldigte sich der Gesandte in einem Briefe und gab als Grund an: das Benehmen, welches der Primas sich erlaubt habe (permitted himself) setze ihn außer Stand der Einladung nachzukommen."

„Der Primas sagte mir: zu Folge des Mißtrauens und der Unzufriedenheit, welche ihm der Botschafter in solch einer Weise gezeigt, habe er sich entschlossen Warschau zu verlassen, wo seine Gegenwart (wie er sehe) in keiner Weise von Nutzen seyn könne. Auch sey sein Vermögen und seine Gesundheit so zerrüttet, daß es ihm unmöglich werde daselbst länger zu bestehen. Ich erkläre (sagte er) daß ich die künftigen Begebenheiten erwarten will, ohne mich irgend in die öffentlichen Angelegenheiten einzumischen, und daß ich unverzüglich zurückkehren werde, sobald die Angelegenheiten geordnet sind, und die Gegenwart des Primas nöthig ist. — Ich machte nie (fuhr er fort) ein Geheimniß aus meiner Anhänglichkeit an den sächsischen Hof; aber ich verdanke mein gegenwärtiges Glück der Kaiserinn von Rußland, für deren Interessen ich mich so weit verpflichtete, als die Freiheit und Religion meines Vaterlandes erlauben würden. Ich habe mein Ansehen beim Volke für die Wärme verloren, mit welcher ich mich

Digitized by Google

der Dissidenten annahm, deren Sicherheit und angemessene Stellung, mir für das Wohl der Republik nothwendig erscheint. Unmöglich kann ich diese Sache von dem engen, bigotten Standpunkte meiner Landsleute, und insbesondere der Geistlichen betrachten. — Ich habe zu viel Erfahrung um nicht die Thorheit des Gedankens einzusehen, sich den Russen mit dem Königmachen (Kings-making) entgegenzustellen, im Fall sie entschlossen sind, den jetzigen König auf dem Throne zu erhalten. Weil ich jedoch überzeugt bin, daß dieses Landes Schicksal von den benachbarten Mächten abhängt und Nichts ohne deren Theilnahme geschehen kann; so stehet mein Entschluß fest, und ich wiederhole Ihnen von Neuem daß mein Gewissen von jeder Art von Intrigue frei ist, und frei bleiben soll."

„Die Leidenschaften (schreibt *** den sechsten Julius 1771) sind in Lithauen erhöht worden, durch einen neulichen Briefwechsel zwischen Herrn von Saldern und dem Oberfeldherrn von Lithauen, dem Grafen Ogiecki, einem Edelmanne der sowohl durch Reichthum und Geburt, als durch seinen Charakter höchst ausgezeichnet ist. Der drohende und, wie man behauptet, für einen wohlerzogenen Mann unangemessene Styl dieser Briefe, hat nicht bloß jenes Herzogthum aufgeregt, sondern auch im ganzen Lande einen übelen Eindruck gemacht, welcher der Wirkung ent=

Digitized by Google

gegentrat, die man durch jene neuliche Erklärung bezweckte. Dies Benehmen, die Denkschrift über ....[1]), in welcher Sache ein jeder den Botschafter verdammt, die verschiedene Sprache welche er seit seiner Ankunft zu verschiedenen Personen führt, seine gesuchte (affected) Abwesenheit vom Hofe, sein heftiges Benehmen nicht bloß gegen den Fürsten Czartoriski, sondern selbst gegen den König, sein Streit mit dem ersten Minister und dessen bevorstehende Abreise, — haben, statt zu versöhnen, das Mißtrauen und die Unzufriedenheit aller Parteien vermehrt. Niemand weiß was er zu erwarten hat, Alle sind in der Überzeugung befestigt, das Schicksal dieses Landes müsse von den benachbarten Mächten entschieden werden."

„Russische Officiere wurden an den Primas geschickt um ihn zu einer neuen Zusammenkunft mit dem Botschafter zu vermögen[2]), und Drohungen wurden ausgesprochen: man werde ihn, im Fall der Weigerung, mit Gewalt dahin bringen. Nach vielen Schwierigkeiten, ward er von seinen Freunden bewogen zum Botschafter zu gehen, und man sagt, das Gespräch sey im Allgemeinen von beiden Seiten mit Höflichkeit geführt worden. Auf jeden, dem Primas gemachten Vorschlag antwortete er indessen:

1) Hier fehlt eine Chiffre.

2) Bericht vom 20sten Julius 1771.

Digitized by Google

er betrachte sich als einen Gefangenen und wolle die ihm ertheilten Befehle genau befolgen. Er und das Volk würden jedoch annehmen, Alles sey mit Gewalt erzwungen, der er sich weder widersetzen könne noch wolle."

„Ich muß gestehen daß ich Herrn von Saldern für die unpassendste Person halte unter Allen die ich jemals sah, um das Vertrauen des Volkes zu gewinnen und die Ruhe im Lande herzustellen [1]). Kaum giebt es einen Mann, oder eine Frau die er nicht durch den höchsten Eigensinn, oder die größte Unhöflichkeit beleidigt hätte. Nicht minder scheint er durch Zweideutigkeit (eine Eigenschaft, wovon unter den jetzigen Umständen selbst der Anschein aufs Sorgfältigste zu vermeiden war) ein allgemeines Mißtrauen hervorgerufen zu haben."

— „Die Dinge sind hier in der äußersten Verwirrung. Wenn die Russen fortfahren zu zerstören und zu massacriren [2]), werden sie den Frieden in diesem Lande noch in vielen Jahren nicht herstellen."

Aus dem Mitgetheilten ist nur zu deutlich, wie übermächtig und übermüthig die Russen, selbst wäh-

---

1) Bericht vom 19ten August 1771.

2) To destroy and massacre. Bericht vom 28sten September 1771.

Digitized by Google

rend des Türkenkrieges, in Polen herrschten. Es fehlte nach wie vor an Kraft, Einigkeit, Entschlossenheit. Die Einsicht: daß Nichts gethan werden könne, galt selbst Wohlgesinnten für die höchste Weisheit, und die Erklärung daß man aufgezwungenen Befehlen gehorchen wolle, für patriotische Kühnheit!

In dieser Zeit (den 23sten August 1771) schrieb der englische Minister *** an *** nach Warschau: „Des Königs von England ausgesprochene und unwandelbare Staatskunst geht dahin, die Ruhe in Europa dadurch zu erhalten, daß sie in Polen hergestellt werde."

Schöne Worte; die aber, von keinen Thaten unterstützt, so durchaus gar Nichts wirkten, als wenn sie im Namen des allerohnmächtigsten Fürsten wären ausgesprochen worden. — Vergleichen wir jetzt wie der englische Botschafter in Wien, ***, die Lage der Dinge betrachtete und wie sich die Kaiserinn Maria Theresia selbst darüber aussprach. Jener schreibt den 17ten April 1771 [1]): „Ich kann dem Gerüchte (report) keinen Glauben beimessen, von einer Übereinkunft zwischen dem wiener und berliner Hofe, Polen zu zerstücken und die Beute zu theilen.

1) Österreich, Band 204.

Digitized by Google

Anstatt daß die Sprache des Königs von Preußen in Warschau ein Grund für diese Meinung ist, erscheint sie mir als ein Grund dagegen. Wenn die beiden Höfe sich über einen Plan verständigt hätten, würde er (meine ich) nicht wagen (venture) seine eigenen Gewaltthätigkeiten in Polen dadurch zu rechtfertigen, daß er sie im Vergleiche mit den Anmaaßungen, den Usurpationen des wiener Hofes, unbedeutend (trifling) nennt."

„Ich glaube: ohne irgend eine Übereinkunft, ohne den wiener Hof von dem zu benachrichtigen was er in Polen thut, weiß er (wie gewöhnlich) aus den Umständen Vortheil zu ziehen; er weiß sehr wohl, man werde in diesem Augenblicke von Wien aus keinen Streit mit ihm über das erheben, was er in Polen, oder sonst irgendwo thut. Er benutzt die günstige Gelegenheit so viel als möglich, erpreßt in Polen Rekruten, Lebensmittel und Geld und verordnet, oder duldet zum wenigsten, Erpressungen und Unterdrückungen, welche selbst in Feindes Land hart, ja ich kann sagen unverantwortlich wären."

Den ersten Julius 1771 fährt *** fort: „Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: es ist unmöglich der Pforte die russischen Friedensvorschläge mitzutheilen; wer will Bedingungen solcher Art übermachen? — Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge und der jetzigen Verbindung zwischen den Höfen von Petersburg

Digitized by Google

und Berlin, können wir die Vergrößerung Rußlands nicht mit Gleichgültigkeit betrachten. Ich stehe in diesem Augenblicke auf sehr gutem Fuße mit dem Könige von Preußen, ich hege wegen des Vergangenen keinen Zorn (rancour) oder übelen Willen gegen ihn: allein ich darf mein Vertrauen auf seine Freundschaft nicht so weit gehen lassen Vorsicht zu vernachlässigen, ich darf die Möglichkeit nicht vergessen, daß er aufhören könnte mein Freund zu seyn. Deshalb kann ich es nicht mit Gleichgültigkeit betrachten, daß seinem Verbündeten (Rußland) ein bedeutender Zuwuchs von Gewicht und Macht zu Theil werde. — Wenn der König von Preußen (fuhr Maria Theresia fort) es mit seiner Friedensliebe wahrhaft aufrichtig und herzlich meint, so müßte es ihm lieb seyn, wenn wir vorschreiten und den Russen mit Offenheit nothwendige, obwohl unangenehme Wahrheiten sagen; welche er in gewissem Grade und mit solcher Mäßigung (menagement) unterstützen mag, daß er keine Gefahr läuft die Freundschaft der Kaiserinn Katharina zu verlieren. — Ein Unglück ist es, auf allen Seiten so große Schwierigkeiten zu finden. Die Türken führen (ungeachtet ihrer kläglichen Lage) die anmaaßlichste Sprache und haben uns wiederholt zu verstehen gegeben: wie sie erwarten daß wir ihnen nie die geringste Abtretung vorschlagen würden, da sie entschlossen wären auch nicht einen Fuß breit

Digitized by Google

Landes herzugeben. Sie sehen wie schwer es ist, mit solch einem Volke zu verhandeln. Ich will jedoch unparteilich seyn und gestehen daß Rußland (welches nicht der Angreifende war und solchen Erfolg hatte) mit Recht einige Vortheile erwarten kann."

— — „Im Laufe unseres Gespräches deutete die Kaiserinn Maria Theresia einen starken Verdacht an: daß Rußland einen tiefen Plan des Ehrgeizes entworfen, obgleich noch nicht ausgesprochen habe; nämlich nichts Geringeres als den Plan: Polen zu theilen. Sie werden leicht einsehen, sagte sie, daß wir dies niemals dulden können (we can never suffer). Für mein Theil, wünsche ich kein Dorf zu behalten, was mir nicht zukömmt. Ich will keine Eingriffe (encroachments) machen, und so weit ich dazu im Stande bin, auch nicht dulden daß sie gemacht werden. Kein Theilungsplan, wie vortheilhaft er auch seyn möge, wird mich auch nur einen Augenblick lang in Versuchung führen; vielmehr werde ich alle Plane solcher Art mit Verachtung verwerfen. Ich mache mir hieraus kein Verdienst: denn ich müßte also handeln, sowohl aus Grundsätzen der Klugheit und Politik, als aus Beweggründen der Billigkeit und Gerechtigkeit."

„Ich bin (fuhr Maria Theresia fort) nicht gewiß, daß Rußland solcherlei Absichten hegt; aber es

Digitized by Google

sind starke Gründe des Argwohns vorhanden. Sie deutete hierauf, obwohl weniger bestimmt[1]), einen ähnlichen Verdacht hinsichtlich des Königs von Preußen an, und sagte: ich bin überzeugt, er wird in den gegenwärtigen Umständen keinen Krieg bloßer Vergrößerung halber wagen; sollte er aber ohne diese Gefahr um sich greifen können, so wird er solch eine Gelegenheit nicht vorbei lassen."

„Beim Ausbruche dieses unglücklichen Krieges sagte ich Ihnen, ich wollte so lange als möglich neutral bleiben; ich sage Ihnen jetzt mit derselben Offenheit, daß wenn er länger dauert als der jetzige Feldzug, ich daran Theil nehmen muß[2]). Ich weiß, es ist ein äußerst verderblicher, zerstörender Krieg, wir werden dem Hunger, der Pest und jeder Plage ausgesetzt seyn; aber ungeachtet alles dessen fordert meine künftige Sicherheit und die Erhaltung meiner wesentlichsten Interessen ihn so laut, daß mir keine Wahl bleibt und ich gehorchen muß. Doch hoffe ich, die Dinge werden nicht zu diesem Äußersten kommen; ich spreche von dem Übelsten das sich ereignen kann."

Um dieselbe Zeit (den 20sten Junius) erstattete

1) But less positively.

2) I must engage.

Digitized by Google

der schwedische Gesandte den bereits oben[1]) mitgetheilten merkwürdigen Bericht aus Wien.

Den 28sten Junius 1771 schrieb hingegen *** tröstend aus Petersburg[2]): „Der Gedanke Polen zu theilen, oder irgend ein Stück davon hinwegzunehmen, läuft den ausdrücklichen Erklärungen der Kaiserinn von Rußland zuwider, und ich bin überzeugt die Drohung ist nicht ernstlich gemeint. Doch giebt es Einige im Rathe, die kein Bedenken tragen sich mit dem Gegentheile zu schmeicheln."

So belehrte, oder täuschte ein Tag den andern! Um aber genau zu sehen, wie Wahrheit und Irthum durcheinander hervorwuchsen, welch Bild aus so verschiedenen Bestandtheilen hervorging, und welche Hoffnungen oder Besorgnisse in den verschiedenen Reichen vorwalteten, ist es nothwendig die Berichte aus den Hauptstädten in chronologischer Folge mitzutheilen. Nur auf diesem Wege wird der Hergang, oder die letzte Erscheinung zwar in keiner Weise gerechtfertigt, aber doch zur Lehre und Besserung aller Handelnden, oder Nichthandelnden, erklärt. Den elften Junius 1771 schreibt *** aus Petersburg: „Graf Panin sagte mir: Herr von Saldern habe das gute Glück gehabt dem Könige von Polen und dessen Oheimen,

1) Erster Band, Seite 246 f.
2) Rußland, Band 90.

Digitized by Google

ihre Lage und ihr wahres Interesse begreiflich zu machen. Er hob die Beschlagnahme (sequestration) ihrer Güter auf und hofft in seinen Planen vorzuschreiten."

„Ich höre Herr von Saldern stellte das Benehmen und die Absichten des Königs von Preußen auf Polen, in sehr strengem Lichte dar. Man sagt der preußische Botschafter gab ihm zu verstehen[1]: daß die beiden Höfe beabsichtigten ihre Vortheile bei einem Ausgleichen der polnischen Unruhen zu finden, und daß Rußland eingeladen werden sollte das Nämliche zu thun. Er meinte: jeder solle nehmen, was ihm am gelegensten sey. Man sagt: dies habe hier einen großen Eindruck gemacht und dürfte, verbunden mit der österreichischen Antwort, zu wichtigen Erörterungen führen."

Gewiß war zwischen Preußen und Österreich damals keine Verständigung eingetreten, weshalb man die „beiden Höfe," auf den petersburger und berliner beziehen, und hinsichtlich der Einladung Österreich statt Rußland lesen möchte. Die österreichische Antwort könnte Polen oder den Türkenfrieden betreffen. In letzter Beziehung schreibt Herr *** den 27sten Julius 1771 aus Warschau[2]): „Der preußische

1) Insinuated to him that the two courts etc.

2) Polen, Band 89.

Digitized by Google

Botschafter sagte: sein Herr habe ihm geschrieben, er finde die von der Kaiserinn von Rußland angebotenen Bedingungen so vernünftig, daß er nicht begreife wie man sie am wiener Hofe in einem anderen Lichte betrachten könne. Es scheine daß Frankreich auf diesen Einfluß habe. Im Fall Österreich es zu Feindseligkeiten treibe, werde auch zwischen ihnen (Preußen und Österreich) ein Krieg entstehen, denn er (der König) werde keinen Augenblick zögern, als ein treuer Verbündeter, offen für Rußland Partei zu ergreifen."

Friedrich II mag in diesem Sinne seinem Botschafter geschrieben haben, weil er damals für seine Plane der Freundschaft Rußlands bedurfte. Gewiß aber gingen diese Plane nicht thörichterweise dahin, zum Besten Rußlands die Türken und Österreicher zu bekriegen.

Wie Frankreich die Lage der Dinge betrachtete, ergeben nachstehende Berichte. Den 24sten Julius 1771 schreibt *** aus Paris [1]): „Der Herzog von Aiguillon fragte mich gestern: ob ich gesehen, welche Bedingungen die Russen für den Türkenfrieden vorschlügen? — Ich antwortete: obgleich mir darüber nichts mitgetheilt worden, sey es doch nicht schwer zu vermuthen auf welche Punkte sie bestehen

1) Frankreich, Band 154.

Digitized by Google

dürften. — Ich vernehme (sagte der Herzog) daß sie außer der Moldau und Walachei die Abtretung der Krimm verlangen, um einen sicheren Eingang ins schwarze Meer zu haben. Ich glaube, es ist nicht minder unser Interesse als das Ihrige, sich dem zu widersetzen, weil es unserem Handel schadet. — Ich erwiederte hierauf: ich könne nicht einsehen, wie dies auf unsern Handel Einfluß haben, oder dem französischen schaden könne; es sey denn daß jede Verminderung der türkischen Macht, als ein Nachtheil für Frankreich betrachtet werde."

Den 31sten Julius 1771 fährt *** fort: „Der Herzog von Aiguillon drückte seine Verwunderung aus, wie die Kaiserinn von Rußland für die verschiedenen Bedürfnisse ihrer Regierung Geld finden könne. Er erfahre durch Herrn von Vergennes daß der russische Botschafter in Schweden sehr freigebig gewesen sey, und Sir John Goodrich auch große Summen ausgelegt habe. Die Ausrüstung der Flotten müsse der Kaiserinn viel kosten, und die Ausgaben für die Heere wären unermeßlich in einem Lande das so wenige Einkünfte habe. Rußland (fuhr er fort) fordert die Moldau und Walachei, was uns weniger betrifft als den Kaiser. Aber die Besitznahme der Krimm durch Rußland, muß den Engländern so nachtheilig seyn, als den Franzosen, weil die Russen dann den Türken viele Handelsgegenstände liefern

Digitized by Google

werden, welche sie jetzt von jenen beiden Völkern erhalten, u. s. w."

„Der Herzog bemerkte hierauf: die Absichten des Königs von Preußen auf Danzig, schienen aus der Noth und Bedrängniß hervorzugehen, in welche er diese Stadt versetzt habe. Unter dem Vorwande sie (securing it) gegen die Pest zu schützen, habe er alle Landverbindung abgeschnitten, und zwinge ihre Kähne auf der Weichsel Quarantaine zu halten. Offenbar wolle der König die Zeitumstände benutzen, um willkommene Erwerbungen zu machen, seine zerstreuten Besitzungen abzurunden und Herr von polnisch Preußen zu werden. — Ich sah, der Herzog wünschte meine Meinung kennen zu lernen, welche zu verbergen ich jedoch Sorge trug, ohne irgend einen Verdacht, oder Mangel an Vertrauen zu zeigen."

Gleichwie Maria Theresia, suchte nun auch der Herzog von Aiguillon, England auf die bedenkliche Lage des östlichen Europas aufmerksam zu machen, und für eine gemeinschaftliche Einwirkung zu gewinnen. Beide Versuche blieben aber gleich vergeblich, und man dürfte wohl zweifeln, ob *** wirklich darüber eine bestimmte Meinung, oder deutliche Einsicht besaß. Gewiß ward sein Benehmen in London gebilligt und Lord *** schrieb ihm den neunten August 1771 aus London: „Euer Excellenz Zurückhaltung in dem Gespräche mit dem Herzoge von Aiguillon

Digitized by Google

über den Türkenfrieden und Ihre Klugheit keine Meinung über den Gesichtspunkt abzugeben von welchem der König die von Rußland erwarteten Vortheile betrachten könnte, ist von Seiner Majestät sehr gebilligt worden."

Da es nicht gelang den londoner Hof von seinem Systeme der Nichteinmischung abzubringen, mochte man in Paris auf den Gedanken kommen, eine engere Verbindung mit Preußen anzuknüpfen. Wenigstens ist hievon in manchem der nächsten Berichte die Rede. Den sechsten September 1771 schreibt Lord *** aus London an den Geschäftsträger *** zu Paris: „Mit Erlaubniß Seiner Majestät des Königs theile ich Ihnen eine Nachricht von der geheimsten und zartesten Art mit. Wir erhalten, in einer Weise welche Glauben verdient, die Versicherung: daß der Hof von Versailles durch einen Privatmann im Haag dem Könige von Preußen Anerbieten über wechselseitige Anstellung von Gesandten und eine engere Verbindung gemacht hat. Des Königs jetzige enge Verbindung mit Rußland, hat ihn jedoch vermocht, das Erbieten auf demselben Wege abzulehnen."

Den elften September antwortet *** von Paris: „Ein sehr vertrauter Freund unterrichtete mich vorigen Sonntag: er habe die stärksten Gründe zu glauben: es sey etwas zwischen dem hiesigen Hofe und dem Könige von Preußen im Werke. Abgesehen von

Digitized by Google

allgemeinen Gründen des Verdachtes, habe er so eben entdeckt daß Herr Metra, ein ausgezeichneter Banker dieser Stadt (derselbe welcher gebraucht ward die Mißverständnisse zwischen beiden Höfen nach der Rückkehr des Herzogs von Nivernois auszugleichen, und den man, wenn irgend etwas in Berlin zu verhandeln war, als die passendste Person betrachtete) daß dieser vor Kurzem nach Berlin ging, oder vielmehr dahin geschickt ward um — gewiß nicht seine eigenen Geschäfte zu betreiben [1])."

— — „Der dringende Wunsch einen Frieden in Polen zu vermitteln, mag in dem Hofe von Versailles die Neigung erzeugt haben mit dem Könige von Preußen darüber für den Fall zu verhandeln, daß dies mittelst des wiener Hofes Schwierigkeiten finden sollte."

— — „Ich hörte gestern von einem Manne, dessen Ansehen und Glaubhaftigkeit ich vertrauen kann: Graf Mercy, der österreichische Gesandte, habe wirklich (obwohl nicht förmlich) eine Art von Forderung (requisition) um die 24,000 Mann gemacht, welche zufolge des Vertrages von Versailles in gewissen Fällen zur Hülfe gestellt werden sollen. Man hat be-

---

1) Diese Nachricht ward, laut eines Schreibens von Suffolk (vom ersten Oktober), auch aus anderen Orten bestätigt.

Digitized by Google

schlossen, wenn solch ein Fall wirklich einträte, die Hülfe in Gelde zu leisten [1])."

„Sie werden von Mylord Harcourt eine so genaue Beschreibung von dem Elende Frankreichs und der gegenwärtigen kläglichen Armuth erhalten haben, daß Alles was ich darüber sagen könnte, überflüssig erscheint. Doch muß ich folgende Anekdote hinzufügen. In diesen Tagen ward dem Grafen von Provence eine Denkschrift übergeben, welche erwies die Noth seines Hauswesens sey so groß, daß, wenn man bis zum zweiten Oktober nicht 30,000 Livres herbeischaffe, er am dritten nichts zu essen haben werde. — Hingegen kostet das Servis von Silber und Porzellan, welches Madam Dübarry vorige Woche geschenkt erhielt, 70,000 Pfund Sterling; — ist jedoch zufälligerweise (per adventure) noch nicht bezahlt."

Den 17ten September fügt *** hinzu: „An eine nähere Verbindung dieses Hofes mit dem Könige von Preußen ist nicht bloß gedacht, sondern darüber im Conseil (das heißt in den Zimmern der Madam Dübarry) gerathschlagt worden. Der Herzog von Aiguillon drang darauf, als auf eine Maaßregel welche der wiener Hof (wie mit Recht zu besorgen sey) durchaus nothwendig machen würde. Der Kö-

1) Hievon ist bereits in einem Berichte vom 13ten August die Rede.

Digitized by Google

nig hingegen erklärte ausdrücklich: so lange diese Nothwendigkeit nicht offenbar und einleuchtend werde, so lange der wiener Hof keine Kälte gegen ihn zeige, noch seine Verpflichtungen gegen Frankreich unerfüllt lasse —; werde er die Kaiserinn Maria Theresia nicht verlassen, oder ein anderes Bündniß eingehen. — So beruht die Sache!"

Wenn der Herzog von Aiguillon wirklich daran dachte das Bündniß zwischen Frankreich und Österreich aufzulösen, so hieß das nichts Anderes, als die obwaltenden Plane wider Polen und die Türkei befördern. Mit Recht erschien ihm der aus jenem Bündniß hervorgegangene siebenjährige Krieg wider Preußen als ein großer Irthum; jetzt aber standen die Sachen so, daß Frankreichs Nichtigkeit, sobald es sich von Österreich trennte, doppelt augenfällig ward und diese Macht in eine andere Bahn hineintreiben mußte. Mit bloßen Intriguen, nach der Weise Choiseuls, konnte nichts mehr entschieden werden. In dieser Beziehung schreibt *** den 17ten August 1771 aus Wien [1]): „Die Politik Frankreichs in Beziehung auf Polen bleibt dieselbe, und diejenigen welche den Herzog von Choiseul tadelten und lächerlich machten, daß er die Conföderirten unterstützte, befolgen seinen Plan, übernehmen seinen Haß gegen Rußland und

1) Österreich, Band 205.

Digitized by Google

möchten dies in Noth bringen, indem sie die Hoffnungen eines getäuschten Volkes nähren und die Verwirrung erhöhen, welche sich leider jeden Tag weiter ausbreitet."

Mittlerweile ward die Kaiserinn Katharina von einer einheimischen Gefahr anderer Art bedroht. Den zehnten August 1771 schreibt *** aus Petersburg [1]): „Das niedere Volk bezweckte nichts Geringeres als die Kaiserinn (weil sie die Krone nur für ihren Sohn trage) vom Throne zu stürzen, und den Großfürsten an ihre Stelle zu setzen. Sobald man hörte dieser sey krank, und glaubte er schwebe in Gefahr, ward das Volk unruhig, argwöhnte er sey vergiftet und beschuldigte (wie man sagt) sehr hoch gestellte Personen. In diesem Augenblicke fühlte die Kaiserinn außer den Besorgnissen einer Mutter, auch die Gefahren, welche aus dem Tode des Thronerben hervorgehen dürften. Das Volk würde wüthend gewesen seyn. — Da die Krankheit, ohne Gefahr, länger dauerte, so gab man vor der Großfürst sey ein Staatsgefangener, und mehre Officiere und Unterofficiere der Leibwache klagten, daß sie jedes Tages Aufforderungen erwarteten, sich aber nicht entschließen könnten, wem sie gehorchen sollten."

Diese Gefahr ging glücklich vorüber; doch war-

1) Rußland, Band 90.

Digitized by Google

den einige Wagen voll verdächtiger Personen nach Sibirien geschickt. Ich schließe hier sogleich einen Bericht an, über ein allgemeineres Leiden, die in Moskau ausgebrochene Pest. Den achten Oktober 1771 schreibt ***: „Die Nachrichten welche am Sonntage von Moskau einliefen, sind sehr traurig. Nachdem das Volk von seinen Befehlshabern (governors) verlassen und durch die steigenden Gefahren sowie durch die Thorheiten seiner Polizei in eine Art von Verzweiflung hineingetrieben war; fand es kein Mittel, als in dem abergläubigen Wahne, daß von Zeit zu Zeit dies oder jenes Bild oder Gemälde, Wunder thue. Als der Erzbischof, ein Mann von Stande und Geist, die Gefahr sah, daß viele angesteckte Personen das Abendmahl nach griechischer Weise mit Anderen aus demselben Löffel (spoon) nahmen, so traf er einige Anordnungen, welche man übel empfand. Er befahl endlich: ein beliebtes, wunderthätiges Gemälde solle herabgenommen, sowie die Sammlungsbüchse versiegelt und weggebracht werden, damit der Andrang von Personen aufhöre, welche daselbst Heilung suchten, oder gegen Ansteckung beteten. Hiebei entstand ein Streit zwischen seinen Beamten und einer Schildwache. Das Volk fing Feuer, schrie, der Erzbischof sey des Kirchenraubes schuldig, läutete mit den Glocken, erstürmte den erzbischöflichen Palast, und zerstörte Alles, mit Ausnahme dessen

Digitized by Google

was man in seinem Keller fand und austrank. Ihn selbst traf man nicht, weil er in ein acht Werste entferntes Kloster geflohen war. Die Glocken läuteten die ganze Nacht und viele Ausschweifungen wurden begangen. — Nunmehr zogen sie nach dem Kloster und fanden den Erzbischof, welcher Messe las. Sie warteten bis diese zu Ende war, und selbst bis er einen Priester geweiht hatte; dann zogen sie ihn aus dem Heiligthume hervor, und schlugen ihn grausam in verschiedenen Zwischenräumen, bis er starb. Nächstdem zerstörten sie alle Pesthäuser der Polizei, trieben die Kranken hinaus, schwuren allen Ärzten und Wundärzten den Tod, und begruben die Todten in den griechischen Kirchen. Als eine Abtheilung Soldaten wider sie heranzog, steinigten sie den Anführer, und wurden erst zerstreut, nachdem einige Hunderte getödtet worden. — Graf Orloff geht mit unumschränkten Vollmachten nach Moskau."

Ich kehre nach dieser Abschweifung zu den Berichten über die türkischen und polnischen Angelegenheiten zurück. Den sechsten September 1771 schreibt *** von Petersburg: „Graf Panin sagte mir: der österreichische Gesandte Fürst Lobkowitz hat erklärt, sein Hof könne der Pforte die russischen Vorschläge nicht übermachen, weil ihm die Erhaltung des Gleichgewichtes im Osten am Herzen liege, weil er die Theilung oder gar die Vernichtung des türkischen

Reiches mißbillige und vorzüglich der Abänderung in den Verhältnissen der Tataren widerspreche, deren Wohnsitze an die österreichischen Besitzungen stießen. — Panin fügte hinzu: ohne die größten Vorurtheile, kann man unmöglich voraussetzen, daß Rußland den Gedanken, oder die Macht habe, das türkische Reich zu zerstören. Das Gleichgewicht im Osten läßt sich nicht besser erhalten, als indem man die Türken (welche stets die Angreifenden sind) der Macht beraubt den allgemeinen Frieden durch Anfälle auf Polen, Rußland oder Österreich zu stören. Dies kann nicht geschehen wenn die Tataren unabhängig sind, auch kann jeder der eine Karte in die Hand nimmt sehen, daß die jetzt in ihre alten Sitze auf der anderen Seite des schwarzen Meeres hergestellten (replaced) Tataren, nicht an die österreichischen Besitzungen gränzen (are conterminous). Ich klage den wiener Hof nicht dieser Vorurtheile an, ich nehme an daß er nach einem Systeme handelt; allein es ist das System Frankreichs, nicht Österreichs, und ich betrachte jene Darstellungen nicht als schlechte Gründe (denn es sind überhaupt keine Gründe), sondern als Vorwände, welche man ausstellen muß, wenn die wahren Gründe nicht gezeigt werden können."

Die wahren Gründe der österreichischen Politik konnten nicht in Zweifel gezogen werden, und führten zu einem am sechsten Julius 1771 entworfenen

Digitized by Google

und am 15ten August genehmigten Vertrage zwischen Österreich und der Pforte. Vermöge desselben verband sich diese binnen Jahresfrist zu einer Zahlung von 11,250,000 Gulden [1]), zur Abtretung der kleinen Wallachei, zur Befreiung des österreichischen Handels von allen lästigen Abgaben, und zur Sicherung desselben wider die afrikanischen Raubstaaten; wogegen der kaiserliche Hof der Pforte den Frieden mit Zurückstellung aller russischen Eroberungen und die Aufrechthaltung der polnischen Freiheiten zu erwirken versprach.

Dieser Vertrag, welcher Österreich der Gefahr eines Krieges aussetzte, war durch die Verhältnisse abgedrungen; weshalb Rußland die Hoffnung faßte den wiener Hof in einer anderen Weise zu beschwichtigen. Hierauf bezieht sich ein Bericht ***s aus Wien vom elften September 1771 worin es heißt: „Bald nach Ankunft des Eilboten welchen Fürst Lobkowitz von Petersburg hieher sandte, theilte Fürst Galitzin einem meiner Freunde den wesentlichen Inhalt der russischen Antwort mit und fügte hinzu: der petersburger Hof ist so weit davon entfernt eifersüchtig zu seyn, weil österreichische Mannschaft über die Gränzen Polens vorgedrungen ist, daß ich vielmehr überzeugt bin, er würde nichts dagegen haben, wenn

1) von Hammer IV, 615.

Digitized by Google

eine österreichische Besatzung in Krakau stände. — Fürst Galitzin sagte zwar: er werfe dies nur hin, als seinen eigenen Gedanken, fügte aber zu gleicher Zeit hinzu: mein Freund (mit welchem die Kaiserinn bisweilen sehr vertraulich spricht) habe volle Freiheit ihr diesen Gedanken mitzutheilen und zu sagen von wem er komme. Der Fürst ist ein viel zu vorsichtiger Staatsmann, als daß er solch einen Schritt ohne ausdrücklichen Befehl gethan hätte."

Zwei Tage später, den 13ten September 1771, schreibt *** von Petersburg: „Der berliner Hof sucht Rußland durch jedes Mittel zu bewegen, die Bedingungen des Friedens mit der Pforte lieber zu ermäßigen, als über sich und ganz Europa einen allgemeinen Krieg herbeizuziehen. Dies, behauptet Preußen (wie ich höre), werde die Folge seyn, wenn man Österreich nicht beruhige. — — Ich glaube Preußen ist ebenso eifersüchtig auf die Macht und Selbständigkeit der Kaiserinn von Rußland, als Österreich, und ungeachtet der scheinbaren Verschiedenheit des Benehmens und der Ansichten, ist es mir nicht klar, ob jenes nicht diesem in die Hände spielt und Rußland zuletzt der Thor (dupe) seines Vertrauens seyn wird."

„Graf Panien sagt mir [1]): in einer geheimen

1) Bericht vom 28sten September 1771.

Digitized by Google

Zusammenkunft, wo der preußische Botschafter mit dem Reis Effendi allein war, bot die Pforte dem Könige von Preußen freie Hand (carte blanche) wenn er ein Bündniß mit ihr schließen, die Fortschritte der Russen hemmen und einen Frieden erzwingen wollte. Der König antwortete: als ein gemeinsamer Freund beider Mächte, stände er mit seinen guten Diensten immer zu Gebote, ein so wünschenswerthes Ereigniß herbeizuführen; da er aber durch Freundschaft und Vertrag mit Rußland verbunden sey, könne er keine neuen Verpflichtungen übernehmen, welche den bereits Bestehenden widersprächen, weshalb nicht weiter von dieser Sache zu reden sey."

„Graf Panin erzählte mir ferner: ein französischer Abgeordneter sagte dem Könige von Preußen im Auftrage seines Hofes: der König von Frankreich sehe mit Vergnügen die Freundschaft welche zwischen Seiner preußischen Majestät und dem Kaiser bestehe und würde sehr gern mit dem Könige ein enges Freundschaftsbündniß erneuen. — Er erhielt die Antwort: da der König von Preußen mit Rußland verbunden sey, könne er auf die Dauer dieses Vertrages kein anderes Bündniß eingehen. In etwa acht Jahren werde er frei, und dann bereit seyn mit gebührender Achtung jeden Vorschlag in Überlegung zu ziehen, den Seine allerchristlichste Majestät ihm zu machen geneigt wären. — Der Franzose erwiederte: in diesem

Digitized by Google

Falle müsse er sich an Rußland wenden; worauf der König von Preußen sagte: dies hange von ihm ab."

Diese Nachrichten erhalten näheres Licht durch das was *** den 20sten, 25sten und 28sten September 1771 aus Paris schrieb. Man war daselbst über die russischen Forderungen, sowie über die preußischen und österreichischen Rüstungen in großer Verlegenheit.

„Es scheint (schreibt ***) daß der Hof von Versailles dem Könige von Preußen auf seine Erklärung über die gegen die Kaiserinn von Rußland übernommenen Verpflichtungen geantwortet hat: Frankreich würde sich nur höchst ungern genöthigt sehen, die gegen Österreich' übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen. Der König von Preußen möge nicht glauben, dies gehe aus einer übelen Stimmung gegen ihn hervor; es entspringe aus der klaren und unbedingten Nothwendigkeit den Bedingungen des Vertrages von Versailles nachzukommen."

„Man hat Grund zu glauben: daß der Vertrag, wodurch sich die Pforte verpflichtet, Österreich für alle Kriegskosten zu entschädigen, jetzt zu Stande gebracht ist, und die österreichischen Heere sich unverzüglich in Bewegung setzen werden."

„Mag aber geschehen was da will: des Herzogs von Aiguillon offenbare Abneigung gegen alle Kriegsplane, des Königs von Frankreich Friedens= oder

Digitized by Google

vielmehr Genußliebe, die klägliche Armuth des Landes, ja selbst das Daseyn des jetzigen Ministeriums, führt zu der Nothwendigkeit eines guten Verständnisses mit England; und so ist kein Grund die freundschaftlichen Versicherungen des Herzogs von Aiguillon zu bezweifeln."

„Metra, der Banker ist gewiß, wirklich und absichtlich von Paris nach Berlin gesandt worden, um eine wechselseitige Anstellung von Botschaftern, und wo möglich eine engere Verbindung beider Höfe zu Stande zu bringen. Aus der gegenwärtigen Lage der Dinge kann man das Ergebniß seiner Sendung leicht abnehmen. Doch können die folgenden Worte ein Licht darauf werfen: „A quoi sert l'alliance d'un peuple, qui n'a pas de quoi payer ses propres soldats, qui n'a pas le sol dans le monde." Dies war ohne Zweifel der Inhalt, es sind vielleicht genau dieselben Ausdrücke, deren sich der König von Preußen im Laufe des Gespräches bediente."

Wenn Frankreich und England (wie ich immer wieder von Neuem bemerken muß) damals in den europäischen Angelegenheiten Nichts entschieden, so war die Frage: ob Rußland (auf Preußen gestützt) alle seine Plane durchführen werde, ob Österreich sich mit gewaffneter Hand widersetzen, ob Preußen sich diesem anschließen, oder dem russischen Bündnisse treu bleiben solle. Blieben Österreich und Preußen so ge-

Digitized by Google

lassene Zuschauer der Begebenheiten, wie Frankreich und England, dann wurden die Russen unmittelbare oder mittelbare Herren von Polen und der Türkei; erhob Österreich vereinzelt die Fehde wider Preußen und Russen, so setzte es sich den Gefahren eines langen und schweren Krieges aus; unterstützte Friedrich II die Österreicher, so brach er mit seinem einzigen Verbündeten in Europa; leistete er fernerhin den Russen für ihre Zwecke Beistand, so handelte er den wahren Interessen seines Reiches zuwider. Aus diesem Dilemma, diesen Schwierigkeiten, hätte allein eine große Mäßigung Rußlands heraushelfen können; auf diese war aber schlechterdings nicht weiter zu rechnen, als sie ihm aufgezwungen wurde.

Aus diesen Verhältnissen entwickeln sich die nächsten Beschlüsse und Maaßregeln. Den zweiten Oktober 1771 schreibt *** aus Wien [1]): „Die polnischen Conföderirten fingen vor Kurzem einen eigenhändigen Brief des Herrn von Saldern an den Grafen Panin auf. Dieser Brief, welchen sie an den französischen Gesandten Herrn Durand nach Wien schickten, enthält (wie man mich versichert) die folgenden außerordentlichen Dinge. Herr von Saldern beschwert sich bitter über die Ungefügigkeit (untractableness) der Polen, welche durch Gründe keiner Art in Ehr-

1) Österreich, Band 205.

Digitized by Google

furcht zu halten wären. Spreche er von der großen Macht seiner Kaiserinn, so antworteten sie ihm bloß mit den Worten: Religion und Freiheit, welche sie beständig im Munde führten."

„Hierauf erwähnt Herr von Saldern eines Gesprächs mit dem preußischen Gesandten, Herrn Benoit, in welchem dieser Folgendes sagte: Sie klagen wegen unübersteiglicher Schwierigkeiten. Wollte Rußland dem Könige meinem Herrn ein Stück von Polen zugestehen [1]), so würden Sie erfahren haben, wie wirksam er Ihnen beistände, und wie schnell er all diesen Unruhen ein Ende machen würde."

„Man versichert mich mit Bestimmtheit daß Briefe verschiedener Officiere in Oginskis Heere aussagen: sie dankten ihren neulichen Erfolg großentheils einer geheimen Nachricht welche einige preußische Officiere an Oginski gaben, daß eine bedeutende Abtheilung Russen im Anzuge sey, um sich mit denen zu vereinigen welche sein Lager umringten. Dies bestimmte ihn die Letzten anzugreifen, bevor die Verstärkung ankam."

„Alles dies (meine ich) ist zu klar als daß es einer Erläuterung bedürfte, und zeigt hinlänglich: wie genau Rußland seinen getreuen Verbündeten bewachen sollte und wie viel daran liegt die Karten

1) Let have a slice of Poland.

Digitized by Google

nicht in so geschickte und um sich greifende Hände zu geben."

„Die Worte in dem einen Theile jenes aufgefangenen Briefes waren [1]): In dem Augenblicke wo Herr Benoit aufstand um wegzugehen, zog er mich zur Seite in eine Fensterbrüstung und sagte mir auf deutsch: ich weiß Sie sind ein Freund des Königs meines Herrn. Lassen Sie uns um Gotteswillen (pour Dieu) so verfahren, daß er einen angemessenen Theil Polens erhalte. Er fügte, indem er mir die Hand drückte, hinzu: ich stehe Ihnen für die Erkenntlichkeit meines Herrn. — Ich stellte mich natürlich erstaunt über diesen Antrag, indem ich ihm kalt antwortete: es komme uns nicht zu, Polen zu theilen. Meine Kälte, meine Haltung und ein boshaftes Lächeln (sourire malin) sagten ihm das Übrige."

Ob preußische Officiere dem Grafen Oginski (auf ihre eigene große Gefahr) geheime Nachrichten gaben, bleibt zweifelhaft; daß aber der König von Preußen es Vielen hätte auftragen und sich einer allgemeinen Verbreitung dieser Kunde aussetzen sollen, ist nicht glaublich. So wenig er Grund hatte den Russen eine entschiedene Übermacht zu wünschen, erscheint dieser Weg doch als der ungeeigneteste sie zu schwächen und von ihrer Schwächung Vortheil zu ziehen.

---

1) Bericht vom 30sten Oktober 1771.

Auch waren damals die Unterhandlungen wegen der Theilung Polens bereits in vollem Gange und selbst Eröffnungen darüber an Österreich ergangen [1]. Herr von Saldern, der sich hier vornehm, geheimnißvoll und uneigennützig anstellt, hat übrigens früher und später Beweise gegeben, daß er Geldgewinn mehr als zweideutiger Art nicht zurückwies. — Zur Berichtigung obiger Nachrichten, dient ein Schreiben Lord ***s aus Petersburg vom 25sten Oktober 1771 worin es heißt: „Man sagt Herr Dürand sey im Besitze eines kurzen Briefes von Saldern an Panin, den die Conföderirten auffingen. Der russische Hof räumt weder die Thatsache, noch den Inhalt ein; wohl aber, daß man nach einem wirklichen Berichte Salderns einen anderen entwarf, und mit vielen Veränderungen in Wien und Paris für den seinigen ausgab."

Den fünften Oktober [2] schreibt *** aus Wien:

---

1) von Hammer IV, 616.

2) Um dieselbe Zeit war (wie Blaquieres den ersten Oktober 1771 berichtet) der Prätendent in Paris gewesen, angeblich um seine Verheirathung mit einer reichen deutschen Frau zu Stande zu bringen. Sobald die französische Regierung dies erfuhr, wies sie ihn fort. Lord *** zweifelt an der Wahrheit jener Angabe und setzt andere Plane, etwa eine Unternehmung in Polen voraus. Reichsarchiv, Frankreich, Band 154.

Digitized by Google

„Ich höre mit Bestimmtheit: der russische Hof habe dem Könige von Preußen vorgeschlagen, Mannschaft nach Polen zu senden und von Posen nebst allen benachbarten Landschaften Besitz zu nehmen. Der König hat diesen Schritt abgelehnt, aus Besorgniß (wie er sagt) beim wiener Hofe Argwohn zu erwecken."

„Fürst Galitzin hat jetzt Befehl erhalten das geradehin vorzuschlagen, was er seit einiger Zeit häufig angedeutet hat. Mit Einem Worte: er fordert den wiener Hof auf, Mannschaft nach Kleinpolen zu schicken und Krakau zu besetzen, bis der Friede in dem unglücklichen Lande hergestellt sey. Obgleich ich überzeugt bin, daß man hier wünscht einen Antheil an der Beruhigung Polens zu haben, so zweifele ich doch daß man jenes Erbieten annehmen werde. Man muß hier einsehen: Rußland mache den Antrag bloß um sich von einer Last zu befreien, welche ihm der wiener Hof in keiner Weise abnehmen will."

Den 18ten Oktober 1771 fährt *** fort: „Es ist einleuchtend wie sehr alle Erörterungen welche Rußland betreffen, hier mit Leidenschaft und Vorurtheilen gefärbt sind; auch läßt sich nicht läugnen, daß Fürst Kaunitz hieran seinen vollen Antheil hat und sich denselben in einem Grade hingiebt, der bei einem so weisen und gemäßigten Manne außerordentlich erscheinen muß. Man schiebt diese vorgefaßten

Digitized by Google

Meinungen (prepossessions) gewöhnlich auf seine Anhänglichkeit und Parteilichkeit für Frankreich; meiner Meinung nach ist dies aber nicht der einzige, ja vielleicht nicht einmal der wichtigste Grund."

„Der Beschluß, welchen die Kaiserinn von Rußland bei ihrer Thronbesteigung faßte, war für die Kaiserinn Maria Theresia und ihren Minister äußerst bitter, weil hiedurch alle ihre Hoffnungen auf eine glückliche Beendigung des Krieges zerstört wurden. Dies war eine tiefe und empfindliche Wunde, welche seitdem immer entzündet blieb. — Das nachfolgende Bündniß mit Preußen, die stolze (haughty) Sprache der russischen Kaiserinn gegen den wiener Hof während der Erledigung des polnischen Thrones, die gebieterische Weise mit welcher sie diesen besetzte, der Despotismus mit welchem sie dies unglückliche Land seit dem ersten Ausbruche der jetzigen Unruhen beherrschte; — Alles dies, verbunden mit dem peinlichen Gefühle der Unterordnung (inferiority) welche eine große Macht empfinden muß, sobald sie gezwungen ist das zu dulden, was sie aufs Höchste mißbilligt, hat hier einen solchen Eindruck gemacht welchen beseitigt zu sehen, ich nie erwarten kann."

„Unter diesen Eindrücken setzte sich der Fürst Kaunitz nieder, um den Charakter der Kaiserinn von Rußland zu erforschen (ich hörte ihn mehr als einmal sagen, er habe dies gethan) und arbeitete sich

Digitized by Google

in den Glauben hinein: sie habe die kühnsten, umfassendsten und ehrgeizigsten Absichten. Mit diesem Vorurtheile und indem er (wozu alle geistreichen Leute so geschickt sind) den Gegenstand durchdachte, brachte er sich selbst zu der Überzeugung: alle die befremdenden Schritte, welche Rußland in Polen thue, wären Theile eines großen, tief liegenden Planes, dessen Zweck dahin gehe, in Wahrheit unumschränkter Herr jenes Landes zu werden. Diese seine Meinung gestaltete Fürst Kaunitz zu einem Systeme, welches er mir einst auf seinem Landhause in einer so geistreichen Weise auseinandersetzte, daß ich mich nicht wundere wie es seinen Urheber täuschte, da es mich selbst einen Augenblick lang in meiner damaligen Überzeugung schwankend machte. Dennoch beharre ich noch immer dabei: die Erklärung des Benehmens der Russen in Polen ist nicht zu suchen in tiefer Weisheit und Staatskunst; sondern in Stolz, Unwissenheit, heftiger Leidenschaft und Thorheit, verbunden mit dem beharrlichen und nicht unnatürlichen Bestreben des Grafen Panin, die Fehler und Irthümer seines Neffen Repnin zuzudecken und zu verschleiern, dieses eitelen, hitzköpfigen, anmaaßenden Mannes."

Mag man nun mehr Nachdruck auf die Ansicht des Fürsten Kaunitz, oder des Lord *** legen, oder am wahrscheinlichsten ein Ineinandergreifen und

Digitized by Google

Durcheinanderwirken der verschiedenen Gründe, der Weisheit und der Thorheit annehmen; so ist immer nicht zu begreifen, wie ***, während er selbst die erheblichsten Thatsachen aufzählt, den Fürsten Kaunitz wiederholentlich der Leidenschaften und Vorurtheile anklagen kann. Das letzte, offenbare, nicht zu bezweifelnde Ergebniß war: daß ohne Preußens und Österreichs Einmischung — **Rußland unumschränkter Herr von ganz Polen war und blieb!**

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.

Obgleich Maria Theresia und ihr Minister, von der so eben ausgesprochenen traurigen Wahrheit völlig überzeugt waren, hatte doch jeder Versuch sich diesem Ausgange zu widersetzen die größte Schwierigkeit. Deshalb schreibt *** den 18ten Oktober 1771 aus Wien: „Alle ausgezeichneten Kriegsmänner, junge und alte, sind einstimmig der Meinung: bei den jetzigen Umständen sey ein Krieg mit Rußland das kühnste und gefährlichste Unternehmen, auf welches sich Österreich einlassen könne.“

Umständlicher verbreitet sich *** über die Verhältnisse des wiener Hofes in einem Berichte vom 19ten Oktober 1771: „Ich bin fest überzeugt, die Kaiserinn Maria Theresia wird nie einwilligen sich von einem Minister (Kaunitz) zu trennen, für welchen sie eine so große und in der That gerechte

Digitized by Google

Vorliebe hat [1]). Ich gebrauche diesen Ausdruck gewiß nicht um zu schmeicheln, sondern aus wahrer Überzeugung. Welche Schwächen und Unvollkommenheiten er auch haben mag; sie werden reichlich ausgeglichen durch Diensteifer, Kenntnisse, große Anlagen, und edle Redlichkeit. Überdies muß er nicht für sich allein betrachtet, sondern mit denen verglichen werden, welche um ihn herumstehen. Beschaue ich ihn in diesem Lichte, so wage ich an der Behauptung festzuhalten und bin im Stande sie zu vertheidigen: er steht da ohne seines Gleichen, ja ohne einen zweiten [2]). — Deßungeachtet muß ich zweifeln: ob er unter einer anderen Regierung seine Stellung behaupten wird, oder zu behaupten wünscht. Der Kaiser zeichnet ihn aus und läßt seinen Talenten Gerechtigkeit widerfahren; obgleich er (wie ich höre) nicht mehr eine so hohe Meinung hegt, wie ehemals. Der Fürst trat aus seinen Kreisen heraus, als er Kriegsplane entwarf über welche Männer vom Fache lächelten. Mag dies wahr seyn, oder nicht; so war des Kaisers Zuneigung, selbst als sie am höchsten stand, niemals der seiner Mutter gleich. Überhaupt liegt es nicht in des Kaisers Charakter und Gemüthsrichtung, für irgend eines Menschen Meinung

1) **So great and indeed so just a partiality.**

2) **Without an equal, without a second.**

eine so große Achtung zu haben, als seine Mutter lange für die des Fürsten Kaunitz hegte. Auch wird er nicht leicht glauben, der Verlust irgend eines Ministers sey schwer zu ersetzen. Aus Dingen welche ich zufällig in Gesprächen von ihm hörte, sowie aus einigen anderen Beobachtungen die ich machte, argwöhne ich vielmehr, er neige sich zu einer sehr gefährlichen Meinung: daß nämlich eines Herrschers eigene, überlegene Geschicklichkeit immerdar den Mangel der Vortrefflichkeit an den Werkzeugen ersetzen könne, deren er sich bedient."

„Ist dies richtig, so fände eine große Ähnlichkeit mit dem Gefühle und dem Systeme des Königs von Preußen statt. Sie wissen, man hat lange geglaubt der Kaiser bewundere diesen außerordentlichen Charakter und suche ihn zum Theil nachzuahmen. Ich hoffe, dies ist nicht der Fall, und weiß daß er jenen Monarchen jetzt weniger hoch stellt, denn zuvor. Er sah ihn. — Stellt sich der Kaiser auf seinen eigenen Boden, folgt er den Eingebungen seines eigenen Geistes und Herzens, so wird er in den Augen der Vernunft und Wahrheit viel größer seyn, als der König von Preußen; läßt er sich zur Nachahmung herab, muß er unvermeidlich der Geringere werden."

„Der allgemeine Glaube an des Kaisers Geschicklichkeit steigt mit jedem Tage. Ich maaße mir nicht an, von ihm oder irgend einem Manne, mit Ge-

Digitized by Google

wißheit zu sprechen, bevor er vollständig erprobt ist. Man kann unmöglich über seine Fähigkeiten und seine wahre Kraft urtheilen, ehe die ganze Last auf seine Schultern gelegt wird. Doch wage ich so viel zu sagen: entspricht er der von ihm hervorgerufenen Erwartung, ist die Frucht der Blüthe gleich; so wird er einer der ausgezeichnetsten Fürsten seyn, welche je den kaiserlichen Thron einnahmen. Er zeigt rasches Urtheil (quickness) und Scharfsinn, und dem zufolge Klarheit und Leichtigkeit des Ausdrucks, ohne viel von den Kenntnissen zu besitzen, welche man durch Fleiß und abstraktes Forschen erwirbt. Er hat (was unendlich vorzuziehen ist) einen gesunden, gewandten und praktischen Verstand. Er besitzt die Kraft und zugleich Beweglichkeit des Geistes, welche sich mit Einem Male auf einen Gegenstand richtet, ihn in voller Ausdehnung ergreift, und dann ein entschiedenes (sowie im Allgemeinen ein richtiges und wohlbegründetes) Urtheil fällt. Ihn scheint keine Gefahr von den Felsen zu bedrohen, an denen so Viele scheiterten. Er hat kein überwiegendes Laster, keine Leidenschaft der er nicht Herr wäre. Er ist durch Geschmack und Grundsatz ein Feind alles Staates, Pompes und aller Pracht, während er die wahrste und natürlichste Einfachheit der Sitten zeigt. Oft geht er aus, nur von einem einzigen Diener begleitet, spricht gern mit Leuten von allen Ständen, weiß

Digitized by Google

jeden mit dem er redet, in angenehme und bequeme Stimmung zu versetzen, liebt leichten, freundschaftlichen Umgang so sehr, als er feierliche Kreise haßt, besucht die Damen in ihren Theaterlogen, redet mit ihnen, sowie mit denen welche er zufällig daselbst findet, auf die leichteste und angenehmste Weise, vermeidet besondere politische Gespräche, läßt sich aber sonst freimüthig und offen auf mannigfaltige Gegenstände ein, und zeigt überall in Sprache, Bewegung und Benehmen die außerordentlichste Leutseligkeit. Zu gleicher Zeit besitzt er aber solche Würde, daß selbst in den vertrautesten Augenblicken niemand die Achtung vergessen kann, welche ihm zukömmt; fast hätte ich gesagt, die man noch mehr dem Manne schuldig ist, als der Krone welche er trägt."

„Es ist wahr, daß er und seine Mutter in der letzten Zeit oft verschiedener Meinung gewesen sind. Sonst und jetzt fanden kleine Unzufriedenheiten, Eifersüchteleien und Spitzen (piques) statt; hierauf ist jedoch nicht mehr Gewicht zu legen, als auf die Streitigkeiten verliebter Personen. Die Kaiserinn hat solche Zuneigung und Liebe für ihn, daß sie leidet sobald er mißvergnügt ist, und nicht heiter seyn kann, bis sie ihn beruhigt hat [1]). Es giebt Augenblicke wo

---

1) Die Worte: **she suffers whenever he is displeased and cannot be easy till she has made him so;** sollten

sie fühlt sie sey die Herrinn, wo sie es seyn und gegen seine Meinung entscheiden will. Bleibt er aber einen Tag lang von ihr fern, kömmt er nicht (wie gewöhnlich) zum Frühstücke, so kann sie diese Kälte nicht ertragen und giebt im Allgemeinen nach. Er fühlt seine Macht und gesteht dies ein, ist aber nicht zufrieden wenn Dinge in solcher Weise durchgesetzt werden. Er sagt: ist das was ich vorschlage recht (wovon ich überzeugt bin), so sollte eben diese Richtigkeit der Maaßregel allein entscheiden, ohne daß Zuneigung und Liebe in die Waagschale geworfen werden."

„Die meisten kleinen Streitigkeiten und Verschiedenheiten entstehen daraus, daß die Kaiserinn nicht an dem von ihr gefaßten Beschlusse festhält, dem Kaiser die gesammte Leitung des Heeres und der Kriegsangelegenheiten zu übergeben. Die Annehmlichkeit des Herrschens läßt sie bisweilen diesen Entschluß vergessen; und da die Milde ihres Herzens nicht immer gegen Zudringlichkeiten aushält, so überschreitet sie die Linie, welche der Kaiser zu ziehen wünscht, verleiht Gunstbezeugungen und bewilligt Beförderungen, welche die festgestellten Regeln durchbrechen, und, nach seiner Meinung, dem Dienste wenigstens sehr nachtheilig sind."

---

eigentlich anders übersetzt werden; doch glaube ich der Gesandte wollte das in den Text Aufgenommene sagen.

Digitized by Google

— — „Der Kaiser hegt strenge und feste Grundsätze über Gerechtigkeit und Billigkeit. Kein Herrscher kann ein größerer Feind der Unterdrückung (oppression) seyn. Es ist jedoch eine gewisse Steifheit und Härte in ihm, welche erst die Reife des Alters und der Erfahrung mildern kann, und welche ihn jetzt zu schnell und zu oft zu dem Schlusse verleitet: dies ist recht, also soll und muß es seyn! Er achtet nicht genug auf die allgemeinen Vorurtheile und Schwächen der Menschen, räumt ihnen zu wenig ein, und bedenkt zu wenig, mit welcher außerordentlichen Vorsicht, allgemeine Neuerungen (selbst wenn sie weise sind) eingeführt werden müssen. Er fühlt nicht genug daß der geringste Schein der Unterdrückung, ein wahres Übel ist: ein Übel sowohl für die, welche durch das Trugbild erschreckt werden, als ein Übel für das ganze Land, weil die Menge ebenso vor dem Scheine fliehet, wie sie vor wirklicher Unterdrückung fliehen würde."

Die Geschichte Josephs II (sowie die Geschichte vieler früheren und späteren Herrscher) hat die Wahrheit dieser Bemerkungen des englischen Botschafters nur zu sehr bewiesen. Deßungeachtet wird der Gegensatz von einer historischen und einer wissenschaftlichen Staatskunst noch immer festgehalten, als ob eine solche Trennung nicht den Tod herbeiführte, oder in sich schlösse. Alle Thatsachen, und wären es de-

Digitized by Google

ren viele Tausende, haben in ihrer atomistischen Vereinzelung (ohne belebenden, durchdringenden Geist) keine Bedeutung und keine höhere Wirklichkeit. Erst wenn man von einem Manne, einem Volke sagen kann: numine afflatur, treten sie in ein ächtes, höheres Daseyn. — Umgekehrt sind alle Erörterungen und Schlußfolgen, alle Argumentationen und Spekulationen leer und unfruchtbar, wenn sie sich ganz außerhalb aller geschichtlichen Wahrheit und Beweglichkeit aufstellen, nirgends mit der Wirklichkeit aussöhnen und verquicken, sondern in ihrer Einsamkeit ein allgenugsames Leben führen wollen. Keine wahre Wissenschaft ohne Geschichte; keine ächte Geschichte ohne Wissenschaft: Eins gehört unabtrennlich zum Anderen. Darum ist der ganze Gegensatz von historischer und wissenschaftlicher Politik ein untergeordneter, auf höherem Standpunkte verschwindender. Die Aufgabe ist nicht: die eine Hälfte als das Ganze anzusprechen, oder gar über das Ganze hinaufzusetzen; sondern das Ungenügende dieses anatomischen Zerschneidens, dieses chemischen Zersetzens darzuthun. Hiezu kömmt daß gewöhnlich bei diesem Verfahren nicht einmal die ganze Wissenschaft, oder die gesammte Geschichte zur Betrachtung gezogen, sondern irgend ein Lieblingsstück herausgeschnitten und als Centralpunkt und Sonne des Ganzen hingestellt wird. Also irgend ein einzelnes System der Philosophie, mit

Digitized by Google

Verschmähung der übrigen Entwickelungsformen; oder auf der geschichtlichen Seite heut Inder und morgen Griechen, oder Römer, Deutsche, Franzosen, Engländer, Amerikaner u. s. w. „Eines schickt sich nicht für Alle."

Noch Andere trennen nicht sowohl ein einzelnes Volk um dasselbe als Musterbild zu präpariren; sondern beginnen und endigen mit irgend einer Zeit: sie beginnen z. B. die Weltgeschichte mit 1517, 1648, 1789, oder schließen sie mit diesen Jahren so ab, daß alles Frühere oder Spätere als ungeschichtlich, unbrauchbar, ja schädlich bezeichnet wird. Diese Methode ist weder geschichtlich, noch philosophisch, sondern rein willkürlich.

Joseph II wollte all seinen wesentlich verschiedenen Völkern (im Widerspruche mit ihrer eigenen Natur) die Abstraktionen aufdringen, in welchen er irrig das unbedingt Rechte und Wahre sah; allen Bäumen sollte Eine Rinde wachsen. Umgekehrt stellten seine Gegner das Vereinzelte, Zufällige, Willkürliche unter dem Titel des Historischen als unantastbar hin, und trieben Götzendienst mit vielem Erstorbenen, oder eigentlich nie Lebendigen. Und so verfährt man, in übertriebener Weise, noch bis auf den heutigen Tag! Oder wollen nicht Manche ihre neuen und doch schon getrockneten Verfassungsformen in alle Länder als Universalmedizin versenden; während Andere verdrieß-

Digitized by Google

lich sind, daß das altgermanische Staatsleben alt geworden und nicht unveränderlich beibehalten, oder gar in Nordamerika nachgeahmt wird?

Das ist die wesentliche Frage: welche von den, aus früherer Zeit in die Gegenwart hereinreichenden Fäden, noch fest und dauerhaft, und welche verrottet und hinwegzuschaffen sind. Das Lebendige hier umbringen, ist Folge politischen Unglaubens; das Todte als Mumie zur Verehrung hinstellen, Folge politischen Aberglaubens.

Man kann nicht oft genug daran erinnern: daß das Alte nicht deshalb gut ist, weil es alt ist; nicht das Neue, weil es neu ist. Es gehören ganz andere, als chronologische Untersuchungen dazu, um Lob oder Tadel über hieher gehörige Dinge auszusprechen. Aber nur zu Viele beruhigen und behelfen sich mit Sätzen, die eben Nichts setzen: oder läßt sich z. B. der Behauptung: „nur was alt ist, hat Dauer"; nicht mit gleichem Rechte, oder Unrechte die entgegensetzen: „nur was neu ist, hat Lebenskraft"?

Wenn viele Franzosen zur Zeit der Revolution alle geschichtlichen Fäden mit Einem Male abschneiden wollten, so war dies so thöricht, als unmöglich; diejenigen sind indessen weder klüger, noch praktischer, welche lediglich aus ihren alten Zwirnsfäden, die Muster für alle künftigen Geschlechter zusammenklöppeln wollen. Es treten in die Weltgeschichte

Digitized by Google

neue Begriffe, Gedanken, Überzeugungen, Offenbarungen ein, welche alten widersprechen, sie bekämpfen, verändern, umstoßen, vernichten. Dies Neue hat seine Berechtigung, seine Ahnen, nicht in der Vergangenheit; sondern erweiset sie durch die Zukunft. Dahin treibt es seine Wurzeln, Zweige, Blüthen und Früchte. Hat es dazu keine Kraft, so stirbt es ebenfalls ab; während Altes, was man übereilt niedertrat, vielleicht wieder hervorwächst und herrschend wird.

Wer das Alte und das Neue, das Allgemeine und das Individuelle, das Gesetz und die freie Selbstbestimmung, die Geschichte und die Wissenschaft, nicht zu verständigen, zu durchdringen, zu versöhnen versteht; der kann allerlei Nützliches und Ergötzliches auf Erden treiben: gewiß aber hat er nicht den archimedeischen Punkt gefunden, von wo aus der wahre Staatsmann die Welt bewegen, erziehen, läutern und beherrschen kann, und soll.

Diese Bemerkungen sind keine fremdartige Abschweifung von unserem Hauptgegenstande, sondern ergeben sich von selbst, wenn wir die verschiedenen Wege betrachten, welche Pombal, Squilace, Struensee, Maupeou, Joseph II und die englischen Minister in jener Zeit betraten.

Ich kehre jedoch zu den geschichtlichen Mittheilungen zurück. Den 19ten Oktober 1771 schreibt ***

Digitized by Google

aus Wien [1]): „Die Kaiserinn von Rußland war mißvergnügt über die Antwort des wiener Hofes und die feste Weise mit welcher er erklärte: er könne und wolle die Forderungen, von denen nicht abzugehen die Kaiserinn entschlossen war, den Türken nicht vorlegen. Sie wandte sich deshalb an den König von Preußen und bat ihn: er möge, bei jener Weigerung des wiener Hofes, seine guten Dienste allein verwenden und diejenigen Forderungen nach Konstantinopel befördern, welche er so oft für vernünftig und gemäßigt erklärt habe. Der König entschloß sich dies zu gewähren, eröffnete dem österreichischen Gesandten Baron Swieten, daß er es gethan, und befahl seinem Gesandten in Wien dem Herrn von Rodt, bei der Kaiserinn um eine Audienz zu bitten, und ihr in den höflichsten und freundschaftlichsten Ausdrücken, die Gründe vorzutragen, welche den König zu jenem Schritte vermocht hätten. Die Kaiserinn bezeigte sich äußerst gnädig; sie war nicht unzufrieden, oder wollte nicht so erscheinen.“

Die Russen konnten des Königs von Preußen für ihre Plane nicht entbehren, und er ihrer nicht für die seinigen; daher die wechselseitige Nachgiebigkeit, aber freilich auf Kosten der schwachen Türkei und des aufgelöseten Polens. Den 26sten Oktober

1) Österreich, Band 205.

Digitized by Google

1771 schreibt *** aus Warschau [1]): „Sobald die Russen endlich Posen verließen, besetzten es die Preußen. Es ist unmöglich die grausamen Bedrückungen im Einzelnen zu erzählen, welche sie sich in Großpolen zu Schulden kommen lassen. Rußland ist nicht mehr im Stande, den König von Preußen zu hindern; aber man muß erstaunen, daß der wiener Hof nicht durch diese Schritte beunruhigt wird, welche des Königs Heer und Schatz verstärken. Noch erniedrigender ist es für Rußland, daß Friedrich II den Conföderirten erlaubt, ihre Steuern unbehindert in der Landschaft zu erheben, welche er mit seinen Soldaten besetzt hat."

Die Besetzung Posens durch preußische Mannschaft, war wie jede Maaßregel der Art, gewiß sehr lästig; aber ohne Zweifel nicht lästiger, als die russische. Auch können die preußischen Erpressungen nicht unerschwinglich gewesen seyn, wenn es anders wahr ist, daß man den Conföderirten verstattete, ungehindert Geld zu erheben. Die Österreicher sahen es übrigens lieber daß die Preußen ein Stück von Polen, als daß die Russen das ganze Land inne hatten, und Friedrich II konnte auf die Dauer keinesweges ruhig dulden daß diese sich in seiner nächsten Nähe festsetzten. So kommen wir der Katastrophe

1) Polen, Band 89.

Digitized by Google

immer näher. Den ersten November schreibt Lord *** aus Petersburg: „Graf Panin versicherte mich: die Kaiserinn wünsche den Frieden so sehr als möglich, und der König von Preußen bemühe sich die Pforte zu bewegen, daß sie Bevollmächtigte zu einer Friedensversammlung absende. Auch waffene sich der König für den schlimmsten Fall, welche Vorsicht die Österreicher vermögen sollte, keinen unbegründeten Schritt zu thun."

— — „Sie werden selbst urtheilen, wie sehr der König von Preußen jetzt die Waagschale in seiner Hand hält, und welch Gewicht er in Wien, sowie bei den kriegführenden Mächten hat. Der russische Hof mißtraut nicht, oder will nicht den Anschein haben als mißtraue er der Festigkeit bisheriger Freundschaft Friedrichs II, oder den Absichten welche er auf Polen hegen möchte. Diejenigen welche seinen Charakter zu kennen glauben, sind der Meinung: er werde Sorge tragen in irgend einer Weise bezahlt zu werden, bevor er die Waffen niederlegt."

Um dieselbe Zeit (den sechsten November 1771) schreibt *** aus Wien: „Vor wenigen Tagen erhielt der preußische Gesandte Befehl, dem hiesigen Hofe anzuzeigen: der König habe den wiederholten Aufforderungen der Kaiserinn von Rußland nachgegeben und das Palatinat Posen mit weniger Mannschaft so lange besetzt, bis die russischen Soldaten zurück-

Digitized by Google

kehren würden, welche man zu anderweitem Gebrauche jetzt habe hinwegziehen müssen. Briefe aus Warschau sagen: der König von Preußen thue Schritte und gebe Befehle in polnisch Preußen, welche eine allgemeine Bestürzung verbreiteten."

— — „Man versichert mich: Fürst Kaunitz zeigte weder Verwunderung, noch Theilnahme, noch Besorgniß, als der preußische Botschafter mit ihm sprach. Ja, was noch mehr ist, ich weiß aus glaubhafter Quelle, daß er selbst gegen seine vertrautesten Freunde nicht im Mindesten beunruhigt erscheint, weil er den nachfolgenden Gründen vertraut. Es laufe dem klarsten und einfachsten Interesse Rußlands zuwider, den König von Preußen (insbesondere auf Kosten Polens) zu vergrößern; und wenn es so thöricht sey, ihn für einen Augenblick steigen zu lassen, müsse es nachher die äußerste Kraft anwenden, ihn wieder zu erniedrigen."

„Diese Schlußfolge erscheint mir keineswegs genügend. Ich glaube vielmehr: die Wendung welche die türkische Unterhandlung genommen, die Halsstarrigkeit des wiener Hofes, die wachsenden Verwickelungen (distractions) Rußlands und der nothwendige Wunsch den Türkenkrieg mit Vortheil zu beendigen; — Alles dies treibt die Kaiserinn Katharina an, sich mit dem Könige von Preußen immer enger und enger zu verbinden, und alle entscheidenden Karten

in seine Hände zu bringen. Beginnt der Krieg (mit Österreich), so bedarf sie des Königs von Preußen Beistand mehr und mehr, und muß sich zuletzt herablassen, diesen zu dem Preise zu kaufen, welchen er fordert. Der Lohn aber auf welchen er rechnet, und rechnen wird und muß, — ist ein Theil Polens."

„In einem Briefe des russischen Gesandten an einen jetzt hier lebenden polnischen Edelmann, spricht Jener von den Vortheilen, welche für Rußland aus einem besseren Verständnisse und einer engeren Verbindung zwischen den beiden Kaiserhöfen entstehen würden. Seiner Meinung nach gebe es für die Kaiserinn von Rußland nur Einen Weg Polen zu beruhigen, nämlich hiefür einen Plan, gemeinschaftlich mit dem wiener Hofe zu entwerfen."

„Jener Edelmann theilte dies dem Fürsten Kaunitz mit, welcher sagte: wenn Rußland die polnischen Unruhen ohne Beistand Österreichs beenden kann, so wünschen und denken wir nicht uns einzumischen. Ist dies aber (wie ich glaube) unmöglich und Rußland genöthigt unseren Beistand anzusprechen um die Ruhe in jenem Lande auf einer sicheren und festen Grundlage herzustellen; in diesem Falle muß der russische Hof alle seine Absichten auf einmal darlegen, und sich im voraus über jeden Theil des Planes verständigen. Denn wir sind fest entschlossen Nicht

im Dunkeln oder zweifelhaft zu lassen, und auf Nichts einzugehen, bevor wir gewiß sind, daß wir das Ganze übersehen. So lange Rußland nur Winke fallen läßt, und sich nur stückweise erklärt, kann es nur allgemeine, ausweichende Antworten erwarten, und wird auch keine anderen bekommen."

Man sollte glauben, während die Gefahren für Polen von Tage zu Tage wuchsen und immer offenbarer hervortraten, würde mit der Einsicht auch die Einigkeit gewachsen seyn, und die eine Partei von ihrer wilden, anarchischen Thätigkeit, sowie die andere von ihrer feigen Unthätigkeit abgelassen haben. Leider sehen wir Nichts von dem Allem; Zeit, Gelegenheit, Kraft gehen ungenutzt verloren, ja die Thorheit und Sündhaftigkeit stieg so weit, daß man (zu angeblicher Errettung des Vaterlandes) den Plan entwarf den König zu entführen, wo nicht gar zu ermorden! Hierüber giebt ein Bericht ***s vom sechsten November 1771 [1]) umständliche Auskunft. Er schreibt: „Da ich voraussetzen darf, es werde dem Könige und seinen Ministern angenehm seyn, von den kleinsten Umständen unterrichtet zu werden, welche den Angriff auf den König von Polen betreffen, so will ich dem (gedruckten) Berichte, alle

1) Polen, Band 89.

die Besonderheiten hinzufügen, welche er selbst mir nach seiner Rückkehr erzählte."

„Der König, welcher Sonntags den dritten November viele Geschäfte abzumachen hatte, wollte den Abend zu Hause bleiben. Als er sich indessen erinnerte, sein Oheim der Fürst Kanzler Czartoriski sey unwohl, befahl er sogleich seine Kutsche anzuspannen, sandte die Uhlanen welche ihn sonst immer zu Pferde begleiten, sowie seine Kammerherren hinweg, nahm nur einen Adjutanten mit sich in den Wagen, während ein Page und zwei Edelleute ihn zu Pferde begleiteten. Er war (auf dem Rückwege) noch nicht lange aus den Thoren des Fürsten Kanzlers, als sechs oder sieben Männer zu Pferde befahlen des Königs Wagen solle anhalten. Auf die Frage: um was es sich handele? erhielt er von seinen Leuten die Antwort: es sey eine russische Runde, welche ihn wahrscheinlich nicht kenne. Mittlerweile war ihre Zahl auf dreißig angewachsen, und da sie einigen unbedeutenden Widerstand von den Leuten erfuhren, welche den König zu Pferde begleiteten und jene vom Wagen abzuhalten suchten; so fielen einige Schüsse und drei Kugeln durchbohrten des Königs Pelz. Er versuchte zu Fuße zu entfliehen. Von den beiden Heyducken, welche ihn mit vorgestreckten Armen zu retten suchten, ward einer auf der Stelle mit einer Pistole erschossen, und der andere mit dem Säbel schrecklich verwundet (sabred).

Zwei von den Schurken zu Pferde ergriffen den König, jeder bei einer Hand, und schleppten ihn in dieser Weise (so schnell als sie galoppiren konnten) bis an das Ende der Straße, wo sie ihn ohne Hut und nur mit einem Schuh auf ein Pferd setzten, da der zweite im Laufen verloren gegangen war."

„Als mehre Personen, das Schießen hörend, von ihren Fenstern aus nach dem Grunde fragten, erhielten sie die Antwort: es wären Russen welche jemand verhaftet hätten und fortführten. Bald aber gerieth die Stadt in Unruhe, und Sie können leichter denken, als ich beschreiben, welche außerordentliche Bestürzung die That veranlaßte, in welchem Lichte man sie auch betrachten mochte."

„Der König ward so schnell als möglich zur Stadt hinausgebracht, empfing aber auf dem Wege mehre Säbelhiebe mit der Absicht (wie er sich vorstellt) ihn zu tödten."

„Die Hiebe fielen aber (durch welchen Zufall es auch sey) sämmtlich mit der flachen Seite der Klinge. Als sie bereits eine gute Strecke von der Stadt entfernt waren, sagte ihnen der König: wenn sie sein Leben erhalten wollten, müßten sie ihm ein anderes Pferd geben und ihn besser behandeln; denn er sey an eine so heftige Anstrengung nicht gewöhnt, der Athem fehle ihm und er könne sich nicht länger auf-

recht halten. Sie setzten ihn hienächst auf ein besseres Pferd und einen besseren Sattel, und befahlen einem der Soldaten ihm einen Stiefel zu geben. Beim Absteigen, oder beim Übersetzen über einen Graben, fielen Einige und wurden beschmutzt. Der König war unter denselben, und in der Eile mit welcher man ihn auf ein anderes Pferd setzte, ward ihm sein Pelz abgerissen. Diejenigen, welche später den Räubern nachsetzten, fanden denselben von Kugeln durchbohrt, an verschiedenen Stellen mit dem Säbel verletzt und sehr blutig; so daß kein Zweifel blieb, der König sey ermordet.“

„Bald nach dieser Verwirrung bemerkte der König, daß die Zahl der Frevler sich bis auf drei vermindert hatte. Er ward von ihnen drei Stunden lang, bald zu Fuße, bald zu Pferde weiter gebracht. Zwei von jenen fragten mehre Male den dritten, welcher die Hauptleitung zu haben schien: ob es nicht Zeit sey, den König umzubringen? Der Führer antwortete: noch nicht! Wir wollen ihn in das benachbarte Gehölz führen, daselbst haben wir mehr Muße. Obgleich sich der König in einer furchtbaren Lage befand, behielt er doch eine außerordentliche Gegenwart des Geistes, und fühlte (wie er selbst sich ausdrückt) etwas in sich, das ihm sagte: er werde entkommen!“

„Obwohl es sehr finster war, bemerkte der Kö-

Digitized by Google

nig, daß anstatt sich nach jenem Holze zu begeben, man den Weg nach einem Dorfe einschlug, wo seines Wissens eine russische Abtheilung von Soldaten stand. Er sagte deshalb seinen Begleitern: sie verfehlten den Weg und würden bald in die Hände der Russen fallen. Er fürchtete nämlich: wenn sie diese Gefahr und die Unmöglichkeit sähen ihn fortzubringen, so würden sie ihn unverzüglich tödten; und schmeichelte sich dagegen mit der Hoffnung, die Hauptperson zu besänftigen, welche (wie er bemerkte) anfing zu schwanken (faulter). Zuletzt kamen sie jedoch bei jenem gefährlichen Gehölze an, und hörten eine russische Wache; worauf der Führer den beiden Anderen etwas heimlich sagte, wahrscheinlich daß sie gehen und sich umschauen sollten. Als jener Erste mit dem Könige allein war, sagte er ihm: durch einen feierlichen Eid habe er sich verbindlich gemacht ihn zu ermorden; was der König durch jeden nur denkbaren Grund zu entkräften und ihn zu bekehren suchte. Während sie so über die Natur dieses Eides sprachen, kamen sie tiefer in das Gehölz hinein und der König sagte: hier mögen Sie mit mir thun was Sie wollen, denn ich bin so ermüdet daß es mir unmöglich ist, einen Schritt weiter zu thun. Sie setzten sich auf einen Baumstamm nieder, während jener Mann den König stets beim Kragen und den Säbel in der Hand hielt."

Digitized by Google

„Drauf sagte er unter anderen Dingen: Sie sind der Urheber alles Elendes in unserem Vaterlande. Die Russen plündern uns, machen uns zu Gefangenen, schlagen uns todt, behandeln uns in jeder Hinsicht mit der äußersten Barbarei; — und Sie sind es welche dieselben hiezu antreiben. Der König versicherte ihm: wie sehr er irre, und wie er, der König, jede Gelegenheit ergreife Allen Dienste zu leisten. Erst diesen Morgen habe er Befehle des russischen Gesandten ausgewirkt die Conföderirten menschlicher zu behandeln, und daß Niemand beunruhigt werden solle, der ruhig in seinem Hause bleibe. — Das ist möglich, antwortete der Mann, denn ich weiß, Sie hatten diesen Morgen ein langes Gespräch mit ihm."

„Zuletzt sagte der König: laßt mich allein nach Warschau zurückkehren und rettet Euch so schnell als Ihr könnt; sofern Ihr fürchtet Euch in meine Hände zu übergeben. — Dieser Vorschlag schien jenen zu erschüttern, und er sagte nach einer kurzen Pause: aus der Redlichkeit Ihres Antrags sehe ich, daß Sie nicht die Absicht haben mich zu überlisten. Indem er des Königs Füße küßte, fuhr er fort: ich gebe mich nicht allein in Ihre Gewalt, sondern will Sie auch unterwegs wider jeden Unfall schützen. — Und in der That zeigte er jetzt (bis die Wachen ankamen) so viel Begeisterung für des Königs Erhaltung, als

Digitized by Google

er in seinem ganzen Betragen bei dieser schrecklichen Unternehmung Entschlossenheit bewiesen hatte."

„Es ergiebt sich aus dem Bekenntnisse dieses Mannes, daß er nebst zwei Anderen, durch Pulawski (diesen berühmten Helden der Conföderirten) mit einem feierlichen Eide auf das wunderthätige Marienbild in Czenstochau verpflichtet ward, die furchtbare That zu übernehmen. Einer der anderen Verschworenen (vor Kurzem noch Wachtmeister in der Kronleibwache und jetzt Oberst in Pulawskis Diensten) verließ sie an dem Ende der Stadt, riß den schwarzen Adlerorden ab welchen der König um den Nacken trug, und verkündete einige Meilen von der Stadt des Königs Tod, jenen Orden als unfehlbaren Beweis vorzeigend. Jener (erste) Mann, welcher verhaftet ist und verhört wird, war sonst hier ein gewöhnlicher Bedienter, steht aber jetzt als Husarenhauptmann im Dienste Pulawskis."

„Der König befindet sich so wohl, wie man nur erwarten kann. Seine Kopfwunde, obgleich sie bis auf den Knochen durchging, ist keineswegs gefährlich und man glaubt er werde binnen 10—14 Tagen im Stande seyn auszugehen."

In jener Zeit, wo die Lehre unerhört war: das Maaß des der Obrigkeit schuldigen Gehorsams, hange ganz von dem Belieben jedes Einzelnen ab, und der Ungehorsam sey der beste Beweis für Ge-

Digitized by Google

lengröße und Heldenmuth; — mußte dieser Mordanfall auf den König von Polen, doppelten Eindruck machen. Mit Recht hat die gesammte Christenheit die Lehre vom Tyrannenmorde verworfen, wo der Einzelne zugleich Ankläger, Gesetzgeber, Richter und Vollstrecker ist. Überdies war Stanislaus Poniatowski eher alles Andere, als ein Tyrann im gewöhnlichen Sinne des Wortes; und mit seinem Tode würde kein einziger wesentlicher Grund des polnischen Elendes beseitigt worden seyn.

Wenn man Könige (sagen Andere) auch nicht ermorden soll, hat man doch ein Recht sie zu richten und zu bestrafen, sobald sie strafbare Dinge begangen haben. So einfach und natürlich dies auch klingt, treten doch nach Form und Inhalt unzählige Hindernisse in den Weg. Zuvörderst ist der Richter, oder sind die Richter des Königs ebenfalls fehlbar, und Leidenschaften und Vorurtheilen unterworfen; wie die Prozesse Karls I und Ludwigs XVI mehr als zur Genüge beweisen. Indem man jene zur Wegschaffung der Übel einsetzt, die vom Herrscher ausgingen, verleiht man ihnen eine neue, höhere Souverainetät, welche wiederum selbst einer Reinigung, Berichtigung, und auch Bestrafung bedarf. Und so geht es bei diesem Übereinanderbau (wie die Aragonesen z. B. mit ihrem Justiza erfuhren) babylonisch weiter, ohne ein ächtes Ziel zu erreichen. Deshalb ist es ein

Digitized by Google

Fortschritt, mindestens der staatsrechtlichen Theorie[1]), die Könige aus dem Kreise gewöhnlicher Verantwortlichkeit herauszuziehen, und als unverletzbar hinzustellen. In gewissen Fällen ist aber die Kraft der Umstände so groß, daß man (mit Recht oder Unrecht) diese Theorie zur Seite wirft, und rücksichtlos in den alten Bahnen fortschreitet.

Deshalb, sprechen Manche, muß man an die Stelle dieser willkürlichen, vieldeutigen, haltungslosen Theorien schwacher Menschen, das ewige Wort Got-

1) Der König, welcher nicht vergißt, daß er ein Mensch ist, welcher Gott fürchtet und recht thut, den fürchten auch seine Unterthanen und gehorchen ihm. Hält er sich aber selbst für einen Gott oder macht er einen Götzen aus sich, übt er Willkür statt Recht, was ist natürlicher, als daß seine Unterthanen ihm es nachmachen! Die Rache und alle Leidenschaften werden losgelassen und die rohe Gewalt entscheidet. Hier kann nicht mehr über Principien gestritten werden; die Natur ist eben in Aufruhr, die Kräfte gähren bis Ermüdung und ein endliches Gleichgewicht eintritt. Die schwachen Menschen wissen anders sich nicht zu helfen, als daß sie die Thatsachen, in welchen jenes Gleichgewicht sich kund giebt, als ein Gottesurtheil ehren, sich daran gleichsam anbauen, ihre Zweifel allmählig abstreifen und so das Bestehende durch Dauer und Gewohnheit wiederum heiligen lassen. Keine Philosophie und keine Politik vermag diesen ewigen Lauf der Dinge zu ändern. — Anmerkung meines Freundes K.

Digitized by Google

tes hören und befolgen, welches ganz einfach gebietet, der Obrigkeit zu gehorchen. Ohne Zweifel giebt die Bibel die höchsten, beseligenden Gebote für den Einzelnen, wie für die Staaten; allein sie ist kein Lehrbuch des Staatsrechtes, und will es nicht seyn. Oder wären die scheinbar klarsten Vorschriften nicht von Leuten, die sich auf ihre Gottesfurcht viel zu Gute thaten, verschieden, ja entgegengesetzt ausgelegt worden? Ist z. B. aus dem Spruche: „seyd unterthan der Obrigkeit, welche Gewalt über Euch hat"; nicht das Verschiedenste abgeleitet und behauptet worden? Etwa: wo die Gewalt sey, sey eben dadurch und damit auch das Recht gegeben; oder, in dem Augenblicke wo die Gewalt schwinde, höre auch das Recht auf; oder, das Recht dürfe keine Auferstehung versuchen [1]), wenn es irgendwann und wie der Gewalt habe weichen müssen; oder, jede obrigkeitliche Gewalt sey immer unumschränkt und nur durch die eigene Willkür begränzt und zu begränzen u. s. w. Mit Einem Worte: die Hauptschwierigkeit besteht darin: jener anerkannten allgemeinen Regel, den besonderen Fall unterzuordnen und zu entscheiden: auf welcher Seite der streitenden Parteien das wahre Recht und die rechte

---

1) Vergleiche eine Note am Schlusse des 26sten Hauptstücks.

Gewalt stehe. Darüber sind Einzelne und ganze Völker nur zu oft, beim besten Willen, sehr uneinig gewesen. Hat doch selbst Bossuet aus der Bibel in usum Delphini einen so vollständigen Codex des Despotismus zusammengesetzt, als Jakobiner einen Codex der Anarchie aus den droits de l'homme. Es giebt aftertheologische und afterphilosophische Abstraktionen, welche gleich wenig taugen, und nicht einmal bis zu den heidnischen, vielweniger zu den christlichen Kardinaltugenden hinanführen. Dem Gehorsame der Völker, steht die Gerechtigkeit der Fürsten gegenüber; glücklich wenn beide Schalen im Gleichgewichte verharren! Mindert sich Werth und Gewicht der einen, so wird und muß dies auf die andere wesentlichen Einfluß haben, — trotz allem Läugnen der Theoretiker und allem Widerstreben der Praktiker.

Jener Versuch des Königsmordes machte auf die Kaiserinn Maria Theresia einen so widerwärtigen Eindruck [1]), daß mancherlei Maaßregeln wider Pack, Pulawski und die Conföderirten ergriffen wurden. Friedrich II sagte dem Grafen Keyserling [2]): Les

1) ***s Bericht vom vierten December 1771. Österreich, Band 205.

2) ***s Bericht vom ersten August 1772. Preußen, Band 95. Sehr strenge Urtheile Friedrichs II über die Conföderationen, die Anarchie in Polen, die Tyrannei der

Digitized by Google

Polonais sont des gens sans tête et inquiets. Leur conduite vis à vis du Roi de Pologne est indigne. Car quoique le Roi de Pologne ait été ingrat vis à vis de l'impératrice de Russie et vis à vis de moi (car au bout du compte c'est pourtant par nous qu'il est devenu Roi), je ne scaurais approuver la conduite de la nation, qui est detestable, et ils méritent le sort qu'ils subissent."

Am wehmüthigsten und herzzerreißendsten lautet ein Bericht ***s aus Warschau, vom 24sten December 1771: „Obgleich der König von Polen unmittelbar nach seiner Rettung aus den Händen der Mörder, und bevor seine Wunden auch nur verbunden waren, einen höchst rührenden Brief an die Kaiserinn von Rußland schrieb, hat er durchaus keine Antwort und nicht den geringsten Glückwunsch von ihrer Seite erhalten. Er ist außerordentlich empfindlich (sensible) über diese Vernachlässigung, sowie über die neulichen Drohungen des russischen Botschafters. — Vor einigen Tagen sagte mir der König: Sie sehen den allerunglücklichsten Menschen auf Erden. Gott nimmt, um manche Fürsten zu strafen, die Krone von ihren Häuptern; mir hat er sie zu diesem Zwecke aufgesetzt. Meine Lage ist so, daß

Herren über die Leibeigenen u. s. w. finden sich Oeuvres posthumes XI, 135, 136; XII, 50.

Digitized by Google

für mich gar kein Schritt zu thun übrig bleibt. Ich werde gehaßt von meinem Volke, bin in steter Lebensgefahr weil man mich für ein zu williges Werkzeug Rußlands hält, und werde von dieser Macht mit einer Grausamkeit und Willkür behandelt, deren ich mich gegen den niedrigsten meiner Dienstboten schämen würde."

Digitized by Google

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.

Nur Österreich hatte damals noch den ernstlichen Wunsch Polen zu beruhigen und unverletzt zu erhalten. Deshalb schreibt *** den 23sten November 1771 aus Wien: „Nach dem Angriffe auf das Leben des Königs von Polen, sprach die Kaiserinn Maria Theresia mit dessen Bruder und sagte ihm: sie würde gern, in Gemeinschaft mit Preußen und Rußland für einen Plan zur Beruhigung Polens wirken. Nach ihrer Meinung wären die wesentlichen Punkte eines solchen Planes, die folgenden:"

„1) Der König verbleibt im ruhigen Besitze des Thrones."

„2) Der Umfang der Republik bleibt unverletzt und kein Theil darf, unter irgend einem Vorwande, von irgend einem der Nachbaren abgerissen werden."

„3) Die auf dem Reichstage von 1766 durch-

Digitized by Google

gegangene Bestimmung, welche die Bürgschaft der polnischen Einrichtungen in die Hände der Russen legt und dem ganzen Volke so viel Anstoß gegeben hat, muß widerrufen, oder in irgend einer Weise abgeschafft werden."

„4) Die den Dissidenten gegebenen Vorrechte sind zu vermindern. Sie sollen einer vollen und umfassenden Duldung genießen, aber (wie sonst) keinen Sitz auf dem Reichstage erhalten, oder Antheil an der Gesetzgebung haben."

„5) Für die Confödrirten ergeht eine Amnestie; mit Ausnahme von Privatverbrechern und der Personen welche an der Unternehmung wider das Leben des Königs Theil hatten."

„6) Im Fall einer Erledigung des Thrones findet eine freie Wahl statt, und keine fremde Macht darf Mannschaft in Polen einrücken lassen, oder Einfluß auf die Wahl ausüben."

Gewiß würde eine Annahme dieser Vorschläge zur Beruhigung und zum Heile Polens gedient haben; allein sie stimmten nicht einmal mit den Wünschen der einheimischen Parteien; wie viel weniger mit den Planen Rußlands und Preußens. Den 18ten December 1771 schreibt *** aus Wien: „Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: Ich kann nicht begreifen wie der russische Hof auf eine Theilung Polens zum Besten Preußens eingehen kann. Drauf nahm sie

eine sehr ernsthafte Miene an und fuhr fort: Sie kennen meinen Widerwillen gegen einen Krieg, aber eine Theilung, und solch eine Machtvergrößerung meines Nebenbuhlers kann nicht geduldet werden. Ungeachtet aller Schwierigkeiten will und muß ich gewiß das Schwert ziehen, und lieber meine ganze Kraft daran setzen, als dem Könige von Preußen eine solche Zunahme seiner Macht einräumen. Das allgemeine Interesse Europas erfordert, dies zu verhindern, mein Interesse ist mit dem allgemeinen dasselbe. — Ich fürchte nur, es besteht irgend eine Übereinkunft zwischen den Höfen von Petersburg und Berlin; ja es waltet ein starker Verdacht ob, daß vor Kurzem ein neuer Vertrag unterzeichnet ward, dessen Gegenstand und Inhalt wir aber noch nicht kennen."

Die Kaiserinn berührte jetzt die Unterhandlungen und Verträge mit den Türken. Es wären nur unvollzogene Entwürfe, wonach jenen, für den Fall daß die Russen die Donau überschritten, in Waffen und Kriegsbedarf eine Hülfe gegeben werden solle. Dann fügte Maria Theresia hinzu: „Diejenigen irren gar sehr, welche meinen wir wären die Sklaven Frankreichs. Wir sind ehrlich gegen unsere Verbündeten und wollen es bleiben; aber wir handeln für uns selbst und thun das was, nach unserer Überzeugung, unser Interesse erfordert."

Digitized by Google

Auf den Gang der englischen Staatskunst, machten all die mitgetheilten Berichte gar keinen Eindruck. Sehen wir jetzt wie sich Frankreich benahm. Den zehnten November 1771 schreibt Herr *** aus Paris: „Ich höre: daß sich der Herzog von Aiguillon neulich gegen den Grafen Mercy beklagt hat, daß man ihn nicht von der Übereinkunft zwischen Österreich und der Pforte benachrichtigte. Wie man sagt, war des Botschafters Antwort: die Pforte habe darauf bestanden die Sache geheim zu halten; doch könne er versichern daß nichts den Interessen Frankreichs Zuwiderlaufendes ausgemacht sey."

— — „Es ist des Herzogs von Aiguillon offenbare Absicht überall Maaßregeln zu ergreifen, welche denen des Herzogs von Choiseul schnurstracks widersprechen."

Großen Theils zu diesem Zwecke sollte ein außerordentlicher Bevollmächtigter nach Wien geschickt werden. Hierüber berichtet Herr *** den 20sten November 1771 [1]): „Ich habe folgende Nachrichten über die Instruktionen erhalten, welche für den Prinzen Ludwig von Rohan entworfen wurden, und habe Grund zu glauben, daß sie in die Hände keines Menschen, als dessen gekommen sind, welcher mir dieselben

1) Frankreich, Band 154. Flassan VII, 118.

ben unter dem Siegel der höchsten Verschwiegenheit mittheilte."

„Erstens: er soll den wiener Hof mit dem Beschlusse des Königs von Frankreich bekannt machen, wonach er sich weder unmittelbar, noch mittelbar in die polnischen Unruhen oder den Krieg zwischen Russen und Türken einmischen will."

„Zweitens: selbst in dem Falle daß der König von Preußen und die Kaiserinn von Rußland sich einigen sollten, um die Türken zum Frieden zu zwingen, oder die Unruhen in Polen zu beendigen, will Frankreich noch immer vermeiden dabei eine Rolle zu spielen [1]). Der König Ludwig XV hat jetzt keine andere Absicht, als seine Finanzen herzustellen und die Lasten seines Volkes zu erleichtern."

„Drittens, soll durch alle nur möglichen Mittel, Österreichs Forderung auf eine Hülfsleistung von 24,000 Mann umgangen (eluded) werden. Sollte sich Frankreich unglücklicherweise genöthigt finden, die im Vertrage von Versailles übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen; so ist der wiener Hof zu benachrichtigen: es sey der Beschluß des Königs, diese Hülfe nicht in Gelde, sondern mit Mannschaft zu leisten."

„Viertens, soll der Bevollmächtigte in seinem

1) Still avoid taking any part.

Digitized by Google

Benehmen, und in seinem Äußern die höchste Zurückhaltung zeigen, und selbst bei seinem ersten Auftreten Gleichgültigkeit an den Tag legen."

„Fünftens, soll er (als komme es ohne Auftrag und von ihm selbst) die Meinung aussprechen: es scheine für die Höfe von Wien und Versailles gleich nothwendig den König von Preußen zu beruhigen und ihn durch alle nur mögliche Mittel dahin zu bringen, fernerhin parteilos zu bleiben."

„Man nimmt an, die Fassung des dritten Punktes bezwecke, die Hülfsleistung weniger angenehm (palatable) und das Nichterfüllen deshalb leichter zu machen."

Solch eine Nichtigkeitserklärung (eine Folge der frühern und noch fortdauernden elenden Regierung) schien in diesem höchst wichtigen und gefährlichen Zeitpunkte dem Herzoge von Aiguillon als ein Triumph, der Weisheit, und dem Wohle wie der Ehre Frankreichs angemessen zu seyn. Diese, Österreich ganz vereinzelnde, Politik des Hofes von Versailles, fand natürlich in Petersburg großen Beifall; weshalb *** den 24sten November aus Paris schreibt: „Ich habe gewisse Kunde, daß der russische Hof dem französischen Eröffnungen über eine engere Verbindung gemacht hat, wobei eine Art von Nachgiebigkeit und mehre Vortheile für Frankreich eintreten sollten. Man drückte das äußerste Bedauern über die in der letzten

Digitized by Google

Zeit bestandene Kälte aus, und schob sie allein auf den Eigensinn des Herzogs von Choiseul, welcher der Kaiserinn einen überall anerkannten Titel versagte. Man wünsche die Freundschaft Frankreichs zu erwerben und sich durch wechselseitige Absendung von Botschaftern näher zu kommen. Diese Dinge sind mehr hingeworfen, als förmlich in Antrag gebracht worden, durch den hiesigen russischen Geschäftsträger Herrn Cotinski; ein Mann der bei der Dübarry und dem Herzoge von Aiguillon sehr in Gunst und mit ihnen in Verbindung steht."

Den 18ten December 1771 fügt *** hinzu: „Prinz Ludwigs Zug nach Wien und seine heimliche Zurückkunft macht hier so viel Aufsehen, daß ein paar Worte darüber nicht unpassend erscheinen. Er war beleidigt über seine Instruktionen: daß man ihn mit rücklings festgebundenen Händen so vor dem ersten Hofe Europas ausstellte, daß man ihn hinsichtlich seines Benehmens wie einen Schulknaben fesselte, und in einer beispiellosen Weise erniedrigte, indem man ihm Bedingungen vorschrieb, unter welchen er die Gesandtschaft angenommen habe. — Der Herzog von Aiguillon blieb indessen unbeugsam: que Monsieur en était le maître; aber die gesandtschaftlichen Anweisungen könnten nicht geändert werden."

Mittlerweile wuchsen die Gefahren für Polen, obgleich man sich hütete die endlichen Plane auszu-

Digitized by Google

sprechen, ja darauf ausging diplomatisch darüber zu täuschen. So schreibt z. B. *** den 30sten November 1771 aus Warschau: „Der König sagte mir gestern im Vertrauen: so eben sey Herr von Saldern bei ihm gewesen. Als jener davon sprach, wie außerordentlich das Benehmen des Königs von Preußen sowohl in Bezug auf Polen, als auf die Interessen Rußlands sey; antwortete der Botschafter: es ist wahr der König von Preußen ist ein öffentlicher Räuber (dies waren Salderns Worte); er hat von jeher, wo er konnte, dies Gewerbe getrieben. Gleichwie euch, betrügt er auch uns in vielen Dingen, und wir wissen es; andererseits sind wir jedoch seiner sicher, und im Fall der Friede mit den Türken nicht vor dem ersten März abgeschlossen ist, wird er unfehlbar öffentlich auf unsere Seite treten. Sein Plan war, wir sollten in die Wegnahme von polnisch Preußen willigen; dies kann jedoch niemals geschehen."

„Herr von Saldern widerspricht sich so oft, und behauptet so oft mit den stärksten Betheuerungen, Dinge die nicht wahr sind, daß man im Ganzen dem, was er sagt, wenig Glauben beimißt [1])."

— — „Wir können hier nicht einsehen, wie

1) Auch der französische Geschäftsträger Sabatier giebt eine ungünstige Schilderung von Saldern. Bericht vom ersten Februar 1771.

der König von Preußen zu dieser Thätigkeit kömmt, ohne irgend einen vortheilhaften Handel geschlossen zu haben; oder wie Rußland in seiner jetzigen Lage ihn hindern könnte, einen ihm gelegenen Theil Polens wegzunehmen und zu behalten. Mittlerweile saugt er Großpolen und die von seiner Mannschaft besetzten Gegenden aus, und zwingt die Polen die von ihm geprägte schlechte Münze anzunehmen. Dies ist ein neues Unglück für das Land, weil es die bereits hohen Preise aller Lebensbedürfnisse noch steigert."

„Als der König von Polen, die Kaiserinn von dem ihn betroffenen Unfall benachrichtigte [1]), nahm er Gelegenheit dies grausame Zeichen der wider ihn gerichteten Volkswuth, als einen Grund und Beweis aufzustellen, wie nothwendig es sey daß sie diejenigen Punkte aufgebe welche die Hauptursachen des Mißvergnügens wären: er beschwur sie, hiezu den gegenwärtigen, günstigen Augenblick zu ergreifen. — In dem so eben eingegangenen Schreiben der Kaiserinn, ist auf diesen Theil des königlichen Briefes nicht die geringste Antwort ertheilt und nicht die geringste Kenntniß davon genommen. Nachdem der König jenes Schreiben gelesen hatte, fragte er den Botschafter: ob ihm der Eilbote neue Anweisungen über diese Gegenstände, oder irgend einen Plan über die Be-

---

1) Bericht vom vierten Januar 1772. Polen, Bd. 91.

Digitized by Google

ruhigung Polens überbracht habe? — Der Botschafter erwiederte: man müsse vorher abwarten, welche Übereinkunft zwischen Rußland und Österreich getroffen werde."

„Der König von Preußen schreibt dem Könige von Polen [1]): seine Mannschaft sey, auf das Ersuchen des russischen Hofes, in das Gebiet der Republik eingerückt."

Vergleichen wir hiemit die Berichte aus Petersburg. Lord *** schrieb eine ganze Reihe von Noten an Panin über die türkischen und polnischen Angelegenheiten, welche fast jedesmal Anklagen wider den König von Preußen enthielten, aber ganz wirkungslos blieben, weil Graf Panin dem Botschafter die wahre Lage der Dinge verhehlte, und dessen Schlußfolgen auf irrigen Vordersätzen beruhten [2]). Deshalb ruft er in einem Berichte vom 14ten Januar 1772 aus: „Der König von Preußen muß die Gabe der Zauberei besitzen!"

Den 28sten Januar 1772 fährt der Gesandte fort: „Graf Panin sagte: wenn preußische Mannschaft in Polen steht [3]), so ist der Grund davon, daß

1) Bericht vom 18ten Januar 1772.

2) Bericht vom 31sten Januar 1772. Rußland, Bd. 91.

3) Über die längere Anwesenheit russischer Mannschaft in Polen, sagt Panin Nichts; als verstehe sich diese Einmischung von selbst.

Digitized by Google

Österreich zuerst einrückte und die Conföderirten noch immer aufnimmt und unterstützt. Von der Absicht des Königs von Preußen, Polen zu theilen, ist der Kaiserinn Nichts bekannt, auch könnte sie ihr nicht willkommen seyn. Die Ernennung eines französischen Botschafters für Berlin, ist Folge der Eifersucht des Hofes von Versailles gegen Österreich, weil dies in Konstantinopel Schritte zum Abschlusse eines Vertrages that, ohne Frankreich zu befragen. Die Höfe von Wien und Versailles werden sich bald über diese Punkte verständigen, und der König von Preußen wird in dieser Sache nicht durch Frankreich getäuscht werden. Auch ernannte er seinerseits keinen neuen Botschafter, indem er bemerkte daß der frühere nicht abgerufen sey."

„Panin sagte mir ferner: der russische Hof habe durch seine nach Wien geschickte Antwort in einen Waffenstillstand gewilligt, sofern die Türken ihn wünschen sollten. Marschall Romanzow sey zu diesem Behufe mit Vollmachten versehen, und man hege die Absicht durch Beauftragte von beiden Seiten einen unmittelbaren Verkehr mit den Türken anzuknüpfen."

„Die Kaiserinn vertraut bis jetzt der Freundschaft und Geschicklichkeit des Königs von Preußen in Hinsicht auf die Friedensunterhandlungen und daß der nächste Zweck des Königs sey, die Leitung derselben allein in seine Hand zu bringen. — Ob er daran

Digitized by Google

gedacht hat polnisch Preußen zu behalten, oder nicht, — weiß er am Besten. Man sagt mir daß er jene Meinung zu verbreiten suche; allein die Strenge und Härte mit welcher er diese Landschaft behandelt, erweckt den Schein als glaube er nicht daß er sie zuletzt erwerben werde. Dieselben Gründe lassen mich schließen, er würde die Beendigung der polnischen Unruhen ungern sehen; denn er gewinnt sehr durch ihre Fortdauer: wogegen Rußland die Beruhigung wünschen muß, weil das jetzige Verhältniß für dasselbe kostspielig und gefährlich ist. Die Polen selbst, vom Minister abwärts, bis zu den niedrigsten Räubern, sind Alle (wie man mir sagt) aus Privatabsichten einer allgemeinen Einigung (besonders unter dem jetzigen Könige) zuwider. — Die verwittwete Churfürstinn von Sachsen hat Alles, was der Churfürst zusammenscharren konnte, zur Unterstützung der sächsischen Partei verschwendet."

„Ich sagte dem Grafen Panin: obgleich die Beruhigung Polens nicht in demselben Augenblicke und durch dieselben Mittel zu Stande kommen dürfte, wie der Türkenfriede; so könne er doch, bis dies geschehen oder eine klare Aussicht darauf eröffnet sey, den Tempel des Janus nicht als geschlossen betrachten. Auch hoffte ich, daß bei Feststellung des einen Punktes, den Mächten Europas würde erklärt werden, wie man den anderen ordnen wolle. — Graf

Digitized by Google

Panin versicherte mir: er sey ganz dieser Meinung, und daß von dem Augenblicke wo die Polen dazu willig seyen (chose it), keine Schwierigkeit obwalte. Nur glaube er, daß, so elend ihr Zustand auch zu seyn scheine, sie doch so wahnsinnig wären, ihn einem Zustande der Ruhe vorzuziehen."

Den vierten Februar 1772 fügt *** hinzu: „Graf Panin sagte: wir wissen in Rußland Nichts von einem Plane des Königs von Preußen, Polen zu theilen, und glauben auch nicht daran. Der Kaiserinn Staatskunst hat den Zweck, die ganze Republik unverletzt zu erhalten."

„Die politischen Schritte Rußlands sind langsam und unentschlossen, und wenn es im Kriege zu Lande und zur See glücklich gewesen ist, so war dies weniger Folge irgend eines anderen Grundes, als der Unwissenheit und Zuchtlosigkeit seiner Feinde. Ich bin mehr als je der Meinung: daß wenn die Türken eine Unterhandlung verweigern, oder sie bis zum Monate Junius hinziehen, Rußland (wenn es seine jetzige Stellung behält [1]) genöthigt seyn wird Bedingungen anzunehmen, statt sie vorzuschreiben."

„Während der letzten zehn Monate haben fast alle Mächte Europas ihre besten Freunde beargwöhnt,

---

1) If she keeps her present position. Bericht vom siebenten Februar 1772.

Digitized by Google

und in Folge dieses Argwohns gewisse Maaßregeln ergriffen; — sind aber jetzt von ihren wechselseitigen Irthümern überzeugt. Graf Panin räumte die Wahrheit dieser Behauptung ein, und bemerkte: man könne hinzusetzen, seit 18 Monaten habe jede europäische Macht im Widerspruche mit ihrem System, oder ohne System gehandelt; — und dies sey meist noch jetzt der Fall."

„In dem gegenwärtigen Augenblicke scheinen sich die nebenbuhlerischen Mächte zu mißverstehen; was ein unüberwindliches Hinderniß des Friedens ist. Man sagt bestimmt und aus guten Quellen: die Eifersucht des wiener Hofes habe den Gegenstand gewechselt, und er sey jetzt geneigt die Absichten des russischen Hofes hinsichtlich des Türkenfriedens zu begünstigen; sofern man ihn nur überzeugen könne, die Kaiserinn Katharina wolle die beiden von den Türken eroberten Landschaften räumen, und nicht verstatten daß Polen durch den König von Preußen getheilt werde. Rußland macht kein Geheimniß daraus, daß die unverletzte Erhaltung der Republik, ein Hauptgegenstand[1]) seiner Staatskunst ist, und seyn wird, und daß es von keinem preußischen Plane wider Polen etwas weiß."

„So stehen also drei Höfe in offenem und un=

---

1) A capital point.

mittelbarem Verkehr, die sich untereinander nicht verstehen. Denn Rußland ist von Österreich, und Österreich von Preußen bedroht im Fall Rußland angegriffen wird. Auf allen Seiten trifft man große Kriegsvorbereitungen. Wenn die Dinge so stehen, so ist offenbar daß ohne eine deutliche Erklärung über den Gegenstand, ein unübersteigliches Hinderniß des Friedens übrig bleiben wird. Und doch ist der gegenwärtige Augenblick gerade der, wo man allen Schwierigkeiten begegnen, und alle Auskunftsmittel auf einmal anwenden sollte."

— — „Rußland ist gewissermaßen an Geld und Menschen erschöpft, welche drei Feldzüge und die Pest verzehrt haben."

Dieser Bericht ist ein merkwürdiger Beweis, wie eine gewisse Art von Scharfsinn einzelne Wahrheiten auffassen, untereinander verbinden, und doch zuletzt die Hauptsache worauf es ankömmt, ganz verkennen kann. Auch verstand Panin gerade so viel zu sagen, und so viel zu verschweigen, daß man (nach dem Sprichworte) zuletzt den Wald vor Bäumen nicht sah.

Allerdings hatte Rußland durch drei Feldzüge gelitten, allerdings hatten die Fehler seiner Feinde seine Erfolge vergrößert, allerdings wollte es die Unverletzlichkeit Polens (um es ganz für sich zu behalten), allerdings hatte der Friede große Schwierigkeiten wenn die Hauptmächte sich untereinander nicht verständig-

Digitized by Google

ten, allerdings beargwöhnte man sich und ergriff demgemäß bald diese, bald jene Maaßregeln u. s. w. Dennoch war das staatskundige Ergebniß all dieser Bemerkungen zuletzt nur ein irriges und verneinendes. Der Berichterstatter macht nirgends darauf aufmerksam daß Rußland immer noch übermächtig, obwohl nicht so übermächtig war Preußen entbehren und Österreich bekämpfen zu können; daß eine Verständigung dieser drei Mächte auf Kosten der Schwächeren sehr nahe lag; und eine deutliche Erklärung über diese Gegenstände, den beiden anderen Großmächten (England und Frankreich) schon deshalb nicht gegeben ward, weil sie ihre Vereinzelung und Nichtigkeit überall selbst zur Schau trugen, und sich um allgemeine europäische Angelegenheiten weder ernstlich bekümmern wollten, noch (ohne Umgestaltung ihrer innern und äußern Staatskunst) bekümmern konnten.

Vergleichen wir jetzt die Berichte aus Wien, mit denen aus Warschau und Petersburg. Den vierten Januar 1772 schreibt Lord ***[1]): „Herr von Saldern, welcher vor einigen Wochen so eifrig war, ein besseres Verständniß zwischen den Höfen von Warschau und Wien herbeizuführen, und so ungeduldig zu wünschen schien, daß ein polnischer Gesandter hieher komme, scheint jetzt eine unbegründete Eifersucht

1) Österreich, Band 206.

zu fühlen, und Hindernisse in den Weg zu legen. Als der König von Polen (weil jedes Botschafters Anweisungen vom Senate gebilligt seyn müssen) vorschlug denselben zu versammeln; widersetzte sich Herr von Saldern und ging so weit zu sagen: wenn man dies versuche, werde er den Saal mit Mannschaft umringen, die Versammlung verhindern und sogleich alle Güter der polnischen Minister mit Beschlag belegen. — Ich habe diese Anekdote aus unzweifelhafter Quelle."

„Rußland beharrt auf seinen früheren Friedensbedingungen und will in keine wesentliche Veränderung willigen [1]). — Der preußische Botschafter läßt Andeutungen fallen, daß wenn der König sein Herr gezwungen werde Rußland beizustehen, er hiefür in einer oder der anderen Weise müsse entschädigt werden."

— — „Wären die Höfe von Berlin und Wien von Herzen einig und entschlossen einen Frieden auf verabredete Bedingungen durchzusetzen, so müßte solch ein Friede zu Stande kommen [2]). Es scheint mir aber jetzt weniger als jemals Aussicht auf eine wirkliche Einigung und Verständigung beider Höfe vorhanden zu seyn. Das Ereigniß was ich hier voraussetze ist: es werde Österreich, in Folge eines türki-

1) Zweiter Bericht vom vierten Januar 1772.
2) Bericht vom 29sten Januar 1772.

schen Hülfsvertrages, einen Krieg wider die vereinten Kräfte Rußlands und Preußens unternehmen —; und für diesen Fall sage ich: seitdem ich hieher kam, war dies Land (Österreich) niemals darauf so schlecht vorbereitet [1]), als in diesem Augenblicke."

Nachdem der Gesandte Beweise für diese Behauptung beigebracht hat, fährt er fort: „Je mehr ich das jetzige System des wiener Hofes prüfe, desto mehr gerathe ich in die Irre [2]). Sie haben sich in ein Labirinth gestürzt, aus welchem sie sich nicht leicht herausfinden werden. Das Einzige was ich klar einsehe ist: sie haben die Dinge so betrieben, daß das Spiel aus ihren Händen in die des Königs von Preußen gerathen ist, welcher (so scheint es) theils durch eigene Geschicklichkeit, theils durch die schlechte Leitung Anderer, die vortheilhafteste Stellung gewonnen hat, und dadurch die Waage in seiner Hand hält und die Schalen nach Belieben bewegt. Da er nun niemals eine günstige Gelegenheit verfehlt hat, so muß man vernünftigerweise voraussetzen, er werde die günstigste, die sich ihm jemals darbot, nicht ungenutzt vorbeilassen."

„Der König ist wahrscheinlich kein Feind der Conföderirten. Er wünscht daß der Brand in Polen

1) Ill prepared.

2) The more I find myself bewildered.

Digitized by Google

fortdauere, und würde ungern die Beendigung von Unruhen sehen, von denen er bereits viele Vortheile gezogen hat, und auf deren Fortdauer er große Hoffnungen baut [1])."

„Herr. Viomenil (der neue französische Beauftragte) befindet sich bei den Conföderirten in einer unangenehmen Lage, und hat sie stets in ihrem wahren Lichte als Menschen dargestellt auf welche kein Verlaß ist, ohne Benehmen, Plan und Grundsätze, in verzweifelten Umständen, deren einziger Zweck bleibe durch Raub und Plünderung zu leben."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte: der König von Preußen kennt zu gut die Bedrängniß meines jetzigen Zustandes, welche (wie Krankheiten, Hungersnoth u. dgl.) zwar zufällig und vorübergehend, aber doch von der Art ist, daß es mir unmöglich fällt ein Heer von 20,000 Mann zu versammeln und zu ernähren [2]). Welche Versuchung für einen Fürsten so kühnen Ehrgeizes! Wo ist eine Gefahr vorhanden, daß er diese Umstände nicht sollte geltend machen; — keineswegs indem er mich angreift, sondern indem er die Maske abwirft, und offen einen Plan gesteht, dem ich mich in diesem Augenblicke nicht widersetzen kann."

1) Bericht vom fünften Februar 1772.

2) Bericht vom 29sten Februar 1772.

Digitized by Google

„Die Kaiserinn fügte mit einem Seufzer hinzu: Sie wissen sehr wohl, wie schwer es hält die großen Mächte Europas für einen gemeinsamen Plan zu einigen, und wie wenig Beistand von Denen zu erwarten ist, welchen die Gefahr nicht nahe liegt.“

Der siebenjährige Krieg bietet zwar ein Beispiel von einer langen Einigung der großen Mächte für einen verkehrten Zweck; Maria Theresia hatte indeß nur zu viel Grund vorauszusetzen, England werde durch ihre jetzigen und früheren Erklärungen nicht zu größerer Thätigkeit bewogen werden. Für Diplomaten waren diese Erklärungen deutlich genug; der Geschichtschreiber muß wünschen, sie wären um jeden Vorwurf hinwegzunehmen, noch deutlicher und lauter gewesen.

Sehen wir jetzt wie man die Lage der europäischen Angelegenheiten um diese Zeit in Paris betrachtete. Den 29sten Januar 1772 schreibt Lord ***[1]): „Der Gegenstand eines Gespräches mit dem Herzoge von Aiguillon war der König von Preußen. Jener sagte: der Grund weshalb der König eine so große Abtheilung seines Heeres in Polen einrücken ließ, ist, — die größere Bequemlichkeit sie daselbst zu verpflegen!“

„Der Herzog bemerkte[2]): das Haus Österreich

1) Frankreich, Band 155.

2) Bericht vom fünften Februar 1772.

Digitized by Google

habe die gute Gelegenheit verloren, welche sich darbot den Türkenkrieg schnell zu beendigen. Er erwähnte dies in einer Weise, welche mich glauben macht, der französische Hof wolle das Mißbenehmen (mismanagement) der Österreicher zum Vorwande nehmen (make a handle), um den vertragsmäßigen Beistand zurückzuhalten, oder ihn wenigstens nicht in der Art zu leisten, welche der wiener Hof wünschen dürfte. — Man scheint einen Bruch zwischen Österreich und Preußen immer mehr zu fürchten."

Es ist schwer zu begreifen, welche Gelegenheit zu schneller Beendigung des Türkenkrieges Österreich vorbeigelassen habe. Der Herzog von Aiguillon brauchte Vorwände und Ausreden um seine Politik zu rechtfertigen. Daher jene Äußerung und die Andeutung: Polens Besetzung sey eine unschuldige und natürliche Maaßregel, denn sie bezwecke ja nur größere Bequemlichkeit bei Verpflegung von Menschen und Pferden! — Den siebenten Februar berichtet *** weiter: „Oberst Blaquiere, welcher gestern Abend bei dem Herrn von Mercy speisete und gehört hatte, es sey ein außerordentlicher Eilbote von Wien angekommen, fand Gelegenheit des Botschafters Ansichten über den König von Preußen zu erforschen. Herr von Mercy sagte: der Schleier ist jetzt zerrissen. Die Kriegsrüstungen des Königs sind ohne Zweifel sehr groß und furchtbar. Er hat Polen besetzt, übt da-

selbst despotische Willkür, und treibt auf unerhörte Weise Steuern bei. Sein großer und unmittelbarer Zweck ist: Danzig wegzunehmen; welches (so hoffe ich) die Seemächte nicht so leicht zugeben werden. Auch ist dies dem wahren Interesse Rußlands so zuwider, daß ich nicht glaube es könne einwilligen."

„Herr von Mercy fragte hierauf den Obersten Blaquiere um seine Meinung, welcher antwortete: es gebe so viele Beispiele von Völkern, welche ihre theuersten Interessen den Leidenschaften und der Rachsucht opferten, daß dies Alles kein Gegenstand der Verwunderung sey. In wie weit sich England einmischen dürfte, könne er aus Mangel an Kenntniß und Vollmacht, in keiner Weise entscheiden. — Herr von Mercy bemerkte: er setze voraus der König von Preußen werde mit Danzig allein nicht zufrieden seyn, sondern ein großes Stück von Polen dazu nehmen. — Der Oberst fragte jetzt den Botschafter: wie es komme daß man so gelassen dem Könige von Preußen verstattet habe, solche Vortheile zu ergreifen? — Herr von Mercy erzählte hierauf: als der Kaiser eine Gränzbesetzung zur Abhaltung der Pest anordnete, zog er die Linien quer durch die Starostei von Smylak[1]), einen kleinen unbedeutenden polnischen Bezirk, welcher an der Nordseite Ungerns einen

1) Ssepesh, Scepusiensis comitatus.

spitzen Winkel macht. Hiedurch ward die Linie (der Cordon) viel kürzer als wenn man streng der Gränze gefolgt wäre. Vor alter Zeit war Smyntz ein Theil Ungerns, in dessen Besitz die Polen sich setzten und dessen Rückgabe sie stets versprachen. Das Ganze erschien jedoch zu unbedeutend und keines Streites werth. Der König von Preußen machte sich aber diesen Schritt so zu Nutze, daß er beim Ziehen seiner Pestlinie einen Theil Polens wegnahm und mit 30,000 Mann besetzte. Die Kaiserinn Maria Theresia welche die Folgen dieser Maaßregeln fürchtete, trug dem König von Preußen an, sie sollten um der Menschlichkeit und des Friedens willen gegenseitig ihre Mannschaft aus Polen zurückziehen; was der König schlechthin ablehnte."

„Herr von Mercy drückte sich mit großer Leidenschaftlichkeit aus, und belegte Seine preußische Majestät mit jedem Schimpfnamen (epithet of abuse) den man nur auffinden kann. Am Schlusse bemerkte er: die Pforte habe jetzt die von Rußland gemachten Friedensvorschläge verworfen. Diese waren: Erwerb von Festungen an allen Gränzen, Unabhängigkeit der Tatarei, Besitz der Krimm und der Häfen am schwarzen Meere. Diese Bedingungen (sagte Herr von Mercy) sind so übertrieben, unpraktisch und unzulässig, daß ich fürchte sie werden aller Unterhandlung ein Ende machen."

Digitized by Google

Den zwölften Februar 1772 fährt *** fort: „Nach einem gestrigen Gespräche mit dem Herzoge von Aiguillon, dürften die Feindseligkeiten zwischen Preußen und Österreich bald beginnen. Er gebrauchte den Ausdruck: die Kaiserinn Maria Theresia scheine ihren Entschluß gefaßt zu haben. Die österreichischen Officiere hätten Befehl erhalten sich zu ihren Regimentern zu begeben, und General Laudon erhalte den Oberbefehl des Heeres.“

— — „Herr von Mercy hatte eine Zusammenkunft mit dem Herzoge von Aiguillon, dem er wahrscheinlich den letzten Beschluß der Kaiserinn in Bezug auf den König von Preußen mittheilte. Ich werde mich bemühen Euer Herrlichkeit so früh als möglich zu benachrichtigen, welche Hülfe der französische Hof in Folge des bestehenden Vertrages der Kaiserinn leisten dürfte.“

„In der jetzigen Lage Frankreichs, muß das Unglück, in einen neuen Krieg verwickelt zu werden, den König doppelt in Verlegenheit setzen; und um so mehr wenn England nicht von diesem Unheile betroffen wird. — — Der Herzog von Aiguillon hat mir oft vorgestellt, welch übele Folgen für England entstehen müßten, wenn Preußen die Stadt Danzig, und Rußland die Krimm erhielten. Ich habe dem Herzoge jedesmal geantwortet: ich hätte keinen Auftrag irgend etwas über diese wichtigen Punkte zu sa-

Digitized by Google

gen. Doch fände ich mich veranlaßt zu bemerken: es gebe andere Mächte, welche näher als Großbritannien, bei dem Schicksale Danzigs interessirt wären. Was ferner die Krimm anbetreffe, so könnten die entfernten Vortheile welche Rußland aus diesem Besitze ziehen dürfte, den König wohl nicht veranlassen von den Grundsätzen abzuweichen, welche er mit so vieler Klugheit angenommen habe."

Wie man die Dinge in London betrachtete, ergiebt sich aus zwei Schreiben des Lords *** an *** in Paris. Das erste vom 14ten Februar 1772 lautet: „Das Daseyn eines Hülfsvertrages zwischen Österreich und der Türkei, wird uns von jeder Seite, insbesondere von Konstantinopel, bestätigt. Was in dem von Ihnen übersandten Entwurfe der Bedingungen neu hervortritt, ist der Wunsch des wiener Hofes, sich durch Erwerbung Belgrads, der Walachei und eines Theiles, der Moldau zu vergrößern. Dies giebt seinem Widerspruche gegen die Forderungen des russischen Hofes auf diese Landschaften und die Krimm, ein übeles Ansehn. Die einzige Aussicht welche für den Abschluß eines Friedens im Laufe dieses Winters, übrig bleibt, wäre daß ihn die Türken plötzlich und in einem Anfalle von Verzweifelung, ohne alle Vermittelung, oder nur unter Einwirkung des Königs von Preußen, abschlössen. Es hat keinen Zweifel daß der wiener Hof, sowie

Digitized by Google

der von Versailles (dessen Botschafter jetzt übereinstimmend mit dem kaiserlichen in Konstantinopel wirkt) keinen Stein unbewegt lassen werden, um die Pforte von Annahme der russischen Bedingungen zurückzuhalten."

„Die Absichten des Königs von Preußen auf Polen, kann man kaum in Zweifel ziehen. Sollte es der Czarina gelingen, sich von dem lästigen Türkenkriege zu befreien, so bleibt es zweifelhaft ob Österreich (ungeachtet der starken Sprache, welche man darüber in Wien geführt hat) die Vergrößerung seines Nebenbuhlers durch Kriegverhindern wird, auf die Gefahr hin daß Rußland dem Könige von Preußen wahrscheinlich Hülfe leiste. Wenigstens duldet (connives) die Czarina seine Plane, obgleich sie den bleibenden Interessen Rußlands offenbar zuwiderlaufen."

Den 21sten Februar 1772 schreibt *** aus London an *** in Paris: „Die Sprache, welche Sie gegen den Herzog von Aiguillon über die Plane des Königs von Preußen gegen Danzig und polnisch Preußen, sowie über die Besitznahme der Krimm und die russische Schiffahrt auf dem schwarzen Meere führten, war außerordentlich angemessen. Es ist nichts weniger als klar daß das letzte Ereigniß den Interessen Englands nachtheilig werden dürfte, wohl

Digitized by Google

aber kann man annehmen es müsse dem levantischen Handel Frankreichs grossen Schaden bringen."

„Was die Plane des Königs von Preußen anbetrifft, so mag der König von England (des freien Handels seiner Unterthanen wegen) wünschen, daß sie nicht ausgeführt werden; gewiß aber wird er *nicht mit Frankreich* Maaßregeln verabreden, sie zu hintertreiben, und Euer Excellenz sehen ein, welchen Gebrauch man von jeder Mittheilung unserer Gesinnungen über so zarte Punkte, in Versailles machen würde. Wir wissen noch nicht ob der russische Hof irgend eine genügende Kenntniß von dem Vertrage der Pforte mit Österreich besitzt; gewiß muß er jedem Antheile dieser Macht an der Friedensvermittelung ein Ende machen. Ihre Mittheilung einer Abschrift dieses Vertrages, hat uns in den Stand gesetzt, dem Lord *** genaue Anweisung über eine Sache zu geben, welche den russischen Hof so nahe betrifft; im Fall derselbe nämlich nicht bereits auf anderem Wege Kunde erhalten hat."

Diese Schreiben, wo Handel, Besorgniß vor Frankreich und der Wunsch in Konstantinopel zu vermitteln, als Hauptgesichtspunkte erscheinen, bedürfen keine weitere Erläuterung, weshalb ich zu den Berichten ***s aus Paris zurückkehre. Er schreibt den 19ten Februar 1772: „Graf Mercy ist thätiger in Versailles, als gewöhnlich, was mich zu dem Glauben

Digitized by Google

bringt, er bemühe sich zu erfahren wie weit sein Hof sich auf den Beistand Frankreichs verlassen könne. Wie gross dieser auch seyn soll, immer wird man ihn mit einer sparsamen Hand ertheilen, und nur mit dem grössten Widerstreben bewilligen."

„Der Herzog von Aiguillon hat sehr wenig Hoffnung, die Dinge zwischen Rußland und der Türkei, oder zwischen Österreich und Preußen verglichen zu sehen; ja Herr von Mercy scheint alle Hoffnung aufgegeben zu haben."

„Die 6000 Dukaten welche zeither von Frankreich den polnischen Conföderirten in Paris monatlich ausgezahlt wurden, sind seit drei bis vier Monaten im Rückstande, obgleich ihr Bevollmächtigter Herr von Wioulowski nachdrücklich auf die Zahlung dringt."

Den 26sten Februar 1772 fährt *** fort: „Der Herzog von Aiguillon sagte mir gestern: die Russen und Türken stehen auf dem Punkte einen Waffenstillstand abzuschließen, welcher hoffentlich zu einem Frieden führt; aber ich fürchte, die polnischen Angelegenheiten werden nicht so schnell geordnet werden, da man den König von Preußen nicht leicht dahin bringen wird, die erlangten Vortheile aufzugeben."

„Am Montag vor acht Tagen übergab Herr von Mercy dem Herzoge von Aiguillon eine Denkschrift

Digitized by Google

im Wesentlichen folgendes Inhaltes [1]). Der kaiserliche Hof gründet seinen Anspruch auf Beistand, auf die Erklärung welche der König von Frankreich im Jahre 1733 dem Kaiser Karl VI ausstellte, daß er jede Gewalt welche die Republik Polen bedrohe, oder ihr angethan werde, als ihm selber angethan betrachte (lay to his door). Dem gemäß ging ein französisches Heer über den Rhein, bemächtigte sich Kehls und nahm Besitz von Lothringen. Jetzt hat der Kaiser dieselben Gründe den Beistand Frankreichs zu fordern, damit Polen nicht zur Vergrößerung Preußens und Rußlands getheilt und zerstückelt werde. Ferner ist in den Verträgen von Wien und Versailles ausgemacht: beide Höfe sollten Acht haben daß keine der nordischen Mächte ihre Eroberungen ausdehne, und im Fall dies versucht werde, sollten sie sich aus allen Kräften bestreben, es zu verhindern."

„Wie ich vernehme, hat der Herzog von Aiguillon auf Mercys erste Denkschrift geantwortet [2]). Frankreich betrachte die polnischen Angelegenheiten nicht in

---

1) Zweiter Bericht vom 26sten Februar 1772.

2) Bericht vom vierten März 1772. An demselben Tage billigte Österreich den zwischen Preußen und Rußland geschlossenen Vertrag, und am fünften August ward die neue Übereinkunft zwischen den drei Höfen geschlossen. Flassan VII, 88.

Digitized by Google

demselben Lichte wie Österreich. Es sey zum Beistande nur verpflichtet, wenn der Kaiser in seinen eigenen Landen angegriffen werde, und nehme (laut des Vertrages von Wien) an den polnischen Angelegenheiten nur in so fern Theil, als sie sich auf eine freie Königswahl bezögen. — Die zweite Denkschrift welche Graf Mercy Montag vor acht Tagen überreichte, sollte diese Behauptungen widerlegen, und nicht auf den Beistand mit 20,000 Mann oder 800,000 Livres dringen (welche jetzt außer Frage zu stehen scheinen); sondern daß Frankreich, dem Vertrage gemäß, offen und entschieden Partei ergreife, und sich mit dem Kaiser in einer Erklärung vereinige, zur Herstellung der Freiheit Polens und zur Vereitelung des Planes von Preußen und Rußland, dasselbe zu theilen. Hiefür müsse Frankreich so wesentliche Hülfe und Beistand leisten, als die Lage der Dinge erfordern dürfte."

„Der Herzog von Aiguillon hat noch keine Antwort darauf ertheilt; sondern denkt daran, wie er sie umgehen könne, ohne Anstoß zu geben. Denn der König hat (wie ich erfahre) erklärt: er wolle sich weder auf die Sache einlassen, noch die Kaiserinn Maria Theresia durch eine trockene Weigerung beleidigen [1])."

1) Über Frankreichs Benehmen und Absichten, folgen

Digitized by Google

Auf diese Berichte antwortet *** aus London zuvörderst den sechsten Mai 1772: „Nach der Sprache des Grafen Mercy sollte man glauben, der wiener Hof sey fest zum Kriege entschlossen. Desungeachtet verbreitet sich in Deutschland allgemein die Meinung, daß Preußen und Österreich über eine Theilung Polens einverstanden sind; — was man kaum glauben kann. — Ein Brief aus Berlin (von der höchsten Glaubhaftigkeit) versichert ferner, der Friede zwischen Rußland und der Türkei werde vor Eröffnung eines neuen Feldzuges geschlossen seyn, und es habe keinen Anschein daß es zu einem Bruche mit Österreich komme."

Den 13ten Mai fügt *** hinzu: „Die Wendung welche Graf Mercy seiner Denkschrift gegeben hat, war hier unerwartet; und daß er darauf bestand, die Antwort des Herzogs von Aiguillon zu widerlegen, läßt schließen daß die ihm gegebenen Anweisungen sehr bestimmt lauteten. Es ist hier der Gegenstand einiger Neugier, und auch interessant[1]) zu sehen, wie jener Botschafter aus einer so

---

weiter unten noch Mittheilungen aus dem französischen Archive der auswärtigen Angelegenheiten.

1) A matter of some curiosity here, as well as interesting!

Digitized by Google

dringenden Forderung herauskommen wird, ohne die Kälte zu vermehren, welche zwischen beiden Höfen hervorzuwachsen scheint!"

Also: dieser Wendepunkt der Zeit, wo die Umstellung der gesammten europäischen Politik, und die Frage über Seyn oder Nichtseyn zweier großer Staaten, zur Entscheidung vorlag, war dem englischen Ministerium bloß Gegenstand einiger Neugier! Das Interesse richtete sich nur darauf wie sich ein Diplomat aus einem angeblichen faux pas herausziehen werde! Grund, Inhalt und Zweck seiner Anträge, blieb (so scheint es) in London völlig unberücksichtigt. — Den elften März 1772 hatte *** unterdessen berichtet: „Der Herzog von Aiguillon scheint nicht im Geringsten an dem Abschlusse eines Waffenstillstandes zwischen den Russen und Türken zu zweifeln. Er sagte: die letzten wären aus Mangel an Gelde und Menschen unfähig den Krieg fortzusetzen und würden in die Unabhängigkeit der Krimm willigen müssen, wodurch der ganze Handel auf dem schwarzen Meere in die Hände der Russen gerathen und sie in den Stand setzen würde sich binnen sechs Jahren, zu Herren von Konstantinopel zu machen. Da dies mehr oder weniger auf den Handel aller europäischen Völker einwirken müsse; so wundere er sich daß wir diese Sache mit so viel Gleichgültigkeit betrachteten, und nicht über die naheliegende Gefahr

aufgeregt würden daß Danzig in die Hände des Königs von Preußen falle."

„Ich sagte dem Herzoge: es sey kein Wunder, wenn bei Gegenständen bloßer Spekulation, die Ansichten verschiedener Völker nicht ganz übereinstimmten. Daß wir uns bei Erörterung jener wichtigen Gegenstände nicht so weit einließen Partei zu ergreifen, müsse als ein Beweis der Mäßigung des englischen Hofes gelten, dessen allgemeine Grundsätze jeder wesentlichen Veränderung in dem Systeme Europas zuwider wären."

Daran daß eben „von einer solchen wesentlichen Veränderung" die Rede sey, scheint der Gesandte gar nicht zu denken; sondern fährt fort: „Die Äußerungen in Versailles scheinen mit der in Deutschland vorwaltenden Meinung übereinzustimmen, Alles werde zwischen Österreich und Preußen ohne Krieg ausgeglichen werden. Wenn die Dinge zuletzt diese günstige Wendung nehmen, so dankt man es der Geschicklichkeit und Leitung des Königs von Preußen; welcher sich in den Besitz jedes Vortheiles gesetzt hat, den Klugheit und Voraussicht gewähren konnten. Die ungeheuren Steuern welche er in Polen erhob, bereicherten seinen Schatz, und seine Magazine sind so gefüllt, daß es den Österreichern nicht leicht fallen dürfte ihr Heer zu verpflegen."

Digitized by Google

Den 18ten März schreibt *** weiter: „Ich höre so eben, daß laut einer gestern von Wien angekommenen Nachricht, Herr Viomenil in der äußersten Sorge ist, weil 6000 Preußen, nebst vielem Geschütz in vollem Anzuge sind um sich mit einer Abtheilung Russen zu vereinigen und die Burg von Krakau zu belagern, welche (wie er fürchtet) nicht lange widerstehen dürfte. — Einer meiner Freunde sah einen Brief des Fürsten Kaunitz an den Grafen Mercy, des Inhaltes: was den König von Preußen anbetrifft, so können wir aus keinem Anscheine schließen was seine Absichten sind, und ebenso wenig aus dem Andeuten seiner Beweggründe, was er zu thun und welchen Streich er zu führen gedenkt."

„Graf Mercy sagte mir: die Absichten des Königs von Preußen sind ohne Zweifel sehr feindlich und ehrgeizig; ich fürchte, keine Vernunftgründe werden ihn zur Mäßigung bringen. Auf die Vorstellungen Englands und Rußlands, steht er vielleicht von Danzig ab; in Polen aber hat er so Fuß gefaßt, daß er schwerlich zurückgehen wird. Das Bisthum Ermeland ist von ihm besetzt worden. In den Erklärungen welche seine Generale ausstellten, zeigt er seine Absichten und behandelt Polen wie ein erobertes Land. — Ich habe vom Grafen Wielhorski eine Abschrift dieser Erklärung bekommen, und sende

Digitized by Google

sie Euer Herrlichkeit — zum Zeitvertreib (for amusement)!“

„Der Herzog von Aiguillon sagte mir [1]): die Verbindungen des wiener Hofes mit den Türken, sind von geringem Gewichte; weil diese wie ein nichtiges (undone) Volk zu betrachten sind, gleich ungeschickt für Krieg und Frieden.“

Den zehnten April antwortet *** aus London auf obige Berichte: „Es war sehr klug von Euer Excellenz, daß Sie sich mit Herrn von Wielhorski (dem Bevollmächtigten der Conföderirten) in keine Erörterungen über die polnischen Angelegenheiten einließen, da Seine Majestät der König nicht geneigt ist sich damit zu belästigen (to embarrass himself) und noch weniger in Gemeinschaft mit Frankreich dabei eine Rolle zu übernehmen.“

Man blieb in London bei diesem Beschlusse, obgleich Lord *** schon 20 Tage früher, den 20sten März, veranlaßt war an Lord *** nach Petersburg zu schreiben: „Man glaubt allgemein die drei großen benachbarten Mächte bezwecken eine Theilung Polens. Euer Excellenz werden sich bemühen die Gründe dieser Reden (surmises) zu erforschen.“

Sehen wir jetzt, welche Berichte über diese Ge-

1) Bericht vom 28sten April 1772. Frankreich, Band 156.

genstände, von Warschau, Wien und Petersburg einliefen. Herr *** schreibt den 29sten Februar 1772 aus Warschau: „Die Russen, welche ihre Unzufriedenheit mit dem Könige von Preußen offen und laut aussprechen, sind jedoch nicht im Stande ihn zu hemmen, und der wiener Hof bleibt zu unserem großen Erstaunen still und theilnahmelos."

„Es sind noch zwei Regimenter Fußvolk und vier Schwadronen Reiterei in Großpolen eingerückt [1]), wo sie (gleichwie in polnisch Preußen) ihre Scherereien und Erpressungen in so argem Übermaaße fortsetzen, daß die Einwohner in den größten Mangel von Lebensmitteln gerathen, und an einigen Orten aus Wuth und Verzweifelung ihre Verfolger todt schlugen; was den König von Preußen wahrscheinlich veranlaßt hat die Zahl seiner Mannschaft zu verstärken."

„Ich befragte gestern den König von Polen über den Theilungsplan [2]). Er antwortete: er wisse nicht allein gar nichts von diesem Gegenstande, sondern könne auch auf keine Weise daran glauben, weil er von Wien und Petersburg die stärksten Versicherungen des Gegentheils erhalten habe. Der wiener Hof scheine mit den Maaßregeln des Kö-

1) Bericht vom 21sten März 1772.

2) Bericht vom 18ten April 1772.

Digitized by Google

nigs von Preußen so unzufrieden zu seyn, wie der russische."

„Der König von Preußen fordert hauptsächlich mehr Getraide und Pferdefutter, als das Land in drei, vier Jahren liefern kann. Erklären die Einwohner die Unmöglichkeit der Leistung, so werden ihnen Soldaten eingelegt, und sie sind zuletzt genöthigt von den Preußen für übermäßige Preise und mit gutem Gelde das zu kaufen, wofür sie nachher niedrige Preise und Zahlung in schlechtem Gelde empfangen. Leute guten Herkommens werden mit Gewalt als gemeine Soldaten eingestellt. Bauerkerle und Bauermädchen führt man fort (are carried of) und ermuntert sie an ihre vorigen Herren Forderungen zu machen, welche (so unbedeutend und schlecht begründet sie auch seyn mögen) zu ungeheuren Sätzen angeschlagen, und mit größter Härte beigetrieben werden. Mit Einem Worte: ich würde nicht bloß Ihre Geduld ermüden, sondern auch Ihr Gefühl verletzen, wenn ich ins Einzelne eingehen wollte, über die mannigfaltigen Wege, welche man einschlägt um Geld für den König und seine Officiere zu erpressen und ein Land zu Grunde zu richten, wo manche Einwohner aus Mangel und Hunger umkommen."

Selbst wenn der König von Preußen in einem gerechten, offenen Kriege mit Polen wäre begriffen gewesen, würde man jene Forderungen für grausam

Digitized by Google

und übermäßig gehalten haben; wie natürlich daß die Polen sich in Berlin über den Druck beschwerten. Der König antwortete ihrem Bevollmächtigten Bukaty: „was die falsche Münze angehe, so wäre die seinige nicht geringeren Werthes, als die vom vorigen Könige von Polen, in Sachsen geprägte [1]). — Seine Mannschaft sey im Einverständnisse mit dem russischen Hofe in Polen eingerückt, — folglich könne er sie nicht zurückziehen ehe sich die Russen erklärten (avant que les Russes mojennent). — Was die Erpressungen anbetreffe, so litten die Polen nicht so viel durch die Hungersnoth als seine eigenen Unterthanen, wo die Ärnte in zwei aufeinanderfolgenden Jahren völlig mißrathen sey."

Die letzte Bemerkung hatte nur zu sehr ihre Richtigkeit, obgleich durch des Königs Vorsorge die Noth sehr gemindert ward. Immer befand sich Polen (mögen auch jene Klagen übertrieben seyn) in einem höchst bejammernswerthen Zustande.

Hören wir jetzt die Berichte aus Petersburg. Den 24sten März 1772 schreibt Lord ***: „Graf Panin sagte mir im Vertrauen (!): Fürst Lobkowitz (der österreichische Botschafter) habe ihn nie über das angebliche Abkommen befragt, welches zwischen Rußland und Preußen über eine Theilung Polens bestehen

1) Brief Bukatys, jenem Berichte beigefügt.

Digitized by Google

solle. Es gebe keinen Vertrag zwischen beiden Höfen, mit Ausnahme der Erneuung des bald nach dem Kriege geschlossenen Bündnisses. Der Graf nahm Nichts zurück, als ich ihm sagte: nach den Versicherungen, welche er mir gebe, könnten Euer Excellenz niemals der Meinung Glauben beimessen, daß irgend eine Abkunft bestehe, wodurch Rußland verpflichtet sey, irgend eine Verminderung Polens zum Besten seines Verbündeten zu dulden. — Ich bin sicher, ja ich weiß: der König von Preußen ist durch Vertrag gebunden, Rußland mit Mannschaft gegen irgend eine dritte Macht in Polen zu unterstützen. Auf Rußlands Ersuchen waffnete der König von Preußen und rückte in Polen ein, nachdem Österreich gerüstet, einen Theil der Republik besetzt und die Conföderirten in Schutz genommen hatte."

„Ich vernehme [1]): der polnische Abgeordnete, welcher sich in Berlin, über die Unbilden der preußischen Mannschaft beschwerte, erhielt eine höfliche, aber allgemeine Antwort, welche mit den Worten schloß: der König wünsche, seine Mannschaft aus Posen zurückzuziehen, könne dies aber nicht, bevor 40,000 Russen die im Anmarsche wären, das Land besetzt hätten. — Es ist sehr wahr, daß man eine große Zahl für diesen Zweck bestimmt hat. Der russische Hof

1) Bericht vom zehnten April 1772.

Digitized by Google

führt an: die Ungewißheit der Absichten Österreichs, oder vielmehr der Argwohn gegen Österreich, mache es nöthig auf seiner Hut zu seyn."

„Eine Theilung Polens [1]), zum Besten des Königs von Preußen (welche, ohne Einwilligung der beiden Kaiserhöfe, unmittelbar einen Krieg veranlassen würde), widerspricht den Verträgen, dem Interesse Österreichs und Rußlands, den amtlichen Versicherungen, den mündlichen Erklärungen; — deshalb kann ich nicht glauben daß sie jemals stattfinden werde!"

Den achten Mai 1772 fährt Lord *** fort [2]): „Ich sagte dem Grafen Panin: ich höre von allen Seiten, ein Theilungsvertrag sey unterzeichnet, und Heere setzten sich gen Polen in Bewegung u. s. w. — Der Graf antwortete: ich glaube der wiener Hof ist der Conföderirten überdrüßig und nimmt (gleichwie der König von Preußen) Vorsichtsmaaßregeln wider dieselben. Sollten irgend ein Vertrag, oder auch nur Absichten und Zwecke solcher Art vorhanden seyn, wie diejenigen von denen Sie gehört haben, so weiß ich davon Nichts und glaube nicht daran; da der Fuß, auf welchem der König von Preußen mit der Kaiserinn von Rußland steht, die Voraussetzung

1) Bericht vom 21sten April 1772.
2) Rußland, Band 92.

Digitized by Google

einer Zurückhaltung über einen so wichtigen Punkt nicht erlaubt. Vielleicht ist aber der Bericht und der Glaube daran, für Polen und die Türkei nicht schädlich, um die Gemüther beider Völker zum Frieden zu stimmen."

So ward der Botschafter einer befreundeten Macht von dem russischen Minister hingehalten, ja vorsätzlich getäuscht. Aufrichtiger war Fürst Kaunitz; er sagte schon vor dem 20sten April 1772 dem Lord ***: „sein Hof sey in den letzten sechs Wochen genöthigt worden, den ganzen Plan seines Verfahrens zu ändern. Er fühle, das was sie in Wien gethan hätten, werde allgemein getadelt werden; sie wären aber durch unausweichbare Nothwendigkeit dazu getrieben worden."

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Hauptstück.

Seit neun Jahren herrschten die Russen in Polen willkürlicher als in ihrem eigenen Lande; aber keine Macht Europas war hiedurch bis zu irgend einer Thätigkeit, ja die Polen nicht einmal zur Einigkeit vermocht worden. Seitdem Preußen und Österreich jene alleinige Herrschaft der Russen ernstlich nicht mehr dulden wollten; blieben nur zwei Fälle möglich: offener Krieg, oder heimliche Verständigung. Die Gründe welche, insbesondere Österreich, zu der letzten hintrieben, waren keineswegs so verborgen, daß scharfsichtige Beobachter sie nicht hätten bemerken können. Endlich ward das Geheimniß ganz offenbar: sehen wir jetzt, in welcher Weise es erklärt und begründet ward, und welchen Eindruck es in Europa machte.

Digitized by Google

Den 13ten Mai 1772 schrieb *** aus Paris [1]): „Ich kann Euer Herrlichkeit aus guter Quelle mittheilen daß Herr von Mercy, vor Kurzem (lately) dem Herzoge von Aiguillon erklärte: da der Kaiser sah, daß die Russen und Preußen sich in Polen so sehr verstärkten, hielt er es für seine Erhaltung durchaus nothwendig eine ansehnliche Heeresabtheilung in jenes Land zu schicken. Die gegenwärtigen Zeitumstände dürften ihn veranlassen gewisse Arrangements zu treffen, welche man später mittheilen werde. — Nachdem Herr von Mercy diese Erklärung gemacht hatte, sagte ihm der Herzog von Aiguillon: der König von Frankreich ward unterrichtet von jedem Schritte den man that, und von Allem was man bezweckte, weshalb es überflüssig ist daß sich Seine Majestät der Kaiser die Mühe macht, das mitzutheilen was nun noch folgt. Doch soll ich im Namen des Königs meines Herrn hinzufügen, daß er so befremdende Anordnungen nicht ohne die größte Betrübniß gesehen habe und fürchte, sein guter Verbündeter werde bald Ursache finden sie zu bereuen."

„Zu gleicher Zeit erklärte der Herzog dem Herrn Wielhorski: man könne den Conföderirten keinen Beistand, und fernerhin auch nicht mehr die zeitherige Geldhülfe leisten, da nicht anzunehmen sey daß die

1) Frankreich, Band 156.

Digitized by Google

Verbindung noch bestehe. Herr Viomenil und die französischen Officiere sind zurückberufen, und der Herzog von Aiguillon hat dem Herrn Wielhorski zu verstehen gegeben: er hoffe, eine günstige Gelegenheit werde sich darbieten um seinem Vaterlande den Beistand zu leisten, welchen er für dasselbe aufbewahre[1])!"

Nach diesen Berichten des englischen Gesandten ist es schwer zu begreifen, wie der Herzog von Aiguillon noch den zweiten Junius an den französischen Gesandten in London schreiben konnte: „Die Einigung des Königs von Preußen mit dem wiener Hofe ist unbegreiflich (incomprehensible) und es ist nicht leicht die wahren Beweggründe zu entdecken, welche man wahrscheinlich erst nach den Ereignissen recht kennen wird. Bei diesen geheimnißvollen (misterieuses) Verhältnissen können wir unsere Ansichten nicht feststellen und keine Beschlüsse über Dinge fassen, von denen wir nur so unvollkommene Kenntniß haben."

Ohne Zweifel wollte der Herzog von Aiguillon nichts sehen und nichts beschließen. Dies wird noch deutlicher aus einem allgemeinen, von Herrn St. Priest später an Ludwig XVI erstatteten Bericht über die türkischen Angelegenheiten. Es heißt daselbst: „Schon den 18ten November 1771 berichtete ich aus Kon-

---

1) He reserved himself for it.

stantinopel, der wiener Hof habe einen Theil Polens angenommen. Zugleich schlug ich vor: der König Ludwig XV solle (als Bürge des Friedens von Oliva) um die Theilung zu verhindern, eine Erklärung an die Höfe von Wien, Berlin, Petersburg und Konstantinopel erlassen, und darin einer jeden Verletzung des Gebietes der Republik widersprechen. Man glaubte weder an diesen Rath, noch an jene Thatsache, und blieb noch lange dabei in Frankreich die Theilung Polens zu läugnen. — Der wiener Hof vernichtete seinen Vertrag mit der Pforte, zahlte aber die empfangenen 6000 Beutel nicht zurück, und die Türken waren so großmüthig sie nicht zurückzufordern."

Unterdessen hatte Lord *** in einem zweiten Schreiben aus Paris vom 13ten Mai 1772 bereits gemeldet: „Der folgende Bericht ist mir im höchsten Vertrauen von Österreich mitgetheilt worden: „Um das Gleichgewicht zu erhalten, welches für das allgemeine Interesse Europas so nothwendig ist, hat der Kaiser sich unausweichbar gezwungen gesehen, einen Theil von Polen zu nehmen, um den Maaßregeln Preußens und Rußlands die Waage zu halten (counterpoise). Man hat gesagt: es sey eine gemeinsame Angelegenheit für ganz Europa, sich diesen Anordnungen zu widersetzen. Österreich wird aber davon mehr getroffen als Andere und ist der Gefahr am meisten ausgesetzt. Deshalb hat es sich, ohne Un-

Digitized by Google

terstützung irgend einer europäischen Macht, jenen Planen aus allen Kräften widersetzt. Da das Übel aber einmal geschehen ist, betrachtet es der wiener Hof als eine Pflicht gegen Europa und gegen sich selbst, dies Übel so sehr zu verringern, als möglich. Österreich steht nicht gleich mit Preußen [1]) und kann keinen Krieg erklären; wohl aber wird es bis zum letzten Augenblicke bereit seyn diesen Veränderungen im Systeme und dem Gleichgewichte Europas zuvorzukommen; es wird sich erst unterwerfen wenn kein weiterer Widerstand möglich ist.""

Hiezu schien noch einige Hoffnung, sofern Österreich außerordentlich hohe Forderungen machte, um dadurch die ganze Theilung zu hintertreiben, oder — das beste Theil davon zu tragen. Deshalb schreibt *** den sechsten Junius 1772 aus Berlin: „Prinz Heinrich schrieb an einen Mann der sein Vertrauen besitzt: die Forderungen Österreichs sind übermäßig (exorbitant). Wir müssen mit dem wiener Hofe dingen wie mit einem Kaufmanne, und den Handel schließen, so gut als möglich. Will er seine Ansprüche nicht herabsetzen, so werden wir die unseren erhöhen. — Manche fürchten einen Bruch, er wird nicht stattfinden. Die Theilnehmer können ihren

1) Austria is not a match for Prussia.

Vortheil nirgends so gut finden, als wenn sie sich einigen."

Mittlerweile hatte England einen neuen Botschafter *** nach Petersburg geschickt, dessen Berichten ich Folgendes entnehme. Er schreibt den dritten und 14ten Julius 1772: „Ich fand in des Grafen Panin Benehmen und Gespräch einen großen Anschein von Redlichkeit (probity!). — Seit der Anwesenheit des Prinzen Heinrich in Petersburg steht die Kaiserinn in einem sehr geheimen Briefwechsel mit dem Könige von Preußen."

„Nach vielem Zögern antwortete mir Graf Panin [1]): es sey über Polen noch nichts bestimmt entschieden, doch könne er mich versichern, die öffentliche Ruhe laufe keine Gefahr gestört zu werden. Erst seit ganz kurzer Zeit könne er dies behaupten, da die Intriguen und das zweideutige Benehmen vieler Polen es bisher sehr zweifelhaft gemacht hätten. Auch könnten diese Leute nicht erwarten, ihr Benehmen gegen die Nachbarstaaten werde immer ungestraft bleiben! — Hierauf fragte ich: welches sind die von den Nachbaren geforderten Opfer, und sind die Höfe von Wien und Berlin darüber einverstanden? — Panin antwortete: Nein! so viel er davon wisse; und fügte dann, verdrießlich und als

---

1) Bericht vom 17ten Julius 1772.

Digitized by Google

wünsche er das Gespräch zu endigen, hinzu: es ist nicht die geringste Gefahr, daß ein neuer Krieg ausbrechen wird."

„Graf Panin und Graf Zacharias Czernichew sind von Anfang an über die polnischen Angelegenheiten verschiedener Meinung gewesen [1]); die Ansichten des Letzten, welche mit denen der Kaiserinn besser übereinstimmten, haben den Sieg davon getragen."

„Der französische Gesandte sagte [2]): es giebt keine Sicherheit für Europa, als in einer Verbindung zwischen England und Frankreich! Ich bin überzeugt, der König mein Herr wird (im Fall einer Theilung Polens) keinen Augenblick zögern sich mit dem Ihrigen zu verbinden."

Zu spät kam Frankreich auf diesen so wichtigen, als richtigen Gedanken; indeß würde er in keiner Zeit zu London Anklang gefunden haben. Den fünften Junius nennt Lord *** in einem Briefe an *** den Theilungsvertrag eine curiose Verhandlung (a curious transaction) und sagt, er sey neugierig das Manifest des Königs von Preußen zu sehen. Den vierten August schreibt er an *** nach Wien [3]): „So wichtig und unangenehm die Theilung Polens auch

1) Bericht vom 24sten Julius 1772.
2) Bericht vom sechsten Julius 1772.
3) Österreich, Band 207.

in ihren unmittelbaren und künftigen Folgen seyn mag, so haben doch der König von England und die übrigen Handelsmächte nicht geglaubt, jene habe in diesem Augenblicke solche Bedeutung daß man sich ihr geradezu widersetzen, oder ihr thätig zuvorkommen müsse. Die Dinge sind zu weit gediehen, als daß irgend eine Einrede (interposition) von Wirkung seyn könnte."

Am tiefsten und schmerzlichsten war und blieb man in Wien über den Hergang der Dinge aufgeregt. Den 29sten April 1772 schreibt *** aus Wien: „Fürst Kaunitz sagte: ich würde mein Herzblut hergegeben haben, wenn ich diese Nothwendigkeit hätte vermeiden können. — Er beklagte sich sehr über den Herzog von Aiguillon, welcher alle hier zur Einschüchterung (Rußlands und Preußens) ergriffenen Maaßregeln unwirksam machte, indem er dem Könige Friedrich II erklärte: Frankreich wolle nur dann am Kriege Theil nehmen, wenn Österreich angegriffen werde, und selbst dann nur vertragsmäßig 24,000 Mann stellen."

„Ohne dem französischen Gesandten etwas Bestimmtes mitzutheilen, wiederholte Kaunitz seine gewöhnlichen Klagen über die Nothwendigkeit welcher der wiener Hof unterlegen habe. Er sprach mit größtem Gefühle und Thränen in den Augen über die Unannehmlichkeit (distress) seiner eigenen Lage und

über den Schmerz welchen er empfinde, daß er vor einigen Jahren seinen Entschluß sich zurückzuziehen, nicht ausgeführt habe, ehe er in diese grausamen und jammervollen Scenen verwickelt worden. Er fügte hinzu: es sey sehr zu wünschen, daß Rußland sich dem Bemühen zugesellen möge, des Königs von Preußen Ehrgeiz zu hemmen und seine Absichten zu kreuzen, obgleich er sehr zweifele daß man es hiezu bringen werde. Er schloß mit der Bemerkung: wenn Rußland und Preußen ihre Macht durch große und werthvolle Erwerbungen erhöhen, so muß die Kaiserinn Maria Theresia ihrer Sicherheit wegen, diesem Beispiele folgen."

„Der König von Preußen (fährt der Botschafter fort) hat solch ein Übergewicht gewonnen, daß es ihn in den Stand bringen wird, Gesetze vorzuschreiben. Er versteht nur zu gut, diese goldene Gelegenheit geltend zu machen, auf welche er so lange wartete, und welche herbeizuführen er sich so viele Mühe gab."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sagte [1]): diese ganze Sache ist mir so unangenehm, so meinen Grundsätzen und dem ganzen Inhalte (tenour) meiner Regierung zuwider, daß ich es nicht ertragen kann auch nur daran zu denken, und daß ich die

---

1) Bericht vom 29sten Julius 1772.

Digitized by Google

gesammte Führung dem Kaiser, dem Fürsten Kaunitz und dem Marschall Lascy übergeben habe."

„Der König von Preußen [1]) läßt, mit seiner gewöhnlichen Politik, den fremden Mächten durch seine Botschafter zu verstehen geben (insinuate): die Besitznahme von Zips durch die Österreicher habe ihm und der Czarina zuerst den Gedanken an die Hand gegeben, einige alte Ansprüche an Polen zu erneuen."

„Graf Finkenstein sagte [2]): der König von Preußen, welcher gern jede Gelegenheit ergreife dem Könige von England seine Freundschaft und Aufmerksamkeit zu zeigen, habe ihm (dem Grafen) befohlen, den frühesten (earliest) Augenblick wahrzunehmen um dem englischen Hofe — den Theilungsvertrag vorzulegen."

„Graf Panin entschuldigt sein Stillschweigen über den polnischen Theilungsvertrag [3]). Es sey dies lediglich aus der Verpflichtung hervorgegangen, welche die drei Höfe übernommen hätten, nichts vor dem völligen Abschlusse bekannt zu machen. Ruß-

---

1) *** an ***, den 28sten August 1772. Österreich, Band 207.

2) ***s Bericht vom 19ten September 1772. Preußen, Band 95.

3) Bericht ***s vom 18ten September 1772. Rußland, Band 93.

Digitized by Google

land habe hierein gewilligt, damit Frankreich (dessen Ränke man fürchte) keine Kenntniß davon erhalte!"

„Saldern versichert[1]): der russische Hof sey durch Österreich und Preußen zum Theilungsvertrage gezwungen worden."

„Der König von Polen ist entschlossen sich lieber jeder Gefahr auszusetzen, als das Werkzeug einer so rechtswidrigen und unehrenvollen Nachgiebigkeit zu seyn[2]).

„Die Schreiben des Königs von Polen an die verschiedenen Herrscher Europas, sind in dem wärmsten und ergreifendsten Style abgefaßt[3]). Sie malen in den stärksten Farben die mannigfaltigen Leiden des Königs und der Republik, die Grausamkeit und Ungerechtigkeit des Angriffs, und die Nothwendigkeit (ihrer eigenen Schwäche halber) fremden Beistand zu suchen. — Die Sache des Königs von Polen ist in gewisser Weise die Sache der Menschheit, und muß jedes Herz ergreifen das nicht allen edlen Gefühlen abgestorben ist. Der König scheint sein Schicksal mit der größten Festigkeit zu erwarten und sein eigenes Interesse nicht

1) ***s Bericht vom 19ten August 1772. Österreich, Band 207.

2) ***s Bericht vom zweiten September 1772.

3) ***s Bericht vom 30sten September 1772.

Digitized by Google

zu beachten, wenn das Daseyn des ganzen Volkes auf dem Spiele steht. Weder Versprechungen noch Drohungen sollen ihn von dem beschlossenen Wege abbringen, nämlich Alles zu vermeiden was den Untergang seines Landes beschleunigen, oder ihn als Theilnehmer darstellen könnte!"

Der König von Polen schickte einen Bevollmächtigten nach England um die dringendsten Vorstellungen zu machen, und um ernste Verwendungen bei den theilenden Mächten zu bitten [1]). Lord *** schreibt in dieser Beziehung den zweiten Oktober 1772 aus London an *** nach Warschau: „Unmöglich konnte man solch eine Botschaft empfangen, ohne für den König von Polen und sein ausgeplündertes Land mitzufühlen, obgleich dasselbe durch inneren Zwist und schlechte Staatskunst das Unglück großentheils über sich selbst herbeigezogen hat. Herr Bukaty hat mir noch eine andere Denkschrift übergeben, worin er bittet: der König von England möge sich dafür verwenden daß dem noch übrigen Polen freier Handel verbleibe."

„So unangenehm das Geschehene auch dem Könige ist, und so sehr es seinen Ansichten widerspricht, kann er sich doch nicht auf eine würdige und erfolgreiche Weise einmischen; deshalb werde ich (wie schon

---

1) ***s Bericht vom ersten Oktober 1772.

Digitized by Google

bei früheren Gelegenheiten) auf Herrn Bukatys Vorstellungen nur eine allgemeine und höfliche Antwort ertheilen."

Als endlich Anfangs Oktober die lang erwartete Erklärung über Polens Theilung durch die Botschafter der drei Mächte in London übergeben ward, gab *** Namens des Königs von England nur die folgende mündliche Antwort: „Der König will wohl voraussetzen daß die drei Höfe von der Gerechtigkeit ihrer Ansprüche überzeugt sind, obgleich Seine Majestät nicht von den Beweggründen ihres Verfahrens unterrichtet ist [1])."

Bei Eröffnung der nächsten Parlamentssitzung

---

1) Le Roi veut bien supposer que les trois cours sont convaincus de la justice de leurs pretensions respectives, quoique Sa Majesté n'est pas informée des motifs de leur conduite. Schreiben Lord ***s an *** nach Paris vom neunten Oktober 1772 (Frankreich, Band 157). Schreiben Lord ***s an *** vom zweiten Oktober 1772 (Österreich, Band 207). Den neunten Oktober 1772 schreibt Herr Garnier aus London: „Die Antwort ist von Lord *** entworfen und von Lord *** mündlich gegeben worden, ohne daß er eine Silbe daran änderte. — Lord *** hat viel über die Theilung Polens geklagt, und behauptet, Frankreich habe lieber einen Krieg beginnen als sie leiden sollen; um so mehr da England einem solchen Beschlusse gewiß nicht in den Weg getreten wäre."

Digitized by Google

(den 26sten November 1772) freute sich der König von England über die Fortdauer des Friedens, Oberhaus und Unterhaus freuten sich mit ihm; — Polen ward auch nicht einmal genannt [1])!

So verfuhr England, und ähnlicher Weise Frankreich. Den 21sten Oktober 1772 schreibt *** von Paris: „Der Herzog von Aiguillon sagte [2]): wir haben auf die drei Erklärungen, Polens Theilung betreffend, nur eine ganz allgemeine Antwort gegeben: man würde dem Könige davon Mittheilung machen; wenn es aber England wünscht, wollen wir genau die Antwort so fassen, wie es in London geschehen ist."

Bei diesem Beschlusse zweier Hauptmächte Europas, Nichts zu thun, oder vielmehr auch nicht einmal etwas zu sagen, waren die Polen lediglich sich selbst überlassen, und es bleibt nur noch übrig Auszüge aus Berichten mitzutheilen, welche hauptsächlich von der Art und Weise handeln, wie man den Theilungsvertrag zur Ausführung brachte. Den 16ten und 21sten Oktober 1772 schreibt *** aus War-

1) Parliamentary History XVII, 516.

2) Am Wichtigsten erschien dem Herzoge von Aiguillon bei der ganzen Sache: daß die Zahlung an die Conföderirten aufhöre und die Bürgschaft Frankreichs sich nicht auf die neuen Erwerbungen Österreichs erstrecke. Siehe mehre Schreiben nach Wien, z. B. vom fünften Mai 1772.

Digitized by Google

schau: „Der Plan des hiesigen Hofes ist, Zeit zu gewinnen, und die Hoffnungen des Landes gründen sich auf einen Frieden zwischen den Russen und Türken. Dann werde der unnatürliche Bund zwischen den drei Mächten in irgend einer Weise sich lösen, das Volk seine Abneigung gegen den König vergessen und das Joch abschütteln. Bis daß solch ein Ereigniß früher oder später eintritt, ist ihre Lage sehr traurig und sie sind zur äußersten Verzweifelung gebracht."

„Sollte der König auf dem bevorstehenden Reichstage hinreichende Entschlossenheit und Festigkeit behalten um abzudanken, so würde dies einen großen Glanz verbreiten, die Liebe des Volkes ihm wiedergewinnen, die Bewunderung Europas herbeiführen und seinen Namen unsterblich machen; — zu gleicher Zeit aber hier die Dinge in größere Verwirrung stürzen und die Schwierigkeiten vermehren. Ich glaube in der That, dies ist jetzt die Absicht des Königs für den äußersten Fall; aber nur Wenige glauben hier, er sey solch eines Heroismus fähig. Ein großer Theil des Volkes glaubt, er handele in Übereinstimmung mit einem benachbarten Hofe; dies ist aber durchaus falsch. Andere glauben: er sey dem Königthume so zugethan, daß er es um jeden Preis behalten werde. Außerdem habe er sein eigenes Vermögen zugesetzt, viele Schulden gemacht, und sey

Digitized by Google

von Freunden und Verwandten beiderlei Geschlechts umgeben, deren Angelegenheiten und Vortheile davon abhangen, daß er die Krone behält."

„Ich glaube (schreibt *** aus Wien) die Czartoriskis und einige andere Männer von Ehre und Grundsätzen [1]), werden dem Könige von Polen treu bleiben; aber ich fürchte er wird von vielen Adeligen verlassen werden, welche bereits auf Kosten ihrer Pflicht und Ehre, der aufgehenden Sonne und ihren neuen Herrschern huldigen."

„In Großpolen herrscht eine starke Gährung. Die vornehmsten Edelleute dreier Palatinate haben eine Verbindung geschlossen und erklärt [2]): da die Republik außer Stande sey sie länger zu beschützen, könnten sie auch nicht länger die gewöhnlichen Steuern zahlen. Man versichert mich, daß diese neuen Verbündeten die außerordentlichste Sprache führen. Sie sagen offen: es sey besser einen Herrn zu haben, denn viele. Da sie nun für die Zukunft ihre ehemalige Freiheit und Unabhängigkeit nicht behaupten könnten, sondern von der Gnade jedes Angreifenden abhingen; so wären sie entschlossen da Hülfe zu suchen wo sie dieselbe finden würden. Mit Einem Worte: sie wären entschlossen sich in des Königs

1) Bericht ***s vom 21sten Oktober 1772.

2) Bericht ***s vom elften November 1772.

Digitized by Google

von Preußen Schutz zu begeben und seine Unterthanen zu werden, wenn er sie annehmen wolle."

„Diese Ansicht und Sprache ist nicht auf jene Palatinate beschränkt, die Ansteckung verbreitet sich weiter und weiter, und könnte vielleicht bald das ganze Königreich ergreifen. Gewiß hat sie bereits in Warschau Fuß gefaßt wo mehre Personen laut gestehen: nach ihrer Meinung sey es unter den gegenwärtigen Umständen für die polnische Nation das Beste, durch freiwillige Übergabe, Unterthanen des Königs von Preußen, mit solchen Vorrechten zu werden, als er ihnen zugestehen will."

„Meiner Meinung nach, war nie ein Zeitpunkt so günstig für die Vergrößerung des Hauses Brandenburg, als der gegenwärtige. Der König von Preußen hat in Petersburg das größte Übergewicht gewonnen, durch das unbedingte Vertrauen das die Kaiserinn in seine Freundschaft setzt. Nicht geringer ist sein Übergewicht hier in Wien, obgleich aus einer anderen Ursache; es gründet sich nämlich nicht auf Vertrauen, sondern auf Furcht. Wie ich schon oft sagte: es giebt wenige Dinge, welche er nicht mit der Gewißheit unternehmen könnte, man werde sich ihm nicht widersetzen. Vielleicht kennt er selbst nicht seine ganze Stärke; vielleicht hält ihn natürliche Vorsicht zurück, sie nicht ganz in Thätigkeit zu setzen und bis zum Ende seiner Bahn vorzudringen. Die au=

Digitized by Google

ßerordentliche Partheilichkeit der Polen für den König von Preußen ist nichts Neues. Ich habe davon viele Beyspiele gesehen und kann aus guter Quelle versichern, daß sie niemals so groß war als jetzt; weil das Zutrauen welches die Polen auf den wiener Hof setzten, und die Hoffnungen welche sie auf dessen Beystand gründeten, die nunmehr erfahrene Behandlung um so bitterer, und die Österreicher in Polen doppelt verhaßt machen. Dies ist jetzt so sehr der Fall, daß man Briefe zweier polnischen Geistlichen aufgefangen hat, welche schreiben: es sey ihre Pflicht in dieser Zeit ihre Landsleute zur Nachahmung der sicilianischen Vesper aufzufordern und alle Österreicher niederzumetzeln."

Den elften November schreibt *** aus Warschau: „Der König erzählte mir: der russische Botschafter habe ihm auf ausdrücklichen Befehl seines Hofes einen Brief des Grafen Panin gezeigt, welcher die ärgsten Drohungen gegen ihn (den König) enthalte. Im Fall er sich weigere einen Reichstag zu berufen, oder den Theilungsvertrag zu vollziehen, werde ihn und sein Land das Entsetzlichste treffen, was sich nur ereignen könne. Der Botschafter drang sehr auf einen bestimmten Entschluß des Königs, und versicherte daß man den König von Preußen nur mit der äußersten Schwierigkeit zurückhalte. Wenn Euer Majestät (fuhr der Botschafter fort) noch länger zö-

gern, so wird dies Zurückhalten unmöglich werden, und Sie können überzeugt seyn daß der König Ihnen auch nicht einen silbernen Löffel lassen wird. — Ich sehe deshalb (sagte mir der König) für jetzt kein anderes Mittel als den Senat zu versammeln, welches bis zum Februar, sowie ein Reichstag drei Monate länger dauern wird."

„Nachmittags lud mich der König durch einen Brief ein zu ihm zu kommen und sagte mir: den Grund warum ich Sie zu sehn wünschte, ist: ich bemerkte diesen Morgen daß meine Erzählung Sie in Erstaunen setzte und bewegte. Ich war deshalb besorgt Sie hätten mich in Verdacht ich könnte schwanken, oder die Rolle aufgeben, welche jedes Gefühl der Ehre mir vorschreibt."

„Der König schickte seinen Liebling Branicki nach Frankreich. Dieser ist keineswegs zu einem solchen Auftrage geeignet [1]), es wird Aufsehen erregen und wahrscheinlich die anderen Mächte erzürnen. Der König behauptet jedoch: er werde auf diesem Wege erfahren, ob er von dorther Hülfe zu erwarten habe, oder nicht."

Das Vorstehende wird durch ***s Berichte aus Wien, näher erläutert und bestätigt. Er schreibt den 25sten November 1772: „Herr von Stackelberg hatte

1) Bericht vom 18ten November 1772.

eine Audienz bei dem Könige von Polen. Er begann mit der Bemerkung: er spreche im Namen der drei Höfe, und wenn der König es verlange, würde der österreichische und preußische Botschafter ihm das wiederholen, was er ihm sagen werde. Hierauf drang er in den König einen Reichstag zu berufen, bedrohte ihn mit den größten persönlichen Übeln (distress), im Fall er nicht sogleich einwillige, und fügte hinzu: wenn der König und die Republik sich nicht beruhigen und auf einem Reichstage die gegenwärtige Theilung billigen; so müssen sie die gewiß sehr ernsten Folgen tragen und dafür verantwortlich bleiben. Drauf erklärte er deutlich, ausdrücklich totidem verbis: wenn diese Theilung nicht angenommen und durch Vertrag bestätigt wird, so mag der Überrest Polens dasselbe Schicksal erwarten. — Der König verlangte: er solle diese Erklärung schriftlich geben, worauf Stackelberg antwortete: er sey hiezu nicht angewiesen."

„Ich will Sie nicht mit einer Aufzählung der ernsten und fruchtlosen Vorstellungen belästigen, welche der König bei dieser Gelegenheit dem russischen Botschafter machte. Was die Polen thun können, oder thun wollen, weiß ich nicht. Gewiß sind sie großentheils aus Verzweifelung fast wahnsinnig (frantic with despair) und würden sich (wie ich zu glauben gute Ursache habe) lieber ganz einer der Mächte

hingeben, als sich der Gnade aller drei unterwerfen. — Das ganze Benehmen dieser Mächte zeigt, wie sie glauben: es gebe Nichts, was sie bei der jetzigen Lage Europas nicht ungestraft unternehmen dürften."

„Der französische Gesandte sagte dem General Branicki: wenn man irgend Mittel finden könne, die drei Höfe zu trennen, würde Frankreich gewiß den Zwiespalt benutzen; so lange sie aber aufrichtig vereint blieben, sey es für den Hof von Versailles unmöglich die Vollführung ihrer Plane zu verhindern."

Noch immer erneuete sich die Hoffnung einer solchen Umstellung der Politik. So schreibt *** den zweiten December 1772 aus Warschau: „Der päpstliche Nuntius Herr Garampi sagt öffentlich: er wisse durch einen englischen Botschafter an einem anderen Hofe (dessen Namen er indeß geheim hält) bald werde ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß zwischen England und Frankreich abgeschlossen werden. — Sie können sich nicht vorstellen welche Freude dies hier verbreitet und wie gern man daran glaubt, weil man es für das einzige Mittel hält sich von der gegenwärtigen Gefahr zu erretten."

Was von diesen Hoffnungen zu halten war, ergiebt ein Schreiben ***s aus London an den Geschäftsträger *** in Paris vom elften December 1772: „So lange das französische Ministerium die

Digitized by Google

Fortdauer der jetzt bestehenden Harmonie wünscht und sich bemüht die allgemeine Ruhe Europas zu erhalten, stimmt dies Benehmen so ganz mit des Königs Absichten, daß wir gern anerkennen denselben Plan zu befolgen. Dennoch können wir aus manchen Gründen keine förmlichen Verpflichtungen eingehen, für irgend einen Zweck gemeinschaftlich mit jener Krone zu wirken, obwohl der französische Botschafter in dieser Beziehung Anträge gemacht hat."

„In den vielen Gesprächen welche ich mit dem Grafen Guines über den gegenwärtigen Zustand Europas führte, habe ich ihn immerwährend außerordentlich verletzt (hurt) gefunden, über (um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen) die sehr klägliche Figur [1]) welche sein Hof in diesem kritischen Zeitabschnitte spiele. Er giebt zu verstehen: daß wir an diesem Mißgeschicke gleichen Antheil tragen, da wir so wenig als der französische Hof, von allen neuerlichst getroffenen Einrichtungen irgend etwas gewußt hätten, oder darüber wären befragt worden."

„Die Thatsache ist wahr, nicht aber die Folgerung als wären wir bei der Theilung Polens gleichmäßig interessirt; obgleich wir die Unfälle welche dies Reich betroffen haben, mit Theilnahme betrachten, und das Gleichgewicht Europas sehr in Gefahr ge-

1) A very chetive figure.

rathen ist, durch dies unverantwortliche, unnatürliche Bündniß; — so unnatürlich daß es, nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit, sich selbst zerstören muß. Den Franzosen liegen die unmittelbaren Folgen näher als uns; und sie haben eine zu rastlose, intriguirende Richtung um das Kapitel der Zufälle abzuwarten."

— — „Ich sehe nicht ab, was wir weiter thun können, als geduldig warten, zusehen welche weitere Plane die drei Höfe haben, gegen Frankreich dieselbe friedliche Sprache führen wie bisher, und Plane welche es geständlich verfolgen will, weder annehmen, noch kaltes Wasser darauf gießen."

„Es ist wahr, der russische Hof bot dem Könige von England eine (türkische) Insel im mittelländischen Meere an, welches Erbieten man ablehnte. Denn da der König am Kriege wider die Pforte in keiner Weise Theil nahm, sondern eine strenge Partheilosigkeit beobachtete, so wollte er aus dem Gange desselben keinen Vortheil irgend einer Art ziehen."

Den 31sten December 1772 berichtet der nach Paris versetzte Lord ***: „Der König von Frankreich sagte mir: wenn Frankreich und England aufrichtige Freunde sind, so halten sie die Waagschale Europas in ihren Händen. — Der Herzog von Aiguillon äußerte: diese alten, schlecht begründeten Vorurtheile, welche uns so oft in Zwist verwickelten, schwinden

Digitized by Google

täglich immer mehr, und werden mit der Zeit hoffentlich ganz verschwinden. Drauf sprach er von der Theilung Polens und sagte: es ist in der That eine höchst auffallende Begebenheit. Sie setzte uns in Erstaunen und muß selbst diejenigen überrascht haben, welche der Scene näher waren. — Ich antwortete ihm: es sey in der That für mich nicht bloß ein Gegenstand der Überraschung, sondern auch eine Veranlassung großer Theilnahme durch die Verbindungen gewesen, welche ich früher in diesem unglücklichen Lande angeknüpft hätte."

„Ohne sich lange bei dem gehässigen Theile der Sache aufzuhalten, oder sie mit harten Beiwörtern zu bezeichnen (was hier sehr gebräuchlich ist und noch diesen Morgen einige Männer am Hofe gegen mich thaten), sagte der Herzog: ich schreibe den Antheil, welchen Österreich an all diesen Dingen nahm, mehr der Schwäche, als einem vorher gefaßten Plane zu; es hat sich fortreißen lassen. — Der Herzog sprach hierauf von dem was jetzt in Polen geschieht, und den gewaltthätigen Schritten um den König zur Berufung eines Reichstages zu zwingen. Der König von Preußen (fuhr er fort) zieht jetzt seine Mannschaft selbst aus Westfalen hinweg, um ein größeres Heer nach Polen zu senden. — Als ich meine Verwunderung ausdrückte, daß der König es für nöthig hielte, eine solche Macht gegen ein so hülfloses Land

Digitized by Google

zusammenzubringen, antwortete der Herzog: er fürchtet vielleicht einen Abfall, ein Umspringen (un demanchement) Rußlands und Österreichs. Überhaupt ist es sehr schwer über die Plane des Königs von Preußen zu sprechen und sie zu beurtheilen. Wie können Sie mit Sicherheit über einen Mann reden, auf den kein Verlaß ist, der alle Versprechungen und Verträge für Nichts hält, der sich durch keine Bande fesseln läßt, der nicht einmal einen festen, ihm vortheilhaften Plan befolgt (?), und oft bewegt und regiert wird durch den Gedanken, oder die Leidenschaft des Augenblickes. — Ich bemerkte deutlich (sagt ***) daß der Herzog mit großem Mißfallen über den König von Preußen sprach, während er den wiener Hof zwar tadelte, aber in höflichen Ausdrücken."

Um dieselbe Zeit berichtet Herr *** den neunten Januar 1773 aus Petersburg [1]): „Ich erhalte Nachricht daß Herr Durand dem Grafen Panin den Antrag gemacht hat: Rußland möge ein Angriffsbündniß mit Frankreich schließen. Er versprach der Kaiserinn Alles was sie irgend von der Freundschaft des Königs seines Herrn erwarten könne, im Fall sie darauf eingehe. — Herr von Solms bestätigte mir: der französische Hof habe dem Könige von Preußen einen Handelsvertrag angetragen, welcher für ihn

1) Rußland, Band 94.

Digitized by Google

(besonders in Hinsicht auf die Ergänzungen seiner neuen Erwerbungen) sehr vortheilhaft seyn würde."

„Graf Panin bestätigte mir, was ich über Herrn Durands Antrag eines Vertheidigungs-bündnisses[1]) sagte."

„Die Furcht den König von Preußen zu beleidigen, könnte hier nicht größer seyn[2]), wenn er der Beherrscher Rußlands wäre. — Er zeigt große Ungeduld die Angelegenheiten Polens zu Ende zu bringen. — In einem Briefe an die Kaiserinn sagt er (unter anderen kunstvollen Schmeicheleien): sie sey die Schöpferinn neuer Königreiche[3])."

Während der französische Hof versuchte mit Preußen und Rußland in neue engere Verhältnisse zu treten, setzte er seine Unterhandlungen mit England, in entgegengesetztem Sinne, fort. Hierüber schrieb Lord *** den 16ten März 1773 aus London an *** nach Paris[4]): „Der französische Botschafter an-

1) Oben sprach *** von einem offensiven Bündnisse. — Bericht vom 19ten Januar 1773.

2) Berichte vom ersten und 26sten Januar 1773.

3) Bericht vom neunten Februar 1773.

4) Frankreich, Band 158. „Nach einem Berichte ***s vom sechsten August 1772 aus Paris, hoffte der französische Hof die Theilung zu hintertreiben, wenn die Pforte durch Landabtretungen die Österreicher umstimme.

Digitized by Google

herte jetzt gegen mich: wie beunruhigt sein Hof über die Theilung Polens sey, und wie sehr wir es seyn müßten, hauptsächlich wegen des erstaunlichen Zuwachses an Macht den der König von Preußen gewinne [1]), sowie über den unbegreiflichen Einfluß desselben auf die Kaiserinn und alle russische Beschlüsse. So sey er im Stande sie zum Kriege wider Schweden zu verleiten, sobald sie von dem türkischen befreit sey. — Zu gleicher Zeit giebt der Botschafter zu erkennen (he insinuates): wenn wir uns von nationalen Vorurtheilen befreien und gemeinschaftlich mit Frankreich dem wiener Hofe eine Erklärung machen wollten: wir wären entschlossen uns den neuen Erwerbungen zu widersetzen; so würde jener Hof noch jetzt darauf hören und bedingungsweise seinem Antheil an der Beute entsagen."

„Ich antwortete: die befremdende Theilung Polens habe der König von Anfang an mit dem höchsten Mißfallen betrachtet, und der wiener Hof sey (meiner Meinung nach) nur mit Widerwillen für

1) Man warf besonders dem Grafen Panin die Vergrößerung Preußens vor, und Gregor Orloff sagte in Gegenwart mehrerer Hofleute: Die welche sich mit dem Theilungsvertrage befaßten, verdienen den Kopf zu verlieren. Panin selbst gesteht, daß die Umstände ihn, wider Willen, fortgerissen haben. Bericht Durands vom 15ten Januar 1773.

Digitized by Google

den Plan gewonnen worden. Wäre der französische Hof anfangs von dem Eifer beseelt gewesen, den er jetzt zu Tage lege; so dürfte man dem Übel vorgebeugt haben, und der König von England würde um so weniger ein Hinderniß in den Weg gelegt haben, als er sich niemals in die polnischen Angelegenheiten einmischte; jetzt aber sey dies Alles: moutarde après diner."

Diese letzte Bemerkung war nur zu begründet. Bereits im Anfange des Decembers 1772 hatten die drei Mächte in Warschau eine Erklärung übergeben, wonach schleunige Annahme des Theilungsvertrages gefordert und gesagt war [1]): es giebt eine Gränze der Mäßigung welche Gerechtigkeit und Würde den Höfen vorschreiben!!

Den Erfolg dieser Erklärung zeigen die weiteren Berichte ***s aus Warschau. Er schreibt den 27sten Februar 1773 [2]): „Der König fragte mich: habe ich, bei der jetzigen Lage der Dinge irgend etwas unterlassen, um den Überrest von Polen zu retten; welcher im Fall einer Weigerung von meiner Seite, gewiß das Schicksal der übrigen Land-

1) Il est un terme à la moderation, que la justice et la dignité des cours prescrivent! ***s Bericht vom vierten December 1772.

2) Polen, Band 93.

schaften erleiden würde? — Manche Klugheitsgründe, welche mir sogleich einfielen, hielten mich ab, eine Antwort zu geben, und nach einer kurzen Pause wandte ich das Gespräch auf einen anderen Gegenstand. Aber der König unterbrach mich mit Wärme und sagte: Sie handeln nicht offen mit mir. Ich berufe mich auf Sie, als auf einen redlichen Mann: ob nach dem Briefe des Königs von England und seinem Schweigen, sowie nach dem Schweigen der übrigen großen Mächte ungeachtet meiner auffordernden Schreiben, für mich irgend ein anderer Schritt möglich ist, als die Landschaften aufzuopfern, deren Abtretung diese Mächte verlangen u. s. w."

„Es ist sehr außerordentlich, daß die drei Mächte so ernstlich darauf dringen [1]), daß ein Reichstag ihre Titel bestätige. Sie halten diese Förmlichkeit für nothwendig um ihr Recht zu bekräftigen und ihre Ansprüche zu befestigen; — und doch beobachten sie so wenig die Gesetze und Formen eines Reichstages. Alles wird hier durch Gewalt entschieden!"

Eben so schreibt der französische Geschäftsträger Gerault den zehnten Februar 1773. „Der russische Botschafter ließ dem Bischofe von Liefland (Livonie) sagen: er möge nicht im Senate erscheinen, wenn er nicht wie die Senatoren im Jahre 1767 behandelt

1) Bericht vom 25sten April 1773.

Digitized by Google

seyn wolle. — Als der Bischof nicht gehorchen wollte, zeigte man dem Könige an, was vorgehe. Dieser ließ den Bischof zu sich rufen, und vermochte ihn nach sehr vielen Bitten, wegzubleiben. Diese Scene ging unmittelbar der Eröffnung der Versammlung voraus! Sie besteht übrigens aus 35 bis 36 Gliedern; darunter vier Bischöfe, drei Palatine, sechs Minister, die übrigen sind Kastellane beider Stände, neue, unbekannte Menschen. Hierauf ist der Senat hinabgebracht, der aus mehr denn 150 Gliedern bestehen sollte!"

Den 15ten Mai 1773 erzählt Herr *** weiter: „Eine Abtheilung preußischer und österreichischer Husaren ist mit großer Feierlichkeit in Warschau eingerückt, worüber mehre Tage lang eine unaussprechliche Verwirrung und Bestürzung statt fand. Denn es ward nicht bloß allen Bürgerhäusern, sondern auch allen adeligen Wohnungen, ja selbst dem Palaste des Königs Einlagerung für all die Soldaten der theilenden Mächte angesagt, welche in die Stadt einrücken sollten. Ich kann Ihnen keinen besseren Begriff über die Größe der Besorgnisse machen, als wenn ich Ihnen sage, daß mein Haus voll Geld, Juwelen, Silbergeschirr und anderen Gütern ist, welche man zur Sicherung gegen die gefürchtete allgemeine Plünderung niederlegte."

Der russische Botschafter (welcher, wie wir sehen

werden, zwei Jahre nachher wegen Betrugs seine Ämter verlor und aus Rußland verjagt wurde[1]) verfuhr heftiger und willkürlicher als ein römischer Prätor, oder türkischer Pascha. Er berief die Senatoren in sein Haus, sagte ihnen: sie wären da, seine Befehle zu empfangen, auszuführen und sich für das zu bedanken was man ihnen lasse. Ihr Ungehorsam erniedrige sie unter den Rang vernünftiger Wesen, und sie verdienten gar nicht daß man auch nur das geringste Raisonnement an sie wende. — Als der Primas sich entfernte, betrachtete er dies wie ein Verbrechen und ließ ihn zurückholen und bewachen. Er sprach zu allen, als wären es Knechte, die er willkürlich nach Sibirien schicken, oder niedersäbeln könne.

Endlich überreichten die Botschafter der drei Mächte eine Note, worin sie erklärten[2]): jeder der sich ihren Planen widersetze, solle wie ein Rebell und ein Feind seines Vaterlandes und ihrer Höfe behandelt werden. So aufs Äußerste bedrängt, willigten endlich die Meisten auf dem nur schwach besuchten Reichstage in die geforderten Abtretungen, in der Hoffnung durch diese Nachgiebigkeit den Überrest ihres Vaterlandes zu erhalten. Die wenigen Wider-

---

1) Raumer, Polens Untergang, S. 65.

2) ***s Bericht vom 15ten Mai 1773.

Digitized by Google

sprechenden hegten hingegen die Überzeugung: nur durch unbeugsame Festigkeit könne man, wo nicht den Bund der Fremden zersprengen, doch die Ehre bewahren [1]).

1) Es ist hier nicht der Ort in die weitläufigen Unterhandlungen über die Ausdehnung der Abtretungen, die Gränzen, die Verhältnisse Danzigs u. s. w. einzugehen.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.

Obgleich die bisherigen Mittheilungen über die Gründe der Theilung Polens und den Gang der Unterhandlungen lehrreiche Auskunft geben, finden sich doch einzelne Züge, Anekdoten, Behauptungen, oder spätere umständliche Bekenntnisse, welche am Besten hier am Schlusse der geschichtlichen Entwickelung angehängt werden können.

Den 30sten September 1772 schreibt *** aus Warschau[1]): „Der russische Botschafter sagte mir: die Haupturheber und Beförderer der Theilung Polens, waren in Rußland der Prinz Heinrich von Preußen und der General Graf Czernichew, welcher vom Könige Friedrich II theuer erkauft worden ist (largely bought)."

Den 26sten Oktober meldet Herr *** aus Pe-

---

1) Polen, Band 91.

Digitized by Google

tersburg [1]): „Herr von Saldern schilt über alle Maaßregeln welche hier in der letzten Zeit ergriffen wurden und sagt sie liefen seinen Rathschlägen zuwider. Er nennt die Theilung Polens schändlich (an infamous one), und ihre Genehmigung vor Abschluß des Türkenfriedens, eine Handlung der größten Thorheit."

Den 13ten Januar 1773 schreibt Lord *** aus Paris: „Ich muß eine Anekdote erwähnen, welche einiges Licht auf den Theilungsvertrag wirft und meine alte Meinung bestätigt, daß der Entwurf gewiß der Kaiserinn von Rußland durch den Prinzen Heinrich mitgetheilt wurde. Sie zeigte ihn damals selbst dem Grafen Branicki, welcher wegen eines geheimen Auftrages in Petersburg anwesend war, und fragte ihn um seine Meinung. Als dieser behauptete: er sey für ihre czarische Majestät sehr unehrenvoll und laufe ihren wahren Interessen zuwider; stimmte sie Allem bei was er sagte, und versicherte ihn: sie sehe die Sache in demselben Lichte und nichts liege ihr ferner als solch ein Plan."

„Orloff (schreibt *** den vierten Mai 1773 aus Petersburg) verdammt laut den Theilungsvertrag und legt ihn lediglich der Anhänglichkeit Panins an den König von Preußen zur Last. Denn des Gra-

1) Rußland, Band 93.

Digitized by Google

fen Sicherheit beruhe allein auf dem Schutze dieses Monarchen."

„Graf Panin entwickelte umständlich die Nothwendigkeit welche Rußland dahin gebracht habe, hinsichtlich der Theilung Polens so wie geschehen, zu handeln [1]). Wer, sagte er, dereinst die Geschichte dieser Zeit lieset, wird sehen, man konnte nicht anders verfahren, ohne Europa in einen allgemeinen Krieg zu verwickeln. Nur die Theilung Polens hielt Österreich ab das Schwert zu ziehen und erzeugte eine Kälte zwischen dieser Macht und dem Hofe von Versailles."

Den 18ten November 1772 schreibt Lord *** von Wien: „Der Kaiser und die Kaiserinn zeigten dem Grafen Oginski große Sorge über die Wendung, welche die Sachen genommen hätten. Sie schrieben ihr Benehmen der unbedingten Nothwendigkeit zu und sagten: nachdem wir uns zehn Monate lang vergeblich bestrebten, die beiden anderen Mächte zu unserer Meinung herüberzuziehen, mußten wir nachgeben, und zu unserer eigenen Sicherheit einen Plan annehmen, der unseren Neigungen widerspricht. Nachdem dies aber geschehen ist, wollen wir jenen Plan mit fester Hand verfolgen."

Umständlicher und in lehrreicher Weise stellen drei

1) ***s Bericht vom 14ten December 1772.

Digitized by Google

Berichte des Lords *** aus Wien, die Art dar, wie der Kaiser Joseph, die Kaiserinn Maria Theresia und der Fürst Kaunitz den ganzen Hergang der polnischen Theilung betrachteten und erörterten. Den 26sten November 1772 schreibt er [1]): „Fürst Kaunitz sagte mir: Sie konnten unmöglich erwarten, oder vorhersehen was geschehen ist. Ich, der ich so lange in Geschäften lebe und durch meine Stellung so viel Gelegenheit habe Nachrichten zu erhalten, konnte das was sich ereignet hat weder erwarten, noch habe ich es erwartet. Daß es keineswegs unser ursprünglicher Plan war, zeigt unser Benehmen bis zu diesem Jahre auf hinreichende Weise, ein Benehmen welches Dem geradezu widerspricht, was wir jetzt zu thun gezwungen sind."

„Als ich die große Wichtigkeit Danzigs vorstellte und das Interesse welches ganz Europa an seiner Unabhängigkeit und Handelsfreiheit habe; stimmte Fürst Kaunitz bei und sagte: solch ein Erwerb werde dem Könige von Preußen den ganzen polnischen Handel übergeben [2])."

„Fürst Kaunitz fuhr fort: als ich zuerst hörte, Rußland werde unbesonnener Weise (wantonly) Preu-

---

1) Österreich, Band 207.

2) Ich übergehe die Verhandlungen Englands mit Rußland über Danzig.

Digitized by Google

ßens Vergrößerung befördern, betrachtete ich dies wie eine müßige Spekulation; und doch sehen Sie daß es geschehen ist und die Dinge in die jetzige unangenehme Lage gebracht hat. — Ich will Ihnen das aufrichtig erklären, was bis jetzt nur unvollkommen bekannt ward, und es in das wahre und rechte Licht stellen. Beim ersten Ausbruche des türkischen Krieges, war unser Benehmen so natürlich und gleichartig als möglich. Unser einziger Wunsch und Zweck ging darauf hinaus: die öffentliche Ruhe so bald als möglich durch einen Frieden hergestellt zu sehen, welcher in der Macht und dem Einflusse der kriegführenden Parteien keine wesentliche Veränderung hervorbringe. Wir wünschten ferner daß die Republik Polen beruhigt, und in ihren Besitzungen unverletzt erhalten werde. So lange die Waagschalen ungefähr gleich hingen, hatten wir Grund zu hoffen, Alles dies werde ohne unsere unmittelbare Einmischung zu Stande gebracht werden. Als aber die Übermacht Rußlands so stieg daß die, sich selbst überlassenen Türken kein unentschiedenes Spiel fortspielen konnten; als mit Einem Worte Rußland in voller Siegeslaufbahn vorging und wohl von Eroberung zu Eroberung fortgeschritten wäre: da ward es für uns nöthig unseren Plan zu ändern und wenigstens die Absicht zu zeigen eine thätige Rolle zu übernehmen. Deshalb beriefen wir unsere Mannschaft aus Italien und Flan-

Digitized by Google

dern, versammelten ein Heer in Ungern und trafen Kriegsrüstungen, welche aus mannigfaltigen Gründen ihren Zweck verfehlten, hauptsächlich aber durch die Schwäche und die schlechte Aufführung der Türken, sowie durch die elende Figur welche sie in diesem Feldzuge spielten."

„Während Alles dessen hatte ich oft gehört: Rußland und Preußen wären insgeheim übereingekommen Polen zu zerstücken; aber ich konnte dies nicht glauben, konnte mich nicht überreden daß Rußland einen so falschen Schritt thun werde. Ich versichere Sie, ich versichere feierlichst Mylord[1]), daß ich das wirkliche Daseyn einer solchen Übereinkunft bis vergangenen Januar (1772) nicht kannte; und selbst damals entdeckte ich sie erst durch einen kleinen ministeriellen Kunstgriff. Ich gab vor, wir wären besser unterrichtet, als es wirklich der Fall war, und sagte sowohl in Petersburg als in Berlin: wir wüßten daß von ihnen ein geheimer Vertrag vollzogen sey[2]). Hierauf

---

1) I assure you, I protest to you, Mylord.

2) Wie gut das Geheimniß bewahrt ward, geht daraus hervor daß der französische Geschäftsträger in Petersburg, Herr Sabatier, erst den 21sten August 1772 Gewißheit über den Theilungsplan erhielt. — Aber warum fragten Frankreich und England nicht, wie Österreich es that? Zuletzt fürchteten sie sich vor den Antworten!

Digitized by Google

entschlossen sie sich, uns den Vertrag mitzutheilen, welchen sie einige Monate zuvor unterzeichnet hatten. Die Sache war seit dem Monate Oktober, oder November 1770 im Werke gewesen, aber erst im Herbste 1771 zum Schlusse gekommen. Jener Vertrag setzt die Antheile Rußlands und Preußens beinahe, doch nicht ganz genau so fest, wie sie jetzt sind. Ein Artikel bestimmte ausdrücklich: der wiener Hof solle eingeladen werden, der Übereinkunft beizutreten und seine Ansprüche an Polen geltend zu machen; wohlverstanden daß (er möge hierauf eingehen, oder nicht) die bezweckte Theilung dennoch vor sich gehen, und die beiden abschließenden Mächte sie gegen jedermann, zu welchem Preise es auch sey, aufrecht halten sollten. — Wir widersprachen wiederholentlich und führten an: wir billigten in keiner Weise weder die Maaßregel, noch den Grundsatz auf welchen sie sich stütze. Alle Theilungsverträge wären gefährlicher Art und würden selbst für die vertragenden Parteien zu Äpfeln der Zwietracht. Insbesondere würde diese Übereinkunft gehässig erscheinen und uns Alle in ein sehr ungünstiges Licht stellen. Deshalb schlugen wir vor, und drangen immer wieder und wieder darauf: wir sollten alle Drei wechselseitig unsere Ansprüche aufgeben und gleichmäßig für die Herstellung der Ruhe und des Friedens, nach einem klaren und billigen Plane wirken."

Digitized by Google

„Dies schlug man aufs Bestimmteste ab und gab beharrlich die Antwort: thut was Ihr wollt; wir aber sind entschlossen mit, oder ohne Euch zum Ziele zu gehen. — In dieser Lage, was sollten wir thun? Rußland und Preußen bekriegen? Wahrlich, nur unser Feind konnte wünschen, daß wir solch einen falschen Schritt thun sollten. Oder ruhig still sitzen und zusehen wie die beiden Mächte einen benachbarten Staat nach Belieben zerstückten und solche Erwerbungen machten, die das künftige Daseyn Östreichs aufs Spiel setzten? — Mit Einem Worte: die Nothwendigkeit und die unerläßliche Klugheit, welche zwingt zwischen zwei Übeln das kleinste zu wählen, trieb uns, zwang uns zu thun was wir thaten, sehr gegen unseren Willen. Niemals gefiel mir diese Theilung, niemals wird sie mir gefallen. Ich fühle sie hat ein übeles Ansehn, ich fühle daß sie zweideutig (louche), mit Einem Worte daß sie unrecht ist; aber die Hauptschuld trifft keineswegs diejenigen welche nicht aus freier Wahl handelten, sondern (wie sie glaubten) durch bittere Nothwendigkeit gezwungen."

„Oft erklärten wir: wenn die anderen beiden Mächte ihre Antheile wieder aufgeben wollten, wären wir sehr gern bereit dasselbe zu thun. Wir sind morgen, wir sind heute bereit, wenn man es

Digitized by Google

will. — Das Letzte wiederholte Fürst Kaunitz mehre Male und in dem feierlichsten Tone[1]:"

„Ich antwortete: wenn der wiener Hof der Theilung widersprach und (ohne vereinzelt einen Krieg wider Preußen und Rußland zu wagen) erklärte, er werde niemals daran Theil nehmen, oder darein willigen; wenn er fest auf diesem würdigen Grunde beharrte: so würden sich wahrscheinlich manche von den großen europäischen Mächten, insbesondere die Franzosen Eure Verbündete, sich mit Euch vereinigt und Euch Beistand geleistet haben. — Frankreich (rief Fürst Kaunitz mit einem verächtlichen Blicke aus) uns beistehen! Vielleicht mit feinen Worten und schönen Versprechungen!"

„Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: ich kann mit unbegränztem Vertrauen zu Ihnen sprechen, ich will Ihnen erzählen, wie der Herzog von Aiguillon (hier fügte der Fürst einen Ausdruck der größten Verachtung hinzu) und seit anderthalb Jahren behandelt hat. Zu der Zeit als wir ein Heer in Ungern versammelten und Kriegsrüstungen zu ma-

1) In ähnlicher Weise sprach sich der Fürst Kaunitz gegen den französischen Gesandten aus und sagte zuletzt: „Wer mich als Menschen liebt, muß mich als Staatsmann beklagen. Ich glaubte nicht daß meine Laufbahn so enden würde." Bericht des Prinzen Rohan vom 13ten Mai 1772.

Digitized by Google

chen schienen, sagte ich zum Herzoge: Ihr habt immer Eifersucht über die Eroberungen der Russen und den Wunsch an den Tag gelegt, das Gleichgewicht im Osten zu erhalten, damit kein Friede es zerstöre und Polen den Preußen und Russen preisgebe. Jetzt komme ich zu Euch mit einem Vorschlage dies zu bewirken, der leicht ist, Euch nie in einen Krieg verwickeln, Euch nicht die geringste Ausgabe verursachen kann: kurz, der Euch nichts kosten wird als — ein Paar Worte! Gebt dem preußischen Botschafter in Paris zu verstehen, oder laßt ihm durch Andere zukommen (insinuate): Ihr hättet Euch verpflichtet Österreich, im Fall es zum Kriege gezwungen werde, mit starken Hülfsgeldern und (wenn es nöthig seyn sollte) außerdem mit einem ansehnlichen Heere zu unterstützen. *Gebt dies nur zu verstehen*[1]), laßt es wirken und uns den Erfolg abwarten."

„Nun, Mylord, anstatt hierauf einzugehen, was glauben Sie daß dieser Mensch (fellow) that? Allerdings sendete er nach dem preußischen Botschafter und sagte ihm: wenn der König sein Herr die Besitzungen der Kaiserinn Königinn angreife, so werde Frankreich die vertragsmäßigen 24,000 Mann stellen; *so lange aber Seine Majestät sich auf Polen beschränke, möge er daselbst thun was*

---

1) Only insinuate this.

er wolle, Frankreich werde sich nicht einmischen! — Was verdient ein Minister der so handelt! Ich weiß daß der König von Preußen damals ernstlich über unsere Rüstungen besorgt war, glaubte daß sie mit Frankreich verabredet wären, und in jedem Augenblick unsere Erklärung erwartete. Sobald er aber hörte, was man seinem Botschafter in Paris gesagt hatte, steigerte er unverzüglich seinen Ton, und achtete unsere Rüstungen für Nichts."

— — „Das Beste (sagte Kaunitz) was der König von Polen und die Republik Polen thun kann, ist: einen Reichstag zu halten, die Theilung zu genehmigen und sich bei diesem Übel zu beruhigen um größere zu vermeiden. Dauern die Dinge ungeordnet fort, so kann man das Ende nicht absehen. Bei dem unbegreiflichen Übergewichte, welches der König von Preußen in Rußland erlangt hat, läßt sich nicht sagen wie weit man ihm zu gehen erlauben dürfte."

Diese Beschuldigungen des Fürsten Kaunitz sind so hart, und die Frage: „ob und was Österreich von Frankreich erwarten konnte", so wichtig, daß nähere Aufklärungen und Bestätigungen aus den Berichten der österreichischen und preußischen Botschafter, höchst erwünscht wären. Da mir jene leider nicht zu Gebote stehen, will ich den englischen Berichten wenigstens das hinzufügen, was die französischen über diesen Gegenstand enthalten.

Digitized by Google

Den siebenten August 1771. schreibt Herr Dürand aus Wien: „Der Fürst Kaunitz sagte mir: der König von Preußen bilde sich ein, Frankreich werde die Kaiserinn Maria Theresia auffordern, sich den Planen der Kaiserinn Katharina zu widersetzen, und zugleich versichern daß es hiezu mitwirken wolle. Nun könnten wir ohne Unkosten der gemeinen Sache nützen, indem wir dem preußischen Geschäftsträger in Paris (auf Umwegen, die uns nicht in Verlegenheit setzten) alles das zukommen ließen, was die Furcht des Königs von Preußen erhöhen könnte, Frankreich werde an dem Streite Theil nehmen. Er (der Fürst Kaunitz) überlasse dem französischen Minister zu beurtheilen, ob eine solche Kunde sich, unter gehörigen Vorsichtsmaaßregeln, nicht ertheilen lasse.“

Hierauf erzählt der Herzog von Aiguillon am 29sten August 1771 dem Herrn Dürand von einer Zusammenkunft mit dem preußischen Gesandten Herrn von Sandoz. „Ich erklärte (fährt der Herzog fort) daß der König von Frankreich fest entschlossen sey, in jedem Falle seine Verpflichtungen gegen den wiener Hof zu erfüllen. Auch habe seine Anhänglichkeit an die bestehenden Verträge, den König schon im voraus die verschiedenen Begebenheiten ins Auge fassen lassen, welche in der jetzigen Krisis der morgenländischen Angelegenheiten, in Europa möglich wären, und er sey entschlossen die Bestimmungen des Bun-

Digitized by Google

des zu erfüllen, indem er dem wiener Hofe eine Hülfe von 24,000 Mann (in Menschen oder Gelde) bewillige: im Fall Österreich durch irgend jemand in seinen Besitzungen (dans ses possessions) angegriffen werde [1]). — Herr von Sandoz schien diese ganze Erklärung mit der größten Zufriedenheit anzunehmen, versicherte daß dieselbe dem Könige von Preußen Freude machen werde u. s. w."

Angenommen der Herzog von Aiguillon habe auch das nicht wörtlich gesagt, was der Fürst Kaunitz ihm nach anderen Berichten in den Mund legt, so war den noch vorstehende Erklärung deutlich genug, und mußte natürlich dem Könige von Preußen höchst willkommen seyn. Hierüber schreibt Herr Durand den 20sten November 1771 dem Herzoge von Aiguillon: „Der Fürst Kaunitz hat mich gebeten Ihnen zu melden, er habe aus Berlin die sichere Kunde erhalten, daß der König von Preußen sich rühme, Sie hätten gegen Herrn von Sandoz das höchste Zutrauen gezeigt, ja Sie wären so weit gegangen ihn zu versichern, der König von Frankreich werde es mit Gleichgültigkeit

1) Ähnliches findet sich in einer nach Wien gerichteten Verfügung vom siebenten März 1783, aus einem Gespräche des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten mit dem österreichischen Botschafter, dem Grafen Mercy.

(indifference) betrachten, wenn sich Preußen auf Kosten Polens vergrößere, und eine solche Unternehmung nicht als ein Ereigniß, einen casus foederis betrachten, der ihn verpflichten könne, seine Heere den österreichischen zuzugesellen."

Hierauf antwortet der Herzog von Aiguillon den sechsten December 1771: „Wir erkennen das Genie des Königs von Preußen in den vertraulichen Eröffnungen, welche er über mein Gespräch mit Herrn von Sandoz, dem Fürsten Kaunitz hat zukommen lassen. — Als sich das Gespräch auf Polen wandte, räumte ich ein (je convins) daß die Bestimmungen des Bundes mit Österreich uns nicht verpflichteten, einen unmittelbaren Antheil an den Streitigkeiten zu nehmen, welche zwischen den Höfen von Wien und Berlin über jene Verwickelungen entstehen könnten. Auch ist dies eine Wahrheit, die der österreichische Minister nicht verkennen kann. Mit Unrecht würde aber Herr von Sandoz seinem Berichte hinzugefügt haben, daß ich die Versicherung gegeben: der König von Frankreich werde die Vergrößerung Preußens auf Kosten Polens, mit Gleichgültigkeit ansehen. Ich habe vielmehr Alles sorgfältig vermieden was den König von Preußen in kriegerischen Planen bestärken könnte, wovon ich ihn ja eben ablenken wollte. Es wäre ohne Zweifel unnütz nach dieser Aufklärung sich bei dieser Sache länger

Digitized by Google

aufzuhalten. Theilen Sie Vorstehendes dem Fürsten Kaunitz mit: es reicht gewiß hin ihn das Wahre von dem Hinzugefügten in den ihm zugekommenen Nachrichten unterscheiden zu lassen."

Den 25sten December 1771 schreibt hierauf Herr Durand: „Die Reden des Königs von Preußen und das was er Ihren Äußerungen gegen Herrn von Sandoz hinzugefügt haben mag, scheinen wenig Eindruck auf den Fürsten Kaunitz gemacht zu haben. Er sieht darin nur eine gewöhnliche List jenes Fürsten, welchem zu schmeicheln gefährlich sey, der aus dem geringsten Zuvorkommen Vortheil ziehe, und nach allen Seiten Unwahrscheinliches mittheile."

Nach der Erzählung des Herzogs von Aiguillon (welche schwerlich die volle Wahrheit in sich schließt) steht dennoch fest: daß er Nichts von dem that, worum ihn der Fürst Kaunitz gebeten hatte, und daß seine Erklärungen den König von Preußen ermuthigen mußten, anstatt ihn einzuschüchtern [1]). Erst nachdem die Theilung Polens zu Stande gebracht war, kömmt der Herzog (um sich zu entschuldigen) nochmals auf jenen Gegenstand zurück und schreibt den 26sten Mai 1772 an den Prinzen Rohan nach

1) Wir sahen, wie sehr der Berichterstatter hier irrt.

Digitized by Google

Wien[1]): „Der König von Preußen ließ fragen: ob Frankreich seine Entschlüsse über die Bestimmungen des Bundes mit Österreich ausdehne, und Polen darin mit einzuschließen gedenke? — Wir antworteten: unsere Bürgschaft gehe buchstäblich nur auf die Besitzungen der Kaiserinn und einen unmittelbaren Angriff derselben. — Doch gaben wir zu verstehen (fimes entendre) daß wenn die polnischen Angelegenheiten Österreich in einen Krieg verwickeln sollten, wir Rath bei den Umständen suchen würden, und uns jetzt nicht im voraus über diesen Gegenstand erklären könnten."

Diese nichtssagende zweite Antwort mußte Friedrich II nur in der Überzeugung bestärken, er habe die erste richtig erhalten, aufgefaßt und erklärt. Jeden etwa noch bleibenden Zweifel über Frankreichs Ansichten und Zwecke, schneidet endlich die Anweisung ab welche der Herzog von Aiguillon, am sechsten Februar 1772, dem Prinzen Rohan nach Wien übersandte. Es heißt unter Anderem in derselben:

„Eine leidende Rolle (rôle passif) ist in der That die einzige, welche den Wünschen und Gesinnungen des Königs zusagt. — Sein Entschluß ist um so fester und standhafter, da

---

1) Wahrscheinlich geschah dies nachdem Aiguillon die früheren Äußerungen gewissermaßen ableugnete.

Digitized by Google

ihm keine Verpflichtung obliegt, welche die Rücksicht auf das Wohl seiner Völker und der Menschheit überwöge. Der König ist nur eine förmliche Bedingung eingegangen, und er wird sich darauf beschränken ihr Genüge zu leisten: das heißt Österreich zu unterstützen, wenn es in seinen Besitzungen angegriffen wird. So bestimmt der Bund den Fall der Hülfsleistung. Der König ist entschlossen, sich in die Streitigkeiten anderer Mächte nicht einzumischen; auch wäre es weder gerecht, noch ausführbar, auf Vermuthungen Plane der Vergrößerung zu gründen. — Der wiener Hof hat wahrscheinlich weniger aus Stolz unterlassen die Hülfe des Königs in Anspruch zu nehmen (hinsichtlich Polens), als um der richtigen Ansicht willen, welche der König von Frankreich mit Vorsatz beibringen ließ. — Da wir nun (Schreiben vom elften Februar) gar keinen Theil an den Beschlüssen des wiener Hofes nehmen wollen, so haben wir auch kein Recht ihn weiter darüber zu befragen u. s. w."

Kehren wir jetzt nach dieser lehrreichen Erläuterung zu den englischen Gesandtschaftsberichten zurück. In einer Audienz welche Kaiser Joseph II dem Lord *** bewilligte, sprach er in ähnlicher Weise über Polen wie Fürst Kaunitz. „Hierauf (schreibt *** den zweiten December 1772) erwähnte er nochmals seiner Besorgniß, die polnische Sache werde der Welt von

Digitized by Google

seinem Charakter eine übele Meinung beibringen. Ich weiß, sagte er, die Sache hat ein schlechtes, ja ein schändliches Ansehen welches jedem in die Augen fällt; während die Gründe welche unseren Hof zwangen so zu handeln, nur Wenigen bekannt seyn können. Ein Vortheil (fügte er hinzu) den Privatleute über Fürsten haben, besteht darin, daß ihre Pflicht im Allgemeinen so klar erscheint daß sie nicht irren können, und die Linie so bestimmt vorgeschrieben ist, daß sie derselben folgen können wenn sie wollen. Ganz anders ist der Fall mit uns. Wir befinden uns oft in Lagen wo wir gar viele Dinge in Betracht ziehen müssen, wo eine Menge verschiedener, wichtiger, dringender, scheinbar widersprechender Pflichten hervortreten, welche zu vereinigen sehr schwer ist. In solchen Fällen, in der Mitte solchen Verlegenheiten, bleibt es schwer, wo nicht unmöglich, eine Bestimmung zu treffen die keinem Einwande unterläge, oder einen Entschluß zu fassen der auch nur dem eigenen Gemüthe des Beschließenden ganz genügte. — Was ich (wiederholte der Kaiser) that, oder vielmehr billigte (denn ich war nicht ein Handelnder, sondern ein Rathgeber), geschah aus der Überzeugung unbedingter Nothwendigkeit. Es würde mich sehr betrüben wenn die Welt dies falsch auslegte und mich als einen Mann von lockeren und regellosen Grundsätzen betrachtete. Ich bin weit davon entfernt. Ich meine im

Digitized by Google

öffentlichen und Privatleben ein wahrhaft redlicher Mann zu seyn, und bin überzeugt daß Redlichkeit die weiseste und gesundeste Staatskunst ist. Denn obwohl man dadurch einige scheinbare Vortheile des Augenblickes einbüßen mag, welche weniger gewissenhafte Menschen ergreifen dürften; so bleibt man doch zuletzt immerdar im Gewinn."

„Die Kaiserinn Maria Theresia sprach über die Wendung der Dinge in Polen und die ihr aufgezwungenen Verbindungen, in Ausdrücken des tiefsten Schmerzes [1]). Ich habe, sagte sie, viele Monate lang gekämpft. Was ich bei dieser Gelegenheit litt, übersteigt alle Beschreibung; nie kann ich ohne Angst an diese unglückliche Sache denken, die mir in Wahrheit, Mylord, (dies waren ihre eigenen Worte) das Leben zu kosten drohte [2]). — In einer Hinsicht bin ich vielleicht für das verantwortlich was geschah. Vielleicht hätte ich das Übel abgehalten, wenn ich beim ersten Ausbruche des Türkenkrieges entschlossener gehandelt und eine feste, entschiedene Partei ergriffen hätte. Ich gestehe, ich war schwankend und unentschlossen, kein Vorschlag gefiel mir, und überall sah ich Einwendungen. In der That waren aber auch

---

1) With expressions of the deepest concern. Bericht vom fünften December 1772.

2) A pensé me couter la vie.

große Einwendungen, große Schwierigkeiten auf jedem Wege wohin ich mich nur wandte. Sogleich rüsten und Rußland entgegentreten, hatte gewiß große Schwierigkeiten. Andererseits gemeinschaftlich die Türken angreifen, um wo möglich das früher Verlorene wieder zu gewinnen, schien mir eine sehr harte Maaßregel, insbesondere da die Türken sich während meiner ganzen Regierung so offen und ehrenwerth gegen mich benommen haben. — Doch, wie ich bereits sagte: ich war vielleicht zu unentschlossen, zu abgeneigt, Ruhe und Frieden aufs Spiel zu setzen; ich gestattete den Besorgnissen zu viel Einfluß, welche so leicht in der Brust derer entstehen, die durch mannigfache Scenen der Noth hindurchgingen, deren Geist durch Erinnerung des Vergangenen gedrückt ist, die durch die Erfahrung vieler Unfälle zurückgehalten und außerdem durch die natürliche Vorsicht des Alters gehemmt werden."

— — „Glauben Sie mir, wir gingen sehr weit, vielleicht weiter als es klug war, um die Kaiserinn von Rußland von Preußen zu trennen. Aber wir fanden sie unbeweglich, der Freundschaft des Königs fest vertrauend, und entschlossen mit ihm in der engsten Verbindung zu bleiben. — Was unseren Beitritt zum Theilungsvertrage anbetrifft, so wehrten wir uns, wie ich Ihnen sagte, viele Monate lang, vertheidigten unsern Boden Zoll für Zoll, und gaben

Digitized by Google

erst beim letzten Äußersten nach. Unsere endliche Zustimmung ward nicht vor dem ersten August ertheilt. Unter mehreren Versuchen diese unglückliche Angelegenheit zu hintertreiben und die beiden anderen Höfe von ihren Absichten wegzuwenden, machten wir den folgenden. Wir forderten für unseren Antheil mehr als wir glaubten daß man uns bewilligen werde, mehr als wir anfangs in Anspruch zu nehmen gedachten. Ich gestehe Ihnen, die Stadt Liwpol und die Salzwerke gehörten nicht zu unserem ursprünglichen Plane. Diese Forderung, weit entfernt irgend ein Hinderniß hervorzutreiben, oder den König von Preußen wankend zu machen, ward ohne Schwierigkeit bewilligt."

„Ich würde sehr gern einer Vernichtung des Theilungsvertrages beitreten [1]), sehr gern meinen Antheil zurückgeben, ja ich würde den Tag der Rückgabe für einen der glücklichsten meines Lebens halten; vorausgesetzt daß auch Preußen und Rußland das Genommene herausgeben. Doch gestehe ich daß ein

---

1) Als im Jahre 1777 von einer Theilung des türkischen Reiches die Rede war, sagte Maria Theresia zum Baron Breteuil: „Niemals und unter keinem Vorwande wird mich die Czarina für ein habsüchtiges System auf Kosten der Pforte gewinnen. Ich bin für mein ganzes Leben geheilt, gegen alle Theilungen mit ihr und dem Könige von Preußen." Bericht vom zweiten Mai 1777.

Digitized by Google

solcher Beschluß höchst unwahrscheinlich ist, da beide mit ihren Erwerbungen ungemein zufrieden sind, und daran sehr fest halten."

— — „Die Kaiserinn sagte ferner: ein Gedanke auf welchen der König von Preußen viel Nachdruck lege, sey: daß der König von Polen und die Republik künftig eine gewisse Festigkeit haben und eine achtungswerthe Mittelmacht zwischen den drei anderen Staaten bilden müsse, damit diese sich einander nicht zu nahe kämen. Bei dem Allen, besteht er noch immer darauf das Liberum veto beizubehalten."

„Ich fragte: ob schwedisch Pommern nicht eine Lockspeise für den König von Preußen seyn und ihn veranlassen dürfte, als Bundesgenosse Rußlands, Schweden anzugreifen. — Die Kaiserinn antwortete: Der König von Preußen affektirt, von dieser Erwerbung mit Verachtung zu sprechen: es sey ein Stücklein, welches kaum einen nachgeborenen Prinzen des Hauses Brandenburg reizen könne [1]). — Wir wissen dies von einem Manne, welcher behauptet den urschriftlichen Brief des Königs gelesen zu haben."

„Meine Stellung (sagt ***) führte mich natürlich darauf von Frankreich zu sprechen. Die Kaise-

1) Un morceau qui pourra à peine tenter un cadet de la maison de Brandebourg.

Digitized by Google

rinn konnte (obgleich vorsichtig genug in ihren Ausdrücken) ihre Verachtung über die gegenwärtige Regierung jenes Landes nicht verbergen. Sie sagte: wenn ich (***) jetzt dahin käme, würde ich die Dinge in der höchsten Verwirrung finden und ein befremdendes, außerordentliches Schauspiel sehen. Dennoch, fügte sie hinzu, werden die Franzosen ein großes und mächtiges Volk seyn, wenn sie sich jemals das rechte Spiel verschaffen [1]). Sie besitzen viele Hülfsquellen und sind außerdem in diesem Augenblicke durchaus einig mit Spanien."

Der Text meiner bisherigen Mittheilungen scheint den Hergang der Theilung Polens hinreichend erläutert zu haben; es sey indessen erlaubt, meine zerstreuten Randglossen in wenigen Worten nochmals zusammenzufassen.

Daß die Türken keineswegs die Ereignisse in Polen gleichgültig mit ansehen wollten, erscheint natürlich. Sie erhöhten aber die obwaltenden Übel für sich und Andere, indem sie leidenschaftlich, vereinzelt und übereilt den Krieg begannen. Wie wenig sie jedoch das Lob verdienen, sich für Polen aufgeopfert zu haben, geht daraus hervor: daß sie zehn Monate

---

1) The French may be a great and powerful nation, whenever they give themselves fair play. Die Worte lassen sich verschieden deuten und übersetzen.

Digitized by Google

vor der Anwesenheit des Prinzen Heinrich in Petersburg[1]), und früher als ein Anderer daran dachte, oder davon sprach, dem wiener Hofe den Antrag machten, er solle Polen mit der Pforte theilen! Weniger indessen kömmt darauf an, wer den Gedanken einer Theilung Polens zuerst hatte, oder ihn aussprach, als wer die Möglichkeit, oder Nothwendigkeit einer solchen Theilung herbeiführte. Diese Schuld trifft unter den fremden Mächten vorzugsweise Rußland. Durch die Art und Weise wie es sich immerdar in die Angelegenheiten Polens einmischte, die Ordnung hinderte, die Anarchie beförderte und in jeder Beziehung Land und Volk tyrannisirte, schaffte es alle Vorbedingungen einer Theilung herbei. Wie wenig Österreich sie wünschte, wie gern es dieselbe hintertrieben hätte, ist hinreichend erwiesen. Daß es jedoch nicht ganz den Lockungen des Eigennutzes entging, läßt sich aus der, bei seinen sonstigen Planen, zum mindesten unvorsichtigen Besetzung des zipser Bezirkes, und der nachmaligen übermäßigen Ausdehnung seiner Forderungen abnehmen.

Allerdings betrieb Friedrich II mehr die Theilung, als irgend eine andere Macht[2]). Diesem Vor-

1) v. Hammer, Geschichte der Türken IV, 613.

2) Als die Kaiserinn Katharina später die Vorwürfe

Digitized by Google

würfe gegenüber, soll man aber nicht vergessen, welche eigenthümliche Gründe er dafür hatte. Auf seine Kosten sollte er den Russen türkische Landschaften erobern helfen, während er (scharfsichtiger als Alle) überdies mit Bestimmtheit voraussah, daß die Russen nach Abschluß des Türkenfriedens ganz Polen für sich behalten wollten, und behalten hätten. Deshalb, weil die Russen gern das Ganze allein hinwegnehmen, oder doch beherrschen wollten, konnte ihnen allerdings eine Theilung nicht willkommen seyn, und sie boten dazu nur aus Furcht vor einer Einigung Preußens und Österreichs die Hand. Für Abrundung und Sicherheit seiner Staaten war dem Könige Friedrich II. Westpreußen unendlich wichtiger und nöthiger, als den Russen Polotsk und Mohilow, oder den Österreichern Galizien. Sowie der Ausgang aus dem innern Rußland zur Ostsee für jene Macht unentbehrlich erschien, und Peter I nur auf diesem Wege die schlummernden Kräfte seines Reiches ins Leben rufen konnte, so bedurfte auch Friedrich einer sichernden Verbindung für

wegen der Theilung Polens gern von sich ganz abgelehnt hätte, schrieb ihr Friedrich II: er habe damals gegen sie die Furcht ausgesprochen, die Theilung werde sich vor den Augen Europas nicht rechtfertigen lassen; sie aber habe ihm geantwortet: „qu'elle se chargeait de tout le blâme.“ Durands Bericht vom elften Februar 1774.

seine zerstreueten Glieder. — Selbst eine Abtretung polnischer Landschaften an Österreich mußte ihm lieber seyn, als daß auch diese in den Händen Rußlands blieben.

Frankreichs Politik war in jenen Jahren unruhig und doch unthätig, zweideutig ohne allen Nutzen, sowie schwach durch innere Auflösung, und aus Mangel an großen Charakteren. Mit Recht sagte Fürst Kaunitz [1]): „An der Spitze Frankreichs stehen keine Männer, welche ihre Absichten durch Geschicklichkeit furchtbar machen könnten. Sie besitzen in der That Niemand von wahrhaft großen Eigenschaften."

England hatte weniger Grund sich in die Angelegenheiten des Festlandes einzumischen als Frankreich; doch benahm es sich nicht im großen Style, und ermangelte der Gewandtheit und Beweglichkeit welche Einfluß giebt, ohne zu materiellen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Friedrich II hatte, nach allgemeinem Zugeständnisse, in diesen Jahren meisterhaft gezeigt, was sich auf diesem Wege erreichen lasse.

Endlich die Polen! Man darf um ihrer Leiden willen nicht vergessen, daß sie die erste, nächste und größte Schuld tragen! Hiefür finden sich, außer dem bereits Mitgetheilten, leider noch andere Zeug-

1) ***s Bericht vom zwölften Mai 1773. Österreich, Band 208.

nisse aus der nächstfolgenden Zeit, welche ich nicht zurückbehalten darf [1]). Ich gebe deshalb noch einige

1) Hieher gehören folgende so beredte, als leider wahre Bemerkungen, welche mir mein Freund K. nach Durchsicht meiner Handschrift übersandte: „Wie, ähnlich dem einzelnen Menschen, den Völkern ein Recht zu leben und ihr inneres Wesen zu entwickeln beigemessen wird, so kann nicht abgeläugnet werden, daß sie jenes Rechtes durch Krankheit und Vernichtung der Lebenskraft verlustig werden, und daß sie durch eigene Verschuldung eine solche Katastrophe beschleunigen und herbeiführen können. Der Geschichtschreiber kann den Spruch: De mortuis nil nisi bene — nicht beachten. Polen in der Gesammtheit, gleicht einem Jünglinge, der sich durch Liederlichkeit frühzeitig unter die Erde bringt — einem seiner vielen schönen jungen Grafen, welche, Vermögen und Gesundheit vergeudend, rasch ihrem Ende entgegeneilten. Ein Volk von Sklaven — Bauern und Juden ohne Bürger — nicht regiert, sondern tumultuarisch umgerührt von einer liederlichen, jeder Bestechung und Verführung zugänglichen Aristokratie, deren Körperschaft (Reichstag) mit dem Liberum veto in Europa zum Sprichwort unauflöslicher Gedanken- und Gesetzesverwirrung geworden ist, — ein Volk ohne Schulen, ohne Kunst und Wissenschaft, ohne Schiffahrt und Handel, ohne Keim höherer Betriebsamkeit, nur von den schlecht gepflegten, mißhandelten Gaben und Kräften seines ursprünglich fruchtbaren Bodens zehrend, — ein Volk, dessen alleinige Herren und Eigenthümer die Güter sammt den Bauern noch heute beide auf ein Jahr praenumerando in Dukaten — nur die letzten ins Auge fassend — verpachten; ein solches Volk gegen

[illegible] [illegible] späteren Berichten [illegible]. Den 14ten December 1772 schreibt er *): „Es betrübt mich sehr daß man jetzt den König von Polen selbst als den

---

Abend an die mächtigsten und cultivirtesten Staaten des Erdbodens grenzend, gegen Morgen an eine ihm zwar ähnliche, wüste Volksmasse, deren Kräfte aber von einem genialen Riesen in einer Hand vereint und so den Nachkommen überliefert werden, welche, wenn auch nicht den ungeheuren Geist Peters geerbt, doch ein zulängliches Maaß von politischer Klugheit und reiche materielle Macht sich angeeignet haben. — Wie konnte unter solcher Constellation Polen fortleben? Die Polen mußten nach den ewigen Gesetzen der Volksentwickelung, von den Russen verschlungen oder unter diese verschmolzen werden. Preußen und Österreich griffen aus Pflicht der Selbsterhaltung mit zu. Frankreich und England unter einer blinden und schlaffen Regierung, verschuldeten allerdings die Beschleunigung des Ereignisses. Allein wären beide wachsamer und thätiger gewesen, so hätten sie wohl mehr auf Preußen und Österreich hindernd eingewirkt, so nur indirect auch Rußland zu hemmen gesucht, welches wenig in der Entwickelung seiner Macht davon berührt, später nur um so sicherer über Polen hergefallen seyn und den Raub allein verschluckt haben würde. — Ohne innere Belebung Polens, ohne eine Entwickelung des Volkes und Landes, welche die Fortschritte der Russen überflügelte, ist nicht abzusehen wie der Untergang abgewehrt werden konnte. Wo aber lagen die Mittel zu solcher Einwirkung der westlichen Völker auf ihre östlichen Nachbaren?“

*) Polen, Band [illegible].

Urheber, oder Begünstiger mancher Maßregeln bezeichnet, welche für das Land drückend und nachtheilich sind. In Beziehung auf manche persönliche Vortheile, die er sich selbst, oder seinen Familien ausgemacht hat, nennt man ihn gewöhnlich: die vierte theilende Macht. Aber der vernünftige Pole, mit dem ich spreche, scheint überzeugt, daß die Republik nicht in dem Zustande beharren könne, welchen man auf dem jetzigen Reichstage für sie bereitet, und Laune ist einer da, der nicht die Theilung des Überrests wünschte.

„Der König sagte mir 1): ohne die Russen konnte ich nicht König werden, und kann es nicht bleiben.“ Im Allgemeinen verabscheut ihn das Volk, hält ihn für falsch, habsüchtig, für einen Feind der Wahrheit, der sein Vaterland betrügt, und dagegen jedes Unglück was dasselbe trifft ganz gleichgültig ist, wenn er nur seine eigenen Interessen befördern kann. Er benimmt sich so ohne Urtheil bei der Wahl seines Umganges, seiner Maitressen und Günstlinge, daß er sich der Meinung des Publikums ganz [illegible].

„Sie finden, man verlangt mit Heftigkeit, die Ausschließung aller Dissidenten von der Gesetzgebung 2). Diese sind nicht minder unzufrieden und ver-

---

1) Bericht vom 25sten [illegible] 1775, [illegible].

2) Bericht vom 25sten Februar 1775.

zweifeln. Sie behaupten: derjenige Hof, welcher am lebhaftesten ihre Partei genommen und sich zu Schritten veranlaßt habe die Vielen ihr Leben und den meisten der Übrigen ihr Vermögen gekostet, — verlasse sie jetzt auf grausame Weise."

„Da der Ausschuß des Reichstages (the delegation) auf dem Punkte ist seine Geschäfte zu beendigen [1]), so tragen die Mitglieder desselben des Nachmittags und sogar bis in die Nacht hinein, Sorge für sich selbst. Sie weisen sich Jahrgelder, Starosteien, Erbgüter und jede Art von Einnahmen auf beispiellose Weise und auf Kosten der unglücklichen Republik an, so daß man dies für den letzten Gnadenstoß hält, den sie ihrer Ehre und ihrem Vaterlande geben. Man vergleicht sie allgemein mit einer Räuberbande, die in ein Haus einbricht und Alles plündert und zerstört, was in ihre Hände kommt."

„Ungerechtigkeit, Thorheit und Raubsucht herrschten vom Anfange bis zu Ende des Reichstages [2]), und die Geschichte dieses Landes zeigt kein Beispiel so schamloser Schandhaftigkeit.

„Hier ist ein solcher Mangel an Tugend und Ehre (ja selbst des bloßen Anscheins derselben), solch ein Verderben, ja solche Umkehrung der Rechtspflege,

---

1) Bericht vom 18ten März 1775.

2) Bericht vom zwölften April 1775.

daß Niemand der es nicht sieht, sich davon einen Begriff machen kann [1]). Fast alle großen Ämter sind so schlecht besetzt, daß die nationale Würde verloren geht, und ob wir gleich die Worte Freiheit und Vaterlandsliebe oft hören, glaube ich doch daß kein gebildetes Volk sie weniger im Herzen trägt. Welche Hoffnung, welcher Verlaß ist für ein Land in so elender Verfassung und in solchen Verhältnissen!"

Ganz ähnlich schreibt der französische Geschäftsträger Gerault den 29sten Oktober 1770: „Die unzähligen Plagen und Unglücksfälle durch welche Polen zu Boden gedrückt ist, vermindern die persönlichen Feindschaften und besonderen Leidenschaften nicht, aus denen jene Übel eben entspringen. Der Stolz und die Begierde, über ihres Gleichen die Oberhand zu haben, sind in den Gemüthern nicht erloschen, welche sonst gegen die härtesten Erniedrigungen unempfindlich zu seyn scheinen, die sie von dem Fremden erleiden. Mit Einem Worte: Sklaven, welche sich ohne Widerstand in Ketten schmieden lassen, wollen noch über andere Sklaven herrschen!"

Dies Alles betrachtend und erwägend, schreibt ***: „Ich maaße mir nicht an, die Nacht künftiger Zeiten zu durchschauen [2]), aber nach der größten

1) Bericht vom achten März 1777.

2) Bericht vom siebenten März 1775.

Wahrscheinlichkeit, hat Polen eine gänzliche Theilung zu erwarten!"

Hiemit wären nun die Thatsachen und Gründe dieses großen Trauerspieles so vollständig entwickelt, als es die neu eröffneten Quellen verstatten; es ist für den Standpunkt des gewöhnlichen Verstandes, der Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen genügend aufgeklärt und, in gewissem Sinne, die Nothwendigkeit des ganzen Herganges dargethan. Daß aber hiedurch wirklich die ganze Betrachtung abgeschlossen und diese, ich möchte sagen physische Nothwendigkeit, das einzige Gesetz für das menschliche Geschlecht sey, muß man läugnen. Freiheit und Zurechnung gingen alsdann gleichmäßig verloren, die Geschichte eröffnete kein Buch zur Lehre und Besserung, zur Reinigung der Leidenschaften und Begierden, sie wäre keine Schule des Denkens, Fühlens und Handelns. Man bliebe dann eigentlich immerdar außerhalb der Region, wo Tugend und geistiges Leben Hand in Hand gehen, und zugleich blühen und Früchte tragen.

Wie die Einzelnen, haben auch Staaten und Völker das Recht sich zu entwickeln, zu vergrößern, zu erwerben, kürzer oder länger zu leben; sie besitzen ein eigenthümliches Recht auf ihre Persönlichkeit. Sie besitzen andererseits aber auch eigenthümliche Pflichten, vor Allem die, fremde Individualitäten

anzuerkennen und zu ehren. Wer seine eigene Individualität, und wer die fremde vernichtet; beide sündigen in gleicher Weise. — Dem Einzelnen ist von Natur eine Lebensdauer vorgeschrieben, welche er allerdings verkürzen, aber mit aller Vorsicht, Weisheit und Tugend nicht über ein gewisses Maaß hinaus verlängern kann. Für die Völker hingegen ist durch die Reihefolge stets neuer Geschlechter die Möglichkeit der Unsterblichkeit gegeben; *sie gehen nie zu Grunde, ohne eigene schwere Schuld.*

Die Lehre von Ursache und Wirkung, von Freiheit und Nothwendigkeit, von der Eigenthümlichkeit und Sittlichkeit der Einzelnen und der Völker, greifen mannigfach und geheimnißvoll in einander; — dergestalt daß wenn Zwei dasselbe zu thun scheinen, es oft nicht dasselbe ist. So vertheilt sich auch hier Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld, Handeln und Leiden in gar verschiedener Weise. Am härtesten aber wird in dieser Zeitlichkeit immer *der* gestraft, welcher, anstatt zu erkennen was seine Natur und Stellung ihm zu thun auflegen, gedankenlos und gesetzlos in den Tag hineinlebt, und von bloßen Zufällen das erwartet, was er selbst erzeugen, herbeiführen und beherrschen sollte!

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.

Die Theilung Polens hatte keineswegs, wie man hoffte, zu gleicher Zeit den Türkenkrieg beendigt; ja es entstand um diese Zeit große Besorgniß, die im August 1772 eingetretene Veränderung der Verfassung Schwedens, werde ein Übergewicht Frankreichs und einen neuen Krieg zwischen Gustav III und Katharina II herbeiführen. Deshalb schrieb Lord *** den vierten September 1772 aus London, an den Geschäftsträger *** in Paris [1]: „Ein Versuch, die Verfassung Schwedens zu ändern, und hiedurch dies Land ganz von Frankreich abhängig zu machen, kann von dem übrigen Europa nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet werden. Insbesondere ist dies wichtig für die nordischen Mächte, und der Kö-

---

1) Frankreich, Band 157.

Digitized by Google

nig von England (welcher beharrlich wünscht den allgemeinen Frieden durch angemessene Bündnisse zu befördern) ist ängstlich darauf bedacht, Plane auf ein Land scheitern zu sehen, welches jene Absichten so wesentlich fördern kann."

Dennoch gelangen jene Plane, weshalb Lord *** vier Tage später, den achten September 1772, nach Paris schreibt: „Die schwedischen Stände haben sehr leicht dem Ansinnen sich unterworfen, ihre frühere Verfassung aufzugeben und eine neue, der unbeschränktesten Art, anzunehmen. In so fern ist diese Revolution aufs Vollständigste gelungen; ob aber das Land sich dabei beruhigen wird, und was die Folgen seyn werden, ist noch ungewiß."

Außer dem, bereits oben über den Hergang Mitgetheilten, mögen hier noch zwei Berichte Platz finden, welche Herr *** am 18ten und 20sten August aus Kopenhagen erstattete [1]): „Prinz Karl, der Bruder des Königs von Schweden, verließ Stockholm unter dem Vorwande die Königinn Wittwe bei ihrer Landung in Ystadt zu empfangen. Bei dieser Gelegenheit besuchte er die ansehnlichsten Städte in der Landschaft Schonen und betrieb heimlich einen Aufstand unter den Soldaten, zum Besten des Königs. Seine Maaßregeln waren so rasch, als erfolgreich;

1) Frankreich, Band 157.

denn sobald er in die Nähe von Christianstadt kam, schloß die Besatzung die Stadtthore, entsagte allen Gehorsam gegen die verschiedenen Stände, und forderte unbeschränkte Herrschaft für ihren Monarchen. — Prinz Karl, die geheime, obwohl hauptsächlichste Triebfeder der Bewegung, stellte sich über diese Forderung sehr erstaunt, und zog alle benachbarte Mannschaft zusammen, angeblich um diese Meuterei zu unterdrücken; in Wahrheit aber um eine größere Zahl von Leuten um sich zu haben, welche sein und seines Brüders Interesse begünstigten."

„Der König ist in Norkiöping und sein jüngster Bruder Prinz Friedrich in Gothenburg. Prinz Karl dagegen bleibt in Schonen und wartet ab, welche Wirkung der Aufstand auf die Gemüther in Stockholm gehabt hat. Sollten die Stände sich seinen Planen heftig widersetzen, so schützt er sich mit der öffentlichen Erklärung welche er zur Hemmung der Revolution erließ; zögert aber der Reichsrath, oder zeigt er die geringste Furcht, so, meint man, werde er gerade nach der Hauptstadt ziehen, und den entscheidenden Streich thun."

„Mittlerweile hat es gar keinen Zweifel daß er der geheime Urheber dieser Unruhen ist. Als Beweis dafür erwähne ich: daß des Prinzen Schreiber den Abend vor Schließung der Thore in Christianstadt ankam; vorgeblich um seine Schwester zu besuchen.

Digitized by Google

Jetzt behauptet er: die Besatzung halte ihn als Gefangenen zurück; es ist jedoch klar daß er in Aufträgen des Prinzen Karl hingesandt ward, und da bleibt um die Meuterer zu ermuthigen und ihnen beizustehen."

Wir sahen daß Lord *** die Abänderung der schwedischen Verfassung als einen Gewinn für Frankreich betrachtete. Wie sehr dies Ereigniß in Paris aus demselben Gesichtspunkte betrachtet wurde, zeigt folgender Bericht ***s vom neunten September 1772: „Die Nachricht von der schwedischen Revolution ist hier mit einem Übermaaße von Freude aufgenommen worden. Die Leute in Versailles sind ganz wild, und scheinen nicht besorgt, daß man den Hergang für eine Folge ihrer Umtriebe halten wird. Man erzählt mir: der Herzog von Aiguillon sey stolz darauf, und die Herzoginn erklärte, sie würde einen Ball geben, wenn sie es wagen dürfte. Graf Creutz der schwedische Botschafter geht wie ein Wahnsinniger in der Stadt umher und umarmt jeden dem er begegnet. Hand in Hand mit ihm wandert Baron Lieven, den König Gustav am 22sten August mit einem an den König von Frankreich gerichteten Briefe hieher schickte. Der Baron paradirt mit einem weißen Bande um den Arm; ein Abzeichen der auserwählten Personen, unter denen er am 19ten August als einer der Thätigsten gesehen ward."

Digitized by Google

— — „Bei Hofe in Versailles war ein grösserer Zusammenlauf von Leuten, als ich je zuvor sah, alle voll von dieser Begebenheit, welche glorreich für Frankreich und (wie sie zum Scheine voraussetzen) der ganzen übrigen Welt willkommen sey."

„Der Fürst von Masserano bemerkte: der Schauplatz der Handlung sey zu entfernt von seinem (dem spanischen) Hofe, als daß er eine thätige Rolle übernehmen könne, auch glaube er, die Sache betreffe England nur auf eine sehr entfernte Weise. Rußland werde dadurch leiden, und verdiene es. Graf Mercy behandelt die Sache als gleichgültig für den wiener Hof, welcher nie eine Partei in Schweden hatte. Zugleich erlaubt er sich gelegentlich einige Ausfälle wider den Hof von Versailles, und spricht über die großen Vortheile welche sie hier erwarten, mit großer Verachtung. Der Herzog von Aiguillon scheute sich auf die Sache einzugehen, und wünschte offenbar daß ich davon anfangen möchte. Er blieb bei allgemeinen Reden: es sey eine Begebenheit die für Frankreich und England gleich angenehm seyn müsse; sie werde beiden viel Geld ersparen, und nur Rußland (ein undankbarer Verbündeter Englands) werde dabei leiden u. s. w. — Mit dem dänischen Gesandten, Baron Blome, hielt dagegen der Herzog von Aiguillon kein Maaß: er sprach in der bestimmtesten Weise, erklärte, Frankreich und Spanien wären beide

entschlossen den König von Schweden für jeden Fall in den ergriffenen Maaßregeln zu unterstützen; Dänemark aber habe keinen Grund sich zu beklagen, oder etwas zu fürchten, da Frankreich es zur ersten Bedingung machen werde, daß der Hof von Kopenhagen zu keiner Zeit durch dieses glückliche Ereigniß leide. — Sie sehen hieraus, wie sie hier bereits auf einen unbeschränkten Einfluß in jenen beiden Königreichen rechnen."

Den zehnten September antwortet Lord *** aus London: „Das dänische Ministerium ist der Meinung, der König von Schweden werde sich genöthigt sehen Krieg anzufangen (wozu die Schweden ohnehin in Erinnerung des Ruhmes ihrer früheren Eroberungen geneigt sind), weil er die Gemüther und Gedanken seiner Unterthanen von dem Verluste der Freiheit ablenken müsse."

„Der Herzog von Aiguillon nimmt immer den Schein an, da eine Übereinstimmung Englands und Frankreichs vorauszusetzen, wo ihre Interessen einander ganz entgegenstehen. Seine genaue Kenntniß der verschiedenen Zwecke, welche die von den Höfen von London und Versailles unterstützten beiden Parteien in Schweden seit Jahren verfolgen, läßt diese Sprache wie eine Verspottung unseres Verstandes erscheinen. Sollte der Herzog Sie wieder ausforschen, so antworten Sie nur im Allgemeinen: so viel Sie

Digitized by Google

wüßten, betrachte der englische Hof den Wechsel in Schweden als eine Begebenheit, welche dessen nordische Nachbaren mit Recht beunruhigen dürfte, und wünsche daß sie keine übelen Folgen herbeiführen möge."

Den 16ten September 1772 schreibt *** aus Paris: „Der Herzog von Aiguillon sagte: die schwedische Revolution kann für England nicht nachtheilig werden, und gebrauchte hiebei den Ausdruck: wir werden dafür Sorge tragen [1]). — Ich höre aus guter Quelle, daß der Schlag in Stockholm erst den 20sten geschehen sollte. Als der König aber gewisse Nachricht erhielt, Sir John Goodricke sey von dem ganzen Plane unterrichtet, so sah er sich genöthigt den Gegenmaaßregeln zuvorzukommen und die Revolution einen Tag früher durchzusetzen."

Den 23sten September fügt *** hinzu: „Der Herzog von Aiguillon sagte, jeder sey Herr in seinem Hause, und wenn Schweden nichts unternehme die Ruhe seiner Nachbaren zu stören, so müsse man dasselbe auch nicht belästigen. — Der Herzog hat einen Eilboten nach Schweden gesandt und dringend gerathen, man möge die mit Rußland vor der Revolution begonnenen Verhandlungen über einen Vertrag zu Ende führen. Auch wünsche er sehr, der

1) Nous en aurons soin. Frankreich, Band 157.

Digitized by Google

englische Hof möge seinen Einfluß in Petersburg anwenden, damit man jenes Ereigniß daselbst in demselben Lichte betrachte."

Sehen wir jetzt wie man in Rußland die schwedische Revolution betrachtete. Den 25sten September 1772 schreibt der englische Botschafter *** aus Petersburg [1]): „Der hiesige Hof hat von dem Könige von Preußen die stärksten Versicherungen erhalten, daß er die schwedische Revolution sowie das Benehmen seines Neffen mißbillige und die Kaiserinn von Rußland sich darauf verlassen könne, er werde in alle ihre Ansichten hinsichtlich dieser Sache eingehen."

Hiemit stimmt, wenigstens zum großen Theile ein Bericht ***s aus Berlin vom 19ten September 1772, wonach ihm Graf Finkenstein erzählte, jene Begebenheit sey für den König von Preußen völlig unerwartet gewesen. Dann fuhr der Graf fort [2]): „So viel Entschlossenheit der König von Schweden auch bei der Ausführung zeigte, könnten doch die Folgen für ihn und sein Reich nachtheilig werden, da Rußland diese Vermehrung seiner Macht kaum ruhig mit ansehen könne. Der König von Preußen wünsche, seiner Verbindungen mit beiden Höfen hal-

1) Rußland, Band 93.
2) Preußen, Band 95.

Digitized by Google

der, hiebei keine thätige Rolle zu übernehmen; doch werde, da Rußland am Meisten hiebei interessirt sey, das Weitere davon abhangen, wie es jenes Ereigniß betrachte."

Sofern man glaubte Preußens gewiß zu seyn, traf man in Rußland Vorbereitungen, die Schweden im nächsten Frühlinge zur Herstellung der Verfassung von 1720 zu zwingen. In dieser Beziehung schreibt *** den 25sten September 1772 aus Petersburg: „Graf Panin sagte: er wolle mich (jedoch unter der Bedingung der höchsten Geheimhaltung) mit den Absichten seines Hofes in Beziehung auf Schweden bekannt machen [1]). Des jetzigen Zustandes ihrer Flotte und ihres Heeres halber, wollten sie während des Winters eine Gleichgültigkeit gegen die letzte Revolution affektiren, oder zur Schau tragen; im Frühlinge hingegen hoffe er ein Heer in Finnland aufgestellt zu haben, hinreichend jeder Sprache welche man zu führen für gut finde, Gewicht zu geben. Dänemark werde 15,000 Norweger an die schwedische Gränze rücken lassen, eine Flotte von zwölf Segeln und 5000 Mann wären bereit von Seeland aus

1) Laut eines Berichtes des französischen Geschäftsträgers Dürand vom 17ten Februar 1773, wollte Czernicheff Schweden sogleich angreifen, während Panin dieser Übereilung widersprach.

eine Landung in Schonen vorzunehmen, der König von Preußen werde schwedisch Pommern in Besitz nehmen, der König von England aber die Dänen mit Gelde unterstützen, oder eine Flotte zur Sicherung dieses Königreiches ausrüsten, was den Wünschen der Kaiserinn ungemein entspreche."

„Nach solchen Vorbereitungen würde er den vier Höfen vorschlagen, gemeinschaftlich dem Könige von Schweden den Wunsch zu erklären, daß die Verfassung von 1720 wieder hergestellt werde. Eine solche Erklärung dürfte, nach seiner Meinung, schon zum Ziele führen; wo nicht, so würde es leicht seyn, Nachgiebigkeit zu erzwingen."

„Er zeigte mir einen Brief des Königs von Schweden an den König von Preußen, nebst einer Antwort des letzten, worin er mit den stärksten Ausdrücken die Schritte seines Neffen verdammt, die Gefahren vorhersagt, welche für ihn und sein Reich daraus entstehen würden, ihn an den Rath erinnert welchen er ihm bereits in Berlin gegeben habe, und ihm gerade heraus sagt: seine Verbindungen mit der Kaiserinn von Rußland erlaubten ihm nicht, in eine Abänderung der schwedischen Verfassung zu willigen."

In unseren Tagen wo man, aus mancherlei Gründen, die sachlichen Interessen oft zurückstellt, und den Kampf um ächte oder unächte Prinzipien als die Hauptsache betrachtet, muß es doppelt auffal-

Digitized by Google

len, wenn drei unbeschränkte Monarchen, so äußerst erzürnt sind (oder sich so anstellen) daß das monarchische Prinzip in Schweden, nach übergroßer Schwächung, gestärkt hervortritt. Nur die Russen verfuhren folgerecht und wußten was sie wollten: nämlich die Herrschaft in Schweden wieder gewinnen, oder zu der Theilung Polens ein Gegenstück liefern. Die Gründe warum man hoffte Dänemark und Preußen würden die Hand dazu bieten, lassen sich auffinden; die diktatorische Art mit welcher Panin aber auch auf Englands Mitwirkung bestimmte Rechnung machte, muß um so mehr auffallen, da Rußlands zeitheriges Benehmen (wie Aiguillon mit Recht bemerkte) keineswegs aufrichtig und zuvorkommend gegen diesen, seinen angeblichen Verbündeten gewesen war. Etwas höflicher zeigte sich Panin in diesem Augenblicke, wenigstens mit Worten, worüber Herr *** den siebenten Oktober 1772 Folgendes berichtet: „Graf Panin sagte: er unterscheide die jetzige englische Verwaltung von einigen der vorhergehenden, er habe eine gute Meinung von ihrer Stimmung und Aufrichtigkeit, müsse mir aber gestehen, daß so lange der Einfluß des vorigen Herzogs von Bedford dauerte (von dessen Anhänglichkeit an Frankreich überzeugende Beweise vorlägen) er jeden Versuch für unfruchtbar gehalten habe, zwischen Rußland und England eine engere Verbindung zu Stande zu bringen, als die freund-

Digitized by Google

liche und natürliche welche, trotz aller Verwaltungsweisen, sich durch die gemeinschaftlichen und gegenseitigen Interessen immerdar erhalten werde. Jetzt hätten sich die Dinge geändert, und er wolle einen neuen Entwurf für ein Bündniß aufsetzen."

— — „Hierauf wiederholte er alles das, was wir schon so oft von ihm über diesen Gegenstand und über die Vorurtheile hörten, welche unsererseits den Abschluß des Bündnisses gehindert hätten. So gut wie wir die Türkei als einen casus foederis verweigerten, könne Rußland auch Frankreich ausnehmen. Die Kaiserinn habe unzählige Zugeständnisse gemacht und viele Auswege vorgeschlagen; ungeachtet sie sich gegen Preußen und Dänemark verpflichtet habe nie zu Gunsten einer anderen Macht von der türkischen Bedingung abzulassen. Überall hätten sie ihre guten Absichten zu Tage gelegt, aber eine Eifersucht welche wir gegen den König von Preußen hegten, hätte sehr dazu beigetragen uns in der Entfernung zu halten. Nichts aber, könne er mich versichern, sey weniger begründet. Der König von Preußen habe weder unmittelbar, noch mittelbar irgend etwas gegen England zugetragen (insinuated); er werde im Gegentheil mit Zufriedenheit sehen daß eine Einigung zu Stande komme. Drauf ersuchte er mich: ich möchte mich bemühen die Vorurtheile und Persön-

lichkeiten hinwegzuräumen, welche bisher an meinem Hofe geherrscht hätten; hiedurch würde ich dem Könige meinem Herrn den größten Dienst leisten."

„In einem neuern Briefe des Königs von Preußen an die Kaiserinn von Rußland [1]), bemüht er sich ihr Mitleid für seinen Neffen zu erwecken, der bald weder Haus noch Hof, noch einen Stein haben werde, sein Haupt darauf zu legen."

„Graf Panin benachrichtigte mich [2]): der König von Schweden beklage in der Antwort auf seines Oheims Brief, daß irgend ein Theil seines Benehmens, dessen Mißfallen errege; denn er, der König von Preußen, sey das Muster, das er nachzuahmen strebe. Wenn er dies thue, so hoffe er sich aus allen Schwierigkeiten herauszureißen, sollten auch alle europäischen Mächte so gegen ihn, wie im letzten Kriege wider Friedrich II, verbunden seyn. — Der König von Preußen antwortete ihm: er könne keinem schlechteren Beispiele nachfolgen, und rieth ihm diesen Versuch ja nicht anzustellen."

Nachdem Lord *** Herrn *** in einem Schreiben vom 30sten Oktober angewiesen hatte, gegen Panins Kriegsplane wider Schweden Vorstellungen zu machen, fährt er fort: „Jeder Tag bringt uns

1) Bericht vom 16ten Oktober 1772.

2) Bericht vom dritten November 1772.

überzeugende Beweise, daß Frankreich die schwedische Angelegenheit ernst nimmt. Ich wünschte Graf Panin wartete auf eine bessere Gelegenheit als die jetzt sich darbietet, um die unumschränkte Gewalt der Krone in Schweden zu verringern. Was er auch immer unternimmt, so folgt in diesem Augenblicke daraus unfehlbar ein allgemeiner Krieg, in welchem wahrscheinlich der Gegenstand weshalb er begonnen ward, ganz dürfte verloren gehen. Stellen Sie zu gelegener Zeit und in angemessener Weise dem Grafen Panin alle die Zufälle und Gefahren vor, welchen in diesem kritischen Augenblicke jeder rasche Entschluß ausgesetzt bleibt."

„Die Wahrheit ist: daß nach all dem Rückhalte und der Unaufmerksamkeit welche wir von Seiten des russischen Hofes erfahren haben, wir nicht wünschen in einen Krieg hineingejagen zu werden, wobei England viel zu verlieren und nichts zu gewinnen hat."

„Dänemark (schreibt *** den dritten November) erklärt: es sey bereit an den Maaßregeln, oder Erklärungen Theil zu nehmen, welche Rußland in Beziehung auf Schweden für nöthig halte; — vorausgesetzt daß der englische Hof dieselben billige."

„Die Sprache, welche der König von Preußen gegen Dänemark geführt hat [1]), legt auf keine Weise

---

1) Laut eines Berichtes vom Lord *** aus Wien vom

eine Geneigtheit dar, bei feindseligen Unternehmungen wider Schweden mitzuwirken. Er verspricht den Dänen nur Beistand, im Falle sie von Schweden angegriffen würden, und räth jenen nur vertheidigungsweise zu verfahren."

Den 23sten Oktober schreibt der französische Geschäftsträger Garnier aus London: „Mylord Rochford sagte: er fahre fort Rußland hinsichtlich aller Plane wider Schweden zu entmuthigen. Doch wolle er gestehen, daß er seinen Bemühungen weniger vertraue, als den wirksamen Hindernissen, welche der König von Preußen jeder Unternehmung der Russen auf jener Seite entgegenstelle, wo er besondere Absichten hege." — Nähere Aufklärungen über die Hindernisse und Absichten fehlen.

Nachdem Lord *** wahrscheinlich die oben mitgetheilten Berichte ***s empfangen hatte, antwortet er den zehnten November 1772: „Unter den jetzigen Umständen muß Graf Panin ganz der Vernunft beraubt seyn [1]), wenn er erwartet: der König von England solle an der beabsichtigten Erklärung wider Schweden Theil nehmen, oder sich irgendwie in die

---

14ten November 1772 erklärte Österreich: es werde im Fall eines Krieges zwischen Schweden und Rußland parteilos bleiben. Österreich, Band 207.

1) Devoid of reason.

jetzigen Angelegenheiten dieses Landes einmischen. — Wir fühlen nicht allein die Gleichgültigkeit des russischen Hofes; sondern ich muß auch darauf aufmerksam machen, wie sehr wir durch die unmittelbaren Folgen der Theilung Polens verletzt werden; — welche, ungerecht wie sie ist, das Werk der Kaiserinn von Rußland genannt werden muß. Denn ohne ihre Erlaubniß und Zustimmung wäre sie nie zu Stande gekommen. — Sie müssen gegen den Grafen Panin jeden Grund geltend machen, damit er seine Plane wider Schweden aufgebe. Der König ist entschlossen, weder an der Erklärung wider den König von Schweden Theil zu nehmen, noch sich auf irgend eine der vorgeschlagenen Maaßregeln einzulassen."

Man freut sich von Seiten Englands endlich einmal eine Entschlossenheit zu finden, welche ihre Wirkung nicht verfehlen konnte. Nicht minder bestimmt benahm sich das englische Ministerium gegen Frankreich [1]). Den zwölften Januar 1773 schreibt Lord *** aus London an *** nach Paris: „Sagen Sie dem Herzoge von Aiguillon: so sehr der König von England auch die Erhaltung des Friedens wün-

1) Über Mißverständnisse zwischen England und Frankreich wegen Indiens, werde ich weiter unten Einiges mittheilen.

Digitized by Google

sche, könne er doch die Absendung einer französischen Flotte nach der Ostsee zur Unterstützung Schwedens, nicht mit Gleichgültigkeit betrachten; sondern würde sich für diesen Fall in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt sehen, ebenfalls eine Flotte zum Beistande Rußlands hinzuschicken."

Den 22sten Februar antwortet ***: „Der französische Hof ist allerdings in großer Besorgniß, Rußland werde mit den Türken Friede schließen und alsdann Schweden angreifen. Man kann deshalb annehmen, daß Frankreich Alles thut jenen Krieg zu verlängern, was sich auch aus dem Beifalle ergiebt welchen der Herzog von Aiguillon dem französischen Botschafter St. Priest in Konstantinopel spendet und aus der Art wie er sich über die auf der Friedensversammlung in Bucharest erhobenen Schwierigkeiten äußert. Ohne Zweifel will Frankreich Zeit gewinnen, damit Schweden Heer und Flotte in Stand setzen könne, die neue Regierung aufrecht zu halten."

„Sollte Rußland jetzt Schweden angreifen, so ist Frankreich so wenig in der Lage zu dessen Vertheidigung einen Krieg zu übernehmen, daß ich überzeugt bin, selbst für einen solchen Fall werde die einzige Hülfe, welche es zu geben wagt, in Gelde bestehen."

„Der Herzog von Aiguillon sagte [1]): Frankreich

1) Bericht vom dritten März 1773.

wird sich auf jeden Fall bemühen zu hindern, daß Schweden nicht von dem ohnedies schon übermächtigen Rußland erdrückt werde, und Spanien theilt diese Gesinnung. Ich wundere mich daß der englische Hof nicht auf den von uns gemachten Vorschlag eingeht, wonach wir beide den Angreifenden verlassen, und den Angegriffenen unterstützen sollten. — Hierauf erwiederte ich: meiner Meinung nach sey es besser, jene Mächte sich selbst zu überlassen, ohne sich einzumischen. — Der Herzog entgegnete: dies wäre ungerecht, da Eure Verbündete bereits das Übergewicht haben, und wir uns bestreben müssen Schweden in seiner jetzigen Stellung zu erhalten."

Auf diese Berichte antwortet Lord *** den 16ten März 1773 aus London: „Ich wünsche sehr daß Rußland zur Erhaltung des Friedens eine genügende und vertrauenswerthe Sicherheit stelle, es werde Schweden nicht angreifen; vorausgesetzt daß Frankreich erstens für die Abänderung einiger anstößigen Bestimmungen in der neuen schwedischen Verfassung wirke, und zweitens daß es seinen Einfluß zur Beschleunigung eines erwünschten Türkenfriedens verwende."

Nachdem *** hierüber in Paris angemessene Vorträge gehalten hatte, antwortet er den 24sten März 1773: „Der Herzog von Aiguillon sagte: man müsse aufs Höchste befürchten, die neuen russischen Rüstungen seyen wider Schweden gerichtet. Drauf

Digitized by Google

verbreitete er sich über den großen Einfluß welchen der König von Preußen auf die Kaiserinn von Rußland habe: sie werde ganz von ihm geleitet und Graf Panin sey eine bloße Null. Bei dieser Gewißheit wären dessen Versicherungen (so stark sie auch lauten möchten) daß man nichts gegen Schweden unternehmen wolle, nur unbestimmte unzuverlässige Worte. Übel sey es überhaupt, daß England die nordischen Angelegenheiten ganz vernachlässige u. s. w."

Den 31sten März 1773 fügt Lord *** hinzu: „Der Herzog von Aiguillon las mir den Theil eines Berichtes vor, welchen der französische Gesandte Herr Dúrand am dritten März aus Petersburg erstattet hatte. Man kann nicht länger daran zweifeln, daß Rußland und Dänemark die Schweden noch vor Eröffnung des nächsten Feldzuges gegen die Türken angreifen wollen. Die Kaiserinn hofft durch große Anstrengung die ganze Sache mit Einem Schlage zu Ende zu bringen und den König von Schweden zur Herstellung der alten Verfassung zu zwingen u. s. w."

„Der Herzog sagte hierauf: Sie sehen Mylord, wie weit die Dinge getrieben sind, und wie sich Rußland bestrebt überall Gesetze vorzuschreiben. Die Kaiserinn thut dies auf die empörendste Weise in Polen, sie thut dies in der Türkei und will den Türken die

Digitized by Google

härtesten Bedingungen aufzwingen [1]). Wie man in England alle diese Vergrößerungen Rußlands mit solcher Gleichgültigkeit betrachten kann, übersteigt mein Fassungsvermögen! — Nicht begnügt mit all dem Bisherigen, will Katharina jetzt den ganzen Norden despotisch beherrschen, die schwedische Verfassung nach ihrem Belieben einrichten; — und wir sollen feige zusehen daß unser ältester Verbündeter in solcher Weise behandelt werde, und ihm keinen Beistand leisten? Nein, Mylord, nein; das kann wahrlich nicht geschehen. Wir wollen, wir müssen Schweden unterstützen, wenn es angegriffen wird. Wir sind dazu verpflichtet durch jedes Band des Interesses und der Ehre."

„Alles dies, Mylord, sagte der Herzog, wie ein Mann der tief bewegt ist und im höchsten Ernste spricht; die Art und Weise konnte hingegen nicht höflicher seyn."

Nach einer Antwort von Seiten Lord ***s fuhr der Herzog von Aiguillon fort: „Es ist unerträglich daß der Untergang Polens (den ich zu verhindern suchte und worüber ich in England wiederholte Anträge machte) so wichtige Folgen nach sich zieht! Die Zunahme der preußischen Macht ist ungeheuer, und

1) Force down their throats.

auf England wird dies nachtheiliger wirken, als auf Frankreich, schon weil Danzig in geringeren Verbindungen mit uns steht. Rußland und Preußen nehmen nicht die allergeringste Rücksicht auf englische Vorstellungen. Woher nun all diese Vorliebe für Rußland, das Euch so übel behandelt? Warum hadert Ihr mit uns, die wir wünschen und meinen Eure Freunde zu seyn, und die nicht den geringsten Zwiespalt und Streit mit Euch haben? Warum wollt Ihr Rußland unterstützen, und obenein wenn es einen ungerechten Krieg beginnt? Das Schicksal Polens ist Nichts für mich, wenn ich es mit dem Schwedens vergleiche. Schweden ist unser Verbündeter, hat ein Recht auf unseren Beistand, und muß und wird ihn finden, was auch daraus entstehen mag."

„Ich antwortete dem Herzoge: ich könnte mich nicht auf all die von ihm berührten Punkte einlassen. Was indeß Polen anbetreffe, so wisse jeder der mich kenne, daß kein Mensch mehr als ich von der Lage dieses unglücklichen Landes ergriffen wäre. Überdies könne ich ihn versichern: daß jeder in England das Übel im stärksten Lichte und in seiner vollen Größe sehe, aber kein Mittel dagegen kenne, sofern nicht die drei Mächte über die Beute in Streit geriethen. In diesem, keineswegs unwahrscheinlichen Falle, hielte ich es unserem gemeinsamen Interesse und dem Europas

Digitized by Google

angemessen, davon den besten Gebrauch zu machen. Für den jetzigen Augenblick sähe ich aber nichts was man thun könne. Nach meiner Überzeugung (fuhr ich fort) hat die falsche Staatskunst ihres Vorgängers (des Herzogs von Choiseul) welcher die Spaltungen in Polen beförderte und die Conföderirten unterstützte, den Weg zum Untergange des unglücklichen Landes gebahnt. Auch will ich, als Privatmann, die Meinung aussprechen, daß ich mir vorstelle: es habe in der Macht Frankreichs gestanden, den wiener Hof von dem Beitritte zum Theilungsvertrage abzuhalten. Jetzt aber ist alles dies vorbei und zu spät!"

„Hierauf sprach ich (***) aufs Umständlichste und Deutlichste zum Herzoge über die schwedische Angelegenheit. Eine französische Flotte (sagte ich) im baltischen Meere wird nothwendig und unvermeidlich eine britische dahin ziehen. Zu diesem Schritte verpflichtet uns die Ehre des englischen Volkes und die Würde des Königs, und dieser Ruf wird und muß berücksichtigt werden. Es ist die allgemeine Meinung eines jeden mit dem ich über diesen Gegenstand sprach, daß Großbritannien unmöglich bei der Anwesenheit einer französischen Flotte im baltischen Meere, einen gleichgültigen Zuschauer abgeben könne. Diese allgemeine Ansicht gründet sich auf Prinzipien der volksthümlichen und allgemeinen Staatskunst, und

Digitized by Google

nicht auf eine Vorliebe für Rußland, welche keinesweges in der Art vorhanden ist wie Sie voraussetzen. Sie können vielmehr versichert seyn, daß unsere Gesinnungen in Bezug auf Rußland und den allgemeinen Charakter des russischen Benehmens, in diesem Falle ganz außer dem Spiele bleiben. Möge dies Benehmen seyn, wie es wolle, mögen die Farben in welchen es verdient abgemalt zu werden, schwarz seyn, oder braun, oder hell; unsere Handlungsweise würde und müßte bei dieser Gelegenheit dieselbe seyn."

„Sie sehen (setzte ich hinzu) daß ich aus voller Überzeugung spreche. Könnten Sie nur eine Woche lang in England leben und mit eigenen Augen sehen, Ihre Überzeugung würde gewiß der meinigen gleich seyn. Sie würden dann so deutlich erkennen, wie ich: daß die Art des den Schweden zu leistenden Beistandes für uns nicht gleichgültig, und darüber nicht in allgemeinen Ausdrücken zu handeln ist. Ich wiederhole nur: wenn eine französische Flotte nach der Ostsee segelt, so folgt ihr eine englische. Meine Anweisungen beschränken sich auf diese Art des Beistandes, weshalb ich über jede andere Weise nichts zu sagen habe. So halte ich Subsidien für eine unanstößige Hülfe."

„Subsidien, entgegnete der Herzog, was können die ausrichten? Gar nichts! Kein Geld kann den

Digitized by Google

König von Schweden in den Stand setzen die Macht zu finden, welche ihm fehlt, oder verhindern daß er nicht von Rußland verschlungen werde. Ihm in dieser nutzlosen Weise beistehen, wäre bloß eine andere Methode ihn hinzuopfern; wir können, wir wollen dies nicht thun! Alle Gründe sprechen dafür ihm Hülfe zu leisten! Er steht an der Spitze eines seit 150 Jahren mit uns verbündeten Volkes. Er ist in dringender Gefahr, bekriegt, ich muß sagen höchst ungerechter Weise bekriegt zu werden, von einer um sich greifenden, ehrsüchtigen Macht. Die Herzen der Franzosen stehen auf seiner Seite; Sie wissen, wie beliebt er in Paris ist. Er gewann ferner durch sein ungemein angemessenes Benehmen die Zuneigung des Königs meines Herrn! Darf man solch einen Fürsten verlassen? Nein, Mylord, er kann, er soll nicht verlassen werden! Säße ich still und sähe zu, wie man ihn zu Grunde richtet; ich würde verhöhnt, ich würde beschimpft werden, ich dürfte mich nicht mehr in den Straßen sehen lassen. — Der Herzog sagte dies, wie es schien, mit großer Bewegung und fügte hinzu: ein großes Volk müsse nie seine Ehre aus dem Gesichte verlieren, nie dieselbe bloß klugen Rücksichten irgend einer Art aufopfern."

„Ich (***) bemerkte hierauf: nach dem Berichte welchen er mir selbst vorgelesen habe, würde der Angriff wahrscheinlich so rasch erfolgen, daß kein Bei=

Digitized by Google

stand von hier aus, ihm zuvorkommen könnte. — Das ist, antwortete er rasch, mir keineswegs so klar. Jedenfalls müssen wir zeigen, daß wir das Äußerste gethan haben unseren Verbündeten zu retten. Überdies kann der Angriff obgleich begonnen, doch noch nicht geendigt seyn. Binnen einem Monate haben wir 20 Linienschiffe segelfertig, und wollen gewiß die Flotte in so guten Stand setzen, als möglich. Ich weiß, die Welt sagt: Frankreich ist erschöpft, es kann schon seiner Finanzen halber keinen Krieg beginnen; das Alles betrachte ich aber als unbestimmte, leere Gemeinplätze, und wenn die Dinge zum Äußersten kommen, so wird sich hoffentlich finden daß ich Recht habe."

„Ich entgegnete: alles zur Schau-Legen von Macht ist gewöhnlich ein Zeichen von Schwäche. Wenn der französischen Flotte eine gleich starke englische in die Ostsee folgt, so erhält in der That Schweden keinen wahrhaften Beistand. Deshalb gewährt eine strenge Parteilosigkeit von beiden Seiten dieselbe Hülfe, ohne die Segnungen des Friedens zu stören. — Mit Wärme erwiederte der Herzog: ein großer Zweck wird dadurch nicht erfüllt, unsere Ehre wird nicht gerettet. Dies ist allein möglich, wenn wir unseren Verpflichtungen nachkommen und dem Könige von Schweden die Hülfe senden die wir versprachen, und geben müssen sobald er sie verlangt.

Digitized by Google

Ich weiß sehr wohl daß der Ausgang eines Krieges zweifelhaft ist. Ihr mögt eine größere Macht besitzen, unsere Flotte schlagen, die Geschicklichkeit Eurer Seeofficiere mag größer seyn; — in jedem Falle aber wird, wenn wir unsere Verpflichtungen treulich erfüllen, die Ehre des Königs und seiner Minister gerettet werden."

„Läge Schweden so, daß wir ein Landheer hinsenden könnten, so würde ich gern sagen: eine Flotte erweckt Euch Besorgnisse, sie soll wegbleiben und all' unser Beistand zu Lande eintreten. Dies ist aber unmöglich. Senden wir Soldaten, so muß es übers Meer geschehen, und es müssen Schiffe zu ihrer Sicherheit sie begleiten. Hättet Ihr etwas dagegen einzuwenden, daß unsere Flotte nach gewissen Gegenden und Häfen käme, so ließe sich darüber etwas Zufriedenstellendes auffinden. — Könnten Euch doch die feierlichsten Verpflichtungen genügen: unsere Flotte solle nur Angriffe auf unseren Verbündeten zurückweisen, und dann unmittelbar zurückkehren ohne Rußland anzugreifen, oder irgend etwas weiter zu unternehmen. Wir wollten Euch hierüber jede Sicherheit geben die Ihr verlangt, wir sind so weit entfernt die Achtung und Aufmerksamkeit gegen Euch bei Seite zu setzen, daß wir vielmehr dafür äußerst gern jeden Beweis geben, jeden Vorschlag annehmen wollen, der unsere Ehre retten und unseren Verbündeten schützen

Digitized by Google

kann. Allein Ihr schlagt gar nichts vor, widerspricht der einzig möglichen Weise einer Hülfsleistung und droht uns anzugreifen, wenn wir eine Flotte zum Beistande des Königs von Schweden absenden."

„Ich antwortete: es ist nur zu wahr daß wenn unsere Flotten in der Ostsee zusammentreffen, wahrscheinlich Unglück entstehen dürfte; dennoch hätte ich mich nie des Wortes Angriff bedient, oder irgend einen drohenden Ausdruck gebraucht u. s. w."

„Der Herzog erwiederte: wollte England eine Flotte zu dem Zwecke absenden den Frieden im Norden zu erhalten, und sich mit uns wider den Angreifenden verbünden; dann, Mylord, würde es möglich Alles in Ruhe zu erhalten; dann würden wir, England und Frankreich, eine große und würdige Rolle spielen, und weit mehr in Europa gelten, als während der letzten Jahre! Aber Ihr wollt Rußland unterstützen!"

„Ich sagte ihm wieder und wieder: wir haben keine besondere Anhänglichkeit an Rußland, wir wünschen keineswegs daß es Krieg wider Schweden beginne, wir haben vielmehr alles Mögliche gethan es davon zurückzuhalten, und demselben die Beschlüsse nicht mitgetheilt, welche wir uns zu fassen für verpflichtet hielten. Sehr früh und aufrichtig eröffneten wir dieselben an Frankreich, während wir in Ruß-

Digitized by Google

land eine ganz verschiedene Sprache führen. — Gut denn, sagte der Herzog, wenn Rußland Eure Beschlüsse nicht kennt, so vermuthet es dieselben; — das ist Alles Eins!"

„Ich erwähnte hierauf: ob nicht einige Änderungen in der neuen Verfassung Schwedens, die Russen und Dänen beruhigen könnten? — Der Herzog von Aiguillon antwortete: wir wollen unserem Verbündeten keine Rathschläge, sondern Hülfe geben; auch ist Jeder Herr in seinem Hause. Dann fügte er hinzu: was auch das Publikum denken mag, wir hatten keinen Antheil an der Revolution, wir wußten nicht einmal etwas davon. Seit dem Anfange des Jahres 1772 hatten wir aufgehört Geld nach Schweden zu senden, und sandten auch bis zum Tage der Revolution keinen Pfennig."

Auf diesen und einige ähnliche Berichte, antwortet Lord *** den siebenten April 1773 aus London: „Der Herzog von Aiguillon behauptete ganz bestimmt, Frankreich habe bei der letzten Revolution nicht die Hand im Spiele gehabt und dazu keinen Pfennig beigetragen. Dies läuft aber der Wahrheit so weltkundig entgegen, daß man annehmen muß, ein Minister würde nicht zu so falschen Behauptungen seine Zuflucht nehmen, wäre seine Sache darohne gut, oder hätte er einen uneigennützigen Vorschlag zu machen. Er läugnet ferner, daß zwischen Schwe-

Digitized by Google

den, Frankreich und der Pforte ein Vertrag geschlossen sey, wodurch die erste Macht sich verpflichte, zum Besten der letzten einen Ablenkungsangriff auf Rußland zu machen. Er behauptet: Frankreich habe sich in keinen Vertrag der Art eingelassen; was möglicherweise wahr seyn kann; sofern aber ein ähnlicher abgeschlossen worden ist, hatte es gewiß die Leitung der Sache übernommen."

„Des Herzogs von Aiguillon Verwaltung würde für immer glorreich seyn, könnte er es dahin bringen daß wir das Paradiren einer französischen Flotte in der Ostsee duldeten, und ruhig zusähen wie die nordischen Mächte in Unterthänigkeit (subjection) gehalten würden. Obgleich ich Ihnen einräumen will und muß, wie diese Mächte sehr wenig Anspruch auf unseren Schutz haben (soweit von dem gegenwärtigen Streite die Rede ist); erlaubt doch weder eine volksthümliche Staatskunst, noch die Würde Englands, ruhige Zuschauer zu bleiben, während Frankreich sich brüstet mit dem Werke seiner Hände und der Erhebung seines festen Bundesgenossen, des Königs von Schweden."

„Ich kann Ihnen keinen stärkeren Beweis von der Feinheit, ja ich muß leider sagen Falschheit des Herzogs von Aiguillon geben, als daß wir die unzweifelhaftesten Zeugnisse besitzen, der König von Schweden habe gegen die Übersendung von Mann-

Digitized by Google

schaft Vorstellungen gemacht, und sich Geld an ihrer Stelle erbeten."

„Wir können in unserer jetzigen Lage keine bessere Stellung einnehmen, als zu erklären: wenn Frankreich ein Ruder in Bewegung setze, würden wir unsere Segel entfalten. Was hieraus folgt, ist klar, und Sie werden darauf den nöthigen Nachdruck legen, und daß wir auf keinen Vorschlag eingehen wollen, der in irgend einer Weise die Absendung einer französischen Flotte nach der Ostsee in sich schließt. Seine Majestät der König hat diesen festen Entschluß gefaßt, nachdem er die Meinung aller seiner vertrauten Diener gehört hatte, welche sich bei dieser Gelegenheit einstimmig aussprachen."

„Ich überzeuge mich immer mehr und mehr, nicht sowohl von der Zweideutigkeit des Herzogs von Aiguillon, als daß er zu seinem letzten Auswege (shift) getrieben ist. Seine Ehre ist für immer verloren, wenn er Schweden nicht unterstützt; seine Macht geht zu Grunde, wenn er es thut."

„Funfzehn Linienschiffe und eine verhältnißmäßige Zahl von Fregatten werden unverzüglich ausgerüstet[1]). Sagen Sie dies dem Herzoge von Aiguillon und

---

1) ***s Schreiben an *** vom 20sten April 1773. Frankreich, Band 159.

fügen Sie hinzu: es sey eine Folge seiner Erklärung, daß Frankreich eine Flotte in Toulon ausrüste."

In diesem Augenblicke, wo die Gefahr eines Krieges immer näher trat, waren glücklicherweise die verschiedenen Unterhandlungen in Stockholm und Petersburg nicht ohne Erfolg geblieben. Schon den ersten Januar 1773 schrieb Herr *** aus Petersburg [1]): „Die friedliche Stimmung des Königs von Schweden, sowie einige andere Ursachen, scheinen den kriegerischen Eifer des Grafen Panin etwas abgekühlt zu haben."

Den neunten April fügt *** hinzu [2]): „Graf Panin rief Gott zum Zeugen an daß die Kaiserinn nicht die Absicht habe, den König von Schweden anzugreifen; obgleich alle Nachrichten dahin gingen: Frankreich wolle diesen Fürsten in den Stand setzen, ein furchtbarer Feind Rußlands zu werden. — Was aber auch hier (in Rußland) die letzten Plane und Absichten in Beziehung auf Schweden seyn mögen, gewiß werden Vorkehrungen jeder Art getroffen, daß nöthigen Falls ein russisches Heer mit Nachdruck in Finnland auftreten könne."

Den 21sten April 1773 schreibt *** aus Paris:

---

1) Rußland, Band 94.

2) Rußland, Band 95.

Digitized by Google

„Die Ausrüstung einer französischen Flotte wird nicht statt haben."

„Der Herzog von Aiguillon sagte mir: mein liebster politischer Traum ist nicht bloß eine wahre Freundschaft, sondern eine genaue, enge Verbindung zwischen England und Frankreich. Ich bin vollkommen überzeugt, solch eine Verbindung würde zum großen Vortheile beider Länder gereichen, und wäre man, als ich sie zuerst vorschlug, darauf eingegangen, so würde sie manche verderbliche Plane behindert und den Ehrgeiz welcher keine Gränzen kennt, gezügelt haben. Unglücklicherweise hat England alle diese Plane verworfen; ob aus tieferer Staatskunst, oder wegen der heimlichen Einwirkung alter, nationaler Vorurtheile, will ich nicht untersuchen."

Ende Mai 1773 hatten Rußland und Schweden wiederholte Versicherungen gegeben daß sie an keinen Angriffskrieg dächten, worauf die Flotten Frankreichs und Englands entwaffnet wurden. So hatte also die Diplomatik diesmal ohne Schwertschlag ein mittleres Ziel erreicht, hauptsächlich weil man sich nicht mit Schreiben und Schwatzen begnügte, sondern ernstlich zeigte was man wollte, und welche Gründe man hatte ernstlich zu wollen.

Allerdings wurden die russischen Plane in und auf Schweden, durch Gustavs Thätigkeit zum Besten seines Vaterlandes zerstört. Dem petersburger Hofe

Digitized by Google

war dies natürlich sehr unwillkommen, während es ohne Zweifel für Frankreich als Ehrensache gelten mußte, seines Verbündeten Unterdrückung nicht zu dulden. Nach den Erfahrungen welche England an Polen gemacht hatte, mußte es einsehen, es sey unverständig sich als Mittel für russische Zwecke in Schweden gebrauchen zu lassen; aber ebenso wenig konnte ihm französische Seeherrschaft in der Ostsee gelegen seyn. Eine schwächliche Sprache und ein Mangel an Entschluß hätten ohne Zweifel zum Mißlingen aller Zwecke geführt. Zuletzt mußten beide, England wie Frankreich (trotz alles äußerlichen Widerspruchs), die Erhaltung des Friedens und die Unabhängigkeit Schwedens wünschen, und die Kaiserinn von Rußland (ohnehin noch mit dem Türkenkriege beschäftigt) ihre Neigung sich überall einzumischen, diesmal bei Seite setzen.

Über Einmischung und Nichteinmischung (Intervention und Nichtintervention) sind gar oft zwei sogenannte Systeme aufgestellt, zwei Antworten gegeben worden, welche auf unbedingte Wahrheit Anspruch machen, aber sich untereinander schnurstracks widersprechen. Die eine Partei will sich niemals und unter keinem Vorwande, oder Grunde, in die Angelegenheiten eines anderen Staates mischen, weil jeder Staat ein schlechthin selbständiges, für sich abgeschlossenes und berechtigtes Wesen sey. Die an=

dere Partei behauptet umgekehrt: weil jede Veränderung in einem Staate, mehr oder weniger alle übrigen berühre und auf sie einwirke, so hätten diese immer das Recht sich solch eine Einwirkung gefallen zu lassen, oder sie in Güte, oder mit Gewalt, zurückzuweisen. — Beide Antworten enthalten etwas Wahres (sofern allerdings jeder Staat ein eigenthümliches Leben führt, und wiederum diese Eigenthümlichkeit jeden anderen berührt), allein sie ergreifen es als eine todte Abstraktion, und nehmen auf alle lebendige Quantität und Qualität keine Rücksicht. Es ist eine löbliche Sache, nach einer Regel zu streben, schon um nicht regellos zu verfahren, ein System zu entwickeln um nicht unsystematisch zuzutappen; wenn aber die Regel zu kurz, das System nicht durchgebildet und umfassend genug ist, so erhöhen sie das Übel, indem sie zu falscher Anmaaßung und übereilter Selbstzufriedenheit Veranlassung geben, anstatt daß man mit sorgsamer Genauigkeit und würdigem Ernste alle Verhältnisse in ihrem besonderen concreten Daseyn prüfen und, nach Verständigung des Staats**rechts** und der Staats**weisheit**, angemessene Beschlüsse fassen soll.

Es giebt eben keine ganz allgemeine Regel, keinen faulen Rechenknecht für die Lehre vom Einmischen, oder Nichteinmischen: beides kann unter gegebenen Umständen rechtlich und weise, es kann un=

Digitized by Google

rechtlich und thöricht seyn; wofür die Weltgeschichte nur zu viele Beweise giebt, welche aufzuzählen hier nicht der Ort ist.

Statt dessen will ich bei dieser Gelegenheit nochmals an eine andere wichtige Frage erinnern, wofür in ähnlicher Weise zwei widersprechende Antworten gegeben worden sind; nämlich: wann, wie und in wiefern eine höchste Gewalt rechtmäßig, oder unrechtmäßig, wann der Gehorsam, wann der Widerstand Pflicht sey? — Die Einen (unter ihnen Kant) behaupten: sobald Einer oder Mehrere (wie es auch geschehen sey) die höchste Gewalt gewonnen haben, so darf nie und unter keiner Bedingung vom Widerstande gegen sie die Rede seyn, weil sonst stetes Revolutioniren nicht zu vermeiden ist und die Lehre von der Souverainetät ganz inhaltsleer wird.

Die Anderen sagen: der unrechtmäßige Ursprung der höchsten Gewalt ist ein unauslöschlicher Flecken; nie kann sich eine von Anfang an unrechtmäßige Gewalt durch den Ablauf der Zeit, oder aus anderen Gründen, in eine rechtmäßige verwandeln. Ein erzwungener Zustand und Vertrag, ist kein Rechtszustand; dieser soll wiederkehren, es sollen die ungerechterweise Zwingenden nie darauf rechnen dürfen, aus dem Unrechte ein Recht zu machen. Widerstand gegen solche Gewalt (von dem allein die Furcht abhalten kann) ist immerdar Pflicht, wo er

nur irgend möglich erscheint. Weicht man von diesem unwandelbaren Grundsatze ab, so eröffnet man aller Gewalt, Willkür und Empörung auf die unheilbringendste Weise, Thor und Riegel.

Diese beiden formalen Erörterungen a priori haben zuvörderst von der Zeit und Verjährung (die im Staatsrechte so unentbehrlich ist wie im Privatrechte) ganz entgegengesetzte Ansichten. Nach der ersten wäre der Besitz der höchsten Gewalt auf eine Stunde, schon ein genügender Rechtstitel für alle Zeiten; nach der zweiten gäbe der thatsächliche Besitz durch Jahrtausende hindurch, keinen weiteren Anspruch als der Besitz einer Stunde. Die schwierigsten, inhaltreichsten Fragen, werden durch obige Schlußfolgen nur umgangen, nicht gelöset; so z. B. wann und wodurch die höchste Gewalt wahrhaft gewonnen sey, oder wann nur scheinbar und vorübergehend; welche Gewalt ferner rechtmäßig und welche unrechtmäßig sey. Hier, bei diesen Fragen nach dem Inhalte, zeigen sich überall erst die größten Schwierigkeiten, welche keine bloß formale Beantwortung hinwegräumen kann. Man darf und soll es sich nicht so bequem machen, sondern muß tiefer auf die Sachen eingehen.

Nach der ersten Ansicht und Antwort durfte Thrasibul nicht die dreißig Tyrannen stürzen, Rom nicht die Decemvirn, Syracusä nicht den Dionysius,

Digitized by Google

Frankreich nicht den Robespierre, Deutschland nicht die französische Zwingherrschaft u. s. w.

Zufolge der zweiten Antwort würden Rückforderungen des Besitzes und der Herrscherrechte nie ein Ende haben, kein Staat einen Fuß breit Landes mit vollkommenem Rechte besitzen, und aus dem allgemeinen Orts-, Rechts- und Herrscherwechsel unermeßliches Unheil und das Verderben des lebenden Geschlechtes entstehen. Die verschiedensten Personen und Verhältnisse werden bei jener formellen Beschränktheit über Einen Leisten geschlagen, und der Inhalt, die eigentliche Handhabung der höchsten Gewalt, gar nicht ins Auge gefaßt. Und doch hat es keinen Zweifel daß in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes Zustände eingetreten sind und wieder eintreten werden, wo Kraft, Recht, Sitte und Religion, gewiß Gehorsam und Unterwerfung gegen die gesetzliche Regierung, und wo sie umgekehrt Widerstand gegen ungesetzliche Tyrannei geboten [1]).

1) Von der ungemein grossen Schwierigkeit hieher gehörige, streitige Fälle zu entscheiden, war bereits in diesem Bande Seite 442 fg. die Rede.

Digitized by Google

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

